Chir. 376 b/3

<36630748230010

<36630748230010

Bayer. Staatsbibliothek

Vermiſchte
Chirurgiſche
Schriften

herausgegeben

von

Johann Leberecht Schmucker,

Königlich Preußiſchen erſten Generalchirurgus von der Armee, Director der chirurgiſchen militäriſchen Feldhoſpitäler und Mitglied der Römiſch-Kaiſerlichen Academie der Naturforſcher.

Dritter Theil.

Frankenthal,

Jm Verlag einer typographiſchen Geſellſchaft

1785.

A/65/310

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede.

Die gütige Aufnahme ſowohl meiner ſchon herausgegebenen chirurgiſchen Wahrnehmungen, als auch der beyden letztern Bände vermiſchter chirurgiſchen Schriften und die darüber gefällten vortheilhaften Urtheile der Kenner, haben mich in meinem Alter ermuntert, auch dieſen dritten Theil der Preſſe zu übergeben; ich wünſche, daß er ebenfalls Beyfall finden möge.

Das Feuer verliert ſich im Alter, folglich kann die Schreibart nicht mehr reitzend ſeyn; indeſſen verſichere ich, daß lauter richtige und practiſche Erfahrungen in dieſem Werke enthalten ſind; ein Quentchen Erfahrung aber überwieget allemal viele Pfunde glänzende Theorie.

Ich bin eben dem Plane wieder gefolgt, welchen ich in dem erſten Theile gemacht habe; nämlich, ich erzähle die Krankengeſchichten nach allen ihren Umſtänden ohne ſie mit gelehrten Raiſonnements auszuſchmücken. Denn ein planer Vortrag wird eher begriffen, als eine ausgeputzte Theorie, die vor dem Krankenbette nichts hilft.

Sollte das Publikum meine Feder in meinem ſiebenzigjährigen Alter dieſes mal ſchwächer, als in den vorhergehenden Theilen finden; ſo erſuche, mir einen Wink zu geben, und ich werde die Feder ruhig niederlegen.

Von einem großen Theil dieſer Bemerkungen bin ich ein Augenzeuge geweſen, und ich kann für die Gewißheit ſtehen.

Die Verſuche mit dem Sabadillſamen in allen Arten von Wurmkrankheiten, haben mich an der frühern Ausgabe dieſes Werks gehindert, indem ich erſt mehrere Proben damit machen wollte, um es mit aller nur möglichen Gewißheit zu beſtimmen,

men, wie dieſes Mittel in jedem Alter mit Nutzen zu gebrauchen ſey.

Die Proben, ſo ich damit gemacht habe, ſind faſt unzählig. Der Sabadillſaame iſt nicht allein das zuverläßigſte Wurmmittel, ſondern ich habe viele Verſuche damit angeſtellt und werde auch noch damit fortfahren, ſelbigen wider die fallende Sucht zu gebrauchen. Zu wünſchen wäre es, daß man mehrere Verſuche in dieſer Krankheit machte. Wenn es gleich mit dem erſten Verſuche fehl ſchlüge, ſo wäre es genug, wenn unter zehn oder zwanzig nur einer davon befreyet würde. Alle die heroiſche Mittel, ſo uns bekannt ſind, thun das nicht allemal, was man ihnen zuſchreibt.

Mein Vorhaben war nicht, die Steinoperation a deux tems zu machen, wie die neuern Franzoſen ſie anrühmen. Je weniger Schmerzen man dem Patienten verurſacht, je glücklicher iſt der Operateur und der Patient. Allein die Nothwendigkeit brachte mich dazu, um nicht die zarten Theile zu ſehr zu verletzen, und auf der Stelle Entzündung und Brand zu verhüten: da man mir mit Recht einen Vorwurf hätte

chen können, warum ich nicht die neue Operation a deux tems vorgenommen hätte, ſo hätte ich den Patienten retten können.

Von der Art und Weiſe, wie die Krätze geheilet wird, habe ich die beſten Nachrichten des Erfolgs gehabt; ich habe dieſes Mittel auch meinem beſten und redlichſten Freund und Collegen, dem Herrn Generalchirurgus Theden, gegeben, welcher es beſtändig bey dem zahlreichen Artillerie-Corps gebrauchet, und zwar mit dem Erfolg, ſo wie es in dieſen Bemerkungen beſchrieben iſt.

Mein Urtheil über alle übrige Bemerkungen würde zu partheyiſch ſeyn, und ich überlaſſe es daher dem billig und unpartheyiſch denkenden Theile des gelehrten Publikums. Berlin den 1ten Jul. 1782.

J. L. Schmucker.

Inhalt
des dritten Bandes.

I.

Praktiſche Anmerkungen von dem nützlichen Gebrauche des Sabadillſamens in allen Arten von Wurmkrankheiten des menſchlichen Körpers. Von J. L. Schmucker S. 3.

II.

Eine heftige Kopfverletzung, wo nach ſechs Stunden der Tod erfolgte. Von dem vorigen Verfaſſer 45.

III.

Von einer Steinoperation nach der le Dranſchen Methode, die ich jederzeit gemacht habe: ſo aber tödtlich ablief. Von dem vorigen Verfaſſer 48.

Verſchiedene Bemerkungen von unterſchiedenen Verfaſſern.

Erſte Bemerkung. Geſchichte, Erzählung und Tageregiſter, betreffend eine Sectionem Caeſaream, welche an einer durch den Stoß eines Ochſen verwundeten ſchwangern Frau, mit er-

wünſchtem Ausgang, verrichtet worden durch Friedrich Auguſt Fritze, der Arzneygelahrheit Doctor in Oldenburg 63.

Zweyte Bemerkung. Von einer ſtarken Schußwunde des rechten Oberarms, von Herrn Seeliger, Regimentschirurgus des von Luckſchen Regiments 87.

Dritte Bemerkung. Von einer wichtigen Amputation, welche im Jahr 1779. verrichtet wurde, von Herrn Laube, Regimentschirurgus vom Königl. Prinz Heinrich von Preuſſen Regiment 104.

Vierte Bemerkung. Eine vermeinte Bauchwaſſerſucht, welche durch Ausleerung der Urinblaſe geheilet worden, Von Herrn Block, Regimentschirurgus des von Boſiſchen Dragonerregiments 116.

Fünfte Bemerkung. Wo nach einem zugeheilten alten Schaden der Patient einen Ohrenſchmerz, nebſt einem beſtändigen Ausfließen der Materie, bekommen, und endlich das Gehör verloren, Von Herrn Jaſſer, Regimentschirurgus des von Lengefeldſchen Regiments 122.

Sechſte Bemerkung. Wo bey einer gehauenen Kopfwunde, erſt nach zwey Monaten ſehr üble Folgen entſtanden, Von dem vorigen Verfaſſer 136.

Sie.

Siebende Bemerkung. Von der durch das Tropfbad bewirkten Wiederherſtellung eines nach Heilung alter Schäden an den Füßen, mit einer Apoplexie befallenen Patienten, welcher eine lange Zeit des Gebrauchs der Sprache, und des Gehörs verluſtig geweſen, Von eben dem Verfaſſer 149.

Achte Bemerkung. Wo nach dem Abſchneiden eines groſen Stücks der Leber, der Patient weiter keine beſondere Zufälle gehabt, und völlig geheilet worden, von eben dem Verfaſſer 168.

Neunte Bemerkung. Vom Durchſchneiden des Laryngis, wo zugleich der Pharynx verletzet war, und der Patient beym Leben erhalten wurde. Von eben dem Verfaſſer 175.

Zehnte Bemerkung. Von Heilung der Krätze durch einfache Mittel, ſo an etlichen Hunderten mit dem allerbeſten Nutzen gebraucht worden ſind. Von eben dem Verfaſſer 183.

Eilfte Bemerkung. Von dem geheilten Biß eines tollen Hundes. Von Herrn Geiſeler, Regimentschirurgus des von Zarembaſchen Regiments 193.

Zwölfte Bemerkung. Ein incarcerirter Netzbruch mit gefährlichen Zufällen. Von Herrn Horn, Regimentschirurgus des von Rothkirchſchen Regiments 195.

Drey=

Dreyzehnte Bemerkung. Von einem incarcerirten Darmbruch. Von dem vorigen Verfaſſer 202.

Vierzehnte Bemerkung. Von einem glücklich geheilten Netzbruch. Von Herrn Otto, Regimentschirurgus des von Saſſeſchen Infanterieregiments 207.

Funfzehnte Bemerkung. Von einem eingeſperten Bruch, welcher in einen kalten Brand übergegangen. Von Herrn Jung, Regimentschirurgus vom Gotterſchen Bataillon 223.

Sechzehnte Bemerkung. Von einer, nach einer Entzündung entſtandenen Darmwunde. Von eben dem Verfaſſer 228.

Siebenzehnte Bemerkung. Von der Operation einer ſaco-hydro-epiploocele. Von Herrn Sondershoff, Regimentschirurgus des Königl. Gens d'Armes Regiment 234.

Achtzehnte Bemerkung. Von einem Netzbruche, der durch einen dazu gekommenen Darmbruch tödtlich wurde. Von eben dem Verfaſſer 248.

Neunzehnte Bemerkung. Von gänzlicher Abſchneidung der männlichen Geburtstheile, nebſt noch zwey Wunden am Unterleibe, ſo glücklich geheilt wurden. Von Herrn Chriſtoph, Penſionairchirurgo 250.

Zwan-

Zwanzigſte Bemerkung. Von einer, nach einem hohen Fall, am Kopfe erfolgten ſtarken Erſchütterung des Gehirns, wobey aber die Patientin durch Anwendung des Trepans dennoch gerettet wurde. Von Herrn Doctor Hoffmann, Leibmedicus Jhro Majeſtät der verwittibten Königin von Schweden 261.

Ein und zwanzigſte Bemerkung. Von einer Schußwunde am untern Theile des oſſis frontis. Von Herrn Collignon, Königl. Staabschirurgus 266.

Zwey und zwanzigſte Bemerkung. Von einem Stein, den ein Kirſchkern in der Naſe hervor brachte. Von Herrn Horn, Wundarzt zu Peſſeneck. 274.

Drey und zwanzigſte Bemerkung. Von einem faſt vermoderten, und zerplatzten Herze. Von Herrn Feldhahn, Regimentschirurgus des von Thunſchen Dragonerregiments 279.

Vier und zwanzigſte Bemerkung. Von einer Nephritide ulceroſa, wobey der Patient ſehr ausgezehret war, und durch Hülfe des Kalkwaſſers mit Milch vollkommen wieder hergeſtellt wurde. Von Herrn Öllenroth, Regimentschirurgus des von Anhalt-Bärnburgiſchen Regiments 288.

Fünf

Fünf und zwanzigſte Bemerkung. Ueber die Verwechſung der Mutterſcheide. Von Herrn Horn, Regimentschirurgus des von Rothkirchſchen Regiments 296.

Sechs und zwanzigſte Bemerkung. Von einer Taubheit, welche durch heftige Erkältung der Füße erregt ward, nebſt andern Zufällen. Von Herrn Lange, junior, Amtschirurgus hieſelbſt 307.

Sieben und zwanzigſte Bemerkung. Ueber die Milchgeſchwülſte. Von Herrn Otto Juſtus Evers, Chur-Hannöverſchen Regimentschirurgus 312.

Acht und zwanzigſte Bemerkung. Von einer Wöchnerin, bey der man nach dem Tode eine Menge Eiter im Unterleibe fand, welches von einer zurückgetretenen Milch erzeuget war. Von Herrn Papendick, Regimentschirurgus des von Pomeiskiſchen Dragonerregiments 319.

Neun und zwanzigſte Bemerkung. Von einer glücklich geheilten Schußwunde des Oberarms, wo der gröſte Theil der cavitatis glenoidalis ſcapulae, und zwey Theile des capitis et colli oſſis brachii zerſchmettert waren. Von dem vorigen Verfaſſer 328.

Dreyßigſte Bemerkung. Von einer zerſchmetterten Hand, die durch Zerſprengung eines Gewehrs verurſacht, und wieder geheilt worden. Von Herrn Harbicht, Königl. Penſionchirurgus 331.

Ein und dreyßigſte Bemerkung. Von einer meiſt abgehauenen Hand nebſt noch einer ſtarken Verwundung am Armgelenke, und wo der Patient glücklich geheilt worden. Vom vorigen Verfaſſer 337.

Zwey und dreyßigſte Bemerkung. Von Heilung einer falſchen Pulsadergeſchwulſt. Von Herrn Schröder, Regimentschirurgus des von Rohrſchen Regiments 347.

Drey und dreyßigſte Bemerkung. Von einem groſen tumore cyſtico an der Zunge, der durch Exſtirpation geheilt wurde. Von dem vorigen Verfaſſer 352.

Vier und dreyßigſte Bemerkung. Von einer beſondern exulceratione faucium, die von ſcrophulöſer Schärfe entſtanden, wo faſt die ganze baſis des veli palatini durchlöchert war, und glücklich geheilt worden. Von Herrn Mayer, Wundarzt in Curland 354.

Fünf und dreyßigſte Bemerkung. Von einer ſehr groſen Pulsadergeſchwulſt in der Leiſtengegend, die von der arteria crurali entſtanden war. Von eben dem Verfaſſer 357.

Sechs

Inhalt des dritten Bandes.

Sechs und dreyßigſte Bemerkung. Enthaltend einen beſondern Sectionsbericht, mit einiger Bemerkung der Krankengeſchichte, ſo dem Herausgeber von einem Freunde zugeſandt worden. 361.

I. Prak=

I.

Praktiſche Abhandlung

von dem

nützlichen Gebrauche

des Sabadillſaamens.

Bayerische Staatsbibliothek München

I.

Praktiſche Anmerkungen von dem nützlichen Gebrauche des Sabadillſaamens in allen Arten von Wurmkrankheiten des menſchlichen Körpers.

Von J. L. Schmucker.

Die Würmer, die ſich im menſchlichen Körper erzeugen, richten öfters ſehr große Zerſtörungen an. Die Kinder ſind meiſtentheils wegen ihres zarten Baues, ſchwachen Magens und Gedärme, damit befallen, weil in den erſten Wegen ſich viel Schleim aufhält, worinn die zugleich mit den Nahrungsmitteln genoſſene Wurmeyer ruhig ausgebrütet werden können.

Viele Kinder ſtehen von den Würmern die heftigſten Krämpfe, Convulſionen ꝛc. aus; und wie ofte geſchieht es nicht bey Jungen und auch Alten, daß die Würmer den Magen und die Gedärme, worinn ſie ſich aufhalten, durchfreſſen, und Convulſionen und den Tod bewirken.

Bey erwachſenen Perſonen, deren Magen und Gedärme ihren gehörigen Tonum haben, wo die Galle ihre gehörige Kraft, und der Li-

quor gaſtricus ſeine gehörige Schärfe hat, erzeugen ſich, ſo lange ſie ſich in dieſem geſunden Zuſtande befinden, nur ſehr ſelten Würmer.

Es giebt bekanntermaßen drey Sorten Würmer, die ſich im menſchlichen Körper erzeugen; und ſowohl im Magen, als auch in denen kleinern, wie auch in den großen Därmen aufhalten, nämlich:

1. Die Spuhlwürmer, Lumbrici;
2. Der Bandwurm, Taenia, der ſonſt auch vermis ſolitarius heißt;
3. Die Aſcarides, ſind Käſemaden ähnlich, und findet man große und kleinere in Packen zuſammen, ſo ſich in den großen Gedärmen meiſtens aufhalten, und Kolikſchmerzen und krampfigte Zuſammenziehung der Gedärme verurſachen.

Kein Wurm kann, wie ich ſchon vorher erwähnt habe, in unſerm Leibe entſtehen, wenn er nicht durch Inſekteneyer mit Speiſe und Getränke, es beſtehe aus dem Thier= oder Pflanzenreiche, in den Magen eingeſchluckt wird. Finden die Eyer einen faulenden Schleim im Magen und den kleinen Gedärmen, ſo liegen ſie ruhig, und werden bald ausgebrütet. Die tägliche Erfahrung lehret, daß wenn auf ein Stück friſches Fleiſch ſich eine Schmeißfliege ſetzet, den andern Tag alles voll lebendiger Maden iſt, welche zuſehends wachſen, ſo wie auch in einem friſchen

ſchen Käſe; und geſchiehet dieſes beſonders in den warmen Monaten, als: Julius, Auguſtus und, September.

Alles dieſes nun zum Grunde geſetzt, ſo iſt es kein Wunder, daß, bey den Armeen in dieſen Monaten, wo alle dieſe Inſeckten in den grôßeſten Schaaren zuſammen ſind, ſie alles das beſudeln, was die Soldaten eſſen und trinken müſſen, beſonders wenn die Lager lange ſtehen, und nicht allemal das beſte Waſſer haben; dazu kommen denn auch im Auguſt und September die kühlen Nâchte, wo ſich denn auch die Diarrhöen und Dyſenterien hâufig einſtellen.

Ich habe dieſe Krankheit in allen Campagnen, um gedachte Jahreszeit, bemerkt, und allemal mehr, oder weniger Abgang von Würmern gefunden, nachdem die Ruhr mehr, oder weniger faulender Art war.

Wie oft kamen nicht die Soldaten, und klagten über heftige Kolikſchmerzen, die Tages vorher ſich wohl befanden. Gab man ihnen laxantia rhabarbarina, ſo ward die Krankheit, wie auch die Schmerzen heftiger; gab man ihnen aber gleich die Brechwurzel, oder den Brechweinſtein, ſo ſpieen ſie große Klumpen Maden mit aller Erleichterung aus; ließ ich aber darauf die Rhabarber mit dem Cremor Tartari tâglich zu verſchiedenenmalen nehmen, ſo gieng

auch noch der Ueberreſt dieſer Maden ab, und die Kranken befanden ſich beſſer.

Ward dieſe angegebene Methode nicht gleich zu Anfange befolget, ſo wurden die Schmerzen heftiger, und der Durchfall nebſt Fieber ſtärker, ſo, daß etliche Tage darauf eine ordentliche faulende Dyſenterie erfolgte, die den Kranken in Lebensgefahr ſetzte: ja ich habe mit der gröſsten Verwunderung in den Lazarethen geſehen, wie dergleichen elenden Kranken die Spuhlwürmer aus dem Munde und dem Hintern herausgekrochen ſind; ſo, wie es denn auch bey den Faulfiebern ſehr oft geſchiehet, wo es allemal ein übles Zeichen iſt.

In den 11 erſtern Campagnen, denen ich beygewohnt habe, habe ich niemalen eine ſo große Quantität faulender Ruhren geſehen, als in der letztern Campagne 1778. Alle Patienten waren von der größeſten Menge Würmer geplaget, beſonders von den Spuhlwürmern; die ihnen oben und unten herauskrochen, und welche die Krankheiten ſehr verſchlimmerten.

Die Böhmiſche Gebirgsluft iſt ſehr geſchickt, dieſe heftige Durchfälle und Ruhren zu bewirken, weil die Tage gemeiniglich ſehr heiß, die Abende kühl, und die Nächte kalt ſind.

Bey Transportirung der Bleſſirten habe ich öfters meine Noth mit den Würmern gehabt, da ſich in etlichen Stunden, oder von

einem

einem Verband zum andern, obgleich die Wunden gehörig bedecket, und mit Compreſſen und Bandagen bewickelt waren, zu tauſend kleinen Maden in den Wunden fanden, und den Bleſſirten große Schmerzen verurſachten, ſo aber bey wenig Ruhe und gehörigen Mitteln bald vertilget wurden.

Die Krätze ſtellet ſich in dieſem Climate, wegen ſupprimirter Tranſpiration, wie auch wegen Unterlaſſung der gehörigen Reinigkeit, bald ein: in dieſen kleinen Puſteln finden ſich denn auch bald Millionen kleiner Inſekten ein, die den armen Soldaten ſehr martern. Der Schwefel mit Schweinefett vertilget ſie aber bald, weil dieſe Inſekten davon ſterben.

Es iſt faſt ein untrügliches Zeichen, daß, wenn bey einer ſolchen faulenden Dyſenterie alle gehörige Mittel angewandt worden, wenn gleich auch Würmer abgegangen ſind, und die Zufälle, als: Fieber, Leibſchmerzen, Ueblichkeiten und Durchfall, nicht nachlaſſen, ſo ſind gewiß auch Würmer im Körper, die alles dieſes verurſachen: ich habe öfters alle die gehörige anthelmintica, als den Aethiops, den Calomel, die Aſa, die Extracta amara, den Muſc. Corall. etc. geben laſſen, wie auch die Abkochung vom Queckſilber, aber nicht allemal mit dem gehofften Nutzen.

Wie oft kommt es nicht in der Praxi vor, daß ſowohl Erwachſene, als auch Kinder, von Würmern gequälet werden, denen man dieſe gewöhnliche und beſten Wurmmittel giebt, und wo demohngeachtet keine Würmer darnach abgehen und die Zufälle fortdauern? Wie oft gehen nicht bey Kindern und erwachſenen Patienten dieſer Art, nach der Rhabarber mit dem Aethiops mineral. oder dem mercurio dulci verſetzet, die Würmer ab, oder, nach der Abkochung vom Queckſilber, öfters noch nach den gewöhnlichen Wurmſaamen. In andern Fällen aber, bey eben der Methode, geſchieht es nicht, und die Anzeigen des Daſeyns der Würmer bleiben nach wie vor; dahero habe ich öfters ein Mittel gewünſchet, welches dieſen Inſekten zuwider wäre, ſelbige tödtete, und worauf man ſich gewiß verlaſſen könnte.

Als ich an dem zweyten Bande meiner vermiſchten chirurgiſchen Schriften arbeitete, wurden mir von dem beſonders geſchickten, und aufmerkſamen Regimentschirurgus, Herrn Seeliger, einige Obſervationes zugeſandt, worunter die eine von dem Nutzen des Sabadillſaamens wider den Bandwurm war, die ich in dem zweyten Bande S. 312. angezeiget habe.

Ich leugne nicht, dieſes Mittel war mir nicht anders bekannt, als ein Läuſepulver, ſo von Soldaten, Schiffsleuten und Capucinermön-

chen

chen ꝛc. gebrauchet worden, daher es auch Capucinerpulver genannt wird, ſo wir häufig in den Lazarethen gebrauchten, dieſe Inſekten damit zu tödten, durch Beſtreuung der Decken und des Kopfs der Kranken; aber von dem innerlichen Gebrauche hatte ich nie etwas geleſen, oder gehöret, außer in Loeſeckens materia medica S. 381. ſtehet der Sabadillſaamen mit unter die Würmer tödtenden Mittel, jedoch ohne weitere Anwendung.

Man muß dieſen Saamen nicht mit dem ſemine ſtaphyſagriae verwechſeln, welcher nach ſeiner äußern Bildung des Saamens ſehr verſchieden iſt: Vielleicht ſind die Wirkungen von beyden gleich in Tödtung der Läuſe, indeſſen habe ich keine Bemerkung von deſſen innerlichen Gebrauche gemacht.

In dem letztern Feldzuge 1778 hatte ich Gelegenheit mit dem Regimentschirurgus, Herrn Seeliger, über den Gebrauch dieſes Saamens viel zu ſprechen, welcher mir verſicherte, daß die Sache ihre Richtigkeit hätte, ſo wie er ſie mir eingeſandt hätte, und er habe nur den Verſuch beym Bandwurm einmal gemacht. Ich gab mir alle Mühe, in den botaniſchen und von der materia medica handelnden Büchern etwas von dieſem Saamen zu finden, allein ich fand immer daſſelbe: daß es ein Mexicaniſcher Saamen wäre, der die Läuſe, und alle Inſekten tödtete, und

folglich unter die ſcharfen Mittel (Acria) gehöre. Was ich noch davon fand, war, daß die Indianer dieſen Saamen in Waſſer kochen, und den Kopf im Erbgrinde und in der Läuſeſucht damit waſchen.

Um nun meiner Wißbegierde ein Genüge zu leiſten, fieng ich an, allerhand Verſuche damit zu machen, und zwar mit der allergrößeſten Aufmerkſamkeit, wie man mit allen ſcharfen Mitteln, ſo von der beſten Wirkung ſind, thun muß. In meinen jüngern Jahren würde es ſich niemand haben einfallen laſſen, den Sublimat in Branntewein oder Pillen zu geben, wie nunmehro mit großem Nutzen geſchieht; ja die alten Aerzte in Deutſchland hatten vor 40 bis 50 Jahren eine abſcheuliche Furcht, jemanden 10 Gran China zu geben, wo man in nöthigen Fällen anjetzt täglich etliche Unzen giebt. Wer hätte vor 30 — 40 Jahren die Schierlingscur gewagt? Es kömmt alles darauf an, daß ein ſolches Mittel mit größter Aufmerkſamkeit gebrauchet wird.

Da ich im Jahr 1778 und 1779 die Gelegenheit hatte, dieſes Mittel bey verſchiedenen mit Würmern geplagten Perſonen zu gebrauchen, fieng ich mit großer Aufmerkſamkeit an, und bemerkte keinen Schaden, ſondern vielmehr die beſte und geſchwindeſte Hilfe, wie aus den unten folgenden Wahrnehmungen erhellen wird, und

ich

ich brauche es noch bis jetzt in meiner Privat-praxi mit dem beſten Nutzen, in allen Arten von Wurmkrankheiten. Nur rathe ich einem jedwe-den, der dieſes Mittel gebrauchen will, daß er es mit der Vorſicht, welche ich weiter unten an-zeigen werde, thue.

Bey meiner Rückkunft aus dem Felde nahm ich ſogleich Gelegenheit, mit meinem Freunde, un-ſerm gelehrten Hofrath und Profeſſor der Kräu-terkunde, Herrn Gleditſch, zu ſprechen, und er-ſuchte ihn, von der Sabadillpflanze und Saa-men, und deſſen Nutzen in der Medicin, mir alles dasjenige zu ſagen, was er wüßte, indem faſt nichts weiter in den botaniſchen Büchern, wie auch in den materiis medicis davon erwäh-net würde, als daß es eine Mexicaniſche Pflan-ze ſey, deren innerlicher Gebrauch verdächtig wäre, wegen ſeiner Schärfe, und freſſenden Ei-genſchaften. Dieſer würdige Gelehrte hat mir aus Freundſchaft eine phyſicaliſch-mediciniſche Bemerkung über dieſen Saamen gütigſt zuge-ſandt, welche in den Schriften der Berliniſchen Geſellſchaft naturforſchender Freunde zum Vor-ſchein gekommen iſt.

Die Erfahrung iſt die beſte Lehrmeiſterin, worauf man ſich am ſicherſten verlaſſen kann. Als dem großen Helvetius die Ruhrwurzel (Ipe-cacuanha) ohne Namen und Anwendung zuge-ſandt wurde, machte er, bey der damals in Pa-

ris

ris graſſirenden Ruhr, mit dieſer zu Pulver zer- ſtoßenen, und mit aller Vorſicht gebrauchten Wurzel die gröſseſte Proben mit allgemeinem Beyfall, ſo, daß ſie beſtändig noch in derglei- chen Krankheiten, als ein Brechmittel gegeben wird.

Alle heroiſche Mittel, zur unrechten Zeit, oder in zu großer Quantität gegeben, werden Gifte in unſern Körpern; mit Vernunft aber ge- geben, thun ſie Wunder, und ſind heilſam.

Die Bella Donna, wenn ſie, wie es die Erfahrungen gelehret haben, mit gehöriger Be- hutſamkeit und Vorſicht gegeben wird, thut öfters Wunder; kömmt ſie aber in ungeſchickte Hände, ſo richtet ſie Schaden, wie alle andre Gifte, an.

Nach meinen Erfahrungen und ſehr vielen angeſtellten Verſuchen mit dem Sabadillſaamen- pulver, habe ich ihn nicht allein vorzüglich in Wurmkrankheiten gegeben, ſondern auch Perſo- nen, die zu Zeiten die fallende Sucht und Con- vulſionen bekamen, welche durch dieſen Gebrauch vollkommen hergeſtellt worden, ohne daß im ge- ringſten große, oder kleinere Würmer abgegangen ſind, außer daß ein ſehr häßlicher und häufiger ſtinkender dicker Schleim abgegangen iſt. So lange der Schleim zum Vorſchein kam, ließ ich das Pulver fortgebrauchen, ſobald dieſer nach- ließ, hörete ich mit dem Gebrauche auf, und

die

die Patienten waren von ihrer Krankheit befreyet. Ich habe dieſes Mittel ſehr abgemergelten Kranken gegeben, wo von der lange gehabten Ruhr die innerliche Häute des Magens und der Gedärme ſehr empfindlich ſeyn mußten, welche während des Gebrauchs nicht die allermindeſte Zufälle erlitten, im Gegentheil alle Tage muntrer und beſſer wurden, wie ich durch zuverläßige Bemerkungen darthun werde.

Obgleich **van der Beeck** und einige andre ſagen, man hätte dieſes ſehr ſcharfe Mittel noch zu nichts anders, als Läuſe damit zu tödten, gebraucht, ſo behaupte ich dagegen, daß ſich keiner getrauet hat, dieſes Mittel gehörig anzuwenden. Zarte Kinder haben es mit dem beſten Erfolg bekommen, und von vielen Hunderten, bey denen ich es gebrauchet habe, iſt keiner ohne Hilfe geblieben, und noch viel weniger davon toll geworden, wie der berühmte Plenck ſagt, daß jemand, ſo es genommen hatte, toll geworden wäre; vielleicht iſt die Doſis, die dieſer Unglückliche genommen hat, ſehr groß geweſen.

Nach den vielen gemachten Verſuchen in allen Arten von Wurmkrankheiten verdient dieſes neue Mittel eben ein ſo großes Lob, als das ſogenannte berühmte Nouffertſche, ſo aus dem Farrenkrautmänchen, Filix mas, beſtehet: dieſes iſt nicht neu, ſondern ſchon vom Galen angerathen,

und

und von dem ſeel. Leibmedicus Vogel mit Erfolg gebrauchet worden.

Ich habe in den ähnlichen Krankheiten beyde Mittel, zu gleicher Zeit, an zwo Perſonen gebrauchet; mit dem Sabadillſaamen trieb ich einen Bandwurm ab, und nach dem andern gieng nichts ab, obgleich vor einigen Jahren etliche Ellen abgegangen waren, und die Patientin ward von der ſtarken Purganz ſehr erhitzt und etwas entkräftet; zween Monate hernach gab ich ihr das Sabadillpulver, wonach ein Bandwurm von neun Ellen abgieng, und die Patientin völlig hergeſtellet ward.

Bey dem Gebrauche des Sabadillpulvers hat man auch nicht nöthig, ſolche heftige Purgiermittel zu nehmen, wie bey dem Noufferiſchen, denn 10 Gran Panacea mercurial. eben ſoviel Reſina Scammonii und 5 Gran Gummi gutt. iſt eine anſehnliche und draſtiſche Purganz, welche bey ſenſiblen Gedärmen leicht Inflammationen und Brand verurſachen kann.

Die Art und Weiſe, wie ich das Sabadillſaamenpulver wider die Würmer verordne, iſt folgende:

1. Ich laſſe die gelbe länglichte Beutel, worinn dieſer Saamen, welcher ſchwärzlich ausſieht, ſammt den Fächern, worinn dieſer ſpitzige Saamen enthalten iſt, nehmen, und alles zu einem ſehr feinen Pulver ſtoßen.

2. Ich

2. Ich nehme 5 Gran von dem Sabadillſaamenpulver, und laſſe mit ſoviel Honig, als nöthig, eine große Pille daraus machen, und zwar ſo, damit man gewiß beſtimmen kann, wieviel der Patient von dem Pulver bekömmt; wenn man ſich aber eine Quantität in Vorrath machet, zum Exempel, etliche Loth von dem Sabadillpulver mit einer gehörigen Quantität Honig, und wollte nach der Eintheilung ſolche Pillen daraus machen, ſo wäre die Quantität von dem Pulver ungewiß. Wenn die Pillen verfertiget ſind, muß man ſie mit dem Bärlapppulver (Sem. Lycopodii) beſtreuen, damit ſie nicht zuſammen kleben. Dieſe Pillen nun nenne ich Wurmpillen.

Die Patienten laſſe ich allemal zuförderſt mit der Rhabarber und dem Glauberſalze laxiren, und zwar in verhältnißmäßiger Quantität nach ihrem Alter und Conſtitution, darauf gebe ich den folgenden Morgen bey einem Erwachſenen, und beſonders, wenn er ſehr über Uebelkeiten klagt, eine halbe Drachme Sabadillenpulver, und eben ſoviel Fenchelzucker zuſammengerieben, und laſſe ſofort ein bis zwo Taſſen Chamillen- oder Fliederblumenthee nachtrinken. Dieſes Pulver verurſachet meiſtens ein Erbrechen, und wenn Würmer im Magen ſind, ſo kommen ſelbige gleich mit heraus, wie hiernächſt meine Bemerkungen

be-

Chir. 376 b/13

<36630748230010
<36630748230010
Bayer. Staatsbibliothek

Vermiſchte Chirurgiſche Schriften

herausgegeben

von

Johann Leberecht Schmucker,

Königlich Preußiſchen erſten Generalchirurgus von der Armee, Director der chirurgiſchen militäriſchen Feldhoſpitäler und Mitglied der Römiſch-Kaiſerlichen Academie der Naturforſcher.

Dritter Theil.

Frankenthal,

im Verlag einer typographiſchen Geſellſchaft

1785.

A 165/310

Vorrede.

Die gütige Aufnahme ſowohl meiner ſchon herausgegebenen chirurgiſchen Wahrnehmungen, als auch der beyden letztern Bände vermiſchter chirurgiſchen Schriften und die darüber gefällten vortheilhaften Urtheile der Kenner, haben mich in meinem Alter ermuntert, auch dieſen dritten Theil der Preſſe zu übergeben; ich wünſche, daß er ebenfalls Beyfall finden möge.

Das Feuer verliert ſich im Alter, folglich kann die Schreibart nicht mehr reitzend ſeyn; indeſſen verſichere ich, daß lauter richtige und practiſche Erfahrungen in dieſem Werke enthalten ſind; ein Quentchen Erfahrung aber überwieget allemal viele Pfunde glänzende Theorie.

Ich bin eben dem Plane wieder gefolgt, welchen ich in dem erſten Theile gemacht habe; nämlich, ich erzähle die Krankengeſchichten nach allen ihren Umſtänden ohne ſie mit gelehrten Raiſonnements auszuſchmücken. Denn ein planer Vortrag wird eher begriffen, als eine ausgeputzte Theorie, die vor dem Krankenbette nichts hilft.

Sollte das Publikum meine Feder in meinem ſiebenzigjährigen Alter dieſes mal ſchwächer, als in den vorhergehenden Theilen finden; ſo erſuche, mir einen Wink zu geben, und ich werde die Feder ruhig niederlegen.

Von einem großen Theil dieſer Bemerkungen bin ich ein Augenzeuge geweſen, und ich kann für die Gewißheit ſtehen.

Die Verſuche mit dem Sabadillſamen in allen Arten von Wurmkrankheiten, haben mich an der frühern Ausgabe dieſes Werks gehindert, indem ich erſt mehrere Proben damit machen wollte, um es mit aller nur möglichen Gewißheit zu beſtimmen,

men, wie dieſes Mittel in jedem Alter mit Nutzen zu gebrauchen ſey.

Die Proben, ſo ich damit gemacht habe, ſind faſt unzählig. Der Sabadillſaame iſt nicht allein das zuverläßigſte Wurmmittel, ſondern ich habe viele Verſuche damit angeſtellt und werde auch noch damit fortfahren, ſelbigen wider die fallende Sucht zu gebrauchen. Zu wünſchen wäre es, daß man mehrere Verſuche in dieſer Krankheit machte. Wenn es gleich mit dem erſten Verſuche fehl ſchlüge, ſo wäre es genug, wenn unter zehn oder zwanzig nur einer davon befreyet würde. Alle die heroiſche Mittel, ſo uns bekannt ſind, thun das nicht allemal, was man ihnen zuſchreibt.

Mein Vorhaben war nicht, die Steinoperation a deux tems zu machen, wie die neuern Franzoſen ſie anrühmen. Je weniger Schmerzen man dem Patienten verurſacht, je glücklicher iſt der Operateur und der Patient. Allein die Nothwendigkeit brachte mich dazu, um nicht die zarten Theile zu ſehr zu verletzen, und auf der Stelle Entzündung und Brand zu verhüten: da man mir mit Recht einen Vorwurf hätte

 ma=

chen können, warum ich nicht die neue Operation a deux tems vorgenommen hätte, so hätte ich den Patienten retten können.

Von der Art und Weiſe, wie die Krätze geheilet wird, habe ich die beſten Nachrichten des Erfolgs gehabt; ich habe dieſes Mittel auch meinem beſten und redlichſten Freund und Collegen, dem Herrn Generalchirurgus Theden, gegeben, welcher es beſtändig bey dem zahlreichen Artillerie-Corps gebrauchet, und zwar mit dem Erfolg, ſo wie es in dieſen Bemerkungen beſchrieben iſt.

Mein Urtheil über alle übrige Bemerkungen würde zu partheyiſch ſeyn, und ich überlaſſe es daher dem billig und unpartheyiſch denkenden Theile des gelehrten Publikums. Berlin den 1ten Jul. 1782.

J. L. Schmucker.

Inhalt

Inhalt
des dritten Bandes.

I.

Praktiſche Anmerkungen von dem nützlichen Gebrauche des Sabadillſamens in allen Arten von Wurmkrankheiten des menſchlichen Körpers. Von J. L. Schmucker S. 3.

II.

Eine heftige Kopfverletzung, wo nach ſechs Stunden der Tod erfolgte. Von dem vorigen Verfaſſer 45.

III.

Von einer Steinoperation nach der le Dranſchen Methode, die ich jederzeit gemacht habe: ſo aber tödtlich ablief. Von dem vorigen Verfaſſer 48.

Verſchiedene Bemerkungen von unterſchiedenen Verfaſſern.

Erſte Bemerkung. Geſchichte, Erzählung und Tageregiſter, betreffend eine Sectionem Caeſaream, welche an einer durch den Stoß eines Ochſen verwundeten ſchwangern Frau, mit erwünſch-

wünſchtem Ausgang, verrichtet worden durch Friedrich Auguſt Fritze, der Arzneygelahrheit Doctor in Dillenburg 63.

Zweyte Bemerkung. Von einer ſtarken Schußwunde des rechten Oberarms, von Herrn Seeliger, Regimentschirurgus des von Luckſchen Regiments 87.

Dritte Bemerkung. Von einer wichtigen Amputation, welche im Jahr 1779. verrichtet wurde, von Herrn Laube, Regimentschirurgus vom Königl. Prinz Heinrich von Preuſſen Regiment 104.

Vierte Bemerkung. Eine vermeinte Bauchwaſſerſucht, welche durch Ausleerung der Urinblaſe geheilet worden, Von Herrn Block, Regimentschirurgus des von Boſiſchen Dragonerregiments 116.

Fünfte Bemerkung. Wo nach einem zugeheilten alten Schaden der Patient einen Ohrenſchmerz, nebſt einem beſtändigen Ausfließen der Materie, bekommen, und endlich das Gehör verloren, Von Herrn Jaſſer, Regimentschirurgus des von Lengefeldiſchen Regiments 122.

Sechſte Bemerkung. Wo bey einer gehauenen Kopfwunde, erſt nach zwey Monaten ſehr üble Folgen entſtanden, Von dem vorigen Verfaſſer 136.

Siebende Bemerkung. Von der durch das Tropfbad bewirkten Wiederherſtellung eines nach Heilung alter Schäden an den Füßen, mit einer Apoplexie befallenen Patienten, welcher eine lange Zeit des Gebrauchs der Sprache, und des Gehörs verluſtig geweſen. Von eben dem Verfaſſer 149.

Achte Bemerkung. Wo nach dem Abſchneiden eines groſen Stücks der Leber, der Patient weiter keine beſondere Zufälle gehabt, und völlig geheilet worden, von eben dem Verfaſſer 168.

Neunte Bemerkung. Vom Durchſchneiden des Laryngis, wo zugleich der Pharynx verletzet war, und der Patient beym Leben erhalten wurde. Von eben dem Verfaſſer 175.

Zehnte Bemerkung. Von Heilung der Krätze durch einfache Mittel, ſo an etlichen Hunderten mit dem allerbeſten Nutzen gebraucht worden ſind. Von eben dem Verfaſſer 183.

Eilfte Bemerkung. Von dem geheilten Biß eines tollen Hundes. Von Herrn Greiſeler, Regimentschirurgus des von Zarembaſchen Regiments 193.

Zwölfte Bemerkung. Ein incarcerirter Netzbruch mit gefährlichen Zufällen. Von Herrn Horn, Regimentschirurgus des von Rothkirchſchen Regiments 195.

Drey=

Dreyzehnte Bemerkung. Von einem incarcerirten Darmbruch. Von dem vorigen Verfaſſer 202.

Vierzehnte Bemerkung. Von einem glücklich geheilten Netzbruch. Von Herrn Otto, Regimentschirurgus des von Saſſeſchen Infanterieregiments 207.

Funfzehnte Bemerkung. Von einem eingeſperten Bruch, welcher in einen kalten Brand übergegangen. Von Herrn Jung, Regimentschirurgus vom Gotterſchen Bataillon 223.

Sechzehnte Bemerkung. Von einer, nach einer Entzündung entſtandenen Darmwunde. Von eben dem Verfaſſer 228.

Siebenzehnte Bemerkung. Von der Operation einer ſaco-hydro-epiploocele. Von Herrn Sondershoff, Regimentschirurgus des Königl. Gens d'Armes Regiment 234.

Achtzehnte Bemerkung. Von einem Netzbruche, der durch einen dazu gekommenen Darmbruch tödtlich wurde. Von eben dem Verfaſſer 248.

Neunzehnte Bemerkung. Von gänzlicher Abſchneidung der männlichen Geburtstheile, nebſt noch zwey Wunden am Unterleibe, ſo glücklich geheilt wurden. Von Herrn Chriſtoph, Penſionairchirurgo 250.

Zwanzigſte Bemerkung. Von einer, nach einem hohen Fall, am Kopfe erfolgten ſtarken Erſchütterung des Gehirns, wobey aber die Patientin durch Anwendung des Trepans dennoch gerettet wurde. Von Herrn Doctor Hoffmann, Leibmedicus Ihro Majeſtät der verwittibten Königin von Schweden 261.

Ein und zwanzigſte Bemerkung. Von einer Schußwunde am untern Theile des oſſis frontis. Von Herrn Collignon, Königl. Staabschirurgus 266.

Zwey und zwanzigſte Bemerkung. Von einem Stein, den ein Kirſchkern in der Naſe hervor brachte. Von Herrn Horn, Wundarzt zu Veſſeneck. 274.

Drey und zwanzigſte Bemerkung. Von einem faſt vermoderten, und zerplatzten Herze. Von Herrn Feldhahn, Regimentschirurgus des von Thunſchen Dragonerregiments 279.

Vier und zwanzigſte Bemerkung. Von einer Nephritide ulceroſa, wobey der Patient ſehr ausgezehret war, und durch Hülfe des Kalkwaſſers mit Milch vollkommen wieder hergeſtellt wurde. Von Herrn Ollenroth, Regimentschirurgus des von Anhalt-Bättiburgiſchen Regiments 288.

Fünf

Fünf und zwanzigſte Bemerkung. Ueber die Verwechſung der Mutterſcheide. Von Herrn Horn, Regimentschirurgus des von Rothkirchiſchen Regiments 296.

Sechs und zwanzigſte Bemerkung. Von einer Taubheit, welche durch heftige Erkältung der Füße erregt ward, nebſt andern Zufällen. Von Herrn Lange, junior, Amtschirurgus hieſelbſt 307.

Sieben und zwanzigſte Bemerkung. Ueber die Milchgeſchwülſte. Von Herrn Otto Juſtus Evers, Chur-Hannöverſchen Regimentschirurgus 312.

Acht und zwanzigſte Bemerkung. Von einer Wöchnerin, bey der man nach dem Tode eine Menge Eiter im Unterleibe fand, welches von einer zurückgetretenen Milch erzeuget war. Von Herrn Papendick, Regimentschirurgus des von Pomeiskiſchen Dragonerregiments 319.

Neun und zwanzigſte Bemerkung. Von einer glücklich geheilten Schußwunde des Oberarms, wo der gröſte Theil der cavitatis glenoidalis ſcapulae, und zwey Theile des capitis et colli oſſis brachii zerſchmettert waren. Von dem vorigen Verfaſſer 328.

Drey-

Dreyßigſte Bemerkung. Von einer zerſchmetterten Hand, die durch Zerſprengung eines Gewehrs veruriacht, und wieder geheilt worden. Von Herrn Sarbicht, Königl. Penſionchirurgus 331.

Ein und dreyßigſte Bemerkung. Von einer meiſt abgehauenen Hand nebſt noch einer ſtarken Verwundung am Armgelenke, und wo der Patient glücklich geheilt worden. Vom vorigen Verfaſſer 337.

Zwey und dreyßigſte Bemerkung. Von Heilung einer falſchen Pulsadergeſchwulſt. Von Herrn Schröder, Regimentschirurgus des von Rohrſchen Regiments 347.

Drey und dreyßigſte Bemerkung. Von einem groſen tumore cyſtico an der Zunge, der durch Exſtirpation geheilt wurde. Von dem vorigen Verfaſſer 352.

Vier und dreyßigſte Bemerkung. Von einer beſondern exulceratione faucium, die von ſcrophulöſer Schärfe entſtanden, wo faſt die ganze baſis des veli palatini durchlöchert war, und glücklich geheilt worden. Von Herrn Mayer, Wundarzt in Curland 354.

Fünf und dreyßigſte Bemerkung. Von einer ſehr groſen Pulsadergeſchwulſt in der Leiſtengegend, die von der arteria crurali entſtanden war. Von eben dem Verfaſſer 357.

Sechs und dreyßigſte Bemerkung. Enthaltend einen beſondern Sectionsbericht, mit einiger Bemerkung der Krankengeſchichte, ſo dem Herausgeber von einem Freunde zugeſandt worden. 361.

I. Prak=

I.

Praktiſche Abhandlung

von dem

nützlichen Gebrauche

des Sabadillſaamens.

Bayerische Staatsbibliothek München

1.

Praktiſche Anmerkungen von dem nützlichen Gebrauche des Sabadillſaamens in allen Arten von Wurmkrankheiten des menſchlichen Körpers.

Von J. L. Schmucker.

Die Würmer, die ſich im menſchlichen Körper erzeugen, richten öfters ſehr große Zerſtörungen an. Die Kinder ſind meiſtentheils wegen ihres zarten Baues, ſchwachen Magens und Gedärme, damit befallen, weil in den erſten Wegen ſich viel Schleim aufhält, worinn die zugleich mit den Nahrungsmitteln genoſſene Wurmeyer ruhig ausgebrütet werden können.

Viele Kinder ſtehen von den Würmern die heftigſten Krämpfe, Convulſionen ꝛc. aus; und wie ofte geſchieht es nicht bey Jungen und auch Alten, daß die Würmer den Magen und die Gedärme, worinn ſie ſich aufhalten, durchfreſſen, und Convulſionen und den Tod bewirken.

Bey erwachſenen Perſonen, deren Magen und Gedärme ihren gehörigen Tonum haben, wo die Galle ihre gehörige Kraft, und der Liquor

quor gaſtricus ſeine gehörige Schärfe hat, erzeugen ſich, ſo lange ſie ſich in dieſem geſunden Zuſtande befinden, nur ſehr ſelten Würmer.

Es giebt bekanntermaßen drey Sorten Würmer, die ſich im menſchlichen Körper erzeugen; und ſowohl im Magen, als auch in denen kleinern, wie auch in den großen Därmen aufhalten, nämlich:

1. Die Spuhlwürmer, Lumbrici;
2. Der Bandwurm, Taenia, der ſonſt auch vermis ſolitarius heißt;
3. Die Aſcarides, ſind Käſemaden ähnlich, und findet man große und kleinere in Packen zuſammen, ſo ſich in den großen Gedärmen meiſtens aufhalten, und Kolikſchmerzen und krampfigte Zuſammenziehung der Gedärme verurſachen.

Kein Wurm kann, wie ich ſchon vorher erwähnt habe, in unſerm Leibe entſtehen, wenn er nicht durch Inſekteneyer mit Speiſe und Getränke, es beſtehe aus dem Thier- oder Pflanzenreiche, in den Magen eingeſchluckt wird. Finden die Eyer einen faulenden Schleim im Magen und den kleinen Gedärmen, ſo liegen ſie ruhig, und werden bald ausgebrütet. Die tägliche Erfahrung lehret, daß wenn auf ein Stück friſches Fleiſch ſich eine Schmeißfliege ſetzet, den andern Tag alles voll lebendiger Maden iſt, welche zuſehends wachſen, ſo wie auch in einem friſchen

ſchen Käſe; und geſchiehet dieſes beſonders in den warmen Monaten, als: Julius, Auguſtus und September.

Alles dieſes nun zum Grunde geſetzt, ſo iſt es kein Wunder, daß, bey den Armeen in dieſen Monaten, wo alle dieſe Inſekten in den größeſten Schaaren zuſammen ſind, ſie alles das beſudeln, was die Soldaten eſſen und trinken müſſen, beſonders wenn die Lager lange ſtehen, und nicht allemal das beſte Waſſer haben; dazu kommen denn auch im Auguſt und September die kühlen Nächte, wo ſich denn auch die Diarrhöen und Dyſenterien häufig einſtellen.

Ich habe dieſe Krankheit in allen Campagnen, um gedachte Jahreszeit, bemerkt, und allemal mehr, oder weniger Abgang von Würmern gefunden, nachdem die Ruhr mehr, oder weniger faulender Art war.

Wie oft kamen nicht die Soldaten, und klagten über heftige Kolikſchmerzen, die Tages vorher ſich wohl befanden. Gab man ihnen laxantia rhabarbarina, ſo ward die Krankheit, wie auch die Schmerzen heftiger; gab man ihnen aber gleich die Brechwurzel, oder den Brechweinſtein, ſo ſpieen ſie große Klumpen Maden mit aller Erleichterung aus; ließ ich aber darauf die Rhabarber mit dem Cremor Tartari täglich zu verſchiedenenmalen nehmen, ſo gieng

auch noch der Ueberreſt dieſer Maden ab, und die Kranken befanden ſich beſſer.

Ward dieſe angegebene Methode nicht gleich zu Anfange befolget, ſo wurden die Schmerzen heftiger, und der Durchfall nebſt Fieber ſtärker, ſo, daß etliche Tage darauf eine ordentliche faulende Dyſenterie erfolgte, die den Kranken in Lebensgefahr ſetzte: ja ich habe mit der größten Verwunderung in den Lazarethen geſehen, wie dergleichen elenden Kranken die Spuhlwürmer aus dem Munde und dem Hintern herausgekrochen ſind; ſo, wie es denn auch bey den Faulfiebern ſehr oft geſchiehet, wo es allemal ein übles Zeichen iſt.

In den 11 erſtern Campagnen, denen ich beygewohnt habe, habe ich niemalen eine ſo große Quantität faulender Ruhren geſehen, als in der letztern Campagne 1778. Alle Patienten waren von der größeſten Menge Würmer geplaget, beſonders von den Spuhlwürmern; die ihnen oben und unten herauskrochen, und welche die Krankheiten ſehr verſchlimmerten.

Die Böhmiſche Gebirgsluft iſt ſehr geſchickt, dieſe heftige Durchfälle und Ruhren zu bewirken, weil die Tage gemeiniglich ſehr heiß, die Abende kühl, und die Nächte kalt ſind.

Bey Transportirung der Bleſſirten habe ich öfters meine Noth mit den Würmern gehabt, da ſich in etlichen Stunden, oder von

einem Verband zum andern, obgleich die Wunden gehörig bedecket, und mit Compreſſen und Bandagen bewickelt waren, zu tauſend kleinen Maden in den Wunden fanden, und den Bleſſirten große Schmerzen verurſachten, ſo aber bey wenig Ruhe und gehörigen Mitteln bald vertilget wurden.

Die Krätze ſtellet ſich in dieſem Climate, wegen ſupprimirter Tranſpiration, wie auch wegen Unterlaſſung der gehörigen Reinigkeit, bald ein: in dieſen kleinen Puſteln finden ſich denn auch bald Millionen kleiner Inſekten ein, die den armen Soldaten ſehr martern. Der Schwefel mit Schweinefett vertilget ſie aber bald, weil dieſe Inſekten davon ſterben.

Es iſt faſt ein untrügliches Zeichen, daß, wenn bey einer ſolchen faulenden Dyſenterie alle gehörige Mittel angewandt worden, wenn gleich auch Würmer abgegangen ſind, und die Zufälle, als: Fieber, Leibſchmerzen, Ueblichkeiten und Durchfall, nicht nachlaſſen, ſo ſind gewiß auch Würmer im Körper, die alles dieſes verurſachen: ich habe öfters alle die gehörige anthelmintica, als den Aethiops, den Calomel, die Aſa, die Extracta amara, den Muſc. Corall. etc. geben laſſen, wie auch die Abkochung vom Queckſilber, aber nicht allemal mit dem gehofften Nutzen.

Wie oft kommt es nicht in der Praxi vor, daß ſowohl Erwachſene, als auch Kinder, von Würmern gequälet werden, denen man dieſe gewöhnliche und beſten Wurmmittel giebt, und wo demohngeachtet keine Würmer darnach abgehen und die Zufälle fortdauern? Wie oft gehen nicht bey Kindern und erwachſenen Patienten dieſer Art, nach der Rhabarber mit dem Aethiops mineral. oder dem mercurio dulci verſetzet, die Würmer ab, oder, nach der Abkochung vom Queckſilber, öfters noch nach den gewöhnlichen Wurmſaamen. In andern Fällen aber, bey eben der Methode, geſchieht es nicht, und die Anzeigen des Daſeyns der Würmer bleiben nach wie vor; dahero habe ich öfters ein Mittel gewünſchet, welches dieſen Inſekten zuwider wäre, ſelbige tödtete, und worauf man ſich gewiß verlaſſen könnte.

Als ich an dem zweyten Bande meiner vermiſchten chirurgiſchen Schriften arbeitete, wurden mir von dem beſonders geſchickten, und aufmerkſamen Regimentschirurgus, Herrn Seeliger, einige Obſervationes zugeſandt, worunter die eine von dem Nutzen des Sabadillſaamens wider den Bandwurm war, die ich in dem zweyten Bande S. 312. angezeiget habe.

Ich leugne nicht, dieſes Mittel war mir nicht anders bekannt, als ein Läuſepulver, ſo von Soldaten, Schiffsleuten und Capucinermön-

chen

chen ꝛc. gebrauchet worden, daher es auch Capucinerpulver genannt wird, ſo wir häufig in den Lazarethen gebrauchten, dieſe Inſekten damit zu tödten, durch Beſtreuung der Decken und des Kopfs der Kranken; aber von dem innerlichen Gebrauche hatte ich nie etwas geleſen, oder gehöret, außer in Loeſeckens materia medica S. 381. ſtehet der Sabadillſaamen mit unter die Würmer tödtenden Mittel, jedoch ohne weitere Anwendung.

Man muß dieſen Saamen nicht mit dem ſemine ſtaphyſagriae verwechſeln, welcher nach ſeiner äußern Bildung des Saamens ſehr verſchieden iſt: Vielleicht ſind die Wirkungen von beyden gleich in Tödtung der Läuſe, indeſſen habe ich keine Bemerkung von deſſen innerlichen Gebrauche gemacht.

In dem letztern Feldzuge 1778 hatte ich Gelegenheit mit dem Regimentschirurgus, Herrn Seeliger, über den Gebrauch dieſes Saamens viel zu ſprechen, welcher mir verſicherte, daß die Sache ihre Richtigkeit hätte, ſo wie er ſie mir eingeſandt hätte, und er habe nur den Verſuch beym Bandwurm einmal gemacht. Ich gab mir alle Mühe, in den botaniſchen und von der materia medica handelnden Büchern etwas von dieſem Saamen zu finden, allein ich fand immer daſſelbe: daß es ein Mexicaniſcher Saamen wäre, der die Läuſe, und alle Inſekten tödtete, und

 folg-

folglich unter die ſcharfen Mittel (Acria) gehöre. Was ich noch davon fand, war, daß die Indianer dieſen Saamen in Waſſer kochen, und den Kopf im Erbgrinde und in der Läuſeſucht damit waſchen.

Um nun meiner Wißbegierde ein Genüge zu leiſten, fieng ich an, allerhand Verſuche damit zu machen, und zwar mit der allergrößeſten Aufmerkſamkeit, wie man mit allen ſcharfen Mitteln, ſo von der beſten Wirkung ſind, thun muß. In meinen jüngern Jahren würde es ſich niemand haben einfallen laſſen, den Sublimat in Branntewein oder Pillen zu geben, wie nunmehro mit großem Nutzen geſchieht; ja die alten Aerzte in Deutſchland hatten vor 40 bis 50 Jahren eine abſcheuliche Furcht, jemanden 10 Gran China zu geben, wo man in nöthigen Fällen anjetzt täglich etliche Unzen giebt. Wer hätte vor 30 — 40 Jahren die Schierlingscur gewagt? Es kömmt alles darauf an, daß ein ſolches Mittel mit größter Aufmerkſamkeit gebrauchet wird.

Da ich im Jahr 1778 und 1779 die Gelegenheit hatte, dieſes Mittel bey verſchiedenen mit Würmern geplagten Perſonen zu gebrauchen, fieng ich mit großer Aufmerkſamkeit an, und bemerkte keinen Schaden, ſondern vielmehr die beſte und geſchwindeſte Hilfe, wie aus den unten folgenden Wahrnehmungen erhellen wird, und

ich brauche es noch bis jetzt in meiner Privat-prax: mit dem beſten Nutzen, in allen Arten von Wurmkrankheiten. Nur rathe ich einem jedweden, der dieſes Mittel gebrauchen will, daß er es mit der Vorſicht, welche ich weiter unten anzeigen werde, thue.

Bey meiner Rückkunft aus dem Felde nahm ich ſogleich Gelegenheit, mit meinem Freunde, unſerm gelehrten Hofrath und Profeſſor der Kräuterkunde, Herrn Gleditſch, zu ſprechen, und erſuchte ihn, von der Sabadillpflanze und Saamen, und deſſen Nutzen in der Medicin, mir alles dasjenige zu ſagen, was er wüßte, indem faſt nichts weiter in den botaniſchen Büchern, wie auch in den materiis medicis davon erwähnet würde, als daß es eine Mexicaniſche Pflanze ſey, deren innerlicher Gebrauch verdächtig wäre, wegen ſeiner Schärfe, und freſſenden Eigenſchaften. Dieſer würdige Gelehrte hat mir aus Freundſchaft eine phyſicaliſch-mediciniſche Bemerkung über dieſen Saamen gütigſt zugeſandt, welche in den Schriften der Berliniſchen Geſellſchaft naturforſchender Freunde zum Vorſchein gekommen iſt.

Die Erfahrung iſt die beſte Lehrmeiſterin, worauf man ſich am ſicherſten verlaſſen kann. Als dem großen Helvetius die Ruhrwurzel (Ipecacuanha) ohne Namen und Anwendung zugeſandt wurde, machte er, bey der damals in Pa-

ris

ris graſſirenden Ruhr, mit dieſer zu Pulver zer⸗ſtoßenen, und mit aller Vorſicht gebrauchten Wurzel die gröſseſte Proben mit allgemeinem Beyfall, ſo, daß ſie beſtändig noch in derglei⸗chen Krankheiten, als ein Brechmittel gegeben wird.

Alle heroiſche Mittel, zur unrechten Zeit, oder in zu großer Quantität gegeben, werden Gifte in unſern Körpern; mit Vernunft aber ge⸗geben, thun ſie Wunder, und ſind heilſam.

Die Bella Donna, wenn ſie, wie es die Erfahrungen gelehret haben, mit gehöriger Be⸗hutſamkeit und Vorſicht gegeben wird, thut öfters Wunder; kömmt ſie aber in ungeſchickte Hände, ſo richtet ſie Schaden, wie alle andre Gifte, an.

Nach meinen Erfahrungen und ſehr vielen angeſtellten Verſuchen mit dem Sabadillſaamen⸗pulver, habe ich ihn nicht allein vorzüglich in Wurmkrankheiten gegeben, ſondern auch Perſo⸗nen, die zu Zeiten die fallende Sucht und Con⸗vulſionen bekamen, welche durch dieſen Gebrauch vollkommen hergeſtellt worden, ohne daß im ge⸗ringſten große, oder kleinere Würmer abgegangen ſind, außer daß ein ſehr häßlicher und häufiger ſtinkender dicker Schleim abgegangen iſt. So lange der Schleim zum Vorſchein kam, ließ ich das Pulver fortgebrauchen, ſobald dieſer nach⸗ließ, hörete ich mit dem Gebrauche auf, und

die

die Patienten waren von ihrer Krankheit befreyet. Ich habe dieſes Mittel ſehr abgemergelten Kranken gegeben, wo von der lange gehabten Ruhr die innerliche Häute des Magens und der Gedärme ſehr empfindlich ſeyn mußten, welche während des Gebrauchs nicht die allermindeſte Zufälle erlitten, im Gegentheil alle Tage muntrer und beſſer wurden, wie ich durch zuverläßige Bemerkungen darthun werde.

Obgleich van der Beeck und einige andre ſagen, man hätte dieſes ſehr ſcharfe Mittel noch zu nichts anders, als Läuſe damit zu tödten, gebraucht, ſo behaupte ich dagegen, daß ſich keiner getrauet hat, dieſes Mittel gehörig anzuwenden. Zarte Kinder haben es mit dem beſten Erfolg bekommen, und von vielen Hunderten, bey denen ich es gebrauchet habe, iſt keiner ohne Hilfe geblieben, und noch viel weniger davon toll geworden, wie der berühmte Plenck ſagt, daß jemand, ſo es genommen hatte, toll geworden wäre; vielleicht iſt die Doſis, die dieſer Unglückliche genommen hat, ſehr groß geweſen.

Nach den vielen gemachten Verſuchen in allen Arten von Wurmkrankheiten verdient dieſes neue Mittel eben ein ſo großes Lob, als das ſogenannte berühmte Nouffertſche, ſo aus dem Farrenkrautmänchen, Filix mas, beſtehet: dieſes iſt nicht neu, ſondern ſchon vom Galen angerathen,

und

beſagen: Eine Stunde nachher kann etwas dünne Habergrütze getrunken werden. Finden ſich Würmer im Magen, ſo werden ſie von dieſem Pulver gereizet, daß ſie in die ſchrecklichſten Bewegungen geſetzet werden, welche die Uebelkeiten und Erbrechen vermehren, und damit herausgeworfen werden: ich habe friſche Regenwürmer, auch, wenn ich ſie habe bekommen können, lebende Spuhlwürmer in ein Glas gethan, und von dem Sabadillpulver übergeſchüttet, wornach ſie die heftigſte Convulſionen bekamen, und ſehr bald ſtarben.

Den andern Morgen bekömmt der Patient eine gleiche Portion von dieſem Mittel, worauf wieder ein Erbrechen erfolget. Kommt kein Wurm mehr zum Vorſchein, ſo laſſe ich den 3ten Morgen nur die Hälfte dieſes Pulvers nehmen, und die andere Hälfte des Abends, und eben ſo den 4ten Tag. Den 5ten Morgen laſſe ich ein Laxans aus einer halben Drachme Rhabarber, und 8 Gran Reſina ialapp. nehmen, wonach die noch lebendigen, oder todten Würmer abgeführet werden: ſind dieſe nicht mehr vorhanden, ſo wird gewiß vieler Wurmſchleim fortgebracht, worauf man acht geben muß. Den 6ten Morgen werden 3 Stück von den groſſen Wurmpillen gegeben, und beym Schlafengehen wieder: allemal wird etwas von dem benannten Thee nachgetrunken, das Laxans wird

um

um den 5ten Tag genommen, gehet denn noch ſtarker Wurmſchleim ab, ſo werden Tages darauf, Morgens und Abends, 3 von dieſen Wurmpillen genommen, bis kein Wurmſchleim mehr kömmt, die feces natürlich werden, und der Patiente keine Empfindung im Unterleibe mehr hat, wie er vorher verſpüret.

Ich habe dieſe Cur an 20 Tage brauchen laſſen, bevor der Wurmſchleim gänzlich ausgerottet wurde; während der Cur muß faſt kein Fleiſch genoſſen werden, hingegen viele Vegetabilien und Milchſpeiſen.

Dieſes iſt die Cur für erwachſene Perſonen von 20 Jahren und drüber. Kindern von 2 bis 4 Jahren kann man des Morgens zwey Gran von dem Sabadillpulver in einem Theelöffel Rhabarberſyrup vermiſcht geben, und etwas Fliederblumenthee mit Milch nachtrinken laſſen. Des Abends bekommen ſie eine gleiche Portion und um den 5ten Tag kann man 10 bis 12 Gran Rhabarber zum laxiren geben, und damit ſo lange fortfahren, bis die Würmer, oder der Wurmſchleim ſich nicht mehr zeigen. Für Kinder von 4 bis 8 Jahren kann man eine Pille in Stücken ſchneiden, kleinere Pillen daraus machen, und ſie des Morgens mit Pflaumenmuß herunter ſchlucken laſſen, zum Laxiren aber 12 bis 16 Gran Rhabarber mit 2 bis 3 Gran Reſina ialapp ppt. verſetzet ge-

ben; Kindern von 8 bis 12 Jahren giebt man des Morgens zwey Pillen, auf vorige Art zu rechte gemacht. Das Laxans, ſo um den 5ten Tag von dieſen Kindern genommen wird, beſtehet aus einem Scrupel Rhabarber 4 Gran Reſina ialapp. ppt. und 1 bis 2 Gran mercur. dulc.

Patienten von 12 bis gegen 20 Jahren, nehmen des Morgens, nach Proportion der Jahre und der Stärke des Körpers, zwey und eine halbe, auch drey Stück von dieſen Pillen, auf vorbemeldete Art, und um den fünften Morgen ein Laxans aus einem Scrupel Rhabarber 5 bis 6 Gran Reſina ialapp. ppt. und 2 bis 3 Gran mercur. dulc.

Von 20 Jahren bis zum höhern Alter werden alle Morgen 6 Stück Wurmpillen gegeben, und das Laxans, ſo um den 5ten Morgen genommen wird, beſtehet aus einer halben Drachme Rhabarber, 8 Gran Reſina ialapp ppt. und eben ſoviel mercur. dulc.

Bey den mehreſten habe ich die Cur über 12 bis 16 Tage zu gebrauchen nicht nöthig gehabt; die Würmer, welcher Art ſie waren, ſind ausgeführet worden, und alle Zufälle verſchwanden.

Die Aſcarides, oder Madenwürmer, die ſich öfters in dem inteſtino recto, auch im Colo aufhalten, habe ich am geſchwindeſten

durch

durch Clyſtiere, aus einem Decoct von dieſem Saamen, mit ſüßer Milch, zu gleichen Theilen, herausgeſchaffet, wornach ſie todt mit den Excrementen zum Vorſchein kamen. Ich laſſe allemal ein halb Loth von dem Sabadillſaamen, mit 10 Unzen Waſſer, bis auf 7 Unzen Colatur einkochen, und mit eben ſoviel ſüßer Milch vermiſchen und ſo einſpritzen: dabey aber werden die Wurmpillen nach des Patienten Alter gebraucht, wie ich angezeiget habe.

Nach dieſer Cur laſſe ich allemal den Patienten ein Elixirium amarum 8 Tage lang gebrauchen, um die erſten Wege wieder zu ſtärken.

Verſchiedene Bemerkungen von dem Gebrauche des Sabadillſaamens in allen Arten von Wurmkrankheiten, wie auch in epileptiſchen Zufällen.

Erſte Bemerkung.

Ein Mousquetier, von dem Regiment von Kleiſt, wurde zu Troppau, in dem Winterquartiere, von einem bösartigen Faulfieber befallen, welches mit ſtarken epileptiſchen Zufällen begleitet war. Er wurde den 15 April nach Neiſſe

in das Hauptlazareth gebracht. Sein Puls war ſehr klein und irregulair, Patient war ohne Sinnen, und bekam öfters epileptiſche Anfälle: dabey waren die untere Extremitäten paralytiſch. Es wurden dem Patienten ſpaniſche Fliegen gelegt, er bekam den Brechweinſtein in einer Auflöſung, löffelweiſe zu nehmen, reizende Clyſtiere und dergleichen wurden angewandt: aber er blieb, wie vorhero, ohne Sinnen und Vernunft; ohneradhtet er einigemal brach, und offenen Leib bekam, ſo ſpürete man doch, daß der Unterleib ſehr aufließ, und die epileptiſche Zufälle ſich öfters einſtelleten: dieſes veranlaßte mich, zu glauben, daß Patient Würmer haben müſſe; ich ließ ihm dieſerwegen eine halbe Drachme Sabadillſaamenpulver, mit Honig, in einen Bolum gebracht, des Morgens, als den 17 April, eingeben. 3 Stunden nach dem genommenen Bolus brach Patient 3 Spuhlwürmer, (lumbricos,) mit vielem Wurmſchleim weg, und eben den Tag hatte er 3 Stuhlgänge, mit beſondern weißen Schleim vermiſchet.

Hierauf bemerkte man ſchon eine mehrere Lebhaftigkeit bey dem Patienten, beſonders im Pulſe, welcher voller und freyer wurde. Dieſelbe Nacht hatte Patient wieder viermal Stuhlgang, wobey eine groſſe Menge Madenwürmer (aſcarides) abgiengen. Den 18ten des Morgens fand ich den Kranken munter, und vollkommen

bey

bey Sinnen, er konnte die gelähmte Unterextremität bewegen, und die epileptiſchen Zufälle waren verſchwunden: ich ließ den Patienten alle Morgen einen ſolchen Bolus nehmen, und den 5ten Morgen ein Laxans aus 2 Scrupel Rhabarber, wornach er viel Wurmſchleim von ſich gab. Tages darauf ſetzte er den Bolus fort. Der tägliche Stuhlgang war allemal ſchleimig und ſtinkend. Mit dieſer Methode wurde fortgefahren, bis der Stuhlgang natürlich wurde; es kam auch kein Wurm mehr zum Vorſchein, und Patient wurde friſch und geſund.

Zwote Bemerkung.

Eine Krankenwärterin im Hauptlazareth, zu Neiſſe, verfiel in der Mitte des Märzes 1779 in ein anhaltend Fieber, nebſt heftigen Kopfſchmerzen, Zerſchlagenheit der Glieder, und ſtarken Uebelkeiten. Sie wurde gleich Anfangs durch den Brechweinſtein evacuiret, und des andern Tages bekam ſie noch eine Auflöſung vom Glauberiſchen Salze, mit etwas Brechweinſtein, ſo auch die gehörige Wirkung that. Weil die Kopfſchmerzen nicht nachlaſſen wollten, wurde ihr eine Spaniſche Fliege in Nacken gelegt, ohnerachtet der vielen Ausleerungen aber blieben die Uebelkeiten nach wie vor, und das Fieber dauerte fort: der Unterleib war auch aufgetrieben, ohn-

erachtet ſie täglich Oeffnung hatte; dieſes brachte mich auf die Gedanken, daß die Patientin von Würmern geplagt würde: ich ordnete ihr den 25ten März eine halbe Drachme von dem Sabadillſaamenpulver mit eben ſoviel Fenchelzucker des Morgens zu nehmen, und Chamillenthee nachzutrinken. Kaum eine halbe Stunde nach dem genommenen Pulver brach die Patientin zween groſe und lange Spuhlwürmer, (lumbricos,) aus, nebſt ſehr vielem Schleim; dieſen Tag erfolgten auch noch 2 Stuhlgänge, aber ohne Schleim, denſelben Abend ließ ich der Patientin noch eine ſolche Doſis von dem Pulver, wider ihren Willen, auf ähnliche Art nehmen, ſie behielt es nur eine halbe Stunde bey ſich, und brach ebenfalls 3 groſe, aber todte, Spuhlwürmer aus. Des andern Morgens war die Patientin ſehr erleichtert; ich ließ ihr dieſes Pulver, in einen Bolus verwandelt, nehmen, wonach ſie nicht mehr brach, aber vielen Wurmſchleim durch den Stuhlgang von ſich gab. Den 4ten Tag mußte ſie mit der Rhabarber laxiren: ſie brauchte die Bolos überhaupt 12 Tage, wozwiſchen ſie um den 5ten Tag laxirte, und ſie ward völlig hergeſtellt. Nach der Cur ließ ich ihr eine Auflöſung aus bittern Extracten nehmen.

Dritte Bemerkung.

Ein Mousquetier, vom Kleiſtſchen Regimente, Namens: Rano, wurde den 10ten April 1779 ins Hauptlazareth geſchickt, und zwar als Patient an einem anhaltenden Fieber. Die Zunge war unrein, er beklagte ſich über ſtarke Uebelkeiten, einen ſüßen Geſchmack, und heftige Kopfſchmerzen. Man gab ihm ſowohl Brech- als auch Laxirmittel, die Fieberbewegungen verminderten ſich hierauf, aber die Uebelkeiten und der ſüße Geſchmack dauerten fort, ohnerachtet er 3 Tage eine Auflöſung von Brechweinſtein, mit Glaubers Salz, genommen hatte. Dieſer Umſtand brachte mich auf die Vermuthung, daß Würmer die Krankheit verurſachten: ich ließ den Patienten des Morgens eine halbe Drachme von dem Sabadillſaamenpulver, mit eben ſoviel Fenchelzucker, nehmen, weil das Pulver, auf dieſe Art genommen, allemal Brechen verurſachet, beſonders wenn Würmer im Magen ſich aufhalten, indem das Pulver die Würmer ungemein reizet: der Patient trank Chamillenthee nach, bekam ſtarkes Aufſtoſſen, und nach einer Stunde brach er 3 große und 2 kleine lebendige Spuhlwürmer nebſt vielen Schleime aus, welches ein beträchtliches Convolut ausmachte, worauf der Patient mit Freuden eine große Erleichterung äußerte.

Dieſen Tag erfolgte nur ein Stuhlgang ohne Schleim: denſelben Abend ließ ich den Patienten noch eine ſolche Doſe von dem Pulver, wie des Morgens nehmen, hierauf brach er ſich nicht, ſondern hatte die Nacht 3 Stuhlgänge, mit Abgang zweyer kleiner Spuhlwürmer und vielen Wurmſchleims. Da der Patient dieſes Pulver ſehr gut nahm, ſo bekam er Morgens und Abends von jedem einen Scrupel, die erſten 4 Tage gieng vieler Schleim ab. Den 5ten Tag laxirte er mit 2 Scrupel Rhabarber, wonach er 4 Stuhlgänge, mit wenigem Schleim vermiſchet, hatte. Der Patient mußte noch 4 Tage dieſes Mittel gebrauchen, und den 5ten laxiren, wo kein Schleim mehr erfolgte. Da der Patient munter war, guten Appetit hatte, ſo ließ ich ihm das Elixier aus den bittern Extracten nehmen, und er verließ bald das Lazareth.

Vierte Bemerkung.

Ein Mousquetier, vom Schliebenſchen Regiment, etliche und zwanzig Jahr alt, kam den 25ten März ins Hauptlazareth zu Neiſſe, klagte über große Mattigkeit, und gänzlichen Mangel der Eßluſt, welche Zufälle, ſeiner Ausſage nach, ſich nach einem regulären dreytägigen Fieber eingefunden hatten: ſein Puls war ſchwach, doch ohne Fieber; es wurden ihm die gehörigen Mittel

da-

dawider gereichet, jedoch ohne Nutzen. Am 4ten April klagte der Patient über Uebelkeiten und Zuſammenlauffen des Speichels im Munde, und Schmerzen in dem epigaſtrio, welches auch einige Spannung und Auftreibung zeigte: bey weiterer Nachfrage ſagte er, er habe Würmer, weil ihm ſchon zu Zeiten welche abgegangen waren.

Den andern Morgen, als den 6ten April, bekam der Patient ein Pulver aus einer halben Drachme Sabadillſamen mit eben ſo viel Fenchelzucker, wonach er einen großen Spuhlwurm mit vielem Schleim ausbrach; der Gebrauch wurde täglich fortgeſetzet, und giengen den 7, 8, 9 und 10ten April täglich einige Spuhlwürmer ab, den 11ten mußte der Patient ein Laxans aus der Rhabarber und Glaubers Salz nehmen, welches ihm 4 ſtarke Stuhlgänge bewirkte, wobey nicht allein häufiger Wurmſchleim, ſondern auch viele kleine Madenwürmer (aſcarides) abgiengen. Das Wurmpulver ward noch 8 Tage gebraucht, zwiſchen und nach der Zeit mußte der Patient noch laxiren, der Schleim zeigte ſich nicht mehr: er bekam die Auflöſung aus den bittern Extracten, und verließ geſund das Lazareth.

Fünfte Bemerkung.

Ein Mousquetier, vom Prinz Friederichſchen Regiment, wurde den 6ten April 1779 an einer Febre continua, in das Neiſſer Hauptlazareth gebracht. Der Patient beklagte ſich beſonders über einen Schmerz in der Nabelgegend, nebſt Uebelkeiten und Neigung zum Erbrechen: dabey war ihm der Leib ſehr aufgerieben; es wurde ihm eine Doſe Brechweinſtein gegeben, wonach er nebſt vielem Schleim und galligter Flüſſigkeit, 3 lebendige lange Spuhlwürmer ausbrach; da aber die Schmerzen in der Nabelgegend, wie auch die Uebelkeiten anhielten, ſo konnte man mit Gewißheit noch auf vorhandene Würmer ſchließen. — Am 7ten April bekam er Morgens und Abends jedesmal einen Scrupel vom Sabadillpulver mit eben ſoviel Fenchelzucker; nach dem erſten Pulver brach der Patient einmal, vielen Schleim, aber keinen Wurm weg, allein nach 2 Stuhlgängen, ſo er den Tag über hatte, giengen 2 todte große Spuhlwürmer ab: nach der zweyten genommenen Doſis, folgten wieder 2 Stuhlgänge mit Abgang eines großen todten Wurms. Der Gebrauch dieſes Pulvers wurde täglich fortgeſetzt, wonach kein Brechen, aber ſehr ſchleimige und ſtinkende Stuhlgänge erfolgten, jedoch ohne Würmer, indeſſen verloren

ſich

ſich die Schmerzen und die Auftreibung des Unterleibes.

Den 9ten bekam der Patient ein Laxans aus 2 Scrupel Rhabarber, wonach 3 ſtarke ſchleimige Stuhlgänge erfolgten, der Patient mußte den 10ten wieder das Pulver nehmen, und den 5ten Tag das vorige Laxans, und die Stuhlgänge wurden natürlich. Der Patient befand ſich ſehr munter, ſo, daß er von dem bittern Elixier noch etliche Tage nahm, und geſund das Lazareth verließ.

Sechſte Bemerkung.

Ein gefreyter Corporal, vom Mülbenſchen Regimente, zu Neiſſe, ſeines Alters 18 Jahr, hatte ſeit 6 Jahren öfters epileptiſche Zufälle, ſo ihn überraſchend antraten: es war vieles dafür, jedoch ohne Hülfe, gebrauchet: dieſer Patient ward den 16ten April 1779 zu mir geſandt, daß ich ihn von ſeinem Uebel befreyen möchte. Nachdem ich nach allen Umſtänden mich erkundigt hatte, konnte ich den Grund ſeines Zufalls nicht entdecken. Ich fragte die Eltern, ob dem Patienten in der Jugend etwa Würmer abgegangen wären, welches mit Nein beantwortet wurde. Da ich Würmer, oder deren Schleim vermuthete, ſo entſchloß ich mich dem Patienten das Sabadillenpulver zu geben, und es wurde

den

den 16ten April 1779. der Anfang damit gemacht. Ich ließ ihm dieſen Morgen eine halbe Drachme von dieſem Pulver, mit eben ſoviel Fenchelzucker, nehmen, und Chamillenthee nachtrinken, wonach der Patient nicht allein vielen Schleim mit wirklicher Wurmbrut ausbrach, ſo dem Froſchleich ähnlich war, ſondern er hatte dieſen Tag auch 3 ſtarke Stuhlgänge von ähnlichem Schleime. Das Pulver wurde auf gleiche Art alle Morgen genommen, nach deſſen Gebrauch der Patient täglich 3 bis 4 ſehr ſchleimige und ſtinkende Stuhlgänge hatte, und ſich nach dem Gebrauch dieſes Mittels nicht wieder brach. Nachdem der Patient 4 Tage von dieſem Mittel genommen hatte, bekam er einen Fieberanfall, gegen Abend, mit Froſt und Hitze, auch Kopfſchmerzen; dieſer Krankheit wurde mit den gehörigen Mitteln begegnet, ſo daß der Patient den 4ten Tag wieder davon befreyet ward, denn die Krankheit endigte ſich durch einen ſtarken Schweiß. Den 22ten April ordnete ich das Sabadillenpulver wieder zu nehmen, und zwar des Morgens und Abends einen Bolus von 15 Gran, von dieſem Pulver, wonach wieder vieler Wurmſchleim, durch den Stuhlgang, abgeführet wurde, und den 5ten Tag wurde allemal ein Laxans aus der Rhabarber genommen: die täglichen Stuhlgänge waren noch beſtändig mit ſehr vielem Schleim vermiſchet, und dieſes dauerte bis zum

30ten April. Den 1ten May wurde ihm ein Laxans aus der Rhabarber mit 5 Gran Reſina ialapp. ppt. gegeben, wonach ſich die Stuhlgänge natürlich und gebunden zeigten. Bey ſo bewandten Umſtänden ließ ich den Patienten 10 Tage von dem bittern Elixier nehmen, und er befand ſich munter und wohl.

Dieſer Patiente hat niemalen wieder einen Anfall gehabt, und fieng nach der Zeit ziemlich an zu wachſen, denn er war für ſeine Jahre, nur klein.

Siebente Bemerkung.

Ein Cüraſſier, vom Pannewitzſchen Regiment, wurde den 28ten März 1779. in das Hauptlazareth zu Neiſſe, eines ſtark geſchwollenen Fußes wegen, gebracht. Einige Tage nachher verfiel ſelbiger in ein hitziges Faulfieber, wovon er durch die gehörigen Mittel, in Zeit von 17 Tagen, faſt völlig wieder hergeſtellt ward, und ſeine ſtarke Geſchwulſt am Fuße war auch gänzlich zertheilet. Der Patient aber klagte beſtändig über abwechſelnde Uebelkeiten, nebſt brennenden Schmerzen und Grimmen im Unterleibe, nebſt neuen Fieberbewegungen, welche vermuthen ließen, daß dieſe Zufälle von Würmern herrühreten, dahero denn das Sabadillenpulver mit Fenchelzucker Morgens und Abends, von jedem

20 Gran, gegeben wurden. Nachdem er 4 Doſen in zween Tagen genommen hatte, fand ſich ein ſtarkes Erbrechen ein, wodurch, nebſt einer Menge Schleim, auch ein großer Spuhlwurm mit vieler Erleichterung abgieng, und die noch übrige Fieberbewegungen ließen gleich nach. Es wurde alſo noch 2 Tage mit dieſem Pulver Morgens und Abends fortgefahren, worauf ſich, beſonders des Morgens, ein 4 bis 5 maliges Erbrechen einſtellete, wodurch viel zäher Schleim, wie Froſchleich ausſehend, und noch 5 große Spuhlwürmer weggeſchaffet wurden. Den 5ten Tag bekam der Patient ein Laxans aus Rhabarber mit dem Cremor Tartari verſetzet, ſo 8 bis 9 Stühle wirkte, wonach der Patient ſich vollkommen wohl befand. Es wurde ihm hiernächſt das bittere Elixier täglich etlichemal gereichet, und er verließ am 29ten April das Lazareth friſch und geſund.

Achte Bemerkung.

Zwey Mousquetiers, ſo an 6 Wochen lang, an einer faulen Ruhr, im Hauptlazareth gelegen hatten, waren äußerſt entkräftet, und ohnerachtet das ſtarke Grimmen des Unterleibes nebſt dem heftigen Fieber und ähnlichem Durchfall, nach den gehörig gegebenen Mitteln nachgelaſſen hatte, ſo war doch ein ſchleichend Fieber nebſt ſchlei-

ſchleimigen und öftern Stuhlgang zugegen, und ſobald ſie das geringſte genoſſen, gieng der Stuhlgang faſt ganz wider Willen fort, und klagten beſtändig noch über einen faulen Geſchmack und Neigung zum Erbrechen: ohneradhtet ſie ſowohl die Brechwurzel, als auch den Brechweinſtein, ſehr öfters und faſt anhaltend genommen hatten. Dieſe Leute waren ganz abgezehrt, die Haut trocken, und konnten kaum von ihrem Lager aufſtehen. Ich ſahe dieſe beyde Kranken, ſo mir als ſchlecht angezeiget wurden; ich erkundigte mich nach allen Umſtänden, und fragte beſonders, ob ihnen während ihrer Krankheit Würmer abgegangen wären, welches mit ja mir verſichert wurde; der eine ſagte, daß ihm nach dem genommenen Brechmittel einige abgegangen, auch einmal einer aus dem Munde von ſelbſt gekommen wäre. Dieſes alles machte mich glaubend, daß noch mehrere zurückgeblieben ſeyn müßten, ich machte alſo mit einem nur erſt den Anfang, welcher eine halbe Drachme Sabadillenpulver mit eben ſoviel Fenchelzucker nehmen mußte, und Chamillenthee nachtrank. 2 Stunden nachher bekam der Patient ein ſtarkes Erbrechen, wo nicht allein vieler Schleim, ſondern auch ein großer Spuhlwurm abgieng. Dieſe Erſchütterung hatte den Patienten etwas abgemattet, und er verſicherte, daß er dieſes Mittel nicht wieder nehmen wollte. Indeſſen ſo bekam

kam er öfters offenen Leib, womit vieler Schleim auch 3 todte große Würmer abgiengen, wonach der Patient Erleichterung fand; den andern Morgen bequemte ſich der Patient doch das Pulver wieder zu nehmen, er erbrach ſich darnach wieder etlichemal, nur kam weniger Schleim, wie das erſtemal, mit einem todten Wurme; hernach befand er ſich erleichtert. Sein fauler Geſchmack im Munde, und das Grimmen im Unterleibe verloren ſich, er hatte dieſen Tag etliche Stuhlgänge mit Schleim und noch einen todten Wurm von ſich gegeben. Die Eßluſt zeigte ſich, und der Schlaf war die Nacht viel beſſer, wie vorhero. Den 3ten Morgen ließ ich dem Patienten das Pulver geben, wonach er nicht weiter brach, ſondern etliche ſchleimige Stuhlgänge, jedoch ohne Abgang von Würmern, hatte; und ſo wurde den 4ten Tag auch fortfahren mit wenigern Abgang des Schleims. Den 5ten bekam der Patient eine halbe Drachme Rhabarber, wonach er etlichemal zu Stuhle gieng, aber weniger Schleim ſich zeigte: der Patient fieng auch an, aufzuſtehen, und nahm die ihm dienliche Speiſen mit gutem Appetit zu ſich. 4 Tage wurde noch mit voriger Methode fortgefahren, alsdenn waren die Excremente natürlich. Hierauf verordnete ich dem Patienten ein Infuſ. Chin., ſo er noch 10 Tage lang gebrauchte, wonach er völlig hergeſtellet ward.

Mit

Mit ſeinem Cameraden ließ ich die nämliche Heilart vornehmen; dieſer brach auch den 1ſten Tag lebende, den andern Tag todte Würmer aus, gab auch durch den Stuhlgang verſchiedene todte von ſich, und wurde eben, wie der vorige, in Zeit von 3 Wochen völlig hergeſtellet, und wieder zum Regimente zu gehen, geſchickt gemacht.

Neunte Bemerkung.

Den 8ten Januar 1780. wurde ich zu einem jungen Menſchen von 13 Jahren gerufen, welcher an einem ſtarken und anhaltenden Catarrhalfieber danieder lag, einen heftigen Huſten ohne Auswurf, und des Nachts Irrereden nebſt heftigen Beängſtigungen hatte, ſo bis den 14ten fort dauerten, ohnerachtet der genommenen dienlichen Mittel, wie auch der täglich gegebenen Clyſtiere aus der Aſa foetida. Den 15ten hatte zwar der Patient gut geſchlafen, indeſſen war zu Zeiten die Angſt im Unterleibe ſo heftig, daß der Patient öfters des Tages convulſiviſche Bewegungen bekam, welche ſich mit einem Erbrechen endigten, indeſſen gieng der Auswurf gut von ſtatten. Der 17te war ein ſchrecklicher Tag für den Patienten, und gerade um die Zeit, da ich zugegen war, weil der Patient nicht allein die heftigſte Convulſionen hatte, ſondern auch abſcheulich ſchrie, und

über Schmerzen in der Nabelgegend klagte, welches mich glaubend machte, daß er von Würmern geplaget würde; ohngeachtet die Eltern verſicherten, daß ihm niemalen welche abgegangen wären, und er niemalen darüber geklaget hätte. Ich ließ den Patienten ſogleich 15 Gran Sabadillſaamenpulver mit eben ſoviel Fenchelzucker nehmen, und den Thee nachtrinken: der Patient brach ſich nicht, und die Nacht ſchlief er ſo ruhig, wie er in langer Zeit nicht gethan hatte.

Den 20ſten hatte er ſtarken offenen Leib mit Abgang vielen ſtinkenden Schleims. Den 21ten gab ich ihm ein Laxans aus einer halben Drachme Rhabarber mit 4 Gran Reſina ialapp. ppt. wonach er ungemein viel dicken, ſtinkenden Schleim, welcher wie Froſchlaich ausſahe, von ſich gab, und des Nachmittags um 3 Uhr gieng auch mit dem Stuhlgang ein groſſer langer todter Spuhlwurm ab, wornach alle vorerwähnte Zufälle nebſt Huſten nachließen, und der Patient ſich ſehr munter befand. Ich ließ noch 4 Tage nach einander das erwähnte Pulver den Kranken nehmen, welches die 3 erſtern Tage noch vielen Wurmſchleim abführete, den 4ten aber nachließ, und den 5ten, da der Patient das vorerwähnte Laxans wieder bekam, waren die feces natürlich und gehörig gefärbet. Hiernächſt bekam der Patient das bittere Elixier, und er

wur-

wurde von Tage zu Tage munterer, ſo daß er den 1ſten Februar wieder in das Gymnaſium gieng, und ſeit der Zeit ſich recht wohl befindet. Ein Knabe von 8 Jahren gab alle Zeichen von ſich, daß er Würmer hätte. Ich ließ ihm die gehörige Wurmmittel gebrauchen, um zu ſehen, ob dieſe ſolche Wirkſamkeit zeigten, als der Sabadillſaamen. Ich ließ den Patienten mit der Rhabarber mit 2 Gran verſüßten Queckſilber verſetzt, laxiren, er hatte davon viele Stuhlgänge, ohne weitern Abgang. 2 Tage nachher gab ich demſelben 6 Gran von dem verſüßten Queckſilber mit einem Scrupel Fenchelzucker, wornach er etlichemal wieder purgierte, aber keine Würmer zum Vorſchein kamen. Ferner mußte er das mit Queckſilber abgekochte Waſſer trinken, alle Abend einige Pillen aus der Aſa mit etlichen Granen Aethiops mineral. nehmen, nebſt einem Clyſtier aus Milch mit der Aſa, allein ohne alle Wirkung. Nach einer 14tägigen Zwiſchenzeit ließ ich den Kranken Morgens und Abends eine Wurmpille nehmen, wonach er den 5ten Tag einen ſehr großen Spuhlwurm von ſich gab, und gleich vollkommen geſund war, weil alle vorhergegangene Zufälle und Wurmzeichen verſchwanden.

Zehnte Bemerkung.

Eine Handwerksfrau kam im vorigen Jahre zu mir, und zeigte mir ihren Sohn, welcher ein Burſche von 9 Jahren war. Dieſer hatte einen dicken aufgetriebenen Leib, klagte beſonders des Morgens beym Erwachen über heftige Uebelkeiten und Zuſammenlauffung des Waſſers im Munde, nebſt Schmerzen im Bauche; der Burſche konnte kaum geſättiget werden, und verſicherte, wenn er nur immer was zu eſſen hätte, ſo empfände er keine Schmerzen im Leibe; übrigens war ſein ganzer Körper ſehr mager.

Da dieſe Umſtände wohl von nichts anders, als Würmern, herrühren konnten, ſo gab ich der Frau 16 Stück von den Wurmpillen mit, davon ſollte ſie dem Burſchen alle Morgen und Abend eine nehmen laſſen, und um den 5ten Tag einen Scrupel Rhabarber mit 5 Gran Reſina ialapp. ppt. zum Laxiren geben, und wenn alles verbraucht wäre, mit dem Burſchen wieder zu mir kommen. Den 11ten Tag geſchahe dieſes, und ſie brachten einen Bandwurm von 9 Ellen, welcher Tages vorher durch das Laxiren abgegangen war, und der Burſche verſicherte, daß er ſich viel beſſer befände. Ich gab ihm noch auf 8 Tage Pillen mit; nach dem erſten 4tägigen Gebrauch kam kein Wurmſchleim mehr zum

zum Vorſchein, und die übrige Zeit war ſein Stuhlgang natürlich.

Dieſer Burſche aß und trank gehörig, und der Hunger hatte ſich verloren: ich habe den Burſchen nach drey Monaten wieder geſehen, ſein Leib war natürlich, und ſeine abgezehrten Extremitäten hatten gehörig wieder zugenommen, und er befand ſich friſch und munter.

Eilfte Bemerkung.

Eine unverheirathete Frauensperſon von 40 Jahren, die durch Nähen ihren Unterhalt hatte, kam zu mir, und klagte mir ihre Noth, daß ſie ſo oft Schmerzen im Unterleibe hätte, nebſt Uebelkeiten und widernatürlichen Hunger. Der Leib war ihr öfters aufgetrieben, und ſo ſchmerzhaft, daß ihr das Waſſer aus dem Munde lief: ſie hatte dafür allerhand Mittel gebrauchet, es hatte ihr aber nichts helfen wollen: ich fragte ſie, ob ihr niemalen Würmer abgegangen wären, welches ſie aber mit Nein beantwortete.

Ich konnte aus dieſer Erzählung leicht ſchlieſſen, daß ſie Würmer bey ſich haben müßte, dahero ordnete ich ihr des andern Morgens einen Laxiertrank aus Manna, Rhabarber und Seidlizer Salz, und gab ihr eine Quantität Wurmpillen mit, wovon ſie des Morgens 3, und beym Schlafengehen 3 Stück nehmen ſollte,

und des Abends blos ein wenig Habergrützſuppe eſſen, und allemal um den 5ten Morgen eine halbe Drachme Rhabarber, mit 10 Gran Reſina ialapp. ppt. verſetzet, zum Laxiren nehmen, und Tages darauf wieder, ſo, wie vorher, anfangen ſollte.

Am 7ten Tage kam dieſe Perſon voller Freude, und brachte mir einen abgegangenen Bandwurm von 11 Ellen, der ihr dieſen Morgen abgegangen wäre. Sie mußte noch die übrige Pillen gebrauchen, welche auf 12 Tage eingerichtet waren, und dann wieder zu mir kommen, und ſollte ja täglich Acht geben, ob noch vieler Schleim abgienge. Nach Verlauf der beſtimmten Zeit ſtellete ſie ſich ein, und verſicherte, daß ſeit 3 Tagen kein Schleim mehr zum Vorſchein gekommen wäre, und der Abgang natürlich ausſähe, ſie ſich auch friſch und wohl befände.

Zwölfte Bemerkung.

Der ſehr fleißige und geſchickte Regimentschirurgus, Herr Seeliger, vom Golziſchen Infanterieregimente, hat mir folgende Bemerkung zugeſandt. Er meldete mir zuförderſt, daß der Patient, wovon im zweyten Theile meiner vermiſchten chirurgiſchen Schriften S. 312. die Rede iſt, ganz friſch und geſund ſey, und niemals

mals über vorher gehabte Zufälle wieder geklagt habe. Ferner ſagte er: er habe in dem 1781ſten Jahre, 2 Recruten bekommen, welche täglich epileptiſche Zufälle gehabt hätten, ſo, daß man dieſe Leute nicht hätte brauchen können. Er habe ihnen aber den Sabadillſaamen in Subſtanz täglich zu einer halben Drachme gebrauchen laſſen, und ſie ſeyen durch dieſe Cur völlig hergeſtellet, ohne daß ihnen Würmer abgegangen ſind.

Dreyzehnte Bemerkung.

Ein Mousquetier, von dem von Bornſtädtſchen Regiment, 49 Jahr alt, wurde den 11 Junii 1780 wegen epileptiſcher Anfälle ſowohl, als wegen eines übelartigen alten Geſchwürs am Fuße, in die Charite' gebracht. Nach Ausſage des Kranken, hatte er den allererſten Anfall der Epilepſie ſchon vor ohngefähr 20 Jahren gehabt, nach welcher Zeit er alle Monate zwey, auch dreymal, davon befallen wurde, ſo, daß die Anfälle keine beſtimmte Zeit gehalten. Beym Antritt eines jeden Paroxismus empfände er Schmerzen im Unterleibe, beſonders um die Nabelgegend, endlich erfolgte Betäubung, eine ſtarke Hitze und Durſt, übrigens konnte ſich der Kranke an keine Gelegenheit gebende Urſache, von irgend einer vorhergegange-

nen Krankheit, oder heftiger Gemüthsbewegung erinnern, wohl aber, daß ſowohl in ſeiner Jugend, viele, und noch vor einigen Jahren etliche Spuhlwürmer mit dem Stuhlgange von ihm gegangen, und daß er noch bis jetzt öftere Uebelkeiten und zuſammenlaufendes Waſſer im Munde verſpüre. Was den alten Schaden am Fuße anbeträfe, ſo habe er hieran ſchon ſeit 16 Jahren laborirer; das Geſchwür wäre ohne eine äußere gelegentliche Urſache von ſelbſt aufgebrochen; es wäre zum öftern geheilet, aber allemal wieder aufgebrochen: man hätte ſelbſt das Schienbein angebohret, worauf ſich auch ein großer Knochenſplitter abgeſondert.

Bey der Unterſuchung fand man das Geſchwür am Fuße ſehr unrein, es hatte in der Peripherie eines Achtgroſchenſtücks groß um ſich gefreſſen, und deſſen Ränder waren hart und ſchwielicht, nächſt dieſem hatte der Kranke einen ſehr fieberhaften, harten und vollen Puls, weswegen ihm ſogleich den folgenden Morgen, als den 12ten Junii, zur Ader gelaſſen wurde. Das Blut war ohne Fehler; innerlich wurden temperantia gereicht: das Geſchwür verband man zuerſt mit reinigenden Mitteln. Die folgende Nacht hatte der Patient ruhiger, als die vorhergehende Nächte geſchlafen, auch war der Puls weicher, und nicht ſo voll und fieberhaft, als vor dem Aderlaß.

Es

Es wurde dem Kranken ein Laxans antiphlogiſticum aus der Pulpa Tamarindorum, und dem Sale Sedlicenſi gegeben, wornach 4 ſehr ſchleimige Stuhlgänge erfolgten. Nunmehr wurden die Indicationes auf die Verbeſſerung ſeiner Säfte gerichtet, und zu dem Ende ihm Antiſcorbutica, ſowohl in Tränken, als Elixiriis, gegeben. Nach dieſem, nebſt dem äußerlichen Gebrauch des Unguenti mundificantis, wurde das Geſchwür rein, und ließ ſich zur Heilung an; übrigens hatte ſich der Kranke über nichts, als über Mangel des Schlafs zu beklagen. Den 22ten Junii, des Abends, wurde der Patient von dem erſten Paroxysmo epileptico befallen, welcher 2 Minuten dauerte, nach welcher Zeit er ſich ſeiner wieder bewuſt war; nach dem Paroxysmo nahm er einige Temperantia. Nach der Ausſage des Kranken und den abermaligen Schmerzen um die Gegend des Nabels in dieſem letzten Paroxysmo, ſchloß man auf vorhandene Würmer, als Gelegenheitsurſache der Epilepſie, daher wurde bey ihm die Curmethode mit dem Sabadillſaamenpulver vorgenommen. In dieſer Abſicht gab man ihm den 24ten Junii 2 Scrupel Rhabarber, welche 3 ſchleimigte Stuhlgänge bewirkten. Hierauf bekam er den 25ten von dem Sabadillſaamenpulver des Morgens und Abends, jedesmal einen Scrupel mit Honig, in Form eines Bolus. Dieſer Gebrauch wurde 4 Tage wie-

derholet, und hierauf ihm den 5ten Tag abermals 2 Scrupel Rhabarber gereicht. Dieſe Doſe bewirkte 4 beſonders weißbreyichte Stuhlgänge. Schon dieſen Abend, nach der genommenen zwoten Doſis Rhabarber, als den 29ten Junii, hatte der Patient wieder geringe Anwandelung von Krämpfen, blieb ſich aber bewuſt, und klagte über Uebelkeiten. Da man dieſes noch der Wirkung der Rhabarber zuſchrieb, ſo wurden ihm dieſen Abend temperantia gegeben, den 30ten Junii aber wieder der Gebrauch des Sabadillpulvers, zu einem Scrupel, mit Honig, angefangen, und wiederum 4 Tage fortgeſetzt, und den 5ten Tag zwey Scrupel Rhabarber gegeben. Die hiernach erfolgten Stuhlgänge waren ſchon mehr von der Galle gefärbt, jedoch noch mit vielem Schleim vermiſcht. Der Patient verſpürte immer mehr Heiterkeit der Sinnen, bekam einen erquickenden Schlaf, der Puls wurde natürlich, demohnerachtet ſetzte man noch das Sabadillpulver 4 Tage fort, gab hierauf den 5ten Tag wieder 2 Scrupel Rhabarber, welche nur noch ſehr wenig Schleim, und übrigens natürlich gelb gefärbte Excremente abführten. Der Patient hatte einen guten Appetit, alle actiones und functiones naturales erfolgten in gehöriger Ordnung, ſo, daß alles eine erwünſchte Cur des epileptiſchen Zufalls anzeigte; dieſerwegen richtete man nunmehro noch die Indication

cation auf eine vollkommene Verbeſſerung ſeiner Säfte, und die Heilung des faulen Schadens, zu welchem Endzweck man dem Kranken, ſowohl decocta, als auch mundificantia interna anhaltend gebrauchen ließ. Da ſich aber das Geſchwür am Fuße, auch bey den beſten Mitteln, nicht zur vollkommenen Heilung bequemen wollte, ſo wurde den 10ten Auguſt an ſelbigem Fuß, zur Seite der Kniebeuge, eine Fontanelle mit dem beſten Erfolg angebracht, worauf auch nebſt dem fortgeſetzten innerlichen Gebrauch der antiſcorbutiſchen, und äußerlich der reinigenden und endlich conſolidirenden Mittel eine vollkommene Heilung bewirkt wurde, ſo, daß der Kranke, nach einigem Gebrauch von ſtärkenden Mitteln, den 30ten October geſund und munter das Charitelazareth verließ.

Anmerkung des Herausgebers.

Die beyden letzteren Bemerkungen können einen practiſchen Arzt aufmerkſam machen, weitere Verſuche mit dieſem Mittel, in der Krankheit der Epilepſie, anzuſtellen, und wenn nur von zehen einem geholfen wird, ſo iſt es ſchon vieles werth. Wie viele Elende mögen ſich nicht finden, denen auf ſolche Art kann geholfen werden!

Es iſt leider die allererbärmlichſte Krankheit, wofür die Natur erſchrickt, wenn man Menſchen ſo plötzlich daran niederfallen, mit den fürchterlichſten Gebärden, Verdrehung der Glieder, nebſt heftigem Geſchreye und öfterer Verletzung der Theile ihres Körpers ſieher.

Mit den meiſten dieſer Kranken mögen wohl niemalen Verſuche angeſtellet worden ſeyn, um ſie davon zu befreyen, weil es immer heißt: für dieſe Krankheit iſt noch kein Mittel erfunden. Ich vor meinen Theil werde noch mit dem Sabadillpulver, in allen Arten der Epilepſie, Proben machen, und ermuntere alle diejenigen, welche Gelegenheit haben, es ebenfalls zu thun.

Von Rechtswegen müßten ſolche Perſonen, die mit dem ſchweren Gebrechen beladen ſind, nicht öffentlich auf den Straßen erſcheinen, weil empfindſame Perſonen, die unvermuthet dergleichen zu Geſichte bekommen, vor Schreck auch davon befallen werden können. Solche Leute, ſage ich, beſonders wenn ſie arm ſind, müßten auf Koſten des Staats, in einer beſondern Wohnung unterhalten werden, denn mit dieſen muß man Erbarmen haben; für diejenigen böſen Menſchen hingegen. die ſich zu dieſer Krankheit verſtellen, um Mitleiden zu erregen, oder, wenn ſie Soldaten ſind, davon los zu kommen, für dieſe, ſage ich, kann keine Strafe und kein

Zucht=

Zuchthaus zu hart ſeyn, denn die Proben ſind leicht damit gemacht, ob ſie eine wirkliche, oder verſtellte Epilepſie haben.

Die accurate Compoſition einer Wurmpille.

℞. Pulv. Sem. Sabadill. gr. v.
Mell. deſpumat. gr. vjj.
M. f. Pill. una c. pulv. Lycopod. inſpergat.

II.

Eine heftige Kopfverletzung, wo nach ſechs Stunden der Tod erfolgte.

Vom vorigen Verfaſſer.

Eine 18jährige einzige Tochter eines hieſigen Königl. Direktors, eine Zierde ihres Geſchlechts, welche mit ihrer Frau Mutter und zwoen ihrer Geſpielinnen in einem offenen Wagen ſpatzieren gefahren, wurde des Abends beym nach Hauſe fahren, ohnweit Berlin, da der Kutſcher unvorſichtiger Weiſe an einer Anhöhe fährt, umgeworffen. Die beyden Demoiſelles nahmen keinen Schaden: die Mutter bekam von dieſem Falle eine ſehr ſtarke Contuſion am Auge, und die Tochter ſtürzte mit dem linken Schlafe

und

und Schulter vermuthlich auf einen harten Körper, ſo, daß ſie die linke claviculam in corpore brach. Das Blut lief ihr zur Naſe, Mund, und linken Ohr heraus, und ſie wurde ganz betäubt. Die Mutter war über den heftigen Fall ihrer geliebten Tochter auf das innigſte gerühret, ſo, daß ſie an ihre Schmerzen, die ſie empfand, nicht dachte, und von ihrer Tochter auf das zärtlichſte getröſtet wurde, ſo daß dieſe Scene ſehr rührend geweſen ſeyn muß. Der Vater, welcher von dieſem Vorfall nichts wußte, und in einem andern Wagen fuhr, konnte nicht begreifen, daß die Seinigen einen andern Weg gefahren wären, weil es gegen Mitternacht war.

Bey der zu Hauſekunft wurde nach ihrem gewöhnlichen Hausmedico und nach mir geſchickt, es wurde der Patientin ſogleich zur Ader gelaſſen. Wir unterſuchten alles, und konnten keine äußerliche Verletzung entdecken; weder Quetſchung, noch ſonſt eine äußerliche Beſchädigung, ſo, daß man glauben mußte, daß es nur eine heftige commotio cerebri ſey. Die Patientin war bey Sinnen, und tröſtete nur ihre Frau Mutter; es wurde ihr ein Lavement geordnet, und wir verſprachen, des Morgens frühe wieder zu kommen: allein wir wurden bald wieder geholet, und die Patientin verſchied

ſchied in unſerer Gegenwart, welches 6 Stunden nach dem Fall war.

Der geſchwinde Tod muſte eine heftige Urſache zum Grunde haben, dieſerhalb um die Eltern, auch uns, zu beruhigen, bat ich mir die Leichenöffnung zumachen, aus, welches auch bewilliget wurde.

Bey der Unterſuchung des Kopfs fand man an den Integumenten deſſelben nichts widernatürliches. Bey der Entblößung des muſculi temporalis ſiniſtri erſchien ſelbiger widernatürlich roth unter ſeiner aponevroſi. Nachdem ſie nebſt dem Muskel abgelöſet war, fand man auf dem linken parte ſquamoſa oſſis temporum, und unter dem linken Schlafmuskel, etliche Quentchen extravaſirtes Blut; nachdem dieſes weggenommen und abgewaſchen war, zeigten ſich 2 Fiſſuren, die in der ſutura ſquamoſa oſſis Temporum ihren Anfang nahmen, nach unten in Form eines V zuſammenſtießen, und ein ziemlich bewegliches Fragment, wie ein Zweygroſchenſtück groß, zwiſchen ſich ließen. Bey Wegnehmung des Cranii fand man an dem leidenden Ort die duram matrem loſe, und über 3 Unzen Extravaſat, theils unter dem parte ſquamoſa, theils in baſi Cranii.

Die oben erwähnte Fiſſur continuirte von oben nach unten, von hinten nach vorne durch die alam magnam ſiniſtram bis in die Mitte

des

des corporis oſſis ſphenoidei, und gieng von der ſella equina wieder nach vorwärts, durch die Laminam horizontalem oſſis ethmoidei, bis an die criſtam galli.

Ihr Cranium war ganz außerordentlich dünne, ganz durchſichtig, wie Perlmutter, und ohne diploetiſche Subſtanz, und da, wo es am dickſten war, kaum eine Linie dick.

III.

Von einer Steinoperation nach der le Dranſchen Methode, die ich jederzeit gemacht habe: ſo aber tödtlich ablief.

Von dem vorigen Verfaſſer.

Ein alter Chevalier, von etlichen und 70 Jahren, welcher ſeit einigen Jahren viele und heftige Schmerzen beym Urinlaſſen hatte, und ſelbige nicht mehr ausſtehen konnte, conſulirte mich im Monat Februar dieſes 1782ſten Jahres.

Ich ſondirte den Patienten, und fand einen ziemlich dicken und länglichen Stein in der Blaſe. Patient klagte beſonders, daß ihm immer zu Muthe wäre, als wenn der Stein zum Hintern heraus=

ausfallen wollte; ſo ſchwer låge er auf dem Maſtdarm: er erſuchte mich, die Operation an ihm zu machen, weil er die Schmerzen, ſo er Tag und Nacht ausſtůnde, nicht mehr ertragen kõnnte. Sonſt war der Patient fůr ſein Alter noch ziemlich munter und ſtark; er hatte jederzeit ſehr ordentlich gelebt, und ſeinen Kõrper ſehr gut genåhrt, ſein gutes Glas Wein, aber kein Waſſer getrunken.

Das Alter des Patienten und ſeine gefůhrte Lebensart waren mir bedenklich, weil in den Jahren kein ſtarkes Fieber erfordert wird, um zu tõdten, und zweytens, wenn man nach einer ſolchen Operation die erſtere Tage beſonders eine ſehr genaue Diåt halten, und anſtatt Wein (den er ſonſt ůberaus gern trank,) Waſſer trinken můßte, ſo konnte ſich bald eine ſolche Entkråftung einſtellen, die nicht wieder zu heben wåre. Mir war beſonders daran gelegen, weil ich noch keinen von allen, an denen ich dieſe Operation gemacht, verloren hatte, ſondern zu meiner Beruhigung alle bey dem beſten Wohlſeyn ſich befanden: ich muß aber hauptſåchlich dieſes ſagen, daß mein ålteſter, den ich am Steine operirt habe, nur erſt 65 Jahr alt war.

Ich konnte nicht umhin, den nåchſten Anverwandten des Herrn Patienten dieſes zu melden, und ihm deutete ich es auch an; indeſſen war der Patient mit allem dieſem zufrieden, und

 drang

drang darauf, daß ich die Operation, je eher, je lieber, es möchte auch erfolgen, was da wollte, vornehmen ſollte.

Alle Vorbereitungen zur Operation wurden gemacht, ſo, daß der 15. May zur Operation angeſetzt ward, welche denn in Beyſeyn verſchiedener Freunden und Kunſtverſtändigen, von einem 70 jährigen Operateur, der aber noch eine feſte Hand, und ein gutes Geſicht hat, vorgenommen wurde.

Die Operation machte ich nach der le Dranſchen Methode, wie ich ſelbige in dem zweyten Theile meiner Chirurgiſchen Wahrnehmungen beſchrieben habe. Ich kam ſehr geſchwind in die Blaſe, faſſete den Stein, welcher ziemlich groß, aber von weicher Art war, und ohnerachtet ich ihm in der Tenette faſt zum Herausziehen hielte, ſo druckte ſelbige in die kalkartige Maſſe des Steins ein, und ich hatte beym Herausziehen die ganze Tenette voll Steinmaſſe, die wie ein weicher Gyps ausſahe. Ich mußte öfters mit aller Behutſamkeit bald eine gerade, bald eine krumme Tenette einführen: zuweilen verbarg ſich der Stein durch krampfigte Zuſammenziehungen der Blaſe, die aber bald wieder nachließen, und der Stein kam wieder zum Vorſchein. Ich faſſete ſelbigen denn auch ſehr gut, beym Herausziehen aber gab er wieder nach, und die Branchen waren voller gypsartiger Steinmaterie;

rie; ohnerachtet ich die Branchen der Tenette nicht zu hart gedruckt hatte. 12 bis 14mal verſuchte ich auf dieſe Art die Ausziehung zu bewirken, ſo aber nicht möglich war, und ich brachte an 4 Loth von dieſer Steinmaterie mit den Tenetten heraus.

Um den Patienten vor dieſesmal nicht mehr zu quälen, und ihn in eine ſchleunige Gefahr zu ſtürzen, wollte ich die Ausziehung auf einandermal verſuchen, und ſehen, ob die Operation a deux temps, welche von dem Herrn Maret angeprieſen, und von dem Herrn Louis ſehr gerühmet wird, von Nutzen ſey.

Ich brachte den Patienten ins Bette, legte einen trockenen Verband an, ließ den Unterleib mit erweichenden Oelen warm einreiben, und mit Flanell eine warme und erweichende Bähung alle 2 Stunden darüber legen. Des Patienten Lage war, wie dieſelbe nach einer Steinoperation ſeyn muß, nämlich die Knie etwas an ſich gezogen, welches durch eine runde Wulſt ſo erhalten wurde,; Bruſt und Kopf waren auch erhöhet.

Eine halbe Stunde nach der Operation ließ ich den Patienten eine kleine Potion aus der aqua flor. Naph ℥jj. mit 16 Tropfen Laudan. liquid. Sydenh. und zwar alle Stunden einen Eßlöffel voll nehmen, und eine Taſſe dünner Kalbsbrühe nachtrinken.

Drey Stunden nach der Operation fand ſich ein kleiner Froſt mit vollem Pulſe ein, und der Patient brach etwas zähen Schleim aus; es folgte einige Hitze, und nach dem Genuß einer dünnen Bouillon brach er ſie wieder aus. Der Patient empfand nachher ſtärkere Schmerzen in der Wunde, der Antrieb zum Urinlaſſen zeigte ſich, denn das untergelegte Lacken war ſehr mit Blut und Urin benetzet, und mußte öfters durchgezogen werden, ſehr oft zeigten ſich ſtarke ructus, wovon der Patient in geſunden Tagen geplaget wurde.

Am Abend verband ich den Patienten mit dem Balſam. Arcaei, wo zu 3 Theilen 1 Theil friſches ſüßes Mandelöl gethan wurde. Hiemit wurden die Bourdonets und Plumaceaux beſtrichen. Die Ränder der Wunde waren weder geſpannt, noch entzündet, es war keine Auftreibung des perinaei, auch nicht des Unterleibes, und das Fieber war mäßig. Zu mehrerer Beruhigung des Patienten, und Erſchlaffung der angeſpannten gelittenen Theile, ließ ich ihn folgenden Linctus nehmen.

℞. ol. Amygdal. dulc. rec. ſin. ign. expr. ℥jß.
Laudan. liquid. Sydenh. gt. XVI. Syr. Papav. alb. ℥ß.
m. d. ſ. alle 2 Stunden einen Eßlöffel voll.

Sein Getränk beſtand aus Limonade, und aus dünner Habergrütze.

Ohn-

Ohnerachtet das Fieber dieſe Nacht nicht ſtark war, ſo konnte doch Patient wegen Schmerzen nicht ſchlaſen: das Lacken war beſtändig von Urin befeuchtet, ſo in der Wunde die Schmerzen verurſachte.

Den 16ten, des Morgens, da die Wunde verbunden wurde, war weder Entzündung noch Geſchwulſt zu ſehen, außer daß vieler Gries und kleine ſteinigte Stückgen mit dem Urin aus der Blaſe gekommen waren, ſo an dem abgenommenen Verbande und an dem Lacken zu ſehen waren.

Da aber der Patient einen ſtärkern und vollern Puls hatte, als Tages zuvor, und über Schmerzen unter der ſymphyſi oſſium pubis klagte, ſo ordnete ich, 12 Unzen Blut abzulaſſen, welches eine Entzündungshaut hatte.

Zur Erquickung ließ ich den Patienten von Hirſchhorn, auch, zur Abwechſelung, von Himbeergelee öfters nehmen, wie auch ein Decoct von gebackenen Kirſchen. Der Patient war hiernach ruhig, und ſchlief bey Tage etliche Stunden. Am Abend, da ich den Patienten verband, hatte die Wunde gleiche Beſchaffenheit, wie am Morgen, und aus der Urethra war etwas weißer Schleim zum Vorſchein gekommen.

Der Schlaf würde in dieſer Nacht ſehr anhaltend geweſen ſeyn, wenn nicht heftige, aber bald vorübergehende, Schmerzen in der Blaſe

ihn öfters geſtöret hätten; gewöhnlich waren bey dieſen krampfhaften Schmerzen, Beängſtigung, Singultus, und nachhero giengen ſtarke Blähungen mit Erleichterung ab. Dieſen zuvor zu kommen, ordnete ich Lavements von einem Chamillendecocte mit Provenceröl, welches Blähungen und harte Excremente abführete.

Den 17ten, des Morgens, zeigte ſich, an den Rändern der Wunde, eine gutartige Materie, und der Verband geſchahe wie am vorigen Tage. Der Unterleib war nicht aufgetrieben, und im perinaeo ſahe alles ſehr gut aus. Der Puls ſchlug in einer Minute 85mal. Der Patient ſchlief nach dieſem Verbande etliche Stunden ganz ruhig, des Nachmittags aber, gegen 3 Uhr, ſtellte ſich ein neuer Fieberparoxismus ein, mit Froſt und Hitze, und endigte ſich in einen fünfſtündigen mäßigen Schweiß; während des Fiebers that der Puls 92 Schläge in einer Minute. Die krampfhaften Schmerzen, die vom Antriebe des Steins gegen die friſche Wunde kamen, waren abwechſelnd ſehr heftig.

Nach dem Abendverband, wo keine Veränderung war, ſchlief der Patient einige Stunden; aber um 2 Uhr, nach Mitternacht, kam ein neuer Fieberanfall mit Froſt und Hitze, wie auch Schmerzen, vornehmlich in der Urethra, worauf eine gelinde Ausdünſtung erfolgte, und der Patient gegen Morgen einen freywilligen offe-

nen

nen Leib hatte, und der Urin war häufig durch die Wunde ausgefloſſen.

Den 18ten des Morgens war das Fieber ſehr mäßig, und nur 75 Pulsſchläge in einer Minute. Der Unterleib und das perinaeum waren ganz weich; die Schaamgegend war nicht mehr empfindlich. Beym Verbande ſahe man vielen Grieß und ein Stück Stein eines Dreyers groß, ſo mit ausgefloſſen war. Die Wunde hatte ein ſehr gutes Anſehen, ſo war es auch noch beym Abendverbande: in der Nacht aber wurden die Schmerzen und das Fieber wieder ſtärker; gegen Morgen fand ſich Ruhe und Schlaf. Nun ſetzte ich den Linctum anodynum aus, und ließ anſtatt deſſen eine Porion von Glauberſalze, mit dem Nitro, und dem Elaeoſacch. Foenicul. nehmen.

Den 19ten fand ſich eine gleiche Beſchaffenheit der Wunde, der Urin floß häufig, es giengen ſehr viele Blähungen ab, der gewöhnliche Schmerz aber blieb.

Den 20ten wurde, zu mehrerer Ausſpülung des noch in der Blaſe vorhandenen Grieſes, ein Theekopf voll laulicht Waſſer eingeſprützet; der Verband geſchah, wie am vorigen Tage. Neben der temperirenden Potion ordnete ich noch eine aus Gum. arabico, alle 4 Stunden einen Theekopf voll zu nehmen, welche ſehr linderte, wornach ſich der Patient, einige Schmerzen und die Mattigkeit ausgenommen, ſehr gut befand.

Den 21ten brachte ich in die Blaſe einen Frauencatheter, der eine Rinne hat, und befeſtigte denſelben, weil ich des andern Morgens die Herausziehung des Steins vornehmen wollte, zumal die Wunde gut eiterte, kein Theil geſchwollen war, und die Fieberanfälle nachließen. Vermöge des Catheters konnte der Urin in ein untergeſetztes Glas aufgefangen werden, ſo einen ſtarken Bodenſatz machte, und Abends beym Verbande ließ ich dem Patienten ein Clyſtier geben, wonach viele Blähungen und harte Excremente abgiengen; zugleich wurde mit allen äußerlichen und innerlichen Mitteln fortgefahren.

Den 22ten des Morgens, wo kein Fieber, keine Aufſpannung des Unterleibes und des perinaei, ſondern ein gutes Befinden war, auch der Patient wohl geſchlafen hatte, wurde von mir an den Patienten der Vorſchlag gemacht, um ihn von den bisherigen Schmerzen zu befreyen, den Stein heraus zu nehmen; er willigte ein, und ich ließ ihn, weil der Tiſch zur Operation noch da ſtand, auf denſelben in die gehörige Lage bringen: ich führete auf der Rinne des weiblichen Catheters meine Sonde a bec in die Blaſe, auf der das Gorgeret und denn die gerade Zange. Den Stein faſſete ich gleich, allein ich mußte ändern, und eine krumme Zange nehmen, womit ich ſelbigen wohl faſſete, und herausbrachte; worüber der Patient ſehr vergnügt war.

Die

Die Folgen haben es mir gezeiget, daß das große Vergnügen nicht allemal zum beſten und heilſamſten iſt. Wären weniger Viſiten dieſen Tag über zu ihm gelaſſen worden, ſo wäre es vielleicht beſſer geweſen.

Der Patient wurde in ſein Bette, mit einem trockenen Verbande, gebracht, weil er doch wieder viel Blut verloren hatte, ohngeachtet ich die Tonette vermöge des Gorgerets ſehr leicht in die Blaſe brachte, und beym Verbinden faſt alle Morgen mit dem Finger in die Blaſe kommen konnte; dennoch war der Umfang des Steins zu groß, als daß dieſes nicht hätte von neuem Zerreiſſungen der Gefäße verurſachen ſollen.

Der Stein wog 6 Loth, und an 4 Loth war durch die erſte Operation wohl abgebrochen; es ſchien, als wenn der Stein nach der erſten Operation, da ihn doch die Luft hätte berühren können, und der Abfluß von Urin beſtändig geweſen, härter geworden wäre; man konnte die tiefe Eindrücke, welche ich mit der Zange gemacht hatte, deutlich ſehen, ſo allemal wie ein weicher Gyps nachgelaſſen, und die Lamellen des Steins abgebrochen hatte. Seine Form war wie ein großes oval gedrucktes hartes Ey von engliſchen Hühnern. Seine Farbe war weißgräulicht, wie ich beſtändig vorher geſagt hatte, weil der Bodenſatz im Urin beſtändig weiß ausſahe, und dieſe Steine zerbrechlich ſind.

Eine Stunde nach der Auszziehung des Steins fand ſich ein ſtarker Fieberfroſt bey dem Patienten ein, welcher eine Stunde dauerte, worauf Hitze erfolgte: ich ließ dieſen Tag dem Patienten das anodyniſche Tränkgen, ſo wie den erſten Tag der Operation, wieder nehmen: der Patient ſchlief eine Stunde ruhig, und empfand keine Schmerzen.

Der Urin, welcher beſtändig ausfloß, war noch mit etwas Blut vermiſcht, auch floß aus der Urethra ein wenig Blut. Die Salbungen des Unterleibes, nebſt den Bähungen wurden alle 2 Stunden fortgeſetzet. Am Abend beym Verbinden ſahe die Wunde gut aus. Vor Mitternacht ſchlief der Patient 3 Stunden, nach Mitternacht wurde der Schlaf durch einige Schmerzen unterbrochen. Der Patient hatte Hitze und Durſt, der Puls war etwas geſpannt, und that 85 Schläge in der Minute. Der ſchmerzſtillende Linctus, und die Potion aus dem Glauberſalze, mit dem Nitro, wurden abwechſelnd, nebſt häufigem Zitronenwaſſer, gegeben.

Den 23ten ſahe die Wunde beym Verbande ſehr gut aus, es war weder Geſchwulſt, noch Entzündung daran; ich ließ eine fauſſe Tente in dem etwas warm gemachten Balſ. Arcaei, womit ich immer die Wunde verbunden, eintauchen, und ich brachte ſelbige durch die Wunde bis nach der proſtata hin. Nach dieſem Verband ſchlief der Patient etliche Stunden ſehr ruhig, beym Erwa-

wachen genoß er eine Suppe mit Sago und einen Zwieback. Um 1 Uhr Nachmittags bekam er ein heftiges Fieber, mit kleinem und geſchwindem Pulſe, nebſt einer außerordentlichen Entkräftung. Des Patienten gewöhnlicher Medicus, der Herr Geheimerath **Mutzel**, war eben zu dieſer Zeit dahin gekommen, und verſchrieb ihm eine Potion aus dem Sale Plantar: cum ſucc. citri gehörig ſaturirt, nebſt diapnoiſchem Waſſer, etwas Nitrum und Mohnſyrup, wovon er alle Stunden nehmen ſollte.

Die Wunde hatte am Abend ein gutes Anſehen, indeſſen fand ich den Patienten ſehr entkräftet; der Puls war klein und geſchwind, dabey öftere abwechſelnde Singultus, nebſt einem matten kalten Schweiße. Um Mitternacht bekam er Beängſtigungen auf der Bruſt, nebſt kurzem Athem, und hatte noch 2 ſtarke Stuhlgänge.

Den 2[illegible]ten ſahe die Wunde auch ſehr gut aus, aber alle Zufälle verſchlimmerten ſich, daß keine Hoffnung übrig blieb. Der Puls wurde immer kleiner und geſchwinder, es erfolgte noch ein Stuhlgang, das Athemholen wurde ängſtlicher, der Unterleib lief etwas auf, und der Patient verſchied, 2 Stunden nach dem Verband, um 11 Uhr, Vormittags.

Dieſe Operation à deux tems, wovon die Franzoſen viel Weſens machen, würde ich nicht gemacht haben, wenn mir die Noth nicht dazu gera-

gerathen hätte, weil ich den Patienten nicht län- ger den erſten Tag martern wollte. Ich bin ge- wiß, daß, wenn ich den Stein den erſten Tag der Operation heraus bekommen hätte, der Patient am Leben geblieben wäre, weil alle Umſtände in kurzem ſich ſo gut anließen. Es iſt leicht zu be- greifen, daß die ſchon ſehr zarte Theile durch die erſten Verſuche ſehr gelitten hatten, und durch die zweyten wieder leiden mußten, und daher noch mehr Empfindlichkeit und Zufälle, als Ent- zündung und deren Folgen verurſachen mußten. Folglich halte ich dieſe Operation a deux tems allemal für höchſt gefährlich, obgleich etwas neues ſehr bald und leicht auf Papier gebracht werden kann, welches aber in der Folge, weil es in der Praxi nicht bewährt gefunden wird, alles ſein Anſehen wieder verliert, und ſo geſchwinde wie- der vergeſſen wird, als es anfänglich Aufmerk- ſamkeit erregt und Beyfall gewonnen hatte.

Vermiſchte Bemerkungen

von

unterſchiedenen Verfaſſern.

Die erſte Bemerkung.

Geſchichte, Erzählung und Tageregiſter, betreffend eine Sectionem Caeſaream, welche an einer durch den Stoß eines Ochſen verwundeten ſchwangeren Frau, mit erwünſchtem Ausgang, verrichtet worden durch Friedrich Auguſt Fritze, der Arzneygelahrheit Doctor, in Dillenburg.

Daniel Schülers Ehefrau, von Offdillen, im Oranien-Naſſauiſchen Fürſtenthum Dillenburg, eine Frau von zärtlicher magerer Leibesbeſchaffenheit, die übrigens geſund ſchien, auch ſchon mehrere Kinder gebohren hatte, dermalen aber im ſechſten Monat ſchwanger war, wurde am 20ten October 1779. Nachmittags um 2 Uhr, von einem Ochſen in den Unterleib geſtoßen, ſo, daß der Stoß in der Regione hypogaſtrica, rechter Seits, in einer Entfernung von drey Zoll von der Linea alba, die allgemeinen und eigenthümlichen Decken des Unterleibes, und den Körper der Mutter ſelbſt durch-

drun-

drungen hatte. Wie ſie nun in dieſer Stellung, und mit der Hand ſich an dem andern Horn des Ochſen haltend, von dem Ochſen einige Minuten getragen wurde, ſo glaubte der zur Hülfe herbey eilende Ehemann, daß die Frau nur mit ihren Kleidern in den Hörnern des Ochſen verwickelt wäre. Indem er ſie nun mit aller Gewalt davon los zu machen ſich bemühete, rieß er ihr mit dem im Unterleibe ſteckenden Horn, eine zween Zolle lange neue Wunde, welche mit der geſtoßenen zuſammen hieng, und ihre Richtung gerade nach der Linea alba nahm, und mit einem Verluſt der Subſtanz der verwundeten Theile verbunden war. Es erfolgte ein ſtarker Blutverluſt, und hierauf fand man, daß der rechte Arm des Kindes bis an den Ellenbogen außerhalb der Wunde hervorgedrungen war. Der herbeygerufene Chirurgus, der in dieſem Fall nichts für ſich zu unternehmen wagete, erſtattete hiervon Bericht an die Behörde nach Dillenburg, worauf ich nach der Verwundeten geſendet wurde, und zehn Stunden nach der geſchehenen Verwundung bey ihr ankam.

Nach ſorgfältiger Unterſuchung, bemerkte ich folgende Umſtände: die anfänglich ſtarke Blutergießung hatte beynahe völlig nachgelaſſen, der Puls war noch ziemlich voll, die Kräfte waren noch nicht zu ſehr erſchöpft, ſie redete noch munter, und ihr Athemholen war

nicht

nicht widernatürlich. Der aus der Wunde hervorhängende Kindesarm hatte durch die heftige Zuſammenziehungen des Uteri ein bleyfarbenes Anſehen, und dieſelben Zuſammenziehungen erlaubten dem forſchenden Finger keinen Zugang zu der Höhle der Mutter. In Betrachtung, daß die Geburt durch den natürlichen Weg unmöglich war, da alle zu der Geburt mitwirkende Theile nicht darzu vorbereitet waren, und in der gegenwärtigen Lage der Sachen für die Mutter allerhand gefährliche, und mit unglücklichem Ausgang vergeſellſchaftete Umſtände voraus zu ſehen waren, fand ich hier die vollkommenſten Anzeigen zu Verrichtung der unter dem Namen des Kayſerſchnittes bekannten Operation, als dem einzigen Mittel zur Erhaltung des Lebens dieſer unglücklichen Frau.

Nachdem ich mich nun zu Unternehmung dieſer Operation entſchloſſen hatte, ſuchte ich die Frau durch Vorſtellung der triftigſten Gründe dahin zu bewegen, daß ſie ſich gefallen laſſen möchte, ſich dieſer Operation des Kayſerſchnittes zu unterwerfen, welche Gründe auch ſoviel vermochten, daß ſie, da ſie kein ander Mittel zur Erhaltung ihres Lebens ſahe, ſich hierzu herzhaft entſchloß.

Weil kein höchſtdringender Zufall vorhanden war, ſo hielt ich es für beſſer, dieſe ohnehin mit manchen Schwürigkeiten verbundene Operation,

lieber bis zum Anbruch des Tages zu verſchieben, als durch Unternehmung derſelben bey nächtlicher Lampe die Frau einem Ohngefähr auszuſtellen, und beſchäftigte mich den übrigen Theil der Nacht hindurch, die Luft in dem Zimmer in gemäßigte Kühlung zu verſetzen, der Kranken von Zeit zu Zeit Salpeter und kühlende Sachen zu reichen, ihren Leib und Gemüth in vollkommener Ruhe zu erhalten, und allen Zugang der Luft von der Verwundung abzuhalten.

Es wurde dieſe Nacht unter vieler Unruhe zugebracht, und es fanden ſich endlich die Schmerzen im Unterleibe ſo häufig ein, daß die Frau ſelbſt um Beſchleunigung der Operation bat.

Am zweyten Tage der Krankheit, des Morgens um 7 Uhr, ließ die Frau ohne große Beſchwerde den Urin, weil ſie aber in 24 Stunden keine Oeffnung gehabt hatte, ſo wurde ihr ein Clyſtier aus Waſſer und Milch mit etwas Küchenſalz beygebracht; da keine Oeffnung hierauf erfolgte, würde man ihr ein zweytes Clyſtier haben beybringen laſſen, wenn die Frau nicht auf die baldige Unternehmung der Operation gedrungen hätte.

Nunmehro ſuchte man die Frau in eine ſchickliche Lage zu bringen, welche alſo eingerichtet wurde, daß die Frau mit der Bruſt und der Gegend des heiligen Beines höher,

mit

mit der Gegend der Lendenwirbelbeine aber tiefer liegen mußte, und denen zur Beyhülfe beſtellten vier Perſonen wurde aufgegeben, die Arme und Beine derſelben in einer feſten Lage zu erhalten.

Um mit der rechten Hand freyeren Gebrauch zu haben, ſtellete ich mich auf die linke Seite der Frau, und den Chirurgum gegen mir über, auf die rechte Seite.

Nun führete ich zuerſt den linken Zeigefinger in den Theil der Wunde, wo das Horn des Ochſen in die Höhle des Unterleibes gedrungen war, und welches, wie ich oben gemeldet, 3 Zoll weit von der Linea alba und eben ſoweit von dem Annulo-abdominali entfernt war.

Nachdem ich hierauf mit einem in der Spitze converen Scalpelle die Wunde, nach oben zu, etwas erweitert hatte, brachte ich auch den mittelſten Finger in die Wunde, und durchſchnitt über beyden Fingern den Muſculum rectum abdominis dextrum und das Peritonaeum, ſo daß dieſe neue Wunde in einer ſenkrechten Linie, 3 Zoll hoch, nach dem Nabel zu, in die Höhe ſtieg.

Hierauff griff ich das Scalpell mit der linken Hand, und durchſchnitt unter gleicher Vorſicht, in der Länge von einem Zoll, die gemeldeten nach dem annulo abdominis herunterſteigende Theile des Unterleibes.

Nachdem alſo der Unterleib zu Herausbringung des Foetus genugſam eröffnet war, nahm ich den Uterum ſelbſt vor, und erweiterte zuerſt die an dem Körper deſſelben befindliche, und um den Arm des Kindes ſtark zuſammengezogene Wunde, mit der größten Aufmerkſamkeit, und aller nöthigen Vorſicht, ſoweit, daß ich den rechten Zeigefinger in den Uterum bringen, und dadurch mich von der Lage des Kindes, und dem Orte der Anhängung des Mutterkuchens vergewiſſern konnte. Bey genauer Unterſuchung bemerkte ich, daß der Kopf des Kindes ſich nach der linken Seite der Mutter neigete, daß der Bauch deſſelben, nach dem Bauch der Mutter zugekehret war, und daß alſo der linke Arm des Kindes nach dem Cervice uteri, der rechte aber nach dem Fundo uteri ſeine Lage hatte, dahero hieng der Mutterkuchen nicht im Fundo, ſondern mehr an der rechten Seite des Uteri an.

Weil ich mich nun hiervon zulänglich überführt hatte, ſo ſahe ich, daß ich von der Durchſchneidung des Fundi uteri nichts zu befürchten hatte; ich brachte dahero meinen Zeige- und Mittelfinger zwiſchen den Uterum und den Körper des Kindes, und ſchnitt den Körper und den Fundum des Uteri, in der Länge von vier Zoll, ohne Bedenken durch.

Hier-

Hierauf wurde mühſam, und nicht ohne Beſchwerde der Kranken, das Kind, um welches ſich der Uterus feſt zuſammengezogen hatte, herausgezogen, und der feſt anhängende Mutterkuchen ebenfalls abgelöſet und herausgeholet. Alsdenn wurde die Hand wiederum in den Uterum geführet, die darinnen befindliche Klumpen geronnenen Bluts herausgenommen; und hierauf alles mit Oxycrat wohl ausgeſpühlet.

Sobald des Kindes Kopf außerhalb den äuſſern Lippen der Wunde gekommen war, fiel das Inteſtinum colon mit einem Geräuſch heraus. Es wurde daſſelbe, ſo lange ich mich noch mit dem Utero zu beſchäftigen hatte, von den Gehülfen mit der Hand zurückgehalten, und demnächſt, nach den gehörigen Regeln, von mir zurückgebracht.

Nachdem dieſes alles gehörig geſchehen war, wurden die Integumenta communia et propria abdominis, durch die ſogenannte Suture entrecoupée vereiniget, und, nachdem über der Wunde Charpie und erforderliche Kompreſſen aufgeleget worden, mit Anlegung einer 3 Zöll breiten und 18 Ellen langen Faſcia inuita, dieſe Operation geendiget.

Die ganze Operation mit dem Verband währete nicht über eine Viertelſtunde. Nur zweymal während derſelben klagte die Patientin

über Schmerzen, wie nämlich der Kopf des Kindes aus dem Utero gewunden, uud die ſich anhängende Placenta abgelöſet werden mußte. Der Blutverluſt, während der Operation, war nicht über ſieben Unzen.

Nach geendigter Operation und angelegtem Verband, wurde ſie mit aller Vorſicht ins Bette gebracht, und man bemühete ſich, ihr dieſelbe Lage zu geben, die ſie während der Operation gehabt hatte. Die geſchwächten Kräfte wurden mit etwas wenigem Wein und dem Genuß von Hühnerbrühen unterſtützet, und die Ruhe des Leibes und Gemüths beſtens unterhalten.

Mittags um 12 Uhr war der Verband von dem durchſchwitzenden Blute gefärbt; doch ohne Anzeigung einer gefährlichen Verblutung. Zu eben der Zeit fiengen zu meiner Freude die Lochia an zu fließen, und das einzige worüber ſie klagte, waren Leibſchmerzen, welche ihren Grund in den von ihrer vorherigen Lebensordnung, angehäuften Unreinigkeiten in den erſten Wegen hatten. Man brachte daher ein Clyſtier aus erweichenden Kräutern, wiewohl ohne Wirkung, bey. Der Verband wurde mit Oxycrat mit Weingeiſt vermiſcht angefeuchtet, und zur Löſchung des Durſtes, Waſſer, mit Eſſig, Himbeer- und Kirſchſyrup vermiſcht, gegeben, und

von

von Zeit zu Zeit ein temperirendes Salpeterpulver gereicht.

Als Nachmittags, um 2 Uhr, die Leibſchmerzen ſich noch nicht gemildert hatten, und ſich Eckel und Aufſtoßen der Blähungen einfanden, wurde abermals ein Clyſtier gegeben, welches ohne Wirkung abgieng. Um 5 Uhr aber klagte ſie über Schmerzen in der Bruſt, der Eckel nahm zu, und gegen 7 Uhr bekam ſie ein Erbrechen von gallichter Materie; worauf ſie ſich erleichtert fand, gelinde auszudunſten anfieng, und die Nacht gröſtentheils ruhig ſchlief.

Um am dritten Tage keine neue Verblutung zu veranlaſſen, wurde der Verband ſo gelaſſen, und der Gebrauch obiger Mittel fortgeſetzet.]

Um 11 Uhr klagte ſie wiederum über Schmerzen im Leibe, und daß nach ihrer Empfindung der Unterleib aufgetrieben wäre; indeſſen entdeckte man durchs Gefühl keine Geſchwulſt und keine Härte an demſelben. Es fand ſich öfters ein ſaures Aufſtoßen, und der Puls zeigete von der Gegenwart fieberhafter Bewegungen. Bis jetzt hatte ſie noch keine Leibesöffnung, daher wurde ihr ein Clyſtier beygebracht aus zween Theilen Waſſer, einem Theil Weineſſig und einem Loth Küchenſalz, mit etwas Leinöl. Ob nun gleich dieſes bald darauf wenig abführe-

te, ſo brachte es ihr doch viel Erleichterung, ſo, daß eine reichliche Ausdünſtung hierauf erfolgte, und ſie unter einem natürlichen und freyen Athemholen, den Tag über ruhig ſchlafen konnte.

Nachmittags um 5 Uhr fanden ſich das Reißen im Leibe und das Aufſtoßen wieder ein; ſie trank mit vieler Erleichterung den Aufguß von Chamillenblumen. Man ließ ihr abermals ein Clyſtier von Waſſer und Eſſig beybringen, worauf ſtarke Entledigung von Blähungen und Unreinigkeiten erfolgte, und ſie nach großer Erleichterung ſehr ruhig ſchlief.

In der folgenden Zeit bekam ſie von der Anhäufung von Unreinigkeiten und Blähungen, in den erſten Wegen, öfters noch Reißen im Leibe, ſaures Aufſtoßen, Eckel und Erbrechen, aber alle dieſe Zufälle verſchwanden ſogleich auf die Beybringung gemeldeter Clyſtiere aus Waſſer und Eſſig, und den darauf erfolgten Abgang. Wie denn überhaupt dieſe Art von Clyſtieren bey Leibreißen ſich ſo wirkſam erzeigten, daß die Kranke ſogleich an ſich ſelbſt ſpühren konnte, wenn ein ander Clyſtier beygebracht wurde, unter der Verſicherung, daß keines, ſo wie die Eſſigklyſtiere, die Leibſchmerzen linderte.

Am vierten Tage der Krankheit, des Morgens um 8 Uhr, nach ruhig zurückgelegter Nacht, fand man, daß das Fieber wenig zugenommen

hatte,

hatte, und man fuhr mit der Bähung und denen innerlichen Mitteln fort.

Hierauf nahm man zum erſtenmale den Verband ab. Von der geſchnittenen Wunde waren die Lippen wenig entzündet, und lagen in aller Ordnung an einander. Die Lippen der geriſſenen Wunde hingegen waren Zoll weit von einander gewichen und merklich entzündet.

In die Höhle des Unterleibes wurde ein Decoct von Myrrhen in Gerſtenwaſſer, mit etwas Roſenhonig vermengt, mit aller Vorſicht eingeſpritzet. Ueber die Lippen der geſchnittenen Wunde legte man Plumaçeaux mit einem Liniment aus Roſenhonig, mit aqua Sclopetaria ſpirituoſa vermiſcht, befeuchtet, auf die andere Wunde aber den Balſam des Arcaei, mit Beaume de Commendeur vermengt.

Die zwiſchen beyden Wunden befindliche Oeffnung wurde zum Einſpritzen in die Bauchhöhle und Ausfluß der widernatürlichen Feuchtigkeiten aus derſelben durch ein mit obigem Liniment befeuchtetes Bourdonet offen gehalten.

Die Lippen beyder Wunden wurden durch Streifen von Heftpflaſtern näher an einander gebracht und erhalten, der ganze übrige Verband ward, wie in den vorigen Tagen wieder angelegt, und die Anfeuchtungen mit Oxicrat und Weingeiſt fortgeſetzt.

Von der Gegenwart des ſtärkern Fiebers zeigte der Puls, Durſt, und andere Zufälle. Man reichte ihr obgemeldete temperirende Mittel, und fügte das Decoct der Fieberrinde, mit etlichen Tropfen von Hofmanns Liquore anodyno, abwechſelnd bey. Man ließ ihr Waſſer mit ſäuerlichen Säften und Chamillenthee fleißig trinken.

Am fünften Tage der Krankheit, wo die Nacht ruhig, und in ſanftem Schlaf zurückgeleget war, fand ſich die Patientin ſehr geſtärket. Die Härte und Schnelligkeit des Pulſes hatte ſich ſehr gemildert, die Auftreibung des Unterleibes hatte abgenommen, und er wurde durchs Gefühl weich befunden, der Stuhlgang und Abgang des Urins waren von ſelbſt erfolgt, und ſie lag in einer gelinden Ausdünſtung.

Der Verband wurde wie Tages vorher eingerichtet, nur daß man der Einſpritzung in die Bauchhöhle etwas Chinadecoct beymiſchte, und vor dem Verband, den Unterleib mit einer Mixtur aus abgekochtem Chamillenöl und Weineſſig gelind frottirte.

Ubrigens ſorgte man äußerſt für die Reinlichkeit und bequeme Lage der Patientin, um das Wundliegen zu verhüten, und es genoß dieſelbe den übrigen Theil des Tages einer angenehmen Ruhe des Leibes und Gemüthes.

Am ſechſten Tage der Krankheit hatte die Patientin dreymal Leibesöffnung. Der Puls war ſtärker und fieberhaft. Beym Verband lief durch die zu den Einſpritzungen offen gehaltene Oeffnung der Wunde, eine übelriechende Gauche aus, welche man durch wiederholte Einſpritzungen auszuſpühlen ſich bemühete.

Die Nacht vor dem ſiebenten Tage der Krankheit war unruhig zugebracht, und ein heftiger Huſten, der eine Folge von einer Verkältung war, beſchwerte die Patientin, und bey jedem Huſten klagte ſie über einen ſtechenden Schmerz in der Wunde.

Nach abgenommenem Verband fand man, daß die Hefte der geſchnittenen Wunde ſo eingeſchnitten hatten, daß die Lippen der Wunde in der äuſſern Haut von einander ſtanden; im Grunde der Wunde aber waren ſie ſchon vereiniget.

Da man keinen Nutzen von den Heften mehr ſahe, wurden ſie durchſchnitten und herausgezogen, und die Lippen der Wunde vermittelſt des, durch gehörigen Verband unterſtützten Emplaſtri adhaeſivi, ſoviel möglich in Vereinigung erhalten; der ganze übrige Verband aber wie an dem vorigen Tage eingerichtet. Die Bähung, der Gebrauch der temperirenden Mittel und des Chinadecocts, nebſt dem Chamillenthee, wurden fortgeſetzt. Zur Stärkung der Patientin ließ man

ihr

ihr von Zeit zu Zeit Hühnerbrühe, mit Reiß und Zitronenſaft angenehm gemacht, oder Gerſtenſchleim, in mäßiger Quantität reichen. Das ſich bisweilen einfindende Leibreiſſen, und der Mangel der Leibesöffnung wurden allezeit durch obige Eſſigklyſtiere gehoben.

Am achten Tage der Krankheit, hatte die Patientin ſanft geſchlafen, ſie hatte zweymal Stuhlgang gehabt, der Huſten beſchwerte ſie nur noch zuweilen, welchen man mit einem Thee von Süßholz, Salbey, Ehrenpreiß, Körpel und Fenchelſaamen milderte, bey dem Verband befand ſich aber alles gut, und die Wunde gab guten Eiter.

Am neunten Tage der Krankheit war der Schlaf gut geweſen, und der Gebrauch der bisherigen innerlichen Mittel wurde fortgeſetzt, und da ſie vor allen Getränken einen Widerwillen hatte, trank ſie nichts als Chamillenthee für den Durſt.

Der Verband wurde, wie an den vorigen Tagen, nebſt den Einſpritzungen in die Bauchhöhle fortgeſetzt; doch ſpühlten dieſe nichts mehr von widernatürlichen, oder eitrigten Feuchtigkeiten aus. Die äußerlichen Fomentationen ließ man aber weg, um die Wirkung der Heftpflaſter nicht zu vereiteln.

Am funfzehnten Tage der Krankheit hatte die Patientin zweymal von ſelbſt Oeffnung gehabt.

habt. Wie ſie aber ſehr über die Heſtigkeit des Huſtens klagte, ſo verordnete man ihr außer obigem Kräuterthee, einen Leckſaft von Syrupo Diacodii und Althäſaft mit etlichen Tropfen Laudanum liquidum Sydenhami vermiſcht, welchen ſie, ſobald ſich der Huſten heftig einfand, nicht ohne Nutzen gebrauchte.

Die Lippen der Wunde wurden beym Verbande roth und ſchön befunden, ſie gaben einen häufigen und guten Eiter. Uebrigens befand ſie ſich wohl, hatte ruhigen Schlaf, war ohne alle fieberhafte Bewegungen, der Stuhlgang und Urin giengen in natürlicher Ordnung ab, und die Luſt zum Eſſen nahm merklich zu.

Am ſiebenzehnten Tage der Krankheit, da von dem häufigen Eiter die benachbarte Theile wund gemacht wurden, ſuchte man dieſen Umſtand durch Waſchen mit einer fomentatione vinoſa und Beſtreuung mit dem Semine Lycopodii zu heben, und ließ in die unterſte Wunde ein Pulver aus Maſtix, Myrrhen, Olibanum und Sarcocolla ſtreuen. Weil aber durch die zur Injection in die Bauchhöhle offen gehaltene Wunde, kein Ausfluß von eitrigen und widernatürlichen Feuchtigkeiten weiter bemerket wurde; ſo überließ man dieſe Oeffnung der natürlichen Heilung, und da alle Umſtände eine glückliche Heilung verſprochen, ſo konnte ich die Patientin nunmehr dem

dor=

dortigen Chirurgo zur fernern Verſorgung über-
geben.

Die Patientin wurde am zwanzigſten Ta-
ge der Krankheit indeſſen öfters von Leibesverſto-
pfung und Stuhlzwang beſchweret; man gab ihr
die bisherigen Lavements, und ließ theelöffelweiſe
von einer Lattwerge aus pulpa Tamarindorum,
Caſſiae, Electuario lenitivo ad ℥j Pulvis Rha-
barb. ℈iij. Cremor. tartar. ℥j ſyrup. de Manna
q. S. bis zur erfolgten Oeffnung nehmen, worauf
auch dieſe Zufälle verſchwanden.

Am vier und zwanzigſten Tage der Krank-
heit befand man, bey abgenommenem Verband,
daß derſelbe ungewöhnlich mit Eiter angefeuchtet
war. Bey näherer Unterſuchung fand ſich, daß
zwiſchen den Integumentis abdominis und dem
Muſculo recto ſich Eiter angehäufet hatte. Es
wurde der Sack durch Einſpritzungen gereiniget,
und zur Verhütung fernerer Anſammlung des Ei-
ters in demſelben, eine gelinde Compreſſion ange-
bracht, und ſolchergeſtalt nahm die völlige Hei-
lung der unterſten Wunde von Tage zu Tage ih-
ren merklichen Fortgang.

Am dreyſigſten Tage der Krankheit gieng al-
les erwünſcht, außer daß die Leibesöffnung nicht
gehörig erfolgte, und daß man um den andern
Tag ihr durch ein Clyſtier aus Waſſer und Eſſig
zu Hülfe kommen mußte.

Nach-

Nachdem am vier und dreyſigſten Tage die Wunde bis auf eine ganz kleine Stelle vollkommen benarbet war, hielt man für nöthig, auf eine Unterſtützung des Unterleibes zu denken, und die auf dergleichen Fälle nicht ungewöhnlich folgende herniam ventralem zu verhüten. Man ließ ihr daher eiu Leibſtück von doppelten leichten Barchent machen, welches nach dem Leibe geſchnitten, vorne mit Knöpfen verſehen, und hinten geſchnüret werden konnte, um es dem Leibe jederzeit anpaſſend machen zu können. Nach dieſer Anlegung ſtand ſie zum erſtenmal auf, und gieng in den Zimmern herum.

Am vier und vierzigſten Tage der Krankheit befand die Frau ſich noch immer mit Leibesverſtopfung und Blähungen beſchwert, ſo, daß ſie ſich allezeit durch die Eſſigklyſtiere und obige die Oeffnung befördernde Lattwerge, Erleichterung verſchaffen mußte. Man hielt dafür, daß dieſe Zufälle in einer Schwäche der Gedärme ihren Grund hätten, und daß man daher alle fernere Hülfe von der Stärkung der Gedärme und der zur Leibesöffnung mitwirkenden Theile, werde zu erwarten haben. In dieſer Abſicht empfahl man ihr den innerlichen Gebrauch des kalten Waſſers, und täglich viermal eine kalte Fomentation, von Waſſer und Eſſig, auf den Unterleib zu legen. Der Erfolg war

dem

dem Verſuche gemäß. Die Leibesverſtopfung und Blähungsbeſchwerden hörten hiernach auf, und am 21ten December war ſie im Stande ihre häuslichen Geſchäfte zu verrichten.

Am Ende des Februars dieſes Jahres konnte ſie die beſchwerliche Reiſe von zwo Meilen, über Berg und Thal, zu Fuß, auf Dillenburg antreten, und ſich der fürſtlichen Landesregierung perſönlich darſtellen.

Fernerer Beytrag zu der Geſchichte, der im Jahr 1779. Sectione Caeſarea operirten Ehefrau des Johann Daniel Schülers, von Offdillen.

Vom vorigen Verfaſſer.

Im Frühjahr 1780 befand ſich die Schülerin wieder im vollkommenſten Wohlſeyn, auch verrichtete ſie alle, ja die ſchwereſten Landarbeiten, ohne die geringſte Beſchwerde davon zu verſpühren, doch trug ſie, Vorſichtigkeits halber, beſtändig eine den ganzen Unterleib gehörig einſchließende und feſthaltende Binde von doppeltem Barchent, die ſie, mittelſt eines Schnürriemens, nach Gefallen erweitern und verengern konnte. Im Anfang des Auguſtmonats 1780. wurde

wurde ſie wieder ſchwanger. Bis zu der Hälfte ihrer Schwangerſchaft äußerten ſich keine andere, als die dieſe Umſtände mehrentheils begleitende Beſchwerden. Nach dieſem aber fieng die Narbe der durch das Horn des Ochſen geriſſenen Wunde des Unterleibes an, ſich vor allen übrigen Theilen beſonders auszudehnen, auch wollte die bisher getragene Binde nicht mehr halten, ſondern zog ſich immer in die Höhe. Als ich ſie im Februar dieſes Jahres beſuchte, fand ich gedachte Narbe äußerſt ausgedehnet und dünne, der Leib hieng erſtaunend vor, und nach der rechten Seite.

Bey der innern Unterſuchung erreichte der fühlende Finger den Kopf des Kindes nicht, wohl aber ließ er ſich mit ziemlicher Deutlichkeit, bey der äußern Unterſuchung, rechterſeits auf dem Schaambeine aufſitzend, bemerken. Das fernere Ausdehnen dieſer Narbe ſuchte ich durch mehrere Befeſtigung dieſer Binde zu verhindern; zu dem Ende ließ ich ſelbige nach unten wie eine Hoſe einrichten, und oberwärts befeſtigte ich ſie durch über die Schultern laufende breite Bänder. Den auf dem Schaambeine feſtſtehenden Kopf des Kindes aber ſuchte ich durch noch eine zweyte und über erſtere herlaufende breite zweyköpfige Binde, die gerade über ſelbigem ihren Anfang nahm, ſich ſodann auf den Rücken kreuzte, und endlich über die Schultern wieder nach vorne geführet

wurde, von da ab, und in die Axe des Beckens zu preſſen. Der Erfolg hievon entſprach völlig meinen Wünſchen, denn von nun an konnte die Schülerin wieder mit wenigerer Beſchwerde gehen, und kleine Hausarbeiten verrichten, und am 28ten April gebahr ſie eine todte Tochter, faſt ohne alle Wehen und Beſchwerden. Man ließ die Nachgeburt ohnangerührt bey ihr, und brachte ſie gleich, ohne jedoch, (welches, wie ich glaube, hier höchſtnöthig geweſen wäre,) ihren jetzt um vieles kleiner gewordenen Leib von neuem, durch ein breites Band, gehörig zu unterſtützen, ins Bette. Auch ließ man mir gleich von ihrer ſonſt glücklichen Entbindung Nachricht geben. Sechs Stunden nach ihrer Entbindung traf ich bey ihr ein. Die Nachgeburt war noch bey ihr, Wehen verſpürte ſie faſt gar nicht, die Lochia floſſen ſehr ſparſam, und ihre Hauptklage war Durſt, dabey aber war ſie ſo ſchwach, daß ſie ſich gar nicht rühren, noch regen durfte, und daß ſie aus einer Ohnmacht in die andere ſank. Ich befahl ihr, ſich ſo ruhig, als möglich, zu halten, gab ihr ein Temperirpulver, und ließ ihr nach Durſt Chamillenthee trinken. Da ſich aber die Ohnmachten verdoppelten, und ich zu ihrer Stärkung nichts anders bekommen konnte, ſo ließ ich ihr einen halben Eßlöffel voll Branntwein nehmen, und während der Ohnmacht an Salmiakſpiritus riechen. Kaum war

ich

ich eine halbe Stunde ſo bey ihr geweſen, ſo ſtellete ſich plötzlich ein Brechen bey ihr ein, wodurch ſie nicht wenig von dem am nämlichen Morgen genoſſenen ſtarken Frühſtück von ſich gab, und dieſes endigte ſich dann mit einer Ohnmacht, in der ſie, aller angewendeten Mühe ohnerachtet, ihren Geiſt aufgab. Bey der am 3ten Tage vorgenommenen Section fand man folgendes:

1) Ihr Leib war ziemlich ſtark aufgetrieben.

2) Die nach der Sectione Caeſarea zurückgebliebene Narbe der geſchnittenen Wunde wurde im beſten Zuſtand, und nicht im geringſten von einander gewichen, angetroffen. Dahergegen.

3) Die zweyte querlaufende Narbe der durch das Horn des Ochſen geſtoßenen Wunde, auſſerordentlich ſtark ausgedehnet, und äußerſt dünne war.

4) Von außen ließ ſich übrigens nichts widernatürliches am Unterleib bemerken.

5) Bey ſeiner Eröffnung aber fand man wenigſtens drey Maaß (12 Pfund) theils geronnenen, theils noch flüßigen Blutes, in die Höhle deſſelben ausgetreten.

6) Das Peritonaeum war ſowohl unter der geſchnittenen, als geſtoßenen Wunde wiederum ſo miteinander verwachſen, daß ſich

 kaum

kaum eine Spuhr ſeiner Wiedervereinigung entdecken ließ.

7) Doch war das Omentum majus hin und wieder an dieſen Stellen mit ihm verwachſen.

8) Auch fand man ferner rechterſeits und vorwärts eine Portion des Inteſtini Coeci, mit dem den Uterum überziehenden Peritonaeo ziemlich feſt verwachſen.

9) Die Venen des Uteri, und beſonders des Ovarii dextri, waren varicös ausgedehnt uud machten das letztere faſt unkenntbar.

10) Ein Coagulum Sanguinis, welches ſich zwiſchen das, das Ovarium dextrum und eine portionem lateralem dextram fundi et corporis uteri umgebende Peritonaeum, und die Subſtanz beyder Körper ergoſſen hatte, dehnte an dieſen Stellen das Peritonaeum in Geſtalt eines Sackes aus, und hatte ſich in ſelbigem zu einem Kuchen gebildet.

11) Nach unterwärts fand man an dieſer Ausdehnung des Peritonaei eine Oeffnung, durch die das Blut ins Cavum abdominis ausgetreten war.

12) Nachdem man dieſen Sack von dem in ihm geronuenen Blute gehörig gereiniget hatte, ſo fand man, daß ſich verſchiedene in die Subſtanz des Uteri hineinlaufende

und

und ſehr erweiterte Blutgefäße in ſelbigem öffneten.

13) Die Stelle, wo ehemals der Uterus bey der Sectione Caeſarea durch den Schnitt getrennt worden war, hatte ſich ſo ſchön vernarbt, daß es ſehr ſchwer hielt, ſie mit Gewißheit zu entdecken.

14) Und auch jene Stelle, wo ſich eben damals die durch das Ochſenhorn verurſachte und cum deperditione ſubſtantiae verbunden geweſene Wunde befand, würde ſchwerlich haben bemerkt werden können, wenn der Uterus hier nicht auszeichnend dünne geweſen wäre.

15) Die bey der Frau noch vorgefundene Placenta Uteri, war faſt in ihrem ganzen Umfang ſo feſt mit dem Utero verwachſen, daß es auch bey der größten Behutſamkeit faſt unmöglich war, ſie, ohne die Subſtanz des Uteri zu verletzen, von ſelbigem loszuſchälen.

16) Nachdem man ſo größtentheils die Nachgeburt losgeſchälet hatte, ließ ich den Uterum ſchwebend in der Luft halten, und füllte ſelbigen mit Waſſer, wobey zum Zeichen, daß ſich auch nicht der geringſte Riß an ihm befinde; nicht ein Tropfen verloren gieng.

17) Alle übrige in Cavitate abdominis befindliche Eingeweide fand man ganz natürlich beſchaffen. Da man nun aber hier ſchon hinlänglich die cauſam mortis entdeckt zu haben glaubte, und theils die Kürze der Zeit, theils nothwendige Schonung der Verwandten (denn hier verabſcheuet der gemeine Mann nichts mehr, als ſeiner Verwandten einen nach dem Tode geöffnet zu wiſſen,) eine weitläuftigere und genauere Section verboten, ſo begnügte man ſich hiermit, und ließ die übrigen Cavitäten unberührt.

Das Kind, ein wohlgeſtaltetes und ausgetragenes Mädgen, hatte ſonſt nicht das mindeſte widernatürliche an ſich, als daß ſich auf ſeinem rechten Oſſe parietali eine mehr als halben Zoll tiefe Impreſſion befand, die von dem Widerſtand, den dieſes Bein bey ſeinem Wachsthum von dem Oſſe pubis dextro erlitten hat, wahrſcheinlicherweiſe entſtanden iſt.

Daß eine Haemorrhagia interna, hier die Cauſa proxima mortis geweſen, iſt wohl nicht zu läugnen; ob aber die im Jahr 1779 an ihr verrichtete Sectio Caeſarea eine Cauſam antecedentem praediſponentem abgegeben habe? und welches die eigentliche Cauſa Occaſionalis ge-

geweſen? Dieſes überlaſſe ich Männern von höheren Einſichten zu entſcheiden.

Die zweyte Bemerkung.

Von einer ſtarken Schußwunde des rechten Oberarms. Von Herrn Seeliger, Regimentschirurgus des von Luckſchen Regiments.

Gegenwärtige chirurgiſche Beobachtung ſcheint mir von ſo erheblichem und allgemeinem Nutzen zu ſeyn, und fordert den Arzt, der ſie angeſtellt hat, gleichſam auf, ſie dem Publico durch den Druck mitzutheilen, als ſolche, die von dem Wundarzt in der Abſicht veranſtaltet worden, um zu ſehen, wie weit der Mechanismus des Körpers und die davon abhangende Kräfte die Heilungen der ſchwereſten Verletzungen bewirken mögen, und die durch eine geringe aber den Umſtänden angemeſſene Beyhülfe der Kunſt mit glücklichem Erfolg beendiget worden, und die eben dadurch das allgemeine eingewurzelte Vorurtheil widerlegen, daß die Wundärzte durchgängig grauſame Operationen voreilig unternehmen, um der Mühe überhoben zu ſeyn, durch Fleiß und Aufmerkſam-

keit die natürlichen Kräfte und die dadurch hervorgebrachte einzige Mittel zur Heilung ſchwerer Verletzungen zu begünſtigen, ein Vorurtheil, welches ſich noch von jenem rohen Zeitalter herſchreibt, in welchem die Wundarzneykunſt nur von Leuten ausgeübet wurde, die weder Gelegenheit, noch Beruf hatten, die natürliche Beſchaffenheit des menſchlichen Körpers kennen zu lernen, denen es genug war, zu wiſſen, wie das Meſſer und der Meiſſel gehalten werden müſſe, wann von ihnen verlangt wurde, einen Einſchnitt in fleiſchigte Theile zu machen, oder, ein Glied des Körpers abzunehmen, und die es als den höchſten Grad ihrer Kunſt betrachteten, wann ſie nach irgend einer Vorſchrift eine Salbe, oder Pfläſter kochen, auch wohl gar ein geiſtiges Wundwaſſer bereiten konnten, denen, ihrer Meynung nach, ganz allein die Heilung einer Wunde zuzuſchreiben war. Ein ſolches falſches Vertrauen, in Dinge, welche weit öfter das Geſchäffte der Natur bey Heilung der Verletzungen hindern, als begünſtigen, wurde zugleich die ſtärkſte Hinderniß, daß die Wundärzte jener Zeiten ſich nie unterſtanden, mit aufmerkſamem Beobachtungsgeiſt vorſichtige Verſuche anzuſtellen, bis auf welchen Grad und unter welchen Umſtänden die Erhaltung ſtarker verletzter Theile und Gliedmaßen von den lebenden Kräften des menſchlichen Körpers zu erwarten ſtehe.

Sie übten ihre Kunſt nach angenommenen allgemeinen Lehrſätzen, ohne Beurtheilung und Scharfſinn bey Anwendung derſelben, ganz blind aus. Ein dergleichen Lehrſatz war, daß, wenn die Knochen mit äußerlicher Wunde zerſplittert ſind, ein ſolches Glied über den Knochenſpalt gänzlich abzunehmen ſey, weil ſonſt der Sphacelus dieſes Gliedes und mithin der Tod erfolgte.

Wie grauſam und mangelhaft dieſer Lehrſatz der alten Wundarzneykunſt durch die handwerksmäßige Wundärzte befolget wurde, haben diejenige öftere Gelegenheit zu ſehen, die ſich in ſolchen Provinzen aufhalten, wo die menſchliche Vernunft und Erkenntniſſe durch die Wiſſenſchaften noch nicht erweitert worden, und werden ſie ſich davon ſowohl, wie ich, mit Schaudern und Abſchen überzeugt haben. In wieferne man aber berechtiget ſey, jenen ſo angeprieſenen Lehrſatz zu verwerfen, und ſich mit der Abſetzung ſolcher Gliedmaßen nicht zu übereilen, wenn gleich organiſirte Theile, und ſelbſt der Knochen des Gliedes verloren gegangen, wird hoffentlich durch die Mittheilung der nachſtehenden Beobachtung practiſch erwieſen werden. Ich ſetze bey dieſer Erzählung voraus, daß diejenigen Wundärzte, ſo ihre Aufmerkſamkeit mit Durchleſung dieſer Beobachtung beſchäfftigen, bereits alle diejenigen vortrefflichen Abhandlungen der

heutigen gelehrten Wundärzte, beſonders der erſten Männer der Preußiſchen Armee, gehörig ſtudirt, weil durch den Scharfſinn, Gelehrſamkeit, und Fleiß, dieſer wahrhaftig großen Menſchenfreunde, ſolche deutliche Lehrſätze von dem Heilungsgeſchäffte der organiſirten Körper feſtgeſetzet worden, daß, ſeitdem ihre Schriften im Druck erſchienen, die Mängel und die Unwiſſenheit der ehemaligen Wundarzneykunſt gehoben, und ein jeder, der ihre Unterweiſſung genoſſen, ſelbſt zu denken, und in ſeiner Kunſt zu beobachten geſchickt gemacht worden; und in ſofern ein Theil meiner Leſer die nachſtehende Krankheitsgeſchichte bezweifeln ſollte, muß ich ſelbige auf jene vortreffliche Schriften verweiſen, indem meine erworbene Einſichten bey weitem nicht zureichen, dasjenige, was ich als ein Beobachter erzähle, ſo zu erklären und zum deutlichen Unterricht und Anwendung in ähnlichen Fällen zu erheben, als es durch die weltbekannten Schriften jener verehrungswerthen Gelehrten hinlänglich geſchehen iſt.

Der Vorfall, welcher nachſtehende Krankheitsgeſchichte veranlaſſet, ereignete ſich am 9ten Junii 1777. da zwey Knaben, deren einer im 8ten Jahre, der verunglückte im 11ten Jahre ſeines Alters, mit einem ſtark geladenen Gewehr ſpielend, die gewöhnliche Kriegesübungen nachmachten. Das mit 4 kleinen und einer ein-

löthi-

löthigen Kugel geladene Gewehr war durch die Nachläßigkeit eines Unterofficiers, der am Abend zuvor vom Rekrutentransport zurück gekommen war, in einer Stube zurückgelaſſen worden, die ungefähr nur 7 Schritt in der Breite, wie in der Länge haben mochte, ſo, daß daraus am beſten einzuſehen iſt, in welcher Nähe der unglückliche Schuß den Verwundeten getroffen hat. Wie die Stellung des Knaben, der das Gewehr abgefeuert, und die Lage desjenigen, der dadurch verwundet worden, beſchaffen geweſen, konnte nicht in Erfahrung gebracht werden. Man ſahe, daß der Schuß den ganzen Oberarm der rechten Seite betroffen, und da die Kugeln, nebſt der ganzen Ladung, ſich der Nähe wegen nicht verbreiten können; ſo war dieſes Urſache, daß von dem Oſſe humeri, zwey Zoll unter deſſen Articulation mit dem Schulterblatt, nicht nur von dieſem Knochen 5 Zoll, ſondern mit demſelben zugleich alle Integumenta und darunter liegende Muſculi herausgeriſſen, und mit dem Schuß an die Wand geworfen worden. Ich war ohne Zeitverluſt zugegen, und fand bey einer vorſichtigen Unterſuchung, die durch kein Bluten verhindert wurde, daß der Arm noch auf der einen Seite durch fleiſchigte Theile mit der Schulter zuſammenhieng. Dieſer fleiſchigte Streif der $1\frac{1}{2}$ Zoll dick und 1 Zoll breit war, ſchien aus dem Muſculo bicipite

und den Gemellis zu beſtehen; er enthielt zugleich die großen Blutgefäße, deren Schlagen, durch das Zuſammendrücken, zwiſchen den Fingern ganz deutlich zu bemerken war; und da ich, nach anatomiſcher Kenntniß, urtheilen durfte, daß die großen Blutgefäße des Arms in dieſer Gegend den Nervum brachialem noch ungetheilt zur Seite haben; ſo brachte mich dieſes auf den Entſchluß, dieſen geringen Zuſammenhang des Vorderarms mit dem kleinen Ueberreſt vom obern Theil des Oberarms durch den Schnitt keinesweges völlig aufzuheben, vielmehr richtete ich meine Abſicht und Beſtreben dahin, dieſen übrig gebliebenen durch dir Zuſammenziehung verkürzten und verdrückten Streifen Fleiſch in ſeine natürliche Lage zurück zu bringen, und ſo behutſam auszudehnen, daß der Untertheil des Oberarms ſoweit heruntergebracht wurde, als wenn die 5 Zoll des Oſſis humeri nicht verloren gegangen wären. Der nunmehr entſtandene groſſe Raum wurde, nachdem die vom Pulver ganz ſchwarz gewordenen und zuſammengezogenen fleiſchigten Theile mit friſchem Mandelöl beſtrichenen Welgern bedeckt, allenthalben mit weicher Charpie ſehr behutſam angefüllet; alsdenn bemühete ich mich auf zwey Seiten, ſowohl der vordern, als äußern, durch hölzerne weich ausgefüterte Schienen, die gemachte Ausdehnung zu erhalten. Eine umſtändlichere Beſchrei-

ſchreibung würde dem, der kein geübter Wundarzt iſt, dennoch keine hinlängliche Deutlichkeit geben, und dieſem iſt die Anmerkung hinlänglich, daß ſie in ihrer Breite den ſchmalen Streif des übrig gebliebenen Fleiſches, an der innern Seite des Arms, ganz frey und unbedeckt ließen; ja meine ganze Sorgfalt gieng dahin, die Compreſſen unter und längſt der Schiene ſo zu verdoppeln und zu erhöhen, daß die Umwickelung der Zirkulärbinde, ſo ſanft und behutſam ſie auch angelegt wurde, dieſen Theil nicht im geringſten berühren mußte. Der Vorderarm, den ich, bey der Ausdehnung um dem Verband, bereits in ſeine erforderliche Beugung geſetzt hatte, wurde durch die gewöhnliche Schiene verſichert, und endlich der ganze Verband durch die Scharpbinde in Ordnung erhalten. Selbſt in der Bettſtelle wurde er ſo gelegt und befeſtiget, daß er auf keine Art den verwundeten Arm faſſen noch berühren könnte.

Während dieſer ganzen Behandlung, die mich einige Stunden beſchäftigte, blieb der Verwundete munter, und äußerte wenig Schmerz. Ich ließ ihm daher nur einige Tropfen vom Liquore minerali Hofmanni, und von zwey zu zwey Stunden eine Taſſe Haberſchleim reichen. Von dieſem Tage an beſtellte ich 2 Feldſcheerer zur Aufſicht, die ſich täglich ablöſen mußten, theils das ſchädliche Unternehmen des Pöbels,

den

den das Mitleiden und die Neubegierde, herzubrachte, abzuhalten, theils die Umſchläge gehörig zu veranſtalten, die Tag und Nacht in gehörigem Grad der Wärme erhalten wurden, um ſowohl die Losweichung der Brandrinde zu befördern, als auch den Umlauf des Blutes in der Hand und Vorderarm zu erleichtern. Es beſtanden dieſelben in einem Decoct aus HB. aromat. amar. et Foment. Vin. Gallic. pt. I. Aqv. Fontan. pt. VI. Am 2ten wie am 3ten Tage fand ich den Vorderarm, der ununterbrochen fortgeſetzten warmen Umſchläge ungeachtet, ganz kalt.

Am 4ten Tage waren die Finger, wie der ganze Vorderarm, ganz bleich, aufgedunſen und kalt; es zeigten ſich hier und da ſchwarze Flecke, von denen die Epidermis durch leichtes berühren abgieng, und welches die deutlichſte Anzeige des entſtehenden kalten Brandes war. Ich nahm daher den ganzen äußern Verband hinweg, unterſuchte den fleiſchigten Streif, und da ich denſelben natürlich warm und ohne Geſchwulſt befand, ließ ich die Charpie in der Aushöhlung liegen, weil ſie noch keinen Eiterungsgeruch von ſich gab, und verordnete die Umſchläge noch emſiger fortzuſetzen, und änderte ſie dahin ab, daß die Tücher, mit denen die Finger, wie der Vorderam, in einem ſiedend heißen Infuſo Chinat. Vinoſ. eingetaucht, und wenn ſie ausgepreßt, dämpfend umgelegt werden ſollten, wurden ſie

mit

mit einem Acet. Soluto Myrrhat. beſprengt. Innerlich ließ ich außer der gewöhnlichen Potion. temper. keine Medicamente nehmen, weil die motus febriles ſehr mäßig waren, der Burſche über nichts, auch nicht einmal über Durſt klagte, und ſtets nach Eſſen verlangte, zu deſſen Befriedigung ich ein wenig Graupenſchleim und andere Grütze erlaubte.

Am 15ten Junii, als den 7ten Tag, fand ich bey Unterſuchung des Verbandes, daß die ſämmtlichen Integumenta verfault abfielen. Ich machte Scarificationes bis auf die Muskeln, da ich aber ſelbige in ihren eigenen Umkleidungen friſch und unverſehrt, und in ihrer natürlichen Farbe erblickte; ſo führte ich meine Einſchnitte dergeſtalt, daß dadurch die unter dem ſphacelirten Integument liegende Theile von aller Spannung befreyete, ohne die Muskeln zu verletzen. Zu jedem Maaß des Infuſi Chin. Vinoſ. ſetzte 2 Quentlein vom ſale amm. p. hinzu, die Einſchnitte damit warm auszuwaſchen und zu verbinden, alles aber durch die warmen Umſchläge Tag und Nacht gut zu verſorgen. Der Puls war bey dem Kranken heftiger, ich ließ ihm die Potion. febrifug. ex acidis mineralib. in öftern Doſen nehmen, und durch das häufige Trinken der Limonade in ihrer Wirkung unterſtützen.

Am

Am 16ten Junii fiengen die häutigen Bekleidungen der Finger an, ſtückweiſe wegzufallen, auch hie und da am Vorderarm; nur allenthalben mit der unerwarteten Erſcheinung, daß die darunter liegende Muskeln und Flechſen in ihrer natürlichen Geſtalt und Wärme waren. Das fleiſſige Umſchlagen, die Sorgfalt die Luft, wie die Lappen des Verbandes beſtändig abzuändern, und das Räuchern mit Weineſſig verurſachten, daß man den Geſtank wenig bemerken konnte, jetzt aber zeigte ſich eine ausſiekernde Feuchtigkeit an der Charpie, welche die große Brandhöhle ausfüllete. Sobald alſo der Vorderarm gehörig gereiniget, und in ſeine Lage gebracht worden, ließ ich, um die Ausdehnung nicht zu verlieren, die vordere Schiene mit den Händen der Gehülfen feſt halten; nach Aufhebung der andern fiel die Charpie von ſelbſt heraus, und man wurde zur Verwunderung aller Umſtehenden eine gute Eiterung gewahr, ſo die Brandrinde in dem ganzen Umfang der Wunde abzunehmen erlaubte, aber auch zugleich unten wie oben die vielen Splitter des oſſis humeri deutlich machte. Bey dem neuen ſehr geſchwind veranſtalteten Verband mit weicher Charpie, umfütterte ich die Splitter ſorgfältig, damit ſie keinen gefährlichen Reitz und Schmerz verurſachen könnten, und benetzte die äußern Plumaçeaux mit einer warmen Solution.

Bal-

Balſam. vit. extern. ℥ß.
Infuſ. chinat. aquoſ. ℔II.
Mell. roſar. ℥II. m.

Hiermit wurden die Compreſſen unter den Schienen ebenfalls angefeuchtet, und nachdem die 2te Schiene abgeändert gereiniget; ſo wurde der ganze Verband mit den vorgeſchriebenen Umſchlägen alle 2 Stunden beſorget.

Vom 17ten bis 19ten Junii ſonderten ſich die ſphacelirten Integumenta nebſt der Celluloſa in großen Stücken am ganzen Vorderarm bis über dem Olecrano ab. Da auch hier die Bänder und Muskeln, ſo wie an den Fingern, von ganz natürlichem Anſehen und geſund waren; ſo ließ ich feine Lappen in jener Solution anfeuchten, und den Vorderarm, wie die Finger, jeden beſonders, einhüllen. Da ich ſeit vielen Jahren die vorſtehende Solution in Gebrauch gehabt, wo tendinöſe Theile entblößt waren, und ich jederzeit geſehen, daß bey dem Gebrauch dieſes ſehr einfachen Mittels die Natur das Heilungsgeſchäffte am leichteſten vollendet, wie ich denn noch im Jahr 1779. während der Gefangenſchaft in Böhmen, Achtzig durch Schußwunden ſchwer Bleſſirte zu beſorgen hatte, die bey dieſem einzigen Mittel, bis auf 4 Mann, binnen 7 Wochen wieder hergeſtellet worden. Denn da, wo ſich die Wunde ſchließen will, wird das Mel roſarum weggelaſſen, da es denn mit dem

Bayerische Staatsbibliothek München

gehörig angebrachten ſtärkeren Druck alle Eſcharotica und Cicatriſantia unnöthig macht; ſo habe ich es vor dienlich gehalten, ſie hier ganz umſtändlich zu beſchreiben, um ſo mehr, da ſie auch bey dieſer ſchweren Verwundung beybehalten worden. Ueber dieſe Befeſtigung des ſphacelirten Theils ließ ich ein feines Wachstuch legen, und ſolchergeſtalt wurde der Verband jeden Tag zweymal veranſtaltet.

Am 19ten und 20ten veränderte ſich der Zuſtand des Arms in nichts, nur die Suppuration nahm dermaßen ſtark zu, daß ich den vorbeſchriebenen Verband des Vorderarms, täglich dreymal veranſtalten mußte. Der Kranke aß von den ihm zugelaſſenen Speiſen ſehr viel, demohnerachtet nahm er zuſehens an Fleiſche, wie an Kräften, ab. Ich ſchrieb ſolches lediglich der noch immer anhaltenden häufigen Eiterung zu, ließ in dieſer Rückſicht die Wachsleinwand weg, und an ihrer Statt die mit der Solution angefeuchtete Lappen blos durch eine loſe angelegte breite Binde in ihrer Lage erhalten. Da auch der kleine ſchnelle Pulsſchlag den üblen innern Zuſtand verrieth, wenn gleich der Kranke noch herumgieng, und die natürlichen Verrichtungen noch in ihrer Ordnung waren; ſo ließ ich ihn ein Infuſ. Chinat. mit Hühnerbrühe täglich viermal innerlich nehmen.

Vom

Vom 25ten bis 27ten Junii erholte ſich der Kranke zuſehens, der fleiſcherne Strich, ſo aus dem Muſculo pectorali und brachiali externo zum Theil beſtand, blieb dieſe ganze Zeit über mit ſeinen Integumenten, ſo, wie der obere Theil des Oberarms, bedeckt, ohne alle Entzündung. Die Höhle fieng an von allen Seiten mit einem zarten Fleiſch erfüllet zu werden, auch konnte ich bereits bey jedem Verbande die großen Splitter des Armröhrknochens herausnehmen. Seit 9 Tagen war der innerliche Gebrauch der Chin. in Infuſ. mit ſo gutem Nutzen ununterbrochen fortgeſetzt, daß ich damit den 2ten August aufhörte. Bey dem äußerlichen zweymaligen Verbande wurde nichts abgeändert, als daß die Binden, wie die zwiſchen den Fingern gelegten Compreſſen, ſtets mit dem Spirit. reſolvent. angefeuchtet wurden, damit durch die Ausdünſtung des Weingeiſtes die Suppuration etwas zurückgehalten, aber auch die Spannkraft und Wärme in den äußern Extremitäten unterhalten würde.

Bey dieſer Behandlung, wo dem Kranken innerlich nichts an Arzney gereicht, wohl aber erlaubt wurde, ſeinen ſtarken Hunger mit denen ihm gewöhnlichen groben Speiſen zu befriedigen, brachte der Kranke 14 Tage mit ſo gutem Fortgange des Zuſtandes ſeiner ſchweren Verwundung zu, daß es das Anſehen hatte, als wäre

die beſchriebene Behandlung die einzige, welche man zur Begünſtigung des Heilungsgeſchäftes vorſchlagen könne. Die große Höhle war bereits mit zartem Fleiſch angefüllt, es ſonderten ſich täglich kleine Knochenſplitter ab, ja man bemerkte ſogar an dem Rande der ausgefüllten Höhle alle Merkmale einer baldigen Vernarbung; allein am Vorderarm waren jetzt die Flechſen, wie die Muskeln, mit einem rothen zarten Fleiſch ſo gleichmäßig überzogen, als wenn ein Scharlachtuch übergebreitet worden; der Eiter war ſtets von guter Eigenſchaft ohne übelen Geruch, ſo daß ich keine Urſache hatte, die äußeren Mittel mit einander zu verwechſeln.

Am 17ten Auguſt hatte der Kranke fieberhafte Zufälle. Ich verordnete eine Potion. laxat. mannat. und während den 4 Tagen, daß die vermehrte Geſchwindigkeit des Pulſes, die Niedergeſchlagenheit, das bleiche Anſehen der obern Fleiſchwunde, und die Wäſſerigkeit des Eiters am Vorderarm zu erkennen gaben, daß die Natur mit dem Auswurf einer ſchädlichen Materie beſchäfftiget ſey, ſo rieth ich eine ſtrenge Diät an, ließ die Potion. antiphlogiſticam c. pulv. reſolv. ſimpl. nehmen.

Am 7ten Tage, als am 23ten Auguſt, war der Puls ruhig, der Kranke bekam nochmals eine Potion. laxat. und am folgenden Tage verordnete ich den Gebrauch der Chinarinde und die

Diät

Diät eines Reconvaleſcenten. Nunmehr ließ ſich bey und während dem Verbande am Oberarm eine Art des feſten Zuſammenhanges bemerken, daß ſogar der Kranke ſelbſt verlangte, man möchte ihm zu einiger Erleichterung die Schienen, wenigſtens während dem Verbande, abnehmen, ich geſtattete dieſes aber nicht, ſondern ſie wurden ſtets aufs ſorgfältigſte gewechſelt und gereiniget. Die Wunde ſchloß ſich indeſſen von allen Seiten ſo zuſehens, daß die Fläche, welche noch nicht mit Haut bedecket war, kaum die Größe eines Thalers betrug.

Zwiſchen dem 1ſten und 4ten September konnte man am Vorderarm, auch zwiſchen den Fingern, die, wie ſchon geſagt, vermittelſt feiner Lappen aufs ſorgfältigſte von einander gehalten wurden, hier und da Stellen gewahr werden, wo ſich die Eiterung verlor und eine breite Vernarbung einfand, wodurch am deutlichſten die Meynung derjenigen theoretiſchen Aerzte widerlegt wurde, als wenn die Vernarbung einer Wunde blos durch Zuſammenziehung der Muskelzäſern und Nachgeben der angränzenden Haut ſtatt fände. Ich ließ den Spirit. reſolv. womit die Compreſſen und Binden des Verbandes angefeuchtet wurden, mit dem Aqua Goulard. zur Hälfte verſetzen, und da die Vernarbung ſowohl als auch die Munterkeit und Geſundheit des Knaben täglich und zuſehends zunahm; ſo glaubte

ich mich berechtiget, den bisher fortgeſetzten täglichen Gebrauch der China, da ich ſchon bereits 3 Wochen lang täglich 2 Quentgen in Pulver nehmen laſſen, zu unterſagen, allein die ſich bald darauf eingefundene Schwachheit, die Unterbrechung des Heilungsgeſchäfftes, das bleiche Anſehen des noch unbenarbten Fleiſches, nöthigten mich, nach dem Verlauf von 8 Tagen, die nämlichen Doſen der Chinarinde zu verordnen. Während dieſen Tagen war die große Höhle der Schußwunde völlig angefüllt und verheilet, und in den erſten Tagen des Octobers waren auch die verloren gegangenen Integumenta des Oberarms, der Finger und die Nägel völlig wieder hergeſtellt. Ich ließ die Schienen weg, außer einer, die längſt den Oberarm über dem Olecrano hervorragte, und ſich auf der Scharpe, in der ich den Vorderarm noch beſtändig tragen ließ, ruhete; um den 3ten Tag wurde der Arm mit einer Abkochung der Eingeweide von geſchlachteten Thieren: der Hunde, Schaafe ꝛc. vorſichtig gebähet und nach jeder Bähung mit einem Linimento nervino de axungia et pedibus bovinis geſchmieret. Da ſich aber hiernach binnen 4 Wochen keine merkliche Beſſerung verſpühren ließ; ſo wurde er entlaſſen, und zu den Seinigen geſchickt, nachdem er innerlich binnen 3 Monaten 2 ℔ Chinarinde, in Subſtanz, bekommen und äußerlich mit denen in der hier mitgetheilten Krankengeſchichte angezeigten nützlichen Mitteln, ohne Abwech-

wechſelung von Salben, Pflaſtern, oder Arzney=mitteln, behandelt und geheilet worden.

Es ſind jetzt, da ich dieſen Aufſatz ſchreibe, um ihn dem Druck zu überlaſſen, ohngefähr zwey Jahr, da der Burſche von hier weggeſchickt iſt, ich habe ihn herkommen laſſen, und mit nicht geringer Bewunderung geſehen, daß er einen freyen Gebrauch ſeines Arms und der Finger, die er damals kaum rühren konnte, wieder bekommen, ſo daß es ſtets dem, der ihn jetzt unterſucht, unglaublich ſcheinen wird, daß ein ſo großer Theil des Humeri und der daran befeſtigten Muskeln jemals gänzlich abgeriſſen worden.

Es iſt indeſſen dieſer Menſch ein unleugbarer Beweiß, was man von einer vorſichtigen und fleiſſigen Behandlung, auch der erforderlichen Einſicht in Abwartung und Unterſtützung der thieriſchen Oekonomie, ſich bey Heilung ſchwerer Wunden zu verſprechen habe, und wie zuverläßig der nunmehro in der Wundarzney aufgenommene Lehrſatz ſey: daß, wo Nerven, Aeſte und Blutgefäße eines organiſirten Theils nicht vernichtet worden, man ſich, der Größe der Verletzung wegen, nie mit Abnehmung des Theils zu übereilen habe.

Die dritte Bemerkung.

Von einer wichtigen Amputation, welche im Jahr 1779. verrichtet wurde. Von Herrn Laube, Regimentschirurgus vom Königl. Prinz Heinrich von Preuſſen Regiment.

Ich wurde den 27ten April 1779. als das Regiment Seiner Königl. Hoheit, Prinz Heinrich von Preußen, zu Grimma, in Sachſen, im Winterquartier ſtand, auf das ein und eine halbe Meile davon gelegene Dorf Nachwitz zu einem Patienten gerufen, welcher männlichen Geſchlechts und 13 Jahr alt war; die Eltern waren Ackerleute und lebten in ſehr dürftigen Umſtänden. Der Bothe, welcher zu Pferde kam, nennete ſich einen Chirurgum aus dem nahe dabey gelegenen Städtchen, Mutſchen, und erzählte, als ich genaue Erkundigung von dem Krankheitszuſtande einziehen wollte, daß derſelbe einen Schaden am linken Oberſchenkel habe, welcher vor 6 Wochen, nachdem er die Maſern gehabt, entſtanden, man hätte ihn und einen Apothecker zu Rathe gezogen, und ſie beyde hätten nach ihrem beſten Wiſſen alles mögliche gethan, nichts aber wäre ausgerichtet, ſondern der Patient an gedachtem Theile, gleich den

zwey=

zweyten Tag der Krankheit, mit dem kalten Brand befallen worden.

Dieſes letztere ließ ſich nun wohl nicht geradehin glauben, obgleich der Chirurgus, da ich vieles dawider einwandte, feſt bey ſeiner Erzählung beharrete. Denn es iſt eine ausgemachte Wahrheit, daß allemal eine Inflammation vorhergehen muß, ehe dergleichen gänzliche Zerſtörungen an körperlichen Theilen geſchehen können. Dieſer Satz wird auch durch die folgenden Umſtände dieſer Geſchichte beſtätiget werden, weil ſich die Sache wirklich anders verhielt, und der einfältige Chirurgus wohl nur zu ſeiner Sicherheit vorgab, daß der Brand in ſo kurzer Zeit entſtanden ſey. Indeſſen ſchauderte mir die Haut, wenn ich mir im Geiſte vorſtellte, wie elend dieſer arme Menſch, nach dieſem ſchönen Bericht, ausſehen muſte. Ich machte mich demnach zur Amputation gefaßt, und nahm alles hierzu nöthige, nebſt einem Feldſcheer, mit. Bey meiner Ankunft erſchrack ich nicht wenig, als ich mir den Schaden zeigen ließ. Der ganze Fuß bis eine Hand breit über die Mitte des corporis oſſis femoris ſahe ſo ſchwarz aus, als wenn man ihn ein Jahr lang geräuchert hätte, alles war ohne Empfindung, und die Muſculi femoris waren völlig weggefreſſen, dermaßen, daß auch nicht die geringſte Spur, ob irgend ein fleiſchigter, oder nervichter Theil, oder ein

Blutgefäſſe da geweſen wäre, ſondern der Knochen lag ganz blos da, auch ſogar das perioſtium war völlig hinweg, überhaupt roch alles dermaßen übel, daß es beynahe nicht in dem Zimmer auszuhalten war. Der Oberband, ſo auf dieſer ſehr übeln Verletzung lag, beſtand aus trockner Charpie, und dieſe bedeckte ein großes braunes klebendes Pflaſter, ſo der Wundarzt Defenſivum nannte. Hier gab ich mir nun alle Mühe, die wahre Urſache dieſes Uebels zu erfahren, konnte aber weiter nichts herausbringen, als daß alles von gehabten Maſern entſtanden ſey, doch daß der Fuß nicht gleich (wie der Chirurgus zum Anfange erzählete,) den zweyten Tag, ſondern den eilften angefangen habe ſchwarz zu werden. Man urtheile nun, wie viel von dieſer faulen Gauche beynahe ganzer vier Wochen hindurch in dieſem jungen Körper (welcher wegen ſeiner mehrern Laxität zur Reſorption geſchickter, als ein ſchon bejahrter iſt,) eingeſogen ſeyn müſſe. Nach der Eltern eigenen Auſſage hatte ſich zuerſt ein rother Fleck über die Mitte des muſculi tricipitis und vaſti interni ſehen laſſen, dieſer wäre in einigen Tagen braun geworden, und wiederum in einigen Tagen ganz ſchwarz. Hieraus folgerte ich, daß dieſes Uebel a metaſtaſi entſtanden. Hätte der Chirurgus ſein Metier verſtanden, und die Materie, welche ohne allen Zweifel muß zu fühlen geweſen ſeyn, heraus-

ausgelaſſen; ſo hätte dieſer Kranke ſeinen Fuß gewiß jetzt nicht verlieren dürfen, wenn es auch mit der Heilung vielleicht etwas langweilig zugegangen wäre.

Es war Nachmittags, um 6 Uhr, als ich bey dem Patienten ankam, und überdem ein ſehr dunkler Tag, folglich nicht recht viel Zeit zum Beſinnen, wegen Verrichtung der Operation übrig. Ich machte alſo in möglichſter Geſchwindigkeit meinen noch fehlenden apparatum deligationis fertig, denn den apparatum inſtrumentalem hatte ich, wie ſchon oben gedacht, ſogleich mitgenommen. Ich arrangirte meine beyde Gehülfen gehörig, nämlich den Feldſcheer vom Regimente, und den ſchon öfters erwähnten Stadtchirurgum aus Mutſchen, und ſchritt zur Amputation. Zwar handelte ich hier wider die Meynung verſchiedener Wundärzte, welche behaupten, man müſſe das femur nie ſo hoch amputiren, und ich leugne nicht, daß es viel Mühe erforderte, nicht nur das Tourniquet anzubringen, um die große arteriam cruralem hinlänglich zu komprimiren, ſondern auch unter dem Tourniquet den Schnitt zu machen, denn im friſchen Fleiſche muſte doch die Abnehmung geſchehen. Ein Band war, wie ſonſt gewöhnlich iſt, um den Zirkelſchnitt egal zu machen, gar nicht anzubringen, weil, wie ich ſchon erinnert habe, der Knochen von der Mitte des corporis oſſis fe-

mo-

moris, bis etwa ein und einen halben Zoll unter dem trochantere majori, gänzlich blos lag; vielleicht hätte ein anderer nur den Knochen allein, ſo weit herauf zu kommen geweſen wäre, abgeſetzt, dieſes würde aber weiter nichts geholfen haben, als daß dieſelbe Abſetzung in der Folge noch einmal vorgenommen werden müſſen. Wer da weiß, wie ſehr ſich die Muskeln nach einer Amputation über den Knochen zurückziehen, dem wird dieſer Gedanke ſehr begreiflich ſeyn. Wäre dieſes Uebel ſehr hoch am Arm geweſen, ſo würde ich den Schulterknochen aus dem Gelenke zu nehmen vorgezogen haben, aber hier war es wohl vornehmlich, theils wegen der großen arteriae cruralis, theils auch wegen des ligamenti teretis, womit der Kopf des oſſis femoris im acetabulo befeſtiget iſt, unmöglich; meines Wiſſens hat auch noch niemand dieſe äußerſt gefährliche Operation anzuſtellen gewagt, weil ſie doch immer gewiß tödtlich ablaufen würde. Jedoch hätte ich mich, wofern es auf keine andere Art möglich geweſen wäre, den Kranken beym Leben zu erhalten, auch hievor nicht gefürchtet, denn es bleibt doch noch wenige Hoffnung übrig, Rettung zu verſchaffen, und ſo lange muß, meiner Einſicht nach, die Kunſt immer arbeiten, ſonſt kann man ſie nicht ganz ausgeübt nennen. Der Ausſpruch des Celſus, daß bey deſperaten Krankheiten auch deſperate Mittel gewählt werden müſſen,

wenn

wenn die gelinderen nicht helfen wollen, behält allemal ſeine Richtigkeit.

Um wieder auf die Operation zu kommen; ſo muſte ich dicht unter dem Tourniquet in einigen noch übrig gebliebenen Theilen vom muſculo tricipite und vaſto interno, ingleichem an der äuſſeren Seite vom vaſto externo, und auf der Mitte des femoris vom crure u. ſ. w. welche alle ſehr unrein und ſpeckigt ausſahen, meinen Schnitt anbringen. Ich ſägete den Knochen ſo hoch, als nur möglich war, ab. Ich fand in der Höhle deſſelben, welche wenigſtens noch einmal ſo groß, als natürlich war, ſowohl die medullam, als auch das perioſtium internum völlig ausgetrocknet, und der ganze Raum ſahe, beſonders an den Seitentheilen, verſchimmelt aus, als wenn etwas an einem feuchten Ort gelegen hat, was man ſtocken nennet. Die arteria cruralis blutete bey Loslaſſung des Tourniquets ſtark, (welches ſonſt eben nicht bey dergleichen Fällen, wie der gegenwärtige, zu geſchehen pflegt, denn wenn alle fleiſchigte, nervöſe, und membranöſe Theile, wie hier, abgefaulet ſind, ſo muß eben dieſes auch bey den Arterien geſchehen, alsdann ziehen ſie ſich gemeinhin hoch zurück, und ihr ſonſtiges orificium rotundum wird gleichſam von den übrig gebliebenen zerfreſſenen Faſern, durch ihre eigene Haut zugeſchloſſen, die noch übrige Theile der Muskeln, worunter

ſie

ſie ſich verkriechen, verrichten ihre Aktion, ſo viel es ihnen, nach ihrer übrig gebliebenen Größe, noch möglich iſt, und drücken ſie an den Knochen feſt, dahero die Verblutung ceſſiret,) ſie zu unterbinden, hielte ich nicht für rathſam, denn hätte ich die Arterienzange anbringen wollen, ſo hätte ich, weil durch die große Fäulniß, wodurch die andern erwehnten Theile gänzlich zerſtöret ſind, auch die Arterienhäute mürbe seyn konnten, ein Stück davon leicht abreißen können; ich tamponirte ſie alſo mit Feuerſchwamm, drückte ſolche gut an das noch übrige Knochenſtück, und als ich bey einiger Nachlaſſung des Tourniquets fand, daß das Blut gut ſtand, verband ich alles nach der Kunſt, ließ einen Gehülfen bey dem Patienten, um auf das Tourniquet gut Acht zu haben, und äußerlich mit großen Tüchern kaltes aqu. veget. mineral. Goulardi überſchlagen, innerlich aber verordnete ich eine Mixtur aus deſtillirten Wäſſern, mit dem ſyrup. papaver. rhoead. und dem laud. liquid. Sydenham. und zwar letzteres pro doſi ſo ſtark darunter, daß der Kranke alle zwey Stunden fünf Tropfen bekam; und weil er ein heftiges ſchleichendes Fieber nebſt Huſten und faulen Auswurf hatte, vermiſchte ich noch dieſe Kompoſition mit einer gehörigen Menge des Oximellis ſcilliciti, zum ordinären Getränke aber gab man ihm ein konzentrirtes Gerſtendecoct mit Honig und ſpirit.

rit. vitriol. acid. zu trinken; den andern Tag ließ ich ein infuſ. laxans aus manna, pulp. tamarindor. und cremor. tartari nehmen, um den Körper nur einigermaßen von der Materie zu reinigen.

In dieſer Nacht hatte der Kranke viele faule Materie ausgehuſtet, übrigens abwechſelnd geſchlafen, und die Schmerzen waren leidlich, obgleich etwas Blut durch den Verband gedrungen war. Nach gemeldetem Laxiermittel erfolgten den 28ten verſchiedene Stuhlgänge, und ich verordnete vom 29ten an, ein infuſ. chinoſ. aquoſ. da ich bey jedesmaligem Einnehmen einige Tropfen Moſeler Wein (welchen ein Staabsofficier unſers Prinz Heinrichſchen Regiments dazu ſchenkte,) in zwey Löffel voll Infuſum tröpfeln ließ. Der Kranke war äußerſt ſchwach, und das ſchleichende Fieber ſtark; ich verboth daher alles Fleiſch und Fleiſchbrühen, ließ aber dagegen die Brühen von abgekochtem Obſt, worinnen etwas Weineſſig getröpfelt und mit Zucker hinlänglich verſüßet wurde, wie auch eine Suppe mit weniger Semmel genießen. (Ich hätte lieber zur Nahrung dieſes Menſchen Milch gewählt, aber er konnte ſie durchaus nicht vertragen.)

Bis den 30ten veränderte ich weiter nichts; als mir aber gemeldet wurde, daß die Wunde ſehr übel röche und viele blutige Gauche durchgedrungen wäre, verfügte ich mich zu dem Kranken,

und

und verband die Wunde zum erſtenmale. Es ſahe alles, bis auf den Knochen, beſſer aus, als ich vermuthete, die Menge des faulen Auswurfes hatte ſich ein wenig gemindert, auch der Puls war nicht mehr ſo kriechend, ſondern etwas lebhafter. Ich ſondirte die Knochenhöhle, und fand zu meiner Verwunderung das ganze collum oſſis femoris, bis dicht am capite, wie einen andern längern Knochen, hohl. Nach geſchehener Injection eines ſtark konzentrirten Chin. infuſ. c. mell. roſar. floß aus der Knochenhöhle eine ziemliche Menge ichoröſe Feuchtigkeit, welche völlig cadaverös roch, in den Knochen ſelbſt ſteckte ich ein mit liqu. anod. min. Hoffm. befeuchtetes Bourdonet von proportionirter Länge, die Wunde ſelbſt aber verband ich mit eben gedachtem Infuſo, und die Ränder bedeckte ich mit großen Plumaçeaux, worauf balſam. arcaei geſtrichen war, um ſowohl der großen Fäulniß Einhalt zu thun, als auch die exfoliation des Knochenſtücks ſelbſt zu bewirken.

Den 1ſten May ließ ich, weil ich nöthige Regimentsgeſchäffte hatte, durch einen Feldſcheer verbinden; dieſes geſchahe auch den zweyten. An dieſem Tage erhielte ich Nachricht, daß die Wunde ſich zwar reinige, der Knochen aber ſeinen vorigen Geruch behielt, daß jedoch der Kranke mehr und mehr munter würde, gute Ruhe hätte, und daß alle Se- und Excretiones natür-

türlich wären. Dieſes ſahe ich auch den 3ten ſelbſt, denn die Wunde fieng ſich an immer mehr und mehr zu reinigen, der Eiter wurde balſamiſcher, und das ſchleichende Fieber ſchwächer. In dem äußerlichen Verfahren wurde nichts geändert, innerlich aber ließ ich ihn den 4ten oben gedachtes infuſ. lax. noch einmal nehmen, und verordnete nun eine Milchdiät, die er jetzt ſehr gut vertragen konnte.

Den 5ten ließ ich ihn verbinden, wurde aber von dem Feldſcheer benachrichtiget, das Fieber hätte ſich heute vermehrt, der Patient wenig gehuſtet, und was er ausgeworfen, ſehe nicht mehr purulent aus, ſondern es wäre bloßer weißer Schleim, der Patient habe Nachmittag ſtarken Froſt gehabt, doch ſehe die Wunde gut aus. Ich ſchloß hieraus, daß ſich das Eiterungsfieber eingefunden, und mein Urtheil war richtig. Denn als ich ihn den 6ten ſelbſt verband, ſeparirte ſich alles faule Fleiſch, ſo, daß ich es von dem geſunden, wie eine Decke, herunter nehmen konnte. Der Eiter war gut, und auch das Knochenſtück roch nicht mehr ſo übel, veränderte aber ſeine Farbe, und fieng an gelblich auszuſehen. Obgleich das Fieber ſtark war, ließ ich doch ohne Bedenken das infuſum chinatum fort gebrauchen, weil ich der eingeſogenen Fäulniß kein kräftigeres Mittel entgegen zu ſetzen wuſte. Mit dieſer Verordnung

fuhr man äußerlich und innerlich fort, bis den 14ten, da alles Fieber nachgelaſſen, auch weder Auswurf noch Huſten ſich nahe bemerken ließ. Die Wunde ſahe ſehr gut aus, das Knochenſtück roch nur noch wenig, blieb bey gelblicher Farbe, ließ aber nicht im geringſten von ſeiner Feſtigkeit, womit es im acetabulo eingeheftet iſt, nach. Von heute an ließ ich das zum innerlichen Gebrauch beſtimmte infuſum chinae mit ſaurem Vitriolſpiritus vermiſchen. Ich würde dieſes gleich beym Anfange gethan haben, wenn ich nicht hätte befürchten müſſen, den Huſten, welchen der Patient hatte, dadurch noch mehr zu reizen, ich wählete daher damals lieber das gedachte Gerſtendecoct mit Honig, wo ich den ſpirit. vitriol. beſſer einwickeln, und alſo doch dem Kranken Nutzen ſchaffen konnte.

Den 16ten ließ ich wieder das anfänglich verordnete infuſ. laxans nehmen, und den 17ten marſchirte das Regiment nach unſerer gewöhnlichen Garniſon, Spandow, ich muſte alſo meinen Kranken verlaſſen. Ich that dieſes um deſto weniger gerne, weil alles ſo gut gieng, und ich gewiſſe Hoffnung hatte, ihn durchzubringen. Da ich indeſſen nicht zurückbleiben konnte, ſondern dem Regimente folgen muſte, ordnete ich, ſo viel möglich, alles aufs beſte, und befahl vornehmlich, alle drey bis vier Wochen, das mehrerwähnte infuſ. laxans zu nehmen, mit dem

in-

infuſo chin. aber innerlich fortzufahren, und den äußern Verbant, nach Beſchaffenheit der Umſtände, abzuändern; dem Chirurgo aber, welcher ihn verband, trug ich auf, mir von Zeit zu Zeit von dem Befinden des Kranken Nachricht zu ertheilen, welches denn auch geſchehen iſt. In einem Schreiben vom 9ten Auguſt 1779. wurde mir unter andern gemeldet: der Kranke befände ſich wohl, und gienge ſchon ſeit der ſiebenten Woche, nach der Operation, im Hauſe, an Krücken herum, das Knochenſtück bliebe noch immer bey gelblicher Farbe, wäre aber etwas lockerer im acetabulo geworden. In der zehnten Woche, als er an einem Tage im Garten geweſen, und wieder in die Stube gehen will, glitſchet die Krücke an der amputirten Seite von der Stubenthürſchwelle ab, der Patient fällt mit der Spitze des abgeſetzten Knochens zur Erde, und bleibt ohne Bewußtſeyn liegen, bis jemand darzu kommt. Man bringt ihn aufs Bette, und er erholt ſich in kurzer Zeit wieder; die Wunde blutet ſtark, man holet den Chirurgum, dieſer verbindet aufs neue, und findet das Knochenſtück ſo locker, daß er ſolches, ohne weitere Umſtände, ganz und gar aus dem Acetabulo herausnehmen kann. Die Wunde entzündet ſich durch das heftige Quetſchen von neuem, und der Kranke febricitirte. Nach 8 Tagen aber laſſen alle Symptomata nach, und von dieſer Zeit

ſchickt ſich alles zur Heilung an, womit es jedoch, nach einem Schreiben von des Patienten Eltern, und ofterwehntem Chirurgo, etwas langſam gegangen. Es iſt letzteres vom 11ten März 1780. datirt, und man berichtet vorzüglich darinnen, daß nun alles gut geheilet ſey, auch das ganze acetabulum mit Fleiſch und Haut feſt überzogen ſey, der geweſene Kranke habe ſehr an Kräften zugenommen und erlerne nunmehro das Schneiderhandwerk.

Dieſe ganze Cur hat alſo zehn und einen halben Monat gedauert.

Die vierte Bemerkung.

Eine vermeinte Bauchwaſſerſucht, welche durch Ausleerung der Urinblaſe geheilet worden, von dem Herrn Block, Regimentschirurgus des von Boſiſchen Dragonerregiments.

Eine junge Beckerfrau bekam in ihren erſten Wochen, nach einer ſchweren Entbindung von einem todten Kinde, einen Vorfall der Mutterſcheide, welcher in der Folge von einem ſehr ſparſamen und höchſt beſchwerlichen Abgange des Urins begleitet wurde. Die Anhäufung ver-

verſchiedener Uebel, einige Wochen hindurch, veranlaſſete, daß man mich ebenſalls zuletzt mit zu Rathe zog. Noch ehe ich dieſe Kranke ſah, verſicherte man mir zum voraus, daß ſie an einem Vorfall der Gebährmutter, beſonders aber an einer Bauchwaſſerſucht, darnieder låge. Bey meinem Beſuche traf ich die Kranke bettlågerig, und hôchſt entkråftet an, und bey einem kleinen geſchwinden Puls zeigten ſich alle gewôhnliche Zufålle der Bauchwaſſerſucht.

Sie beklagte ſich über den ſparſamen Abgang des Urins, der jederzeit mit unbeſchreiblicher Angſt und Schmerzen erfolgte, und daß ſie ſolchen nicht anders laſſen kônnte, als wenn ſie die aufgetriebene und herausgetretene Mutterſcheide, unter vielen Schmerzen, mit den Fingern zurück drückte, wodurch tåglich einigemal ein oder zwey Lôffel voll von trüben und ſcharfriechenden Urin abgiengen.

Dieſen vermeinten Muttervorfall, welches aber eigentlich ein Vorfall der Mutterſcheide war, hatte man durch verſchiedene Mittel, beſonders aber durch ein vergebliches Zurückdrücken zu heben geſucht, wodurch aber nur die Entzündung, Schmerz, und Auftreibung der leidenden Theile vermehrt worden.

Die ohngefåhr zwey Zoll hervorragende Mutterſcheide zeigte ſich wie ein geſpaltener dicker nach außen zu umgekehrter Wulſt; die Ge-

ſchwulſt war hart, roth entzündet, und der innere Canal der Mutterſcheide ſo enge zuſammengeſchnürt, daß ich kaum einen dünnen mit Oel beſtrichenen Wachsſtock hineinbringen konnte. Als ich die Geſchwulſt des Unterleibes unterſuchte, fand ich vorzüglich die Nabel- und Schaamgegend, mehr als die Seitengegenden, außerordentlich ausgedehnt und aufgetrieben, konnte aber, nach allen Verſuchen, keine fluctuirende Feuchtigkeiten darinnen wahrnehmen. Dieſer Umſtand gab mir zu der Vermuthung Anlaß, daß das Uebel in der Gebährmutter ſelbſt liegen, oder auch eine beſondere Sackwaſſerſucht vorhanden ſeyn könnte. Denn ob zwar die Lage der Urinblaſe die Urſache dieſer Ausdehnung verrieth: ſo muß ich doch bekennen, daß ich mir nicht vorſtellen konnte, wie ihre wiedernatürliche Ausdehnung ſich bis über die Nabelgegend erſtrecken ſollte. Ich erinnerte mich zwar ähnlicher Fälle vom verhaltenen Urin und einer ſehr ſtarken Ausdehnung der Urinblaſe geleſen zu haben, die Art und Weiſe, wie der angehäufte und verhaltene Urin durch chirurgiſche Hülfe heraus zu laſſen ſey, iſt auch zur Genüge bekannt; allein dieſem allen ohngeachtet glaube ich, daß dieſer Umſtand dennoch vielmals wegen des bey allen Waſſerſuchten gewöhnlichen ſparſamen Abgangs des Urins, und der Vielfältigkeit derer hierzu Gelegenheit gebenden Urſachen

chen verkannt wird, und man wendet ſehr ſelten einen Catheter, oder andere chirurgiſche Hülfe an, ſo lange ſich nicht eine gänzliche Verhaltung des Urins zeiget, ob mich wohl die Erfahrung von dem großen Nutzen der mechaniſchen Hülfe, bey beſonders alten Leuten ſehr gewöhnlichen Fehlern des Uringanges, überzeugt hat, ſollte die Hülfe auch nur in der Anwendung eines hohlen, oder gemeinen Bougie beſtehen. Bey meinem Kranken erwartete ich alſo von einer ſolchen mechaniſchen Hülfe die Bewirkung des beſten Erfolges ſo gewiß und zuverläßig, als bey ihren Zufällen ihr Tod und der Irrthum, daß ſie als eine Bauchwaſſerſüchtige geſtorben, unausbleiblich war. Ein Irrthum, den verdienſtvolle Aerzte bey Leichenöffnungen eingeſehen, und zum allgemeinen Nutzen der Nachwelt zu bekennen ſich nicht geſchämt haben. *)

Dieſes bewog mich bey dieſer Patientin meine Zuflucht zum Catheter zu nehmen, alle angewandte Mühe aber, ihn in die Urethra, geſchweige denn in die Urinblaſe ſelbſt zu bringen, war vergeblich. Daher verſuchte ich es mit einem Bougie, jedoch ebenfalls vergeblich, und kaum konnte ich es einen halben Zoll tief in den Uringang bringen. In dieſer Stellung hielt ich daſſelbe gegen den Widerſtand einige Minuten

 ſtille,

*) Man ſehe Baldingers neues Magazin für Aerzte I Band IV Stück p. 291.

ſtille, da dann der Drang zum Urinlaſſen mich nöthigte, ſolches herauszuziehen, und auf meine Bemühung, die aufgetriebene Mutterſcheide ſo gut, als möglich, zurück zu drücken, erfolgte eine ziemliche Menge Urin von obgedachter Art. Ich injicirte hierauf den Uringang, wie auch die Mutterſcheide mit friſchem Leinöl, verordnete ein Clyſtier, den ganzen Unterleib aber, nebſt denen Schaamtheilen, ließ ich mit einem Brey-umſchlag aus Chamillen, Holunderblüten und Brodkrumen in einer dünnen Auflöſung von balſam. vitae extern. zu wiederholtenmalen warm überlegen, und die ſchon erwähnte Theile mit Leinöl einſpritzen. Nach einigen Stunden bemühete ich mich abermals vergeblich einen Catheter zu introduciren, und muſte zum Bougie abermal meine Zuflucht nehmen, welches ich diesmal nach und nach in die Urinblaſe hineinbrachte. Nach fünf Minuten nöthigte mich ein nochmaliges Anbringen des Urins, ſolches heraus zu ziehen, und nun erfolgte ſchon ein weit beträchtlicher Abgang deſſelben. Ich ließ gelinde abſtergirende und eröffnende Mittel innerlich nehmen, und den Gebrauch der äußerlichen Mittel fortſetzen. Die Kranke empfand groſze Erleichterung, und man ſpürte eine merkliche Nachlaſſung der Auftreibung des Unterleibes.

Die nächſtfolgende Nacht war vor vielen andern vorhergehenden vorzüglich geruhig, und

wür-

würde es noch mehr geweſen ſeyn, wenn nicht eine unerwartete Näſſe die Patientin etlichemal geſtört hätte. Sie wurde nämlich, noch ehe ſie einſchlief gewahr, daß ein unwillkührlicher Abgang des Urins ihr das Bette naß machte. Dieſes zu verhindern, ließ ſie ſich dicke vielfach zuſammengelegte Tücher unterlegen, und ſie muſte ſolche in der Nacht etlichemal mit trockenen friſchen Tüchern verwechſeln laſſen. Am folgenden Morgen traf ich die Kranke an allen ihren Zufällen ſehr erleichtert an, und wiederhohlte die Introduction eines Bougie, welches ſie jetzt eine Viertelſtunde in der Urinblaſe leiden konnte. Nach deſſen Herausziehung erfolgte eine natürliche Abſonderung des Urins, und hierauf ein unwillkührlicher Abfluß deſſelben. Mit dieſen äußerlichen und innerlichen Mitteln wurde einige Tage fortgefahren, die Beſſerung nahm von Zeit zu Zeit zu, und die Patientin lernte, ſich das Bougie ſelbſt zu appliciren, und die Mutterſcheide einzuſpritzen. Der Erfolg von Applicirung des Bougie war zur natürlichen Abſonderung des Urins von Tage zu Tage wirkſamer, und jemehr ſich dieſelbe vermehrte, je geringer wurde der unwillkührliche Abfluß deſſelben, und der Unterleib in ſeinem Umfang natürlicher.

Der Zufall an der Mutterſcheide wurde mit gelinde zuſammenziehenden und ſtärkenden

Mitteln gehoben, und dieſelbe dadurch in ihre natürliche Verfaſſung zurückgebracht. Der Gebrauch der vorzüglich bekannten innerlichen Stärkungsmittel bewirkte in der vierten Woche die völlige Wiedergeneſung, ſo daß dieſe Frau in dem nächſtfolgenden Jahre mit einem geſunden lebenden Kinde glücklich entbunden wurde, und noch jetzt die erwünſchte Geſundheit genießt.

Die fünfte Bemerkung,

wo nach einem zugeheilten alten Schaden der Patient einen Ohrenſchmerz, nebſt einem beſtändigen Ausfließen der Materie bekommen, und endlich das Gehör verloren. Von dem Herrn Jaſſer, Regimentschirurgus des von Lengefeldſchen Regiments.

Ein Soldat, Namens Hittberg, wurde bey Errichtung des Regiments, von dem Alpenburgſchen Dragonerregiment, als Rekrut zum Regiment anhero geſchickt. Bey der Rekrutenbeſichtigung meldete er, daß er ſchon ſeit vielen Jahren Ohrenſchmerzen hätte, und daß beſtändig ein Eiter aus den Ohren flöſſe, daß er auf dem

dem linken Ohr ſein Gehör ganz verloren hätte, und auf dem rechten Ohr auch ſehr ſchwer höre. Ich fragte ihn, ob er ſonſt immer geſund geweſen wäre? Hierauf antwortete er mir mit Ja! außer daß er vor ohngefähr 4 Jahren einige Löcher am rechten Fuße gehabt hätte, und ſeitdem dieſe zugeheilet wären, erinnerte er ſich wohl, daß er den Schmerz in den Ohren bekommen, und daß ſich auch hierauf das Ausfließen der Materie eingefunden hätte. Ich unterſuchte ſeine Ohren, und fand, daß aus ſelbigen ein recht ſtinkendes Eiter floß. Der Commandeur des Regiments, der mit bey dieſer Beſichtigung zugegen war, hob den Stock in die Höhe, wobey er den Rekruten verſicherte, daß dieſer das wahre Hülfsmittel wäre, um ihm ſein verlornes Gehör wieder herzuſtellen, und ihm ſeine Materie aus den Ohren zu bringen. Ich durfte mir nun bey dieſer neuen Cur nicht einfallen laſſen, den Patienten für einen Invaliden zu erklären. Er wurde als Soldat eingekleidet, und muſte die Soldatenübungen lernen. Nach Verlauf 3 Wochen wurde mir dieſer Menſch in das Lazareth gebracht. Er hatte ein heftiges Fieber, und klagte über entſetzliche Schmerzen im rechten Ohr. In dem linken Ohr war der Schmerz, ſeitdem er das Gehör auf demſelben verloren hatte, ſehr erträglich, das Eiter floß ſehr wenig aus dem

Ohr.

Ohr. Ich ließ dem Kranken eine Ader öffnen, das Blut hatte eine Entzündungshaut. Ueber das Ohr ließ ich erweichende Umſchläge appliciren, und in das Ohr Milch, worinn die Althäwurzel gekocht war, injiciren. Die Schmerzen und die Fieberbewegungen hielten noch immer an. Den andern Tag wurde das Aderlaſſen wiederholt, und zum innerlichen Gebrauch bekam er eine temperirende Potion. Auch wurden ihm gelinde reizende Clyſtiere gegeben. Da der Schmerz immer noch anhielt, ob ſich gleich das Fieber den 7ten Tag verminderte, ſo wurden ihm auch Blaſenpflaſter hinter die Ohren, und in der Nackengegend geſetzt. Da ich in dieſem Zeitpunkt 300 und etliche 60 Kranke im Regiment hatte, und meine Kompagniefeldſcheere mehrentheils ſelbſt Krank waren; ſo konnte ich dieſen Kranken freilich nicht ſo behandeln, als wie es ſeine Umſtände erforderten. Die äußerliche Hülfsmittel konnten auch nicht gehörig angewandt werden, weil der Kranken zuviel, und der Feldſcheere zu wenig waren. Weil der Kranke vom Fieber befreyet war, ſo ſchickte ich ihn wieder zur Kompagnie. Ich habe dieſen Kranken nachher noch ſehr oft, mit eben dieſen Zufällen, im Lazareth gehabt, und da ſein Uebel ſchon ſo alt war, ſo ließ ich ihn, ſo bald er nur fieberfrey wurde, wieder zur Kompagnie bringen. Er klagte zwar immer, daß ſein Gehör am rechten

Ohr immer ſchwächer würde, aber alles dieſes half nichts. Er war einmal Soldat, und muſte es bleiben. Der Menſch verdiente alles Mitleiden, da er öfters unter dem Gewehr Strafe bekam, weil er das Commando nicht recht hörete. Weil dem Regiment ſehr viel Rekruten aus Polen zugeſchickt wurden, und dieſe eben ſo gut, als taubhörende betrachtet werden konnten, weil ſie die deutſche Sprache nicht verſtunden; ſo wurde dieſer Menſch mit in dieſe Klaſſe gebracht; kurz, er muſte exerciren lernen.

Im Jahr 1776. wurde er mir wieder in das Lazareth geſchickt. Er hatte abermal ein heftiges Fieber, und der Schmerz war ſo entſetzlich, daß der Kranke halb raſend war. Ich ließ in zweyen Tagen dreymal eine Ader öffnen, ich gab gelinde ausführende Mittel, ich ließ erweichende Einſpritzungen, wie auch Dampfbäder, in das Ohr appliciren, ich ließ hinter die Ohren und im Nacken Blaſenpflaſter legen, und Blutigel anſetzen. Alle dieſe Mittel wurden nacheinander angewendet, und zum Theil auch wiederholt; aber alle Verſuche waren vergebens, dem Patienten auch nur die geringſte Linderung ſeiner Schmerzen zu verſchaffen. Er gieng Tag und Nacht in der Stube umher, weil er nirgends Ruhe fand, ſo, daß ich genöthiget war, ihm zuweilen durch eine doſin opium auf einige Stunden Schlaf zu befördern. Aus dem Ohre floß

ſo

ſo häufiges Eiter von einem ſtinkenden Geruch, daß daſſelbe an der Seite des Halſes herunter lief. Wann ich an der äußern Oeffnung des Ohrs drückte, (es war dieſer heftige Schmerz blos am rechten Ohr,) ſo kam öfters ein dickes körnigtes Eiter herausgefloſſen. Nach Verlauf 3 Wochen hatte es den Anſchein, als wenn ſich hinter dem Ohr, auf dem proceſſu maſtoideo, etwas abſetzen wollte. Ich hatte bis hieher auf dieſen Theil immer Blaſen ziehende Mittel gelegt. Es war eine kleine Erhabenheit zugegen, und ich glaubte durch das Gefühl eine Flüſſigkeit zu entdecken. Ich ließ jetzt dieſen Theil mit erweichenden Umſchlägen belegen. Den andern Tag war die kleine Erhabenheit verſchwunden, und ich konnte nichts mehr durch das Gefühl von einer Flüſſigkeit gewahr werden. Ich verwechſelte die erweichende Umſchläge wieder mit reizenden Mitteln, und es wurde dem Kranken wieder die Baſiliconſalbe, welche mit Spaniſchfliegenpulver vermiſcht war, übergelegt. Nach einigen Tagen zeigte ſich wieder eine Erhabenheit, und auch die zu vermuthende Flüſſigkeit. Das Fieber war in dieſer Zeit bald heftiger, bald ſchwächer bey dem Kranken, je nachdem der Schmerz ſtärker, oder gelinder war. Es war nicht möglich, daß ich ihn im Bette erhalten konnte. Er gieng die mehreſte Zeit, ſowohl des Tages, als auch bey der Nacht, in der Stube herum,

herum, und öfters zerriß er, vor groſſen Schmerzen, alles, was er am Leibe hatte. Ich nahm das Biſtourie, und machte in dieſer Gegend bis auf den Knochen einen Zoll langen Einſchnitt. Es kamen aus der Oeffnung einige wenige Tropfen von einem gelblichen ſehr dünnen und ſcharfen Eiter herausgefloſſen, und doch konnte ich durch die Sonde weiter nichts entdecken. Hierauf ließ ich dieſen Theil wieder mit erweichenden Umſchlägen belegen. Ich hofte, daß der Kranke nun eine Erleichterung ſeiner Schmerzen verſpühren würde, allein dieſe blieben ſich immer gleich. Bey dem einen Verbande entdeckte ich einen ſchwarzen Fleck auf der Charpie. Dieſes machte mich aufmerkſam, weil ich vermuthete, daß unter dem Tendo des muſculi ſterno-cleido-maſtoidei ein Beinfras an dem zitzenförmigten Fortſatze des Schlafbeins vorhanden wäre. Weil ich aber durch die Sonde nichts entdecken konnte; ſo nahm ich das Biſtourie, und entblößte den zitzenförmigten Fortſatz mehr von dem Tendo und der Beinhaut. Endlich fand ich deſſen Fläche ganz rauh, und vom Pericranio entblößt. Ich fuhr mit der Sonde auf der Fläche dieſes Knochens hin und her, und ſo ſtach ich mit der Sonde in eine Oeffnung, die ſich im Knochen befand, und da ich dieſelbe tiefer hineindruckte, ſo blieb ſie in den Cellulis dieſes Fortſatzes ſtecken, daß ich Mühe anwenden muſte, ſie wieder

heraus

heraus zu bringen. In dem Augenblick machte ich mir von dem Ausgange dieſes Uebels die fürchterlichſte Vorſtellung; ein Beinfras war zugegen. Wann dieſer die Zellen in dem zitzenförmigten Fortſatze ergriffe, mit was für einem Mittel ſollte ich ihn ſtillen? Eben ſo war es auch möglich, daß der Beinfras die innere Fläche dieſes Knochens angreifen konnte, und mit der innerſten Betrübniß ſah ich in meinen Gedanken dieſen Kranken mit den heftigſten Schmerzen einem langſamen Tode entgegen gehen. Ich forderte mir eine Injectionsſpritze, und da ich eben keine andere Injection bey der Hand hatte, nahm ich ein Infuſum von Bruſtthee, und ſpritzte ſolches ein wenig laulicht in die Oeffnung. Die Röhre der Spritze füllte dieſe Oeffnung ſo genau, daß ſie wie ein Keil darinn paßte. Es kam nichts von der Injection aus der äußern Wunde gefloſſen. Indem ich auf die äußere Oeffnung des Ohres mein Augenmerk gerichtet hatte, ſo beugte der Kranke ſeinen Kopf auf die linke Seite, ſo, als wann man zurückfährt, wann uns etwas in die Ohren ſtechen will, ich wuſte nicht, was er machen wollte, er rief: Mein Gott, wie wird mir zu Muthe! es läuft mir was durch das Ohr in den Kopf, und ſo fängt er mit der Naſe an zu ſchnauben, und die Injection lauft ihm zum rechten Naſenloch heraus. Ich erſchrack ſelbſt über dieſe Erſcheinung, und um mich von

der

der Gewißheit derſelben zu überzeugen, wiederholte ich das Einſpritzen öfters. Es drang zugleich vieles Eiter aus der äuſſern Oeffnung des Ohrs, aber ich konnte nicht entdecken, ob ſich von der Injection etwas mit darunter gemiſcht hatte. Der Kranke hatte im Geſicht eine heitere Mine. Ich fragte ihn: wie ihm zu Muthe wäre? Und er antwortete mir: Gott ſey ewig gedankt, ich finde, daß meine Schmerzen im Ohr nachlaſſen. Ich verband die Wunde trocken, der Kranke legte ſich ruhig zu Bette, und er ſchlief ohnunterbrochen ganze 10 Stunden. Er hatte auf der kranken Seite gelegen, und es war ſehr wenig Eiter aus der äußern Oeffnung gefloſſen. Ich verband den Kranken am Abende wieder, und injicirte ihm auch mit derſelben Einſpritzung. Da er ſich bey dieſer ſo wohl befunden hatte; ſo wollte ich mit Fleiß hierinnen keine Veränderung vornehmen. Ich fragte den Kranken, wie er ſich befände, er antwortete mit Freuden, daß ihn ſein Schmerz faſt gänzlich verlaſſen hätte, außer, daß er zuweilen einige empfindliche Stiche im Ohr bekäme. Das Eiter, welches aus der äußern Oeffnung des Ohres floß, wurde mit jedem Tage weniger. Die Farbe bekam ein gutes Anſehen, und der ſtinkende Geruch, ſo wie der Schmerz, verlor ſich in 8 Tagen gänzlich, und ſo hörete auch der Ausfluß des Eiters an der äußern Oeffnung auf. Ich ſetzte das Ein-

ſpritzen aus, und verband die Wunde ganz ein=
fach mit trockener Charpie. Einige Zeit war
der Knochen noch blos zu fühlen, und da kein
Eiter aus dieſer Oeffnung floß, ſo zog ich die=
ſelbe zuſammen. Nach Verlauf 3 Wochen, war
die Wunde faſt verſchloſſen. Ich geſtehe hier in
dieſem Fall meine Unwiſſenheit, daß ich mir den
Lauf, den die Einſpritzung durch die Gehörkno=
chen machte, gar nicht erklären konnte. Das
wuſte ich wohl, daß die Zellen des zitzenförmig=
ten Fortſatzes des Schlafbeines mit dem Gehör
in einer Verbindung ſtehen, aber wie dieſe Ver=
bindung mit der tuba Euſtachii geſchähe, davon
hatte ich in den oſteologiſchen und phyſiologi=
ſchen Vorleſungen nichts gehöret, das hatte ich
wohl gehöret, daß die cellulae maſtoideae das
Gehör verſtärken helfen. Die tuba Euſtachii
wird von den Zergliederern mit zu den äußern
Werkzeugen des Gehörs gerechnet, und es iſt
bekannt, daß taube Menſchen dadurch, daß ſie
ihren Mund öffnen, ihr Gehör etwas verſtärken,
und daß eben dieſes durch die tubam Euſtachii
geſchiehet. Allein dieſes alles wird durch die
zitternde Bewegung der Luft bewirkt, welche viel
feiner und flüßiger iſt, als meine Injection war.
Meiner Vorſtellung nach dringet die Injection
aus den cellulis maſtoideis in den hintern Theil
der cavitatis tympani, und aus dieſer in die
tubam Euſtachii. Es fiel mir auch der Gedan=
ke

ke ein, ob nicht durch den Aufenthalt des Eiters der geſunde Zuſtand in dieſen Theilen könnte verändert worden ſeyn. Ich nahm einen trockenen Todtenkopf, ſägte den zitzenförmigten Fortſatz am Schlafbeine durch, und ich mochte in eine Zelle ſpritzen, wo ich wollte, *) ſo kam die Injection an dem parte petroſa oſſis temporum an dem Orte zum Vorſchein, wo ſich der knorpelichte Theil der tubae Euſtachii mit demſelben verbindet. Es ſchien mir der Mühe werth zu ſeyn, dieſen Vorfall weiter zu unter-

*) Dieſer Verſuch iſt völlig richtig, denn ich habe ihn bey oſſibus temporum nachgeahmet, allein es iſt hierbey doch folgendes von mir beobachtet worden: 1) einige wollen, um den eingeſpritzten Liquorem hindurch zu laſſen, tief nach der Spitze, andere, näher der radice zugebohret ſeyn, der Grund hievon lag in dem Orte, wo die Zellen groß genug waren, die Mündung der Spritze aufzunehmen. 2) Bey zweyen gieng dieſer Verſuch ungemein ſchnell, denn ſtatt vieler Zellen war in ihnen nur eine bey dem einen, und eine doppelte Zelle bey dem andern. 3) Es fleß bey allen dieſen Verſuchen nichts von dem gefärbten liquore aus dem meatu auditorio oſſeo, bey denen oſſibus temporum, ſo noch ihre membranam tympani hatten, ſondern alles aus dem Kanal, an welchem ſich der pars cartilaginea der tubae euſtachianae anlegte.

Falkenberg.

ſuchen. Wir haben ſehr viele Erweiterungen, die in der Kunſt geſchehen ſind, dem Zufalle zu danken Ich machte mir die Frage: Wäre es nicht möglich, wenn man bey Menſchen, die durch lange anhaltende Ohrenſchmerzen, oder, durch andere Krankheiten, das Gehör verloren hätten, den Verſuch machte, den partem mammillarem oſſis temporum zu durchbohren, und durch die dem Uebel angemeſſene Injectiones das verlohrne Gehör wieder herzuſtellen? Dieſen Verſuch ſelbſt zu machen, hatte ich die beſte Gelegenheit an meinem Kranken, der auf dem linken Ohre, ſchon ſeit vielen Jahren, nichts hören konnte. Ich ſtellete ihm dieſes vor, im Anfange fürchtete er ſich vor dem Schneiden, ich erinnerte ihn aber, daß es ihm ja keine beſondere Schmerzen verurſacht hätte, als ich ihm am rechten Ohre geſchnitten, und nachdem ich ihm ein Douceur verſprochen hatte, entſchloß er ſich, ſich alles gefallen zu laſſen, was ich mit ihm vornehmen wollte. Ich machte demnach durch die Haut, bis auf den Knochen, einen Einſchnitt, und entblößte den Knochen in dem Umfang einer groſen Erbſe. Und weil ich zur Durchbohrung weiter kein Inſtrument hatte, und auch nur die äußere lamina des Knochens durchbohret werden muſte; ſo bediente ich mich hierzu eines Troisquart. Es geſchahe dieſe Durchbohrung in der Mitte dieſes Fortſatzes, etwas nach oberwärts, da, wo ohngefähr die große

Zel=

Zellen ihren Anfang nehmen. Weil die Oeffnung ſo groß war, daß ich die Röhre von einer ordinären kleinen zinnern Injectionsſpritze (ſo wie ſolche in unſern Feldlazarethen gebräuchlich ſind,) hereinbringen konnte, ſo ſpritzte ich ein ganz wäſſerigtes Myrrhendecoct herein. Die Injection kam zum linken Naſenloche gelaufen, und nach einer Zeit von 4 Tagen verſicherte mir der Kranke, daß er auf dem linken Ohre wieder hören könnte. Ich fuhr noch einige Tage mit meiner Injection fort. Ich ließ den Kranken das rechte Ohr zuſtopfen, und er verſtand mich alles, was ich ihm ſagte, und gab mir darauf die gehörige Antwort; jedoch ſagte er zu mir, daß ihm das Gehör auf dem rechten Ohre viel heller wäre, und ich machte den Verſuch, wann das rechte Ohr verſtopft war, ganz leiſe zu reden, da er denn nicht alle, jedoch die mehreſten Worte, verſtand. Ich war indeſſen ſehr zufrieden, da ich ſahe, daß der Kranke auf dieſem Ohr ſein Gehör wieder erhalten, welches er ſeit vielen Jahren gänzlich verloren hatte. Auf die Wunde legte ich nur einen ſimpeln Verband, die mehreſte Zeit verband ich ſolche mit trockener Charpie. Ich zog ſie endlich zuſammen, und in Zeit von 3 Wochen war ſolche völlig geheilet, ohne daß ich eine Abblätterung des Knochens gewahr geworden wäre. Ich habe ſeitdem, und jetzt, da ich dieſen Vorfall ſchreibe, den Verſuch

mit ganz friſchen Todtenköpfen gemacht, *) und die Injection iſt beſtändig aus der Naſe gelaufen. Eben da ich dieſes ſchreibe, habe ich einen ganz friſchen Todtenkopf, bey dem ich durch das Einſpritzen des zitzenförmigen Fortſatzes einen abermaligen Verſuch mache; es dringet zugleich bey dieſem Verſuch die Injection aus der äußeren Oeffnung des Ohrs heraus. Wenn der Todtenkopf keine perpendikuläre Stellung hat, ſo verſtehet es ſich, ohne mein Erinnern, daß die Injection in den Mund fließen wird. Der Kranke iſt ſeit dieſer Zeit immer geſund geweſen, und niemalen hat er ſeine Ohrenſchmerzen wieder bekommen. Er lebt gegenwärtig noch, und da mich in dem verfloſſenen Herbſte der Regimentschirurgus

*) Dieſer Verſuch iſt mir unter ſechs Verſuchen nur zweymal gelungen. Den erſten habe ich mit tingirtem ſpirit. terebinthinae, den andern aber mit einem grünlicht tingirtem liquore unternommen. Hier floß die Flüßigkeit in ſenkrechter Lage aus der Naſe, in der Beugung nach vorwärts aber aus dem Munde, doch habe ich keinen Ausfluß derſelben aus dem Ohre bemerkt. Der Grund dieſer Erſcheinung ſcheint mir in der Kraft des liquoris zu liegen, deſſen Heftigkeit des Einfluſſes in die tubam und gegen das tympanum zunimmt, durch die engen Kanäle, durch welche es durch die Kraft der Spritze getrieben wird.

Falkenberg.

gus Creutzwieſer, des Heſſen Philippstalſchen Regiments, beſuchte, erzählte ich ihm den Fall, und ließ den Soldaten zu mir kommen, der ihm von dem Anfange ſeiner Krankheit, deſſen Fortgang und Ausgang erzählet hat. Ich habe ihm trockene Gehörbeine gegeben, und er hat ſelbſt mit der Injection den Verſuch gemacht. Ein jeder der den Verſuch nachmachen will, wird ſich von der Wahrheit dieſes Falls überzeuget finden. Sollte ſich einſt ein Kranker bey mir melden, der ſein Gehör verloren hätte, und er hat keine Furcht für dem Schneiden und Bohren, welches an dieſem Ort von gar keiner Erheblichkeit und Gefahr iſt; ſo werde ich ohne Bedenken dieſen Verſuch wiederholen. Vielleicht iſt der Vorfall, den ich hier beſchrieben habe, keine neue Entdeckung, ob er gleich für mich ganz neu iſt. Ich geſtehe, daß ich vieles nicht geleſen, was die ältern Wundärzte geſchrieben haben. Aber es iſt für die Wiſſenſchaft auch ſchon genug, wann wiederholte Beobachtungen die Wahrheit in ein helleres Licht ſetzen.

Die ſechſte Bemerkung,

wo bey einer gehauenen Kopfwunde, erſt nach zwey Monaten ſehr übele Folgen entſtanden.

Von dem vorigen Verfaſſer.

Ein Grenadier, Namens la Foutaine, hatte ſich mit einem andern Grenadier in einen Streit verwickelt, und da der viſitirende Unterofficier beyde in Ruhe zu bringen ſucht, (weil ſie beyde betrunken waren,) ſo will er ſich dem Unteroffizier widerſetzen. Der Unterofficier ziehet das Seitengewehr, und hauet den Grenadier über den Kopf, daß er zu Boden fällt. Der Verwundete wurde in das Lazareth gebracht. Ich beſahe die Wunde, welche in der Mitte des Stirnbeins, nahe an der ſutura coronali war, und in ihrer Länge $1\frac{1}{2}$ Zoll hatte. Der Hieb war durch die Beinhaut bis in den Knochen gedrungen. Der Kranke klagte über einen Schwindel im Kopfe, und eine Neigung zum Erbrechen. Da der Kranke ſehr blutreich war, ſo verordnete ich ihm eine ſtarke Aderlaß, und ließ ihm ein reizendes Lavement geben, und um den Kopf ließ ich kalte Umſchläge aus Waſſer und Weineſſig machen. Der Puls war ganz regelmäßig. Die Nacht hatte der Kranke geſchlafen, der Schwindel und eine Schwere im

Kopf,

Kopf, nebſt der Neigung zum Erbrechen, waren noch die Klagen des Kranken am folgenden Morgen. Die Wunde wurde in der Tiefe trocken, und übrigens mit einem Eiter befördernden Mittel verbunden. Die reizenden Lavements nebſt den kalten Umſchlägen über den Kopf wurden fortgeſetzt, und zum innern Gebrauch bekam der Kranke gelinde ausführende Mittel. Den dritten Tag wurde das Aderlaſſen wiederholt, weil der Kranke klagte, es wäre ihm, als wenn ihm der Kopf auf die Erde fallen wollte. Der Puls war hart, und zuweilen (jedoch nur im 40ten Schlage,) intermittirend, auch bezeugte der Kranke eine beſondere Neigung zum Schlafen. Den 4ten Tag waren die Zufälle noch eben dieſelben, die Wunde fieng an zu eitern, und erhielt ein gutes Anſehen. Den 5ten Tag klagte der Kranke über Uebelkeiten, und ein bitteres Aufſtoßen. Ich verordnete ein Laxans aus mann. ſal. de ſeignette und Rhabarber. Er hatte hierauf 6 Stuhlgänge, und befand ſich des Nachmittags ganz munter, außer, daß er ſagte, daß er vorne im Kopfe etwas Schweres empfände. Der Patient hatte die Nacht einen ruhigen Schlaf, er war den folgenden Tag munter, die Neigung zum Erbrechen, und der bittere Geſchmack hatten ſich verloren, er zeigte einen guten Appetit, und da an der Wunde, und an der Beinhaut keine aufgeſchwollene Ränder, und ein gutes Eiter ſich

zeigte; ſo füllte ich die Wunde ſehr geringe aus, und zog die Seiten der Wunde mit jedem Tag näher zuſammen. In 3 Wochen war der Kranke völlig geheilt, und da er weiter über nichts klagte, ſo ließ ich ihn aus dem Lazareth gehen. Er that ſeinen Dienſt in der Kompagnie, und da er eine Frau und 4 Kinder hatte, ſo arbeitete er, außer ſeinem Dienſt, bey den Bürgern in der Stadt. Nach einer Zeit von 5 Wochen klagte er einen Morgen, beym Aufſtehen, daß er eine Neigung zum Brechen hätte, und daß es ihm im Kopf ſo ſchwer wäre. Da er den Abend vorher viele im Fette gebratene Ochſenleber gegeſſen hatte, ſo glaubte er ſich den Magen verdorben zu haben, und die Frau muß ihm Branntwein und Pfeffer zum Einnehmen holen. Da er ſich hierauf beſſer befindet, ſo ſtehet er auf, und gehet auf ſeine tägliche Arbeit. Da er bey einem Bau Handlanger war, ſo wird ihm beym Bücken immer ſchwindlich. Er kann es bey der Arbeit nicht aushalten, und gehet alſo wieder nach Hauſe. Er klaget ſeiner Frau, daß er noch immer eine Neigung zum Brechen habe. Die Frau macht ihm ein warmes Bier zurecht. Er fängt hierauf an, ſich zu brechen, und es gehet vieler gallichter Schleim, auch noch ganze Stücken von der gebratenen Leber weg. Der Kranke leget ſich zu Bette, ſo wie er den Kopf niedergelegt, fängt er gleich an zu ſchlafen, und da der Frau dieſes

ver=

verdächtig vorkömmt, ſo will ſie ihn fragen, wie er ſich befinde, er giebt ihr aber keine Antwort; die Frau ſchreyet ihm zu, und da er nicht antwortet, fängt ſie ihn an zu ſchütteln, aber alles vermocht ihn nicht aus dem Schlafe zu erwecken. Die Frau kömmt eiligſt in mein Quartier gelaufen, und ſaget mir, daß ihr Mann ſterben wollte. Ich verfügte mich ſogleich zu dem Kranken, und fand ihn im Sopore. Der Puls gieng ſehr langſam, zuweilen auch irregulair. Ich ließ den Kranken ſogleich ins Lazareth bringen, und ihm eine Portion Blut von 16 Unzen ablaſſen. Die Haare wurden ihm vom ganzen Kopfe abgeſchoren. Ich unterſuchte die Narbe von ſeiner gehabten Wunde. Ich fand auch noch mehrere Narben auf dem Kopfe, aber an allen nichts widernatürliches. Ich ließ dem Kranken kalte Umſchläge von Waſſer, Weineſſig, ſale ammoniaco, appliciren, und ein reizendes Clyſtier beybringen. Er blieb im Sopore liegen, und da der Puls gegen den Abend voll wurde, ſo wurde ihm noch eine Portion Blut abgelaſſen. Die Nacht wurden die Umſchläge fortgebraucht, wie auch die reizenden Clyſtiere. Den folgenden Morgen fand ich den Patienten noch in gleichen Umſtänden. Ich ließ 3 gr. tartar. emetic. in laulichtem Waſſer auflöſen, und ſolche dem Patienten einflößen. Nach einigen Stunden ſtürzte ihm viel gallichter Schleim, wie auch noch viele Stü-

cken von der unverdaueten Leber aus dem Munde. Ich ließ ihn auf die Seite legen, (es war die linke) damit ihm der Schleim bey dem Brechen freyer aus dem Munde flieſſen könnte. Der Urin, und auch der Stuhlgang giengen dem Patienten wider Willen ab. So wie der Kranke auf der linken Seite lag, ſo fieng er heftig mit dem rechten Fuße und dem rechten Arme an zu arbeiten. Ich ſahe dieſes eine lange Zeit mit an, und da er nicht aufhörte, mit dem rechten Fuße und dem rechten Arme zu ſchlagen, ſo ließ ich ihn wieder auf den Rücken legen. Jetzt lag er im Sopore ganz ſtille. Ich ließ ihn wieder auf die rechte Seite legen, und nun ſchlug er mit dem linken Arm und dem linken Fuße, eben ſo heftig, als zuvor mit dem rechten. So bald ich ihn wieder auf den Rücken legen ließ, höreten alle Bewegungen der Extremitäten auf. Ich zweifelte keinen Augenblick, daß die Urſache von dem Zuſtande, worinnen ſich der Kranke befand, nicht ihren Sitz im Gehirn haben ſollte, und daß ein extravaſirtes Blut, oder Eiter, ſich in demſelben befände. Aber wo und an welchem Orte ſollte ich den Trepan anſetzen? Da ſich ſo wenig an dem Orte, wo die letztere Wunde geweſen, noch an den alten Narben etwas beſonderes auszeichnete. Wann ich nun auf die vorigen Klagen, welche mir der Kranke in den erſten Tagen ſeiner erhaltenen Wunde gemacht hatte, zurück-

dach-

dachte, ſo konnte ſolche eben ſo gut eine Erſchütterung, als ein ausgetretenes Blut zum Grunde haben. Da er gleich bey dem Hiebe, ſo ihm der Unterofficier über den Kopf gegeben hatte, und der Säbel ſehr ſtumpf war, augenblicklich zu Boden fiel, ſo war dieſer Vorfall von der Art, daß ich glauben konnte, daß durch den Schlag eine Erſchütterung im Gehirn geſchehen ſey. War jetzt bey dem Kranken das extravaſirte Blut in Eiter gegangen, ſo mußte ſolches wahrſcheinlicher Weiſe in der Tiefe des Gehirns liegen, und es war freylich ganz ſonderbar, daß der Kranke die letztere Zeit im Lazareth, und auch da er ſchon wieder im Dienſt war, nicht die geringſte Klagen führete, da ich ihn doch öfters, wann er mir auf der Gaſſe begegnete, nach ſeinem Befinden fragte. Es waren zwey Tage vorüber gegangen, und ich wuſte noch nicht, auf welche Art, und auf welchem Ort, ich die Trepanation (wann ich ein Extravaſatum für gewiß annahm) unternehmen ſollte. Unterdeſſen ließ ich mit den kalten Fomentationen, und mit den reizenden Clyſtieren fortfahren, und zum innerlichen Gebrauch, gelinde ausführende Mittel geben. Mit den Brechmitteln würde ich (wofern mein Urtheil von dieſem Vorfall richtig war,) dem Kranken noch mehr geſchadet haben. Der Puls war in dieſen Tagen bey dem Kranken bald klein, bald

voll, bald irregulair, auch zuweilen intermittirend. Zuweilen ſtampfte der Kranke mit ſeinen Füßen, und wenn er auf der rechten Seite lag, ſo bewegte er die Extremitäten von der linken Seite, und ſo wirder im Gegentheil. Das ſonderbarſte dabey war, daß er ſich immer mit der Hand gegen die Stirne ſchlug, und öfters fuhr er mit der Hand in die Luft, als wenn er etwas greifen wollte. Als ich den einen Morgen in das Lazareth kam, war der Kranke mit dem Körper auf ſeiner Lagerſtelle ganz herunter geſunken, ſo, daß er eine ſehr übele Lage hatte, denn der Kopf lag ſehr niedrig und hieng ſeitwärts zur rechten Hand, und mit der linken Hand ſchlug der Kranke ſo heftig um ſich, daß er ſich das Geſicht verwundet hatte. Da ſonſten die Augen immer geſchloſſen und gebrochen waren, ſo war das linke Auge jetzt offen. Das linke Auge ſahe ganz natürlich aus, und das rechte verſchloſſene Auge hatte ein ſtarres Anſehen. Ich gab dem Lazarethfeldſcheer Verweiſe, das er auf den Kranken nicht beſſer Aufſicht hätte, indem ſich derſelbe das Geſicht verwundet hätte. Dem Krankenwärter befahl ich, daß er den Kranken wieder in eine gleiche Lage bringen möchte, ſo, daß er mit dem Kopf und der Bruſt in eine perpendikulaire Stellung kam, und da ich ihn in dieſer Stellung ein Zeitlang hielte, damit man die Kopfküſſen in eine gerade Lage brin-

gen

gen konnte, ſo machte der Kranke die Augen auf, drehete ſich mit dem Kopf bald zu einer, bald zur andern Seite, und ſtieß zuweilen einen tiefen Seufzer aus der Bruſt. Ich redete ihn an, er gab aber auf alle meine Fragen keine Antwort, ſondern ſeufzte nur zuweilen. Obgleich das Auge ganz natürlich zu ſeyn ſchien, ſo hatte die Pupilla doch keine Zuſammenziehung. Der Kranke rieb ſich zum öftern mit der Hand vorne die Stirne; er faßte den Penem an, ich ließ ihm den Nachttopf unterhalten, und er ließ den Urin in den Topf. Ich legte ihn endlich wieder auf den Rücken, und den Augenblick lag er wieder im Sopore, und ſo wie der Kopf langſam nach hinten gebogen wurde, bekam er Zuckungen in den Händen und Füßen. Ich legte ihn bald auf die rechte, bald linke Seite, und es geſchahen alsdann alle die Handlungen, die ich vorher erwehnt habe. Ich richtete den Kranken wieder in die Höhe, und alsbald öffnete er die Augen, und drehete den Kopf umher. Mit einemmal hob er die Füße aus dem Bette, und da mir dieſe Bewegung unerwartet war, ſo kam der Kopf, den ich ganz nach vorwärts gebeugt hatte, aus ſeiner Balance, und der Patient fiel unter konvulſiviſchen Bewegungen zur Erde. Ich ließ ihn gleich mit dem Kopf wieder vorwärts beugen, und ſo ſtand er mit weniger Hülfe wieder auf. Ich ließ ihn auf den Nachtſtuhl führen, und da er

eine Zeitlang darauf geſeſſen hatte, und immer den Kopf drehete, giengen viele aufgelöſete Excremente von ihm weg. Ich beugete mit Vorſatz den Kopf etwas nach hinterwärts an die Wand, den Augenblick bekam er Zuckungen, die Augen ſchloſſen ſich, und er lag im Sopore. Endlich ließ ich den Kopf wieder vorwärts beugen, und den Kranken vom Stuhle aufheben. Er gieng von der Stelle fort, der Kopf wurde ihm immer nach vorwärts gehalten, und ſo bald man den Kopf ſeiner eignen Richtung überließ, fiel er, als wenn man hinten ein Gewicht angehängt hätte, nach hinterwärts. Der Kranke bekam Zuckungen, und da er immer unter den Armen gehalten wurde, ſo ſank er auf die Knie. So bald der Kopf nach vorwärts gebogen wurde, ſtand er wieder auf den Füſſen. Aus allen dieſen Erſcheinungen konnte ich ganz ſicher ſchließen, daß eine flüßige Materie im Gehirn vorhanden wäre, die ſich zwiſchen den beyden Hälften des Gehirns, neben dem ſichelförmigen Fortſatze der harten Hirnhaut hin und her bewegen ließ, und die doch mehrentheils bey der nach hinten gebrachten Lage des Kopfs auf dem corpore calloſo ruhete. Wurde der Kranke auf die Seite gelegt, ſo wurde die eine Hälfte des Gehirns zuſammengedruckt, und da die andere dadurch mehr befreyet wurde, ſo machte der Kranke mit den an dieſer Seite befindlichen Extremitäten Bewegungen. So bald dem Kran-

ken

ken der Kopf ganz nach vorwärts gebogen wurde, wurde dadurch auch das corpus calloſum, und der Hintertheil des Gehirns befreyet, und er konnte mehr willkührliche Bewegungen machen. In der vorwärts gebeugten Lage des Kopfs lag das Extravaſatum mehr auf dem Siebebein. Da zugleich die nervi optici in dieſer Stellung gedruckt wurden, ſo war das Auge des Kranken in dem Zuſtande des ſchwarzen Staares. Daß der Kranke nichts hat ſehen können, wann er die Augen offen hatte, hat er mir bey ſeiner Geneſung geſagt. Um alſo den Kranken zu retten, blieb mir weiter kein Hülfsmittel übrig, als die Durchbohrung der Hirnknochen, auf denen ſinubus frontalibus, zu machen. Wann uns gleich erfahrne Wundärzte Beyſpiele anführen, daß ſie die Durchbohrung der Hirnſchaale an dieſem Ort ganz gut, und öfters mit gutem Erfolg verrichtet haben, ſo glaube ich doch, daß ein jeder vernünftiger Wundarzt eingeſtehen wird, daß die Durchbohrung der Hirnſchaale an dieſem Orte, dem allen ohngeachtet, doch mit ſehr vieler Schwierigkeit verbunden iſt, und aus dieſem Grunde wollte ich doch erſt alle andere mögliche Hülfsmittel verſuchen. Ich ſtellte mir die Möglichkeit vor, daß die Materie, welche bey vorwärts gebogenem Kopfe auf dem parte horizontali oſſis etmoidei ruhete, durch die ſiebförmigten Löcher dieſes Knochens durchdringen könnte, und daß ich erſt einen Verſuch ma-

chen wollte, den Patienten durch einen Reiz in der Naſe zum Nieſen zu bringen. Ich machte mit einer kleinen Feder, welche ich eben bey der Hand hatte, einige Bewegungen in der Naſe, aber der Kranke ließ keine Empfindungen ſpühren. Ich ließ alſo ein Nieſepulver von herba majoran. ſaturej. rad. ireos florent. und etwas ſal. amoniac. verfertigen. Dem Kranken wurde jetzt immer mit dem Kopfe nach vorwärts geholfen, und dieſer Schnupftaback, der ſo fein, als möglich, pulveriſirt war, wurde ihm öfters in die Naſe gerieben. Es verliefen einige Stunden, und der Kranke ließ keine Spur von Empfindungen merken. Ich ließ den Kopf bald etwas auf die linke, bald auf die rechte Seite biegen, und ihm dieſes Pulver mit einem gekrümmten Tubulo öfters in die Naſe blaſen. Endlich fieng ſich der Kranke die Naſe an zu reiben, und ſo erfolgte ein wiederholtes Nieſen, und mit einemmale ſtürzte eine Menge gelbe Materie aus beyden Naſenlöchern, welche etwas mit Blut gefärbt war, (wenn ich die ausfließende Materie hätte auffangen können, ſo glaube ich, daß ſie wohl eine obere Theeſchaale voll ausgemacht hätte) und der Patient mußte noch einigemal kurz auf einander nieſen. Es kam wenig Eiter, aber mehr Blut zum Vorſchein, ſo, daß auch aus der Naſe einige Tropfen helles Blut floſſen. Der Kranke richtete ſich den Augenblick in die

Höhe,

Höhe, und fragte mich, was ihm fehlte, daß er ſich im Lazareth befände, und wo ſeine Frau und Kinder wären? Ich ließ ihn jetzt auf den Rücken und an beyde Seiten legen, welches er ſelbſt auf mein Geheiß that. Er blieb ſich in allen Lagen des Kopfs vollkommen bewuſt. Er klagte über weiter nichts, als daß ihm der Kopf wüſte wäre, und ihm ſo leer zu ſeyn ſchien. Er wunderte ſich über die Manövers, welche ich ihm mit dem Kopfe machen ließ, und bat mich, damit aufzuhören, weil er, wenn er den Kopf geſchwinde bewegte, ein Flimmern vor den Augen bekäme. Ich ließ den Kranken aufſtehen, er gieng in der Stube umher, ob ich ihn gleich aus Vorſicht hatte unter die Arme faſſen laſſen. Er verlangte ſeine Frau zu ſprechen, die ich herbey rufen ließ, und da ſie ihren Mann in einer ſo guten Veränderung ſah, ſo fiel ſie ihm mit Thränen um den Hals, und er bezeugte ſeine Verwunderung über die vielleicht ungewöhnliche Zärtlichkeit derſelben. Ich ließ ihn wieder zu Bette bringen, und es dauerte nicht lange, ſo ſchlief er ein, und der Schlaf war ganz natürlich. Nachdem er fünf Stunden geſchlafen, wachte er ganz munter auf und verlangte ganz begierig was zu eſſen, welches er auch erhielt. Ich ließ ihm immer den Kopf und den Oberleib in eine perpendikulaire Stellung bringen, und da er ſonſt ein groſſer Liebhaber vom Schnupftaback

war, ſo ließ ich ihm davon ſo viel nehmen, als er wollte. Er klagte aber immer, daß der Schnupftaback gar keinen Geſchmack hätte. Der Kranke hatte guten Appetit, ſein Schlaf war ordentlich, und alle Se= und Excretiones giengen gehörig von ſtatten. Er ſpielte die mehreſte Zeit des Tages mit ſeinen Kindern im Lazareth, und da ich weiter an ihm nichts fand, was meine Hülfe erfordert hätte, ſo ließ ich ihn, 14 Tage nach ſeiner anfangenden Geneſung, aus dem Lazareth gehen. Er befindet ſich noch jetzt beym Regiment, und iſt vollkommen geſund. Wann gleich bey Verletzungen des Gehirns, wo ſich der Kranke im Sopore befindet, die unbewuſten Bewegungen mit den Händen nach einer oder der andern Gegend des Kopfs, nicht immer eine ſichere Anzeige ſind, daß in dieſer Gegend ein Extravaſatum, oder andere fremde Körper vorhanden ſind, die das Gehirn drücken oder irritiren, ſo war doch in dem gegenwärtigen Fall, da ſich der Kranke immer mit der Hand nach der Stirn faßte, dieſe Bewegung ein Beweiß von dem Sitz des ausgetretenen Eiters *)

Die

*) Der gute Ausgang der Cur läßt ſich, ohne vorhergegangene Deſtruction der durae matris, laminae cihrcſae oſſis ethmoidei, und der tunicae ſchneiderianae, nicht wohl erklären, wofern nicht durch die Schärfe des Nieſepulvers die

Die ſiebente Bemerkung.

Von der durch das Tropfbad bewirkten Wiederherſtellung eines nach Heilung alter Schäden an den Füßen, mit einer Apoplexie befallenen Patienten, welcher eine lange Zeit des Gebrauchs der Sprache und des Gehörs verluſtig geweſen.

Vom eben dem Verfaſſer.

Ein junger Menſch, von 23 Jahren, welcher 5 Fuß 11 Zoll hatte, wurde im Reiche angeworben. Dieſer Menſch hatte ſeiner Ausſage nach, ſeit 10 Jahren an beyden Füßen offene Wunden, und weil er durch alle verſuchte Hülfsmittel keine Heilung zu wege bringen konnte; ſo ließ er ſich, mehr aus der Urſache, zum Soldaten anwerben, weil er ſich die Hoffnung machte, in dieſem Stande eher von ſeinen Wunden geheilt zu werden. Da er nun wenig Handgeld bekommen, und dabey ſehr groß, und noch jung war, ſo hatte der Werbofficier weiter

K 3 kein

die Schleimgefäße das Extravaſirte reſorbirt, und vielleicht durch die ſinus frontales fortgeführet haben.

Falkenberg.

kein Bedenken getragen, dieſen Menſchen zum Regiment abzuſchicken. So bald derſelbe in der Garniſon anlangte, muſte ich ihn in den Augenſchein nehmen, und es wurde mir ſchon zum voraus von dem Kommandeur des Regiments gemeldet, daß, da dieſer Rekrute ſo groß und noch ſo jung wäre, ſo ſollte ich alles mögliche an ihm verſuchen, um ihn völlig herzuſtellen.

Nachdem ich den Patienten gefragt hatte, wie er zu dieſen Wunden gekommen ſey, gab er mir zur Antwort, daß ihm vor 10 Jahren ein Stück Holz an das Schienbein gefallen ſey, und er kurz darauf ſich auch am andern Fuß geſtoßen hätte. An beyden Füßen wäre zu Anfang eine groſſe Entzündung entſtanden, die den ganzen Unterſchenkel von beyden Extremitäten eingenommen hätte, und welche von allen Leuten vor eine Roſe wäre ausgegeben worden. Er hätte bald kalte, bald warme Umſchläge, bald Salben, bald Pflaſter gebraucht, alles dieſes aber hätte ihm nichts geholfen, ſeine Füße wären im Gegentheil mit jedem Jahre ſchlechter geworden, weil ſich die Wunden vermehret hätten, und wann gleich zuweilen eine Wunde zugeheilet wäre, ſo hätte es nicht lange Beſtand gehalten, ſondern ſie wäre immer unter einer groſſen Entzündung von neuem wieder aufgebrochen. Auf dem rechten Unterſchenkel hatte der Kranke drey, und auf dem linken 2 Wunden,

den, welche insgeſammt in der Mitte, und vorne am Schienbein befindlich waren. Die größeſte Wunde hatte den Umfang von einem 8 Gr. Stück. Die Wunden waren ſämmtlich ſehr tief, ſo, daß diejenigen, welche mehr ſeitwärts waren, bis in die Subſtanz der Muskeln drangen. Die Füße waren geſchwollen, übrigens hatte der Kranke ein ſehr geſundes Anſehen, und eine ſchöne Proportion des Körpers. Nachdem ich den Kranken in das Lazareth genommen hatte, bat mich derſelbe, daß ich ihm doch helfen möchte. Den andern Tag ließ ich ihm eine Ader am Arm öffnen, das Blut war in allen ſeinen Beſtandtheilen von guter Beſchaffenheit. Am 4ten Tage wurde ihm eine Laxans gegeben. Ob ich gleich auf keine große Schärfe, ſo ſich im Blut befände, ſchließen konnte; ſo war es doch wahrſcheinlich, daß die Lympha des Blutes fehlerhaft ſeyn konnte; weil ich aber die Natur dieſer Schärfe nicht mit Gewißheit beſtimmen konnte; ſo war die Strigade dasjenige Hülfsmittel, welches ich bey dieſem Kranken wählte; übrigens behandelte ich ihn nach der Goulardiſchen Methode. Da dieſer Kranke ſehr vollblütig war, und auch zuweilen Naſenbluten hatte; ſo konnte ich auch ſchließen, daß ſeine Wunden von aufgeplatzten Aderbrüchen entſtanden wären, und daß die Natur ſich an dieſem Ort des Ueberfluſſes entledigen wollte. Ich ver-

band die Wunden mit Balſam arcäi, und weil ſich dieſelben reinigten, und ganz mit Fleiſch angefüllet waren, ſo legte ich, um die harten Ränder zu verhüten, eine polirte Bleyplatte über. An den Füßen machte ich, durch Anſetzung der Blutigel, öfters Localaderläſſe. Der Patient mußte die Füße zuweilen in kaltes Waſſer ſetzen, um dadurch den feſten Theilen eine Spannungskraft zu geben, und der ganze Unterſchenkel war von den Zehen bis über das Knie umwickelt. Zum ordinairen Getränke hatte er ein blutreinigendes Decoct; ſo bald ſich Zeichen eines Speichelfluſſes einfanden, wurde die Strigade ausgeſetzt; der Patient muſte ſich baden, und zum innerlichen Gebrauch wurden ihm gelinde ausführende Mittel gegeben. Unter dieſer Behandlung ließen ſich die Wunden zur Heilung an, und nach einer Zeit von ſieben Wochen verließ der Kranke das Lazareth; jedoch behielt er die Umwickelungen an den Unterſchenkeln, und der Kompagniefeldſcheer muſte dahin ſehen, daß er die Füße zuweilen in kaltem Waſſer badete. Von 8 zu 8 Tagen ſetzte ich ihm an beyden Füßen einige Blutigel. Bey dieſer Behandlung lernete dieſer Menſch, ohne daß er die Stiefeletten anzog, exerciren. Wann ich ihm die Umwickelungen von den Füßen abnahm, ſo waren ſolche des Abends geſchwollen. Er lernete das exerziren ſehr bald, und da ich die Umwi-

ckelun-

ckelungen ſehr nothwendig fand, ſo wurden ihm Stiefeletten verfertiget, welche weit genug waren, die Umwickelung der Binde in ſich zu faſſen. Nach Verlauf von 5 Wochen, meldete mir der Kompagniefeldſcheer, daß der Rekrute Meyer, eben da er zu Mittage bey einer Schüſſel mit Erbſen geſeſſen hätte, zu Boden gefallen, und vom Schlage gerührt worden wäre. Er befände ſich noch in dieſem Zuſtande, und man hätte ihn bereits ins Lazareth gebracht. Ich verfügte mich ſogleich dahin, und fand den Patienten im Sopore liegen. Das Geſicht war widernatürlich roth, das Athemholen war beſchwerlich, und ſehr langſam, der Puls war hart, langſam, und zuweilen unordentlich. Ich verordnete ihm eine Aderlaß von 16 Unzen Blut, und ließ ihm reizende Clyſtiere von ſquilla, ſale mirabil. glaub. und Chamillenblumen appliciren, und alle 3 Stunden wiederholen. Dieſe ſowohl, als auch der Urin, giengen wider Willen des Kranken fort, und es kamen zugleich einige harte Excremente mit. Von innerlichen Arzeneyen konnte ich dem Kranken nichts geben, weil die Zähne faſt zuſammen geſchloſſen waren. Die Augen waren beym Aufheben der Augenlieder ganz ſtarr, und es war nicht die geringſte Zuſammenziehung beym Reiben des Auges in der Pupilla wahrzunehmen. Als ich den Kranken des Abends beſuchte, hatten ſich ſeine Umſtände in nichts verändert. Da

das Geſicht noch eine ſehr rothe Farbe hatte, ſo verordnete ich die zweyte Aderlaß, und zugleich ließ ich ihm die Haare vom Kopf wegſcheeren, und kalte Fomentationes, nach der Vorſchrift des Herrn Generalchirurgus Schmucker, auf den Kopf legen. Meine Abſicht war, erſt alle andere abtreibende, und das Gehirn erſchütternde Mittel, zu verſuchen, ehe ich auf die zugeheilten Wunden Veſicatoria applicirte. Den andern Morgen war der Kranke noch in demſelben Zuſtande. Ich ließ 10 Gr. Brechweinſtein in 20 Unzen Waſſer auflöſen, und ſo viel man durch die geſchloſſene Zähne durchſpritzen konnte, wurde dem Kranken beygebracht. Das mehreſte floß wieder zurück. Es muſte jedennoch etwas in den Magen gefloſſen ſeyn, denn nach einigen Stunden ſtürzte ihm vieler Schleim, und noch einige unverdauete Erbſen, aus dem Munde. Ich ließ mit dem Einſpritzen der Solution des Brechweinſteins fortfahren, und Nachmittags hatte der Kranke noch 2 Vomitus, die ebenfalls vielen Schleim und Erbſen mitbrachten. Es giengen auch durch den Stuhlgang theils harte, theils aufgelöſete Excremente, und viele halb verdauete Erbſen weg. Die Umſtände bey dem Kranken blieben noch immer dieſelben, außer, daß das Athemholen etwas freyer, und der Puls weicher wurde. Der Urin und die Excremente giengen noch immer wider den Willen des Kranken weg. Die

kal=

kalten Umſchläge über den Kopf, und die reizenden Clyſtiere, wurden noch immer fortgeſetzt, da ſich aber nach allen dieſen Mitteln bey dem Patienten keine merkliche Veränderungen zeigten, ſo ließ ich demſelben auf die Nacht, um beyde Füße Veſicatoria legen. Des Morgens hatten dieſe große Blaſen gezogen, die ich, nachdem ſie geöffnet waren, mit der Baſiliconſalbe, welche mit dem Pulver der ſpaniſchen Fliegen vermiſcht war, wieder verbinden ließ. Der Kranke war dieſen Morgen unruhig, und ſchlug mit den Händen hin und her, übrigens aber war ſein Zuſtand wenig verändert, außer, daß ſich der Mund mehr öffnen ließ. Der Kranke blieb immer im Sopore, den 4ten Tag bekam derſelbe abermals 4 Gran vom Brechweinſtein, welche ich ihm jetzt beſſer einbringen konnte. Nach einer Stunde hatte er hierauf 4 Vomitus, welche wieder Schleim mitbrachten, und durch den Stuhlgang waren ebenfalls noch viele unverdauete Erbſen weggegangen. Die Zufälle blieben bey dem Kranken immer dieſelben, der Puls blieb beſtändig voll und hart, und im Geſicht war die Farbe noch widernatürlich roth. Ob es gleich wahrſcheinlich war, daß die Schärfe des Bluts, die ſich ſeit vielen Jahren an den Füßen abgeſetzt hatte, jetzt ſich auf das Gehirn geworfen hätte, ſo muſte ich doch auf den Unterleib meine Rückſicht nehmen, weil der Kranke bey dem Eſſen in

dieſen apoplectiſchen Zuſtand verfallen war, und ſowohl durch das Brechen, als auch durch den Stuhlgang ſehr viel noch unverdauete Speiſen weggiengen. Der Unterleib war auch noch ohne dies widernatürlich aufgeſpannet. Den 5ten Tag ließ ich dem Kranken eine Purganz aus der Jallappenwurzel, zu einer Drachma, einflößen, weil ich immer darauf rechnen muſte, daß etwas bey dem Einſpritzen verloren gienge. Des Nachmittags, und auch in der darauf folgenden Nacht hatte der Kranke viele aufgelöſete Excremente in das Bette gelaſſen. Den 6ten Tag waren ſich die Zufälle noch immer gleich, die ſpaniſchen Fliegen eiterten, und die Füße fiengen an ſich zu entzünden, der Puls blieb voll und hart, und zuweilen war er intermittirend. Den 7ten Tag ließ ich dem Kranken ſo viele Blutigel um den Kopf, und in der Gegend des Geſichts ſetzen, als nur immer anſaugen wollten, und es hatten ſich 32 Stück angeſogen. Da die Blutigel nach einander abfielen, ſo verlor der Kranke durch das anhaltende Bluten eine große Menge Blut. Die Farbe im Geſicht, wurde blaß. Das Athemholen wurde ganz leicht und frey, der Puls wurde weich und kleiner, und da dieſes im Monat Auguſt geſchahe, ſo war der Patient mit ſo vielen Fliegen beläſtiget, daß man wenig von ſeinem Geſicht ſehen konnte. Ich ließ ihm aber ſolche mit Fleiß nicht wegjagen. Nach Verlauf von

2 Stunden fieng er an, mit ſeinen Händen nach den Fliegen zu ſchlagen, und nach einer halben Stunde öffnete er hierauf die Augen. Als ich vor ihn trat, ſahe er mich ſtarr an. Das Blut, welches ihm beſtändig am Geſichte herunter floß, wiſchete er ſich mit den Händen ab, und beſah es ſehr aufmerkſam. Ich redete ihn an, und da er es nicht hörete, ſo ſchüttelte ich ihn, da er mich denn ganz ſtarr anſah. Ich rief ihn wieder mit ſtarker Stimme zu, er blieb aber ganz unbeweglich. Endlich faſſete er unter das Bett, und da ich vermuthete, daß er den Nachttopf ſuchte, ſo ließ ich ihm ſolchen reichen. Er hielte dieſen mit der rechten Hand zum Bette heraus, und mit der linken Hand ſchlug er die Bettdecke zurück, und faßte den Penem an, und ſo ließ er ſeinen Urin über das Bette weg. Als er fertig war, ſetzte er von ſelbſt den Nachttopf unter das Bette. Endlich richtete er ſich im Bette in die Höhe, und da er die Füße auf die Erde ſetzen wollte, ſo konnte er (vermuthlich wegen der Schmerzen und Spannuugen, ſo ihm die Veſicatoria erregten,) nicht auf die Füße treten. Er wies mit den Händen nach den Füßen, und verzog das Geſichte zum weinen. Er brachte aber keinen Laut zum Vorſchein, und es floſſen auch keine Thränen. Ich ließ ihn auf den Nachtſtuhl führen, und er ließ viele aufgelöſete Excremente von ſich. Gegen den Abend hatte er ein

Bren=

Brennen in den Händen, und die Pulsſchläge waren etwas geſchwinder. Ich ließ ihn auf die Nacht folgendes Pulver nehmen ℞ Nitr. depurat. ʒß Sulphur. antimon aurat. 3tiae praecipit. gr. V. Camphor. gr. iij. Moſchi gr ij. Ich hatte hierbey die Abſicht, einen Schweiß zu erregen. Der Kranke war in der folgenden Nacht ſehr unruhig geweſen, und hatte viel getrunken, welches er ſich mehrentheils ſelbſt gereicht hätte. Er hätte auch öfters nach den Füßen gewieſen. Des Morgens fand ich den Puls krampfhaft, und dabey geſchwinde, und da ich die Füße beſahe, ſo waren ſolche ſehr geſchwollen, die Wunden waren trocken, und die Entzündung hatte den ganzen Unterſchenkel eingenommen. Ich ließ ihm das Goulardiſche Waſſer laulicht überſchlagen, und verordnete ihm eine Doſin vom Cremore tartari. Um 11 Uhr, Vormittags, bekam er heftigen Froſt, der ihn im Bette in die Höhe warf. Da dieſer ſchon mit ſeinen Vorboten im Körper war, ſo mogte, aus dieſem Grunde, wohl der am Morgen befundene kramphafte Puls entſtehen. Ich glaubte nunmehr, daß nach dieſem Fieberanfall eine Kriſis erfolgen würde, die dem Kranken ſeine völlige Geſundheit wieder herſtellen könnte, ob ich gleich zum voraus einſahe, daß dieſes Fieber von der Entzündung an den Füßen erregt würde. Nach einigen Stunden erfolgte eine ſtarke Hitze, das Fieber war heftig, der Puls

voll

voll und hart, ſo, daß ich ihm gleich eine Ader öffnen ließ, und mit den temperirenden Mitteln fort fuhr. Ich ließ die kalten Umſchläge über den Kopf ausſetzen, und den offenen Leib durch erweichende Clyſtiere bewirken. In der folgenden Nacht hatte er ſehr unruhig gelegen, und viel getrunken. Zum Getränke hatte ich ihm eine Ptiſane, mit Cremore tartar. vermiſcht, verordnet. Am Morgen fand ich das Fieber noch eben ſo heftig, das Blut vom vorigen Tage zeigte eine ſtarke Inflammation an, und da die Entzündung an den Füßen ſich um nichts verändert hatte; ſo ließ ich das Aderlaſſen wiederholen. Den 4ten Tag fiel die Geſchwulſt, und die Entzündung an den Füßen. Der Patient war mehr ruhiger, und hatte abwechſelnd Schlaf. Es ſtellte ſich ein Schweiß ein, welcher 24 Stunden anhielt, und durch warmes Getränke, und den Gebrauch des Camphers unterhalten wurde. Am 7ten Tage dieſes Fieberanfalls war der Kranke völlig fieberfrey, und die Wunden an den Füßen ließen viel dickes blutiges Eiter fließen. Aller dieſer Veränderungen ohngeachtet, blieb der Kranke in ſeinem vorigen Zuſtand. Er konnte weder ſprechen noch hören; ich konnte es mir nicht erklären, warum eben nur die Sprache und das Gehör, und nicht auch das Geſichte, und die andern Sinnen litten; die Zunge konnte der Kranke bewegen, ob es gleich den Anſchein hatte, daß

dieſe

dieſe Bewegung beſchwerlich war. Die Zunge war nach der Baſis etwas geſchwollen. Daß die Nerven der Zunge nicht unempfindlich waren, konnte ich daraus ſchließen, daß, wann ich ihm etwas geſtoßenen Senf auf die Zunge legte, er ſolchen ausſpiehe, mit dem Kopf ſchüttelte, und ein finſteres Geſicht dazu machte. Sollte ich die Urſache der verlornen Sprache und Gehörs im Cerebello, oder, noch im Gehör, ſuchen? War der Fehler in den Nerven, welche zu den Muskeln der Zunge gehen? oder war er in den Nerven, welche der Zunge den Geſchmack geben? Obgleich die Bewegung der Zunge beſchwerlich war, ſo geſchahe ſolche doch, der Patient konnte ſie aus dem Munde ſtecken, und daß er Geſchmack in der Zunge hatte, bewieß der vorerwehnte Fall mit dem Senf. Warum waren nur die Sprache und das Gehör, und ſonſt keine andere Sinne verletzt? Wann gleich die Nerven der Zunge, die aus dem 3ten Zweige des 5ten Paares entſpringen, und eben dieſer Zweig einen ramum in die Haut abgiebt, ſo nach der äußeren Oeffnung des Ohres gehet, ſo läſſet ſich aus dieſer Verbindung noch nicht auf die Urſache des Verluſts dieſer beyden Sinne ſchließen. Sollte ich, da der Kranke keinen Laut von ſich gab, den Grund des Verluſts der Sprache in den muſculis laryngis, die von dem 8ten Nervenpaar ihre Zweige bekommen, ſuchen? Kurz ich geſtehe es frey, daß mei-

meine Beurtheilungskraft bey dieſem Zuſtande des Kranken ihre Grenzen hatte. Ich gieng die mehreſten vorerwehnten Proceduren wieder durch, ich ließ den Kranken vomiren, ich ſetzte Blutigel hinter die Ohren, ich applicirte Blaſenpflaſter in dem Nacken, und der Halsgegend, ich ließ wieder kalte Fomentationes auf den Kopf legen, aber der Kranke blieb wie er war. Er hatte übrigens ruhigen Schlaf, und guten Appetit, alle Se= und Excretiones waren jetzt natürlich, und durch Bewegungen mit den Händen und dem Mund zeigte er an, was er haben wollte. Das ſonderbarſte war, daß er niemalen einen Laut von ſich gab. Ich leugne es nicht, daß mir auch öfters der Gedanke einfiel: Ob es nicht etwan eine Verſtellung von dem Kranken wäre. Wer den Soldatenſtand genau kennt, und in demſelben als Wundarzt viele Jahre gedienet hat, der wird aus der Erfahrung wiſſen, wie weit zum öftern die Bosheit mancher Menſchen gehet, und alſo wird man ſich nicht wundern, wenn ich auf den Gedanken kam, daß vielleicht auch dieſer Kranke einen Betrug ſpielen, und ſich Gehör und ſprachlos ſtellen könnte, da doch übrigens die Apoplexie gehoben war. Ich ließ daher alle Nächte einen Kompagniefeldſcheer bey dem Kranken wachen, der auf ſeine Handlungen genau Acht geben muſte. Ich erwehnte öfters zu dem Kompagniefeldſcheer, daß

ich dem Kranken würde Löcher in den Kopf bohren müſſen, ich beklagte ihn zugleich, was der arme Menſch für große Schmerzen bey dieſer Operation würde ausſtehen müſſen, und daß er doch endlich nach allen dieſen Martern ſterben würde. Ja ich gieng in meinen fürchterlichen Anſtalten ſo weit, daß ich die Trepanationsinſtrumente vor ihn legen ließ, und ihm durch Bewegungen zu verſtehen gab, daß ich ihm in den Kopf bohren würde. Er ſahe mich ſtarr an, wie er dieſes immer that, wenn ich ihm zurief, und zeigte auf ſeine Ohren und auf ſeine Zunge, wodurch er den Fehler dieſer beyden Organen anzeigen wollte, er bezeigte, da er die Inſtrumente ſahe, ſeine Verwunderung, ich ließ ihn aufrichten, und ſagte zu denen Kompagniefeldſcheeren, daß ſie das Meſſer reichen mögten. Der Kranke war bey allem ganz gelaſſen, und ich merkte in ſeinen Handlungen nicht die geringſte Veränderung. Endlich fiel mir bey dieſem Kranken noch ein, auch das Tropfbad zu verſuchen. Ich hatte bey meinem Lazareth Gelegenheit, ſolches recht hoch anzubringen. Ich vermiſchte das Waſſer mit ſal. ammoniac. und aufgelöſeten Stahlkugeln. Nachdem ich alles fertig hatte, ließ ich meinen Kranken hinführen. Bey dem erſten Tropfen, ſo dem Kranken auf dem Wirbel des Kopfs fiel, ward ſein ganzer Körper erſchüttert. Bey dem 5ten und 6ten

Schla=

Schlage wurde er ganz blaß im Geſichte. Ich unterſuchte den Puls, und fand, daß er ganz klein war, und indem mir der Puls unter den Fingern verſchwand, fiel der Kranke unter den heftigſten Convulſionen, die ſich des ganzen Körpers bemächtigten, zur Erde. Ich rief einige ſtarke Menſchen herbey, die dieſen Kranken, mit Hülfe der Feldſcheer, nach der Lazarethſtube brachten. Alle Mittel, die ich zu riechen gab, veränderten die Todtenfarbe des Geſichts nicht, ich ließ dem Kranken den Leib bürſten, und das Scrotum mit kalten Waſſer fomentiren. Nach einer guten halben Stunde kam er endlich wieder zu ſich. Der Puls wurde wieder erhaben, und die Extremitäten warm. Ich ließ ihm einige Löffel Wein geben, und warmen Thee trinken. Der Kranke war ſehr ruhig, und ſchien äußerſt entkräftet zu ſeyn. Der Schlaf war in dieſer Nacht ſehr ruhig, und es hatte ſich dabey zugleich ein ſtarker Schweiß eingefunden, worinnen ich den Kranken auch am Morgen fand. Da der Puls eine große Entkräftung anzeigte; ſo ſchickte ich dem Kranken zu Mittage eine nahrhafte Suppe, und etwas Wein. Als ich ihn Nachmittags beſuchte, ſo reichte er mir ſeine Hand, womit er die meinige drückte, und fieng bitterlich an zu weinen. Ich wurde durch dieſen Auftritt äußerſt gerührt. Ich rief dem Kranken zu, ob er nicht etwas hören könnte.

Er ſtreckte die Zunge ſehr lang zum Munde heraus, und mit den Fingern machte er um die Ohren eine circulförmige Bewegung. Aus dieſen Zeichen ſchloß ich, daß er mir dadurch andeuten wollte, daß es ihm vor den Ohren ſaußte, und daß er ſeine Zunge leichter bewegen könnte. (Ich muß noch erinnern, daß ſein Weinen ſo beweglich, und ſo ſtark war, daß ſich die Bruſt erſchütterte, aber dem allen ohngeachtet kam kein Laut zum Vorſchein.) Dieſen Tag ließ ich den Kranken ganz in Ruhe. Der Zuſtand, in welchen ich den Kranken durch das Tropfbad geſetzt hatte, ſetzte mich in Mitleiden, und ich bereuete faſt meine vorgenommene Procedur. Indeſſen lieſſen mich doch die beſondere Ruhe, und der ſtarke Schweiß, ſo darauf erfolget war, vermuthen, daß eine große Erſchütterung in den Nerven vorgegangen wäre. Dieſes bewieſen die heftigſten Convulſionen, welche der Kranke nach dem Tropfbade bekommen hatte.

Den 3ten Tag ließ ich meinen Kranken wieder unter das Tropfbad führen. Ich ließ ſogleich zur Vorſorge eine Lagerſtelle hinbringen, um den Kranken, wenn er ja wieder Convulſionen bekäme, darauf zu legen. So wie ich ihn auf den Stuhl unter das Tropfbad ſetzte, befiel ihn ſolche Furcht, daß er zitterte und bebte. Er umarmte mich mit Thränen. Ob mir die Scene gleich ſehr empfindlich war, ſo ließ ich mich doch nicht ab-

hal-

halten. Ich ſchüttelte mit dem Kopf, um ihm dadurch anzuzeigen, daß alles ſein ſtilles Flehen vergeblich wäre, und ich gab ihm zu verſtehen, daß er ſich nur auf den Stuhl ſetzen mögte. Bey dem erſten Schlage zitterte er dermaßen, daß ich ihn muſte halten laſſen, und beym 4ten Schlage lag er auf der Erde, und hatte Convulſionen, welche alle Muskeln in Bewegung ſetzten, ſo, daß auch der Urin abgieng. Ich ließ ihn ſogleich auf das Lager legen, das Geſichte, den Mund und die Naſe mit flüchtigen und analeptiſchen Flüßigkeiten beſtreichen, und den ganzen Leib bürſten. Ich ermunterte zwar den Kranken eine Zeitlang, indem ich ihm wieder Wein reichen ließ, und ließ ihn in die Krankenſtube bringen. Es dauerte aber nicht lange, ſo fiel der Kranke in einen tiefen Schlaf, und der Schweiß brach tropfenweiſe über den ganzen Körper hervor. Des Morgens, um 3 Uhr, erwachte er, da ſich der Schweiß etwas vermindert hatte. Die Schildwache, die vor dem Lazareth ſtehet, ruft: wer da? Er erſchrickt, und richtet ſich mit Heftigkeit in dem Bette auf, und nimmt die Stellung an, als wenn man nach etwas horchen will. Da die Thorwache ganz nahe am Lazareth iſt; ſo ruft die Schildwache am Thore ebenfalls: wer da? Und da eben die Patrouille umher gieng; ſo wurden alle dabey ſonſt gewöhnliche Worte gewechſelt. Zugleich ſchlägt die Glocke. Die

Schildwache ruft: abgelößt! Dieſes alles hört der Kranke, und da er ein Katholick war, ſo bekreuzt er ſich, und ergreift ſeinen Roſenkranz. Da er nun das Ave Maria beten will, ſo höret er ſeine eigene Stimme, ſpringet voller Freude aus dem Bette, und wecket alle andere Kranken auf, die noch ſchliefen, um ſie an der erfreulichen Veränderung, welche mit ihm vorgegangen wäre, Theil nehmen zu laſſen. Er fällt nachher auf ſeine Knie, und betet ſeinen Roſenkranz ganze Stunden lang. Der wachthabende Feldſcheer im Lazareth brachte mir dieſe Nachricht am frühen Morgen. Ich gieng in das Lazareth, um mich von allen dieſen ſelbſt zu überzeugen, weil es mir ein Traum zu ſeyn ſchien. Ich fand den Kranken noch beten, und da er ſich für bezaubert gehalten hatte, ſo ſahe er mich für den Mann an, der den Teufel ausgetrieben hätte. Er fiel auf die Knie vor mir nieder, umfaßte meine Füſſe, und weinte mit einem ſtarken Schluchſen. Ich konnte mich der Thränen nicht enthalten, nahm ihn bey der Hand, richtete ihn auf, und ſagte ihm, daß ich mich herzlich freuete, daß ich ihm mit der Hülfe Gottes wieder zu ſeiner vorigen Geſundheit verholfen hätte. Ich fragte ihn nach allem, deſſen er ſich bewuſt geweſen wäre. Er antwortete, daß er von allem nichts wüßte, was man mit ihm in der Zwiſchenzeit, da er die Erbſen gegeſſen, und ſich ſo voller Blut geſehen,

ſehen, vorgenommen hätte; er glaubte, daß er geſchlafen hätte, über das viele Blut aber, weil er aufgewacht, ſehr erſchrocken wäre. Er hätte immer reden wollen, aber es hätte ihm beſtändig die Luft benommen, und die Zunge wäre ihm ſo ſchwer im Munde geweſen, daß er ſolche gar nicht nach ſeinem Willen hätte bewegen können. Vor ſeinen Ohren wäre ein entſetzliches Geſauſe von großen Glocken geweſen, die ihn vor ihrem Läuten nichts anders hätten hören laſſen. Bey den erſten Schlägen von dem Tropfbade hätte er ſolche Empfindungen in den Kopf bekommen, daß er geglaubt hätte, man drücke ihm das ganze Gehirn zuſammen; das Glockengeläute hätte ſich nach dem Tropfbade verloren; dahingegen hätte ſich vor ſeinen Ohren ein helles Klingen eingefunden, welches ihm höchſt empfindlich geweſen wäre. Die Empfindungen, die er im Kopfe bey jedem Waſſertropfen empfunden, wären ihm unbeſchreiblich, und er wollte lieber ſterben, als noch einmal unter dieſes Bad gehen. Als ich meinem Chef die Nachricht von der wichtigen Veränderung dieſes unglücklichen Menſchen brachte; ſo bewegte ſich ſeine empfindliche Seele vor Freuden, daß dieſer Menſch ſeine Geſundheit wieder erlangt hätte, und er befahl mir, daß ich weiter keinen Verſuch machen möchte, um ihm ſeine Wunden an den Füſſen zuzuheilen. Dieſer Menſch hat nachher noch zwey Revüen beym

Regiment mit gemacht. Weiter that er im ganzen Jahr keine Dienſte. Der Chef des Regiments gab ihm endlich auf einem kleinen Landgut, als Oberaufſeher über das Geſinde, ſein reichliches Brod, und in dieſer letztern Kampagne hat er ſich verloren, und iſt vermuthlich nach ſeinem Vaterlande wieder zurückgegangen. Er war aus Bayern gebürtig, und ſein Name hieß Meyer.

Die achte Bemerkung,

wo nach dem Abſchneiden eines großen Stücks der Leber, der Patient weiter keine beſondere Zufälle gehabt, und völlig geheilet worden.

Von eben dem Verfaſſer.

Ein Soldat des Regiments, Namens Stoidner, wurde, weil er ſeine Mundirungsſtücke verkauft, und noch andre Exceſſe begangen hatte, in die Wache gebracht. Bey dem Regimentsverhör wollte er ſeine Verbrechen nicht durch gütliche Fragen und Vorſtellungen eingeſtehen, ſondern man muſte ihn mit Strafen zum Geſtändniß bringen. Zwey Tage hatte er die Straſe im Verhör ausgehalten, ohne zu bekennen,

nen, an wen er die Mondirung ſtücke verkauft hätte. Da ihm nun gedrohet wurde, am folgenden Tage noch härtere Strafe zu bekommen, wenn er nicht bekennen würde, ſo hatte er ſich am Abend, da er herausgieng, auf den Abtritt zu gehen, mit einem Brodmeſſer 3 Stiche in den Unterleib gegeben, und darauf das Meſſer von ſich geworfen. Nach dieſer verrichteten That gehet er in die Wache, ohne ein Wort davon zu ſagen, und da er die Nacht ganz ruhig iſt, ſo wurde der Zuſtand des Arreſtanten nicht eher entdeckt, bis daß er wieder in das Verhör gefordert wurde, da man das Blut entdeckte, welches durch die Weſte gedrungen war, und die Beinkleider gefärbt hatte. Auf die Frage: Wie? und wovon das Blut herkäme? antwortete er, daß er am Leibe ein Geſchwür hätte, welches die vergangene Nacht aufgeplatzt wäre. Ich wurde alſo herbeygerufen, um den Arreſtanten zu unterſuchen. Nachdem er ſich ausgezogen hatte, ſahe ich, daß er 3 Wunden an dem Obertheil des Unterleibes hatte. Die eine Wunde war rechterſeits an dem Rande der oberſten falſchen Rippen, wo ſich die regio epigaſtrica endiget. Die Wunde hatte in ihrem Umfang 1½ Zoll. Es war aus dieſer Wunde von dem margine anteriore des lobi majoris hepatis ein Theil der Leber herausgetreten, in der Größe einer geballeten Fauſt. Die andern beyden Wunden waren

in der Mitte der regionis epigaſtricae, und aus beyden Wunden war ein großer Theil des omenti maioris ausgetreten. Die Wunden waren ſo klein gegen die hervorgetretene Theile, daß es unmöglich war, ſie wieder zurück zu bringen, ohne eine Erweiterung der Wunde zu machen. Da aber der ausgetretene Theil von der Leber, wie auch die Theile des ausgetretenen Netzes ganz abgeſtorben waren; ſo unterband ich ſolche, und ſchnitt ſie über der Unterbindung ab. Das abgeſchnittene Stück von der Leber hatte am Gewicht 6 Loth $2\frac{1}{2}$ Quentgen. Als der Kranke in das Lazareth gebracht worden war, klagte er über Uebelkeiten, und eine Neigung zum Erbrechen. Der Unterleib war ſehr aufgeſpannt, und der Puls ſehr geſchwinde zurück gezogen, dabey aber hart anzufühlen. Das Athemholen war etwas beſchwerlich, und die Füße waren ſehr kalt. Ich ließ ihm eine Ader am Arm öffnen, den Unterleib mit erweichenden Kräutern, die in Wein und Waſſer gekocht waren, laulicht fomentiren, und ihm erweichende Clyſtiere, ſo blos aus abgekochten Chamillen und Leinöl beſtanden, beybringen. Der Kranke fieng an, nach 2 Stunden, da er im Lazareth war, ſich zu brechen. Er gab alles Getränke, und alle Arzeneyen von ſich, ſo ich ihm reichen ließ. Die Clyſtiere blieben alle im Darmcanal zurück. Die folgende Nacht hatte der Kranke zwar unruhig zugebracht,

aber

aber doch abwechſelnd geſchlafen. Zweymal hatte er ein gallichtes Erbrechen gehabt, und die Neigung zum Erbrechen, nebſt dem beſchwerten Athemholen, wie auch der geſpannte Unterleib, der kleine geſchwinde, und dabey zurückgezogene Puls waren noch den andern Morgen vorhanden. Der Patient klagte weiter über keine Empfindungen im Unterleibe, außer daß ihm, wie er ſagte, im Unterleibe alles ſchien zu kurz zu ſeyn. In der Nacht hatte er keinen offenen Leib gehabt. Ich ließ noch eine Ader öffnen. Die Umſchläge wurden, nebſt den erweichenden Clyſtieren, fortgeſetzt. Zugleich wurde der Unterleib mit Leinöl und Campher eingerieben, und zu den Clyſtieren hatte ich blos die abgekochte Jalappwurzel mit Zucker verſetzt nehmen laſſen. Es erfolgte kein Stuhlgang, und alles was der Kranke zu ſich nahm, brach er wieder weg, und auch ohne die geringſten Reize des Magens, welche durch Getränke erregt wurden, brach er öfters viele Galle weg. Den Tag und die folgende Nacht waren ſich alle Zufälle gleich, ob er gleich abwechſelnd geſchlafen hatte, ſo war doch am 3ten Morgen das Fieber, nebſt einer brennenden Hitze ſtärker, und der Puls härter. Er hatte vielen Durſt, muſte aber alles wieder wegbrechen. Es kam immer viele concentrirte Galle mit, und der bittere Geſchmack im Munde, war ihm äußerſt eckelhaft.

Der

Der Unterleib blieb immer ſehr aufgeſpannt, und noch war kein offener Leib erfolgt. Der Patient war jetzt ſehr unruhig, und klagte über Brennen im Unterleibe. Ich verordnete zum 3ten mal die Ader zu öffnen. Das gallichte Erbrechen wurde heftiger. Ich ließ den Kranken mit dem ganzen Körper in ein laulichtes Bad ſetzen, wo innen Chamillen- und Pappelkraut gekocht war. Es giengen ihm in dem Bade viele Blähungen ab, und die ſtarke Anſpannung des Unterleibes war etwas weicher anzufühlen. Das innere Brennen im Unterleibe verminderte ſich nach ſeiner Auſſage. Als derſelbe eine Stunde im Bade geſeſſen hatte, ließ ich ihm eine Gallerte von abgekochter Jalappwurzel, wozu ich Honig und ein wenig vom tartaro tartariſato geſetzt hatte, nehmen, welches er aber nicht wieder wegbrach. Auch verlor ſich in dem Bade der bittere Geſchmack im Munde. Ich ließ ihn 1½ Stunden im Bade. Ueber die Wunden hatte ich indeſſen ein dick beſtrichenes klebendes Pflaſter gelegt. Nach dem Bade ſchlief er 3 Stunden ganz ruhig, und das Athemholen wurde leichter. Die brennende Hitze in der Haut hatte merklich nachgelaſſen, und der Puls war nicht mehr ſo geſpannt, anzufühlen. Gegen den Abend fand ſich abermals ein gallichtes Erbrechen ein, und alle vorerwehnte Zufälle nahmen wieder zu. Ich ließ ihn wieder

in ein Bad ſetzen. Er verlor wieder viele Blähungen, und da er auf den Nachtſtuhl verlangte, ſo wurde er dahin gebracht, und es giengen theils ganz harte, theils auch aufgelöſete Excremente von ihm. Er befand ſich hierauf ganz erleichtert. Ich ließ ihm zu trinken geben, und er behielte es bey ſich. Der Unterleib war viel weicher anzufühlen. Der Durſt wurde ebenfalls weniger. Die folgende Nacht hatte er recht gut geſchlafen. Er hatte zuweilen von der Jalappwurzel getrunken, und alles bey ſich behalten. Den folgenden Morgen wurde er wieder in das Bad geſetzt. Er hatte nach dem Bade wieder einen offenen Leib, wobey die Excremente mehrentheils aufgelößt waren. Der Unterleib verlor immer mehr und mehr ſeine Spannung, der Puls wurde mehr erhabener und weicher, der Urin war nicht mehr ſo blaß, ſondern mehr roth. Das Fieber war kaum mehr merklich. Der Patient forderte zu eſſen. Ich ließ ihm eine Kalbfleiſchſuppe, mit Körbelkraut und Sauerampfer gekocht, nehmen, und er behielte ſie ganz bey ſich. Mit dem 5ten und 6ten Tage verloren ſich alle gedachte Zufälle. Ich hatte ihn am 7ten Tage eine ſolutio mannae nehmen laſſen. Er hatte darnach 2 Stuhlgänge, welche ſehr von Galle gefärbt waren. Ich ließ ihm die folgenden Tage etwas ſolidere Nahrungsmittel geben, weil er groſſen Hunger hatte. Den 8ten

und

und 9ten Tag löſeten ſich die unterbundenen Fäden ab, ich heftete die Wunden blos mit Pflaſtern zuſammen. Sie ſchloſſen ſich ſehr genau aneinander, und der Kranke verließ den 27ten Tag, von dem Tage ſeiner Verwundung an gerechnet, das Lazareth. Er wurde unter das Garniſonregiment von Ingersleben 1774. abgegeben. Im Jahr 1776. als ſich die Regimenter bey der Revüe verſammelten, marſchirte das Regiment von Ingersleben durch unſer Kantonirungsquartier, und als mich dieſer Menſch ſahe, rief er mir in ſpringendem Gange zu, (als wodurch er ſeine gute Geſundheit anzeigen wollte,) daß ich ihm ſein Stück Leber wieder geben möchte, welches er ſich im Nachtquartier braten wollte, im Fall ihn der Wirth nicht tractirte. Ich habe dieſen Menſchen nachher außer dem Troupp geſprochen. Er verſicherte mir, daß er nicht die geringſte Empfindung im Unterleibe hätte, und da ich ihm den Unterleib beſahe, und ihn zu verſchiedenen malen huſten ließ; ſo habe ich auch nicht die geringſte Anlage von einer hernia ventrali entdecken können.

Die neunte Bemerkung.

Vom Durchſchneiden des Laryngis, wo zugleich der Pharynx verletzet war, und der Patient beym Leben erhalten wurde.

Von eben dem Verfaſſer.

Ein Grenadier des Regiments, Namens Wuddry, wurde wegen Exceſſe, ſo er ausgeübet, nach der Wache gebracht. Ob er nun gleich allda viſitiret, und ihm alles abgenommen wurde, womit er ſich hätte Schaden zufügen können; ſo hatte man doch ein Barbiermeſſer, welches er bey ſich hatte, nicht gefunden. In der Nacht ſchneidet er ſich mit dieſem Meſſer in den Hals. Da er hinter dem Ofen im Finſtern lag, ſo bekümmerte ſich die Wache wenig um ihn. Als es aber Tag ward, ſahen die Soldaten, daß ſich der Arreſtant hin und her wirft, und hören zugleich ein Röcheln. Man ruft ihm zu, er giebt aber keine Antwort, und indem man ihn näher betrachtet, werden ſie gewahr, daß derſelbe ganz voller Blut iſt. Ich wurde ſogleich herbeygerufen. Der Vorfall wurde dem Regiment gemeldet, und der Verwundete in das Lazareth gebracht. Der Kranke war ſehr unruhig, er warf ſich auf ſeinem Lager hin und

her,

her, und wollte ſich gar nicht verbinden laſſen. Ich ſuchte ihn zu beruhigen, und ſein Verbrechen auf der moraliſchen Seite vorzuſtellen, weil aber die Güte nichts fruchten wollte; ſo redete ich mit ihm in einem ſtrafenden Ton, womit ich alsdenn auch mehr ausrichtete. Der Kranke verlangte zu trinken. Es wurde ihm Waſſer gereicht, welches aber alles aus der vordern Oeffnung wieder herauslief, und wornach der Patient einen Huſten zum Erſticken bekam. Der Einſchnitt war zwiſchen dem ſchildförmigten Knorpel und dem Zungenbein, mehr linkerſeits. Das ligamentum hyothyroideum medium war mehrentheils abgeſchnitten, und ich konnte die epiglottidem ſehr deutlich ſehen. Ich heftete die Wunde ſo gut zuſammen, als ich konnte. Da aber der Kranke ſehr oft huſten muſte, ſo ſah ich ſchon im voraus, daß meine Heften abreißen müſten. Ich legte dem Kranken die in dieſem Fall gewöhnliche Bandage an. Er wollte ſich aber dieſelbe immer wieder herunter reißen. Es wurden einige Mann zur Wacht bey ihm geſtellt, die auf alle ſeine Bewegungen genau Acht geben muſten, und die Hände wurden ihm auch zu mehrerer Sicherheit gebunden. Er bat, nach einigen Stunden, ihm die Hände zu löſen. Er verſprach, ruhig zu ſeyn, und ich willigte in ſeine Bitte. Die Töne ſeiner Sprache waren ſehr undeutlich, und mit einem röchelnden Getö-

ſe.

ſe. Er febricirte ſehr ſtark; der Puls war zurückgezogen, und hart; er hatte ſtarken Durſt, und ſo bald er das Getränke herunterſchlucken wollte, lief alles wieder zur Wunde heraus, und er bekam einen convulſiviſchen Huſten, ſo, daß ein Heft nach dem andern an der Wunde ausriß. Ich zog die Wunde indeſſen mit einem klebenden Pflaſter wieder zuſammen. Wenn er huſtete, ſo kam immer geronnenes Blut und zum Theil ein blutiger Schleim aus der Wunde. Das kalte Waſſer, welches er zum öftern in den Mund nahm, konnte ſeinen Durſt nicht ſtillen. Ich machte einen Verſuch mit einer Spritze, woran ich eine lange gekrümmte Röhre angebracht hatte, und welche ich bis über die Wunde des pharyngis zu bringen gedachte, aber bey jedem Verſuch bekam der Kranke Neigungen zum Erbrechen, und einen heftigen Huſten. Ich ließ ihn in ein laulichtes Bad ſetzen, und der ſtarke Durſt verlor ſich. Nach dem Bade war das Brennen in der Haut, und auch das Fieber ſchwächer, und der Puls freyer. So oft der Durſt wieder heftig wurde, milderte ich ſolchen durch das Bad, und der Kranke brachte mehrere Zeit im Bade, als im Bette zu. Der Huſten hielt beſtändig an, und ließ den Kranken zu keinem Schlaf kommen. Das Fieber war ſich immer gleich, obgleich der Kranke im Bade ſich von der brennenden Hitze etwas abkühlete. Er hätte

gerne im Bade geſchlafen, aber der Huſten ließ ihm keine Ruhe. Am folgenden Morgen ward ich gewahr, daß am manubrio oſſis ſterni, in dem Zwiſchenraum der tendinum des muſculi ſterno-cleido-maſtoidei, eine Geſchwulſt hervorragte, welche etwas roth war, und ſo wie ich es drückte, floß aus der Wunde eine blutige Jauche, und viel geronnenes Blut. Der Kranke verlor ganz den Athem. Er wurde braun im Geſichte, nnd ich glaubte nicht anders, als daß er den Augenblick ſterben würde. Ich riß ihm in der Geſchwindigkeit die Bandage herunter, und öffnete die ganze Wunde. Auf die Geſchwulſt am Bruſtbein machte ich eine Oeffnung, aus welcher eine ſtinkende blutige Jauche mit untermengtem geronnenen Blut floß. Das Athemholen des Kranken war ſehr röchelnd, und fürchterlich anzuhören. Der Puls war klein und hart. Der Kranke war die mehreſte Zeit im Bade. Gegen Abend ließ der heftige Huſten etwas nach, der röchelnde Ton war nicht mehr ſo ſtark, und das Athemholen etwas freyer. Der Puls wurde ebenfalls freyer, aber blieb doch hart. Ich ließ ihm eine Ader am Arm öffnen, und ein Clyſtier von ſüßer Milch und dünner Habergrütze geben. Er hatte darauf abwechſelnd geſchlafen, weil ſich der Huſten ſehr vermindert hatte. Ich fand am Morgen den Puls erhaben, und er war mehr weich zu füh-

fühlen; das Fieber hatte ſich auch etwas gemindert, der Kranke verlangte zu trinken, aber es lief alles zur vordern Oeffnung wieder heraus, und es erfolgte darauf wieder ein heftiger Huſten. Die Wunde war bisher nur blos mit Heftpflaſtern zuſammengezogen. Wann ich die Wunde am Bruſtbein verband, drückte ich das Blut, welches ſich immer mehr und mehr in Eiter verwandelte, von oben nach unten heraus. Der Huſten verlor ſich mehr und mehr, und der Schlaf war die mehreſte Zeit ganz ruhig. Den Durſt ſtillete ich beſtändig durch das Baden. Um aber auch den Körper zu nähren, ließ ich ihm täglich die Bäder mit ſüßer Milch vermiſchen, und dem Kranken öfters ganz kleine Clyſtiere von ſüßer Milch, auch Kalbs- und Hühnerbrühe appliciren. Nach 10 Tagen hatte der Huſten völlig aufgehört, die Wunde am Bruſtbein ließ wenig Eiter mehr fließen, das Fieber hatte faſt gänzlich nachgelaſſen, und nun machte ich wiederum eine blutige Nath. Da ich ſahe, daß der Kranke ſich nicht merklich abzehrete, vielmehr der Durſt, das Fieber, und die brennende Hitze ſchwächer wurden; ſo war dieſes Beweiß genug, daß ein friſcher chylus zum Blute geführet wurde. Ich ſetzte die Bäder, und die nährenden Clyſtiere am Tage, und auch, wenn der Kranke nicht ſchlief, in der Nacht fort. Nach 3 Wochen machte ich einen Ver-

ſuch, dem Kranken etwas Milch in den Mund zu flößen. Es hielte ſehr ſchwer, ehe er ſie herunter ſchluckte. Er wollte ſich immer brechen, aber die Milch floß doch endlich hinab, und es kam nichts wieder aus der Wunde zurück. Ich wollte dieſen Verſuch nicht wiederholen, weil ich befürchten muſte, daß die geſchloſſene Wunde im pharyngè wieder zerreißen mögte; dagegen aber ließ ich noch 8 Tage mit den Bädern und Clyſtieren fortfahren. Nach 4 Wochen ließ ich dem Kranken abermal ſüße Milch in den Mund flößen. Das Herunterſchlucken gieng jetzt beſſer von ſtatten. Ich ließ etwas Semmelkrume in Milch erweichen, und der Kranke ſchluckte ſolche, jedoch mit Beſchwerde, herunter. Von dieſem Tage an, ließ ich die Bäder und die Clyſtiere ausſetzen. Dem Kranken wurde abwechſelnd etwas Fleiſchſuppe, und ein dünnes Bier, in den Mund geflößt. Die Wunde auf dem Bruſtbein hatte ſich geſchloſſen, und ſolchergeſtalt hatte ſich die äußere Haut in der Wunde, welche der larynx hatte, eingeſchloſſen. Es blieb eine ſehr tiefe Narbe zurück. Der Kranke bekam eine vernehmliche Sprache, jedoch war die Stimme ſehr grob, und der Ton röchelnd, ſo, als wenn man gehuſtet hat, und den Schleim auswerfen will. Nach Verlauf von 7 Wochen verließ mein Kranker das Lazareth; er bekam weiter keine Strafe,

und

und wurde in der Stille vom Regiment fortgeſchafft, und iſt nach Weſtphalen unter das Regiment von Heſſenkaſſel abgegeben worden. Das einzige Glück zur Erhaltung des Lebens bey dieſem Kranken war, daß die Wunde im pharynge nicht merklich entzündet, und daß durch den ſtarken Huſten, und das extravaſirte Blut in der Luftröhre, und die ſo höchſt empfindliche Nervenhaut in derſelben in keine Entzündung übergegangen war. Der Tumor auf dem Bruſtbeine war blos dadurch entſtanden, daß, weil der Kranke die ganze Nacht in der Wache ohne Hülfe gelegen, das Blut ſich in das zelligte Gewebe neben der Luftröhre herunter geſenkt, und an dieſem Ort die Geſchwulſt hervorgebracht hatte. Daß ſich im Bade der Durſt verliere, daß man durch Clyſtiere den Körper ernähren, und durch Chinaklyſtiere kalte Fieber bey Kindern heilen könne, iſt auch aus anderweitigen Erfahrungen bekannt.

Anmerkung des Herausgebers.

Ich habe in meiner langen militäriſchen Praxis viele ähnliche Vorfälle gehabt, welche meiſtentheils glücklich abgelaufen ſind. Ich habe mich allemal bey der blutenden Nath, noch der trockenen und beſonders von engliſchen Pflaſtern bedient; den Patienten in eine perpendikuläre La-

ge, nebſt der gehörigen Bandage bringen, alle 2 bis 3 Stunden kleine Clyſtiere, anfänglich von Milch und Waſſer, oder abgekochter Habergrütze, und, wenn das Suppurationsfieber vorbey war, von Fleiſchbrühe beybringen, auch dieſelbe öfters mit einem Chinadecoct verſetzen laſſen. Zu Anfang wurden, nach Beſchaffenheit der Umſtände, verſchiedene Aderläſſe, von 6 bis 7 Unzen, vorgenommen, und um die Trockenheit der Zunge und des Schlundes zu vermindern, ließ ich die Patienten folgenden linctum theelöffelweiſe zum öftern nehmen. ℞ Ol. amygdal. dulc. recent ſ. igne expreſſ. ℥j. ſucc. citr. recent. expreſſ. ℥vj ſyrup. papav. alb. ℥jß M. D. Dieſes machte die Theile geſchmeidig, und war zu gleicher Zeit ein ſchmerzſtillendes Digeſtiv für die Wunden. Das Baden, welches bey vorgedachtem Patienten vorgenommen worden, kann nicht anders, als vom beſten Nutzen ſeyn, weil die einſaugende Gefäße, viel zum Blut bringen, folglich ſich der Durſt legen muß.

Die

Die zehente Bemerkung.

Von Heilung der Krätze durch einfache Mittel, ſo ich an etlichen Hunderten mit dem allerbeſten Nutzen gebraucht, auch noch mit dem glücklichſten Erfolg fortbrauche, und niemalen widrige Zufälle davon bemerkt habe.

Vom eben dem Verfaſſer.

In dem letztern Kriege 1778. bis zu Ende deſſelben 1779. ſtand das Regiment, wobey ich mich befinde, die ganze Zeit in den Gebirgen der Grafſchaft Glatz, und war der rauheſten Witterung ausgeſetzt. Krankheiten äußerten ſich bey allen dort ſtehenden Regimentern und Bataillons, und es waren meiſtens anfänglich faule Dyſenterien, und zuletzt Faulſieber. Bey unſerm Regimente bekamen meine Leute ſehr die Krätze, ſo, daß ich 260 Mann Krätzige hatte. Um nicht eine völlige Anſteckung im Regiment ſich verbreiten zu laſſen, und auch dieſe Leute von den andern Kranken, welche in den Glatzer Feldlazarethen lagen, abzuſondern, bekam das Regiment für ſeine Kranken ſo viel Raum, daß ich

 die

die Krätzigen gehörig unterbringen, und auch ſelbſt beſorgen konnte.

Ich hatte die gröſzeſte Obſicht auf dieſe Leute, ſie durften nicht eſſen, oder trinken, was ihnen nachtheilig hätte ſeyn können, und ich verordnete ihnen die beſten antiſcorbutiſchen Mittel, wodurch ich ſonſt meine Krätzigen mit dem beſten Succeß hergeſtellt hatte. Hier hielt es nun ſehr hart; man ſchickte mir vom Regiment mehr Krätzige, als ich Geſuude zu demſelben zurückſenden konnte. Meine Wirthin war die Wittwe eines Adeptus, die zuweilen des Abends zu mir kam, und da ſie mich einſtmals verdrießlich antraf, befragte ſie mich nach der Urſache meines Kummers; ich ſagte ihr frey heraus, daß ich ſo viele Krätzige hätte, daß täglich mehr dazu kämen, und daß ich keine Geſunde wieder zurück ſchicken könnte. Hierauf erzählte ſie mir, daß ſie ein ſicheres Mittel von ihrem verſtorbenen Mann hätte, dieſe Krankheit geſchwinde, und ſicher zu heilen. Er hätte von den in der Garniſon zu Glatz liegenden zwey Regimentern etliche Hundert mit dem glücklichſten Erfolge wieder hergeſtellt, und ſie wollte mir die Compoſition von dieſer Salbe geben, womit man Morgens und Abends eine Haſelnuß groß in die flachen Hände einreiben müßte, weiter aber nichts brauchen dürfte, ſondern, daß die Krätze darnach ſtark zum Vorſchein käme, ein heftiges Jucken der Haut verurſachte,

und

und alsdann abtrocknete, welches in Zeit von 10 bis 12 Tagen erfolgen würde; die veneriſche Krätze ausgenommen, welche mit dem Merkurio behandelt werden müſte.

Dieſe Krätzſalbe beſtehet aus folgenden:

℞. Vitriol. alb.
Flor. ſulphur.
Pulv. baccar. laur. aa.
Ol. lin. ſ. olivar. q. ſ.
M. ad conſiſtent. ungvent. fluid.

Ich fieng den Gebrauch dieſer Salbe den folgenden Tag an. Es muſte ſich ein jeder Krätziger des Morgens und Abends einer Haſelnuß groß davon in die flachen Hände reiben, und damit alles in gehöriger Ordnung geſchähe, ſo muſten Feldſcheer und andere darüber geſetzte Perſonen die Aufſicht übernehmen.

Zu mehrerer Vorſicht ließ ich denen Kranken noch alle Abend ein pulvis purificans nehmen, ſo folgendes iſt:

℞. Flor. ſulphuris.
Antimonii crud.
Nitr. dep.
Rad. ireos florent. aa. gr. vj.

Vermittelſt dieſer Methode war ich ſo glücklich, alle meine Krätzigen bald und ſicher zu heilen, und zum Regiment nach ihren Kantonirungsquartieren abzuſchicken.

Ein gewiſſer Beweiß, daß dieſe Methode, die Krätze zu heilen, keine ſchädliche Folgen nach ſich ziehe, iſt dieſer, daß alle Geneſende von der Krätze geſund und wohl nach Weſtpreußen in der Garniſon, und zu den ihrigen gekommen, ohne die geringſten Recidive, oder andere Zufälle, die durch eine zurückgetriebene Krätze ſonſt wohl zu entſtehen pflegen, zu erleiden.

Ich habe faſt beſtändig eine Anzahl Krätzige unterm Regiment, weil die polniſchen Rekruten ſehr damit behaftet ſind. Ich gebrauche Anfangs nichts als Laxiermittel und Bäder, alsdenn die vorerwehnte Salbe, und die Pulver, und auf ſolche Weiſe habe ich ſie alle mit dem beſten Erfolg geheilet, bey den mehreſten trocknete ſie in 10 bis 14 Tagen vollkommen ab.

In den erſten Tagen, wenn die Salbe in den Händen eingerieben wird, kommt die Krätze unter ſtarkem Jucken, und vorzüglich auf den Armen zum Vorſchein, nach 14 Tagen aber iſt alles vorbey.

Auch in der chroniſchen Krätze thut ſie ungemein gut. Ein hieſiger Landchirurgus auf dem Gut der Burggrafen von Dohna, in Schlodien, zog mich wegen eines Kindes, ſo eine flechtenartige Krätze über den ganzen Körper ſeit 9 Monaten gehabt hatte, zu Rathe. Bey dieſem Kinde hatte man auf Koſten des Grafen keinen Fleiß geſpart, ſondern die nöthigen Mittel wurden

den von dem Herrn Doctor Zietzel hinlänglich verordnet, bey dem allen aber wollte der Ausſchlag das Kind nicht verlaſſen.

Ich ſchlug die Salbe, und den Gebrauch des Pulvers vor, und in Zeit von 2 Monaten iſt das Kind vollkommen hergeſtellt worden, und hat auch nach der Zeit nicht den geringſten Anſtoß davon gehabt. Noch vor kurzer Zeit bekam ich aus dem Kanton einen beurlaubten Kranken, der ſich die Krätze dorten hatte wollen durch Einſchmieren heilen, welcher die Waſſerſucht, und zwar aſcitem et anaſarcam a ſcabie retropulſa hatte. Bey dieſem Kranken wollte die Krätze nicht wieder zum Vorſchein kommen, ob ich ihm gleich die gehörigen Mittel dagegen gegeben hatte. Da ich nun den Effect von der Salbe geſehen hatte, daß nach wiederholten Einreiben in die Hände, der Ausſchlag ſtark zum Vorſchein kam; ſo wagte ich es, und ließ dem Patienten Morgens und Abends die Salbe in die Hände einreiben, wornach zu meiner gröſſeſten Verwunderung und dem Vergnügen des Kranken die Krätze den 4ten Tag ſtark hervorkam, die anaſarca ſich verlor, ſo wie auch das Waſſer im Unterleibe ſich zuſehends verminderte, und alle Se= und Excretiones gehörig von ſtatten giengen. Der Ausſchlag verlor ſich durch die Abtrockung, ſo wie auch das

Jucken der Haut, und der Patient iſt völlig hergeſtellet.

Anmerkung des Herausgebers.

Es iſt leider die Krätze, ſo wohl in Feldlazarethen, als auch in den Waysenhäuſern, und überhaupt da, wo viele Menſchen in engen Räumen zuſammen liegen müſſen, des Gebrauchs guter Nahrungsmittel, und der reinen Luft beraubt ſind, am meiſten anzutreffen, indem unter ſo vielen Nothleidenden ſelten die ſo nöthige und unentbehrliche Reinigung beobachtet wird. Beſonders aber vermehret ſich die Anzahl der Kranken in Feldhoſpitälern ſehr, und es erfolgt oft dadurch eine gewaltige Anſteckung, wann nicht die gehörigen Vorbauungsmittel, dergleichen Kranke allein zu legen, gebraucht werden.

Es iſt die Krätze ſehr oft eine Kriſis von andern Krankheiten, wovon ich im Winter und Frühjahr 1742. die traurigſte Folge geſehen habe. Das Regiment, bey dem ich als Regimentschirurgus ſtand, marſchirte vom Januario bis in die Mitte des Februarii, durch Mähren nach Oeſterreich. Ob gleich unſere Soldaten wohl ernähret wurden; ſo waren ſie doch den Wein zu trinken nicht gewohnt, und hierzu kam noch die ſtrenge Kälte, wodurch die Tranſpira-

tion

tion unterbrochen ward. Gegen den 15ten Februarii rückten wir in die Kantonirungsquartiere. Das erſte Bataillon kam in einen Marktflecken, Bauſeran, zu liegen, worinn es vielen Wein gab. Ein jeder Soldat erhielt täglich 3 Quart Wein, und die beſten Speiſen. Bey dieſer veränderten Lebensart fieng die Zahl der Kranken täglich an zuzunehmen. Es lagen die mehreſten am Faulfieber, die wenigſten aber an einem gemeinen Flußfieber darnieder, und allemal war die Kriſis ein krätziger Auswurf. Das zwente Bataillon des Regiments ſtand in einem Dorfe, Namens: Tracht, eine halbe Meile von uns entlegen, und mußte genau auf den Feind Acht haben, um nicht wegen ſeiner Nähe plötzlich überfallen zu werden. Weil dort der Wein mangelte, ſo bekam der Soldat bey dem guten Eſſen täglich ſein Bier an deſſen Stelle, und es erkrankten nicht ſehr viele, folglich waren auch wenige Krätzige.

Dieſe Krankheiten ſtelleten ſich erſt ein, da wir ſchon 14 Tage garniſoniret hatten, und es wurde alsdann genau darauf geſehen, daß der Soldat ſich gehörig waſchen und reinigen muſte.

Nach des Leenwenhoeck mikroſkopiſchen Beobachtungen ſind die kleinen krätzigen Geſchwüre voller kleinen Thiergens. Ich gebe dieſes zu, allein ſie können nur erſt alsdenn entſtehen, wenn

die

die kleine Puſtuln durch eine Kriſis ausgeworfen oder formiret ſind, woraus alsdenn die Würmerchen generirt werden, weil die kleine Inſekten ihre Eyer darinn legen können, und beſonders wenn die Patienten ihre Reinigung verabſäumen.

Es iſt wahr, daß die krätzigen Ausſchläge allemal zwiſchen den Fingern, und an den Händen zuerſt zum Vorſchein kommen, wo dergleichen Inſecten leicht darzu können, und ſich alsdenn wie die Läuſe und Flöhe über den ganzen Körper verbreiten. Indeſſen kann man doch nicht gerade weg ſagen, wie Brocklesby für gewiß behauptet, daß die Krätze aus kleinen Thiergens ꝛc. *) beſtünde, und dieſe erſt in den vorhandenen Puſtuln erzeugt würden. Eben das Bewandniß hat es zur Sommerzeit auch mit den Wunden, wann ſie nicht gehörig umwickelt ſind, daß die Fliegen und Inſecten dazu kommen können; indem ſich von einem Verband zum andern Maden anſetzen, und den Bleſſirten empfindliche Schmerzen verurſachen. In Lazarethen, wo die Bleſſirten ihre Decken haben, geſchiehet dieſes ſelten, wohl aber auf Transporten, wo ſich leicht die Bandage verſchieben kann, oder auch wohl bey unruhigen Bleſſirten

in

*) Brocklesby Beobachtungen von Feldkrankheiten. p. 193.

in den Lazarethen, wann ſie die Decken von ſich werfen u. ſ. w.

Die Unreinigkeit des Soldaten iſt viel Schuld an der Erzeugung der Krätze. Man ſiehet dieſes deutlich im Felde an denjenigen Soldaten, die ſich täglich mit Seife waſchen, daß ſie nicht ſo ſehr mit dieſer Krankheit befallen werden.

Was hat man in vorigen Zeiten nicht vor Mühe gehabt, die Krätze zu heilen. Es wurden ſo viele blutreinigende Mittel, auch nur die ordinäre Krätze zu vertreiben, angewandt, und doch giengen öfters viertel und halbe Jahr vorüber, ohne daß man den Kranken von dem Uebel befreyet hatte. Ich habe meinen Kranken Bäder, mit ſchwarzer Seife verſetzt, nehmen laſſen, ſie etlichemal laxirt, und ſich alle Abend mit einer Salbe aus Schweinefett und Schwefel ſchmieren laſſen. Auf dieſe Art wurden meine Krätzige bald, und ohne Nachtheil ihrer Geſundheit, geheilt. Dieſe Schmiercur iſt bey den Bauren auf dem Lande das einzige Mittel, womit ſie ſich von der Krätze zu heilen ſuchen; wobey ſie noch die Regel beobachten, daß, wann ſie die Salbe eingeſchmiert haben, ſie ſich in einen Ofen, der den Tag zuvor geheitzt geweſen, legen, und eine gute Stunde lang darinn ſchwitzen.

Der berühmte Pringle brauchte zur Heilung der Krätze auch nichts anders, als daß er

einige

einige Laxiermittel, nebſt einer Salbe aus lebendigem Schwefel, Baldrianpulver und Schweinefett gab. Mit dieſer Salbe mußten nach und nach alle krätzige Theile eingeſchmiert und eingerieben werden. Dies iſt gewöhnlich diejenige Methode geweſen, deren ich mich auch bey allen Krätzigen bedient habe, indem die darinn ſich aufhaltende Thierchens durch die Einreibung der Salbe in den offenen Puſtuln getödtet werden, weil ſie das Fett und Schwefel nicht vertragen können.

Nach der Behandlung, die der Herr Regimentsfeldſcheer, Jaſſer, bey der Krätze angezeigt hat, werden blos die hohlen Hände eingeſchmiert. Dieſes iſt von eben dem Nutzen, und hat noch den vorzüglichen Vortheil, daß nicht alle Theile des Körpers dürfen eingerieben, folglich die Schweißlöcher auch weniger durch die fettigte Salben verſtopft werden. Ich habe die Probe an einigen meiner Patienten gemacht, die Krätze nach der Curart des Herrn Jaſſer zu heilen, und bin alſo von der guten Wirkung derſelben vollkommen überzeugt worden.

Mein Freund und College, der Herr Theden, dem ich dieſe Methode mitgetheilt habe, der das ganze Artilleriecorps zu verſehen hat, iſt bey mehr denn 40 Mann Krätzigen in der baldigen Heilung glücklich geweſen, und behält dieſe einfache Behandlung noch bey.

Es

Es ſind noch viele Regimentsfeldſcheerer, die ich, den Verſuch mit der Salbe zu machen, erſucht habe, und die mir verſicherten, daß ſie ihre Kranken bald damit hergeſtellt hätten.

Ich erzählte dem hieſigen Königl. Leibmedicus, Herrn Doctor Roloff, daß ich ſo viele gute Beyſpiele von dem glücklichen Erfolge vorerwehnter Methode hätte. Er ließ hierauf in dem Wayſenhauſe den Verſuch damit anſtellen, und man hat daſelbſt ebenfalls den erwünſchten Ausgang davon geſehen.

Nach allen eingezogenen Nachrichten iſt die inveterirteſte Krätze längſtens in 4 Wochen dadurch geheilet worden.

Die eilfte Bemerkung,

von dem geheilten Biß eines tollen Hundes. Von Herrn Geiſeler, Regimentschirurgus des von Zarembaſchen Regiments.

Eine verheyrathete Frauensperſon von etlichen dreyßig Jahren, ſanguiniſch-choleriſchen Temperaments, wurde am 15ten Januar. 1775, nebſt einer andern Perſon, von einem tollen Hunde am linken Fuße, in der Gegend des äußern

Knöchels, gebiſſen. Sie war wegen dieſes Vorfalles äußerſt unruhig, und hatte einen kleinen harten Puls.

Ich behandelte dieſe Patientin nach der Schmuckerſchen Methode, nämlich ich ſcarificirte die Wunde tief, unterhielt eine Zeitlang das Bluten, ſtreuete das ſpaniſche Fliegenpulver in die Wunde, bedeckte ſie annoch mit dem ſpaniſchen Fliegenpflaſter, und ließ ſie täglich einige Pulver aus gereinigtem Salpeter mit Campher nehmen, eine leichte Ptiſane trinken, und dabey eine magere vegetabiliſche Diät beobachten.

Auf dieſe Weiſe wurde 8 Tage fortgefahren, und da die Perſon, den Schmerz ausgenommen, welcher durch die ſpaniſchen Fliegen in der Wunde entſtanden war, weiter nichts kränkliches verſpürte, ſo verſchwand auch die zuerſt gehabte Furcht.

Nach dieſen 8 Tagen verband ich die ſtark eiternde Wunde mit einer Vermiſchung von ſpaniſchem Fliegenpulver, und dem ungu. baſilic. wornach ſie, in Verlauf von 4 Wochen, vollkommen geheilt ward.

Zum Beſchluß ließ ich der Patientin zweymal ein laxans mercuriale nehmen, welches ſtarke Wirkung that. Jetzt befindet ſich dieſelbe vollkommen geſund und wohl.

Daß

Daß der Hund, welcher dieſe Perſon gebiſſen hat, gewiß toll geweſen iſt, bezeuget die andere Perſon, die von eben dieſem Hunde auch gebiſſen worden; denn ſie iſt unter anderer Aufſicht, und gleicher Curart an der Waſſerſcheu elend geſtorben.

Die zwölfte Bemerkung.

Ein incarcerirter Netzbruch mit gefährlichen Zufällen. Von dem Herrn Regimentschirurgus, Horn, des von Rothkirchſchen Regiments.

Ein beurlaubter Grenadier vom Regimente hatte den 28ten März 1779. in der Trunkenheit Schlägerey mit einigen ſeiner Kameraden. Da er wegen ſeiner Leibesſtärke, und heftigen Widerſtandes, nicht anders, als mit äußerſter Gewalt zu Boden gebracht werden konnte; ſo hatten ihn ſeine Gegner mit ſtarken Tritten auf den Unterleib dermaßen zugerichtet, daß er des Nachts für halb todt nach Hauſe getragen werden muſte.

Als er wieder zu ſich ſelbſt gekommen war, klagte er über die heftigſten Schmerzen im Unterleibe und Zeugungstheilen. Der Unterleib

war ſehr aufgetrieben, zugleich hatte ſich ein Erbrechen, nebſt Fieberhitze, eingefunden, welche übele Zufälle immer mehr und mehr zunahmen.

Ein herbey gerufener Landchirurgus hatte den Angehörigen des Patienten die bevorſtehende Gefahr angezeigt, daher denn auch beſchloſſen worden, denſelben zum Regiment zu ſchicken.

Am 30ten März des Abends, ſpät, wurde Patient nach Neiſſe ins Lazareth gebracht. Ich fand denſelben in dem gefährlichſten Zuſtande. Der ganze Unterleib, nebſt den Zeugungstheilen, war auf das ſchmerzhafteſte ausgeſpannt, und letztere hatten brandige Flecken. Bey genauerer Unterſuchung fand ich einen incarcerirten Bruch. Es war ein heftiges Fieber und Erbrechen gegenwärtig, auch hatte der Patient, ſeit dem Anfange ſeines erlittenen Unglücks, noch keine Leibesöffnung gehabt.

Da der Patient nun, bey dem gelindeſten Anfühlen des geſpannten Scroti, die größten Schmerzen empfand, ſo war bey dieſen Umſtänden an keine Reduction zu gedenken, daher kein ander Mittel ihn zu retten übrig war, als eine ſchleunige Operation.

Ich verrichtete auch ſelbige ſogleich den Morgen darauf, nachdem vorher Ader gelaſſen, und ein paar Clyſtiere, wie wohl letztere ohne Erfolg, gegeben worden.

Nach-

Nachdem ich die äußere Bedeckungen über dem Bauchringe, bis an das Ende des Scroti, durchſchnitten, und den Bruchſack, welcher ſehr dünne war, hinlänglich entblößet hatte, machte ich eine kleine Oeffnung in den Bruchſack, worauf ſogleich eine Menge ſtinkendes Eiter ausſpritzte. Hierauf erweiterte ich den Bruchſack mit einem ſchmalen Biſtouri, welches mit einem Köpfgen verſehen war, nach oben und unten; worauf noch eine Menge Eiter und verfaulte Portionen Netzes ausflöſſen.

Bey der Unterſuchung der incarcerirten Theile fand ich zwey große Portionen des Netzes, wovon die eine ganz faul und brandig war, die zweyte aber noch gut zu ſeyn ſchien.

Im Grunde des Bruchſacks erſchien, mit der hervorgetretenen großen Portion des verfaulten Netzes, der bloße Teſticul mit ſeiner tunica albuginea. Es muſte demnach die Seitenhaut des Teſticuls, bey der gewaltſamen Herunterpreſſung des Netzes, zugleich mit zerriſſen ſeyn, da der Patient vorher keinen Bruch gehabt, und alſo die Erſcheinung des Teſticuls von keinem angebohrnen Bruch herrühren konnte.

Ich erweiterte hierauf den Bauchring mit einem ſchmalen Biſtouri auf der Spitze eines Fingers. Indem ſolches geſchah, kam noch eine große Menge übel riechendes Eiter hinter dem erweiterten Bauchringe hervor, es muſte daher

auch innerhalb des Bauchringes im Unterleibe eine ſtarke Vereiterung des Netzes vorgegangen ſeyn.

Die im Bruchſacke befindliche große Portion des verfaulten Netzes ſchnitt ich bis an den Bauchring weg, nachdem ich ſelbige vorher noch etwas an mich gezogen hatte.

Eine Unterbindung derſelben war hier unnöthig. Die noch gut ſcheinende Portion aber brachte ich durch den erweiterten Bauchring in den Unterleib zurück.

Da keine Einklemmung irgend eines Darms vorhanden war, ſo muſte die Verſtopfung des Leibes nothwendig von dem zu ſehr heruntergezogenen Netze, wodurch etwa eine Zuſammenziehung des Coli entſtanden war, verurſachet worden ſeyn.

Nachdem Patient verbunden und zur Ruhe gebracht worden, ließ ich warme Fomentationen über den Unterleib legen, und gab innerlich kühlende und eröffnende Mittel.

Zwey Stunden nach der Operation hatte der Patient freywilligen offnen Leib, auch befand er ſich ſo ziemlich leidlich; nur klagte er noch über große Schmerzen des Unterleibes, beſonders oberwärts neben dem Nabel, auf der rechten Seite, wo die Operation geſchehen war, wie er denn auch ein gelindes Anfühlen nicht ohne Schmerz ertragen konnte. Nach ein paar Tagen

gen verminderte ſich dieſer Schmerz etwas, ſo, daß man den Leib mehr anfühlen konnte. Nunmehr bemerkte ich zwey beträchtliche Härten an demſelben; die eine befand ſich oberwärts neben dem Nabel, die zweyte aber unterwärts etwa 4 Finger breit über dem erweiterten Bauchring. Es muſten demnach an dieſen Gegenden an dem Netze entweder ſtarke Quetſchungen, oder gar Zerreißungen, durch die ſtarken Tritte, welche der Patient an dem Unterleibe erlitten hatte, vorgegangen ſeyn.

Indeſſen fieng der Patient an, ſich von Tage zu Tage leidlicher zu befinden, auch der bisherige Ausfluß des Eiters aus dem Unterleibe, durch den offen erhaltenen Bauchring, fieng an, ſich ſehr zu vermindern. Nur die vorerwehnten beyden Härten blieben immer verdächtig.

Ich habe vorher geſagt, daß ich eine Portion des noch gut geſchienenen Netzes, in den Unterleib zurück gebracht, da ſolches, nach den von andern angeſtellten Erfahrungen, ebenfalls mit glücklichem Erfolg geſchehen iſt *). Allein jetzt gereuete es mich, daß ich ſelbige nicht auch weggeſchnitten hatte, da der Verdacht bey mir aufſtieg, daß es vielleicht eben die Portion ſeyn könne, welche unterwärts, über den Bauchring,

*) Siehe D. Heuermanns Abhandlung der vornehmſten chirurgiſchen Operationen im erſten Bande Seite 544 — 545. in der Note a.

durch eine Härte ſich äußerte, und welche noch unangenehme Umſtände veranlaſſen könne. Jedennoch aber könnte es auch ſeyn, daß dieſe untere Härte, ſowohl als die obere, neben dem Nabel, ſchon vorher, durch die gewaltſamen Tritte auf den Unterleib, waren verurſacht worden.

Es waren bereits, vom Tage der Operation an, 3 Wochen verfloſſen, als ſich an den operirten Theilen alles zur Heilung anließ, die Wunde ſich mehr und mehr ſchloß, der entblößte Teſticul auch ſchon mit dem Scroto wieder verheilt war, und der Bauchring, welcher bißher mit einem Bourdonet offen gehalten worden, ſich ſchließen wollte.

Um der noch rückſtändigen Härten willen aber, hielt ich für rathſam, ſelbige noch offen zu erhalten, im Fall etwa noch eine Vereiterung derſelben entſtehen mögte. Zu dieſem Endzweck wählte ich ein ordinäres Bougie, welches ich durch den Bauchring nach der unteren Härte im Unterleibe, zuführte.

Als auf dieſe Weiſe etwa 5 Tage vergangen waren, bekam der Patient einen Fieberanfall, worauf ein Ausfluß eines aſchgrauen Eiters, mit kleinen Portionen vereiterten Netzes, aus dem Bauchringe erfolgte. Es war alſo die untere Härte über dem Bauchring in Vereiterung über gegangen, denn wenn man auf dieſelbe Stelle drückte, konnte man das

Eiter

Eiter ganz gemächlich nach dem Bauchringe hinſchieben.

Nach 3 bis 4 Tagen war das Eiter völlig ausgefloſſen, und die bisherige Härte war gänzlich verſchwunden.

Nun war noch die obere Härte neben dem Nabel übrig, welche jetzt auch beym Anfühlen ſchmerzhafter wurde. Ich befürchtete daher nichts anders, als daß ſelbige ebenfalls in Vereiterung gehen würde, doch konnte ich von außen keine deutliche Anzeige eines verſchloſſenen Eiters bemerken, in welchem Fall ich nicht geſäumt haben würde, durch eine Oeffnung des Unterleibes das Eiter auszulaſſen, damit es ſich nicht nach innen durchfreſſen, und zwiſchen die Gedärme ſenken mögte.

Endlich, zu Anfange der 5ten Woche, bekam der Patient abermalen einen Fieberanfall, wobey der Froſt dermaßen heftig war, daß er ihn ſtark ſchüttelte, und anderthalb Stunden anhielt. Etliche Stunden nachher entſtand eine Ergießung einer großen Menge aſchgrauen Eiters, mit groſſen und kleinen Klümpchen vereiterten Netzes, aus dem durch das Bougie noch bisher offen gehaltenen Bauchringe.

Dieſer Ausfluß dauerte etliche Tage in ziemlicher Menge, wurde aber nachher immer weniger, bis er endlich, nach Verlauf 8 Tagen, völlig nachließ.

Die Härte oberwärts neben dem Nabel war nunmehr auch gänzlich verſchwunden; alle ſchmerzhafte Empfindungen des Unterleibes ließen gänzlich nach, der Patient fieng an ſich beſſer in die Höhe zu richten, und herum zu gehen. Das Beugie wurde nunmehr nach und nach verkürzt, und da nichts verdächtiges mehr gegenwärtig war, ganz heraus gelaſſen, worauf ſich denn auch die Öffnung des Bauchringes völlig ſchloß, und eine feſte Narbe ſetzte; ſo, daß alſo der Patient in Zeit von 9 Wochen, vom Anfang der Operation angerechnet, zum Königlichen Dienſt vollkommen hergeſtellt und aus dem Lazareth entlaſſen worden.

Ich habe es für überflüſſig gehalten, alle die innerlichen und äußerlichen Mittel zu erwehnen, welche, nach Beſchaffenheit der Umſtände, verordnet worden ſind.

Die dreyzehnte Bemerkung,

von einem incarcerirten Darmbruch.

Von dem vorigen Verfaſſer.

Bey einem Unterofficier, welcher bereits vor 16 Jahren, durch einen Sturz mit dem Pferde, einen Bruch bekommen hatte, war zwar derſelbe,

be, ſeiner Auſſage nach, zurückgebracht, auch ein Bruchband angelegt worden; da aber eine Erhabenheit unter dem Bauchringe zurück geblieben, und er dieſerhalb das Bruchband nicht ohne Schmerzen tragen können, ſo habe er ſolches weggelegt, wie er denn nach der Zeit weiter keine Beſchwerlichkeit von ſeinem Uebel empfunden.

Vor einiger Zeit that dieſer Mann einen Fehlſprung über einen Graben, und verurſachte dadurch, daß ein neuer Bruch an derſelben Stelle entſtand, wobey die Gedärme ſich gewaltſam in das Scrotum herunter drängten, und ſich einklemmten.

Es waren verſchiedene Verſuche angeſtellt worden, um die heruntergedrängten Gedärme zurück zu bringen; allein es waren ſelbige vergebens geweſen, und die Behandlung mit kaltem Waſſer war fruchtlos geblieben.

Ich ſahe dieſen Patienten am 3ten Tage, das Scrotum war ſehr ſchmerzhaft geſpannt und braunröthlich. Er hatte Fieber, Erbrechen und verſtopften Leib.

Weil keine Zurückbringung der ausgetretenen Theile mehr möglich war, ſo rieth ich zur Operation, und da der Patient ſich hierzu entſchloß, ſo verrichtete ich ſelbige den Tag darauf, in Gegenwart des hieſigen Stadtphyſici,

ei, Herrn Doctor Gäbel, und verſchiedener Wundärzte.

Als ich die äußere Bedeckungen über dem Bauchringe an, bis an das Ende des Scroti, getrennt, und den Bruchſak, welcher ſehr dicke war, hinlänglich entblößt hatte, öffnete ich denſelben, worauf einiges Gewäſſer ausſpritzte. Hierauf erweiterte ich mit gehöriger Vorſicht den Bruchſack nach oben und unten, da denn ein fleiſchigter Körper, welcher die Größe und Geſtalt einer Kälberniere hatte, und über die im Bruchſack eingeklemmten dünnen Gedärme hervorragte, zum Vorſchein kam.

Die eingeklemmte Portion der Gedärme mogte über $\frac{3}{4}$ Ellen betragen, und es waren an derſelben einige inflammirte Stellen zu bemerken.

Hierauf verſuchte ich, den Hals des Bruchſacks, ſo weit wie möglich, aufzuſchneiden, da es mir bey alten Brüchen, wo gemeiniglich der Bauchring hinlänglich erweitert zu ſeyn pflegt, ein paarmal gelungen war, ohne Erweiterung des Bauchringes die hervorgetretenen Theile reponiren zu können; allein hier verurſachte oberwehnter fleiſchigter Körper das größte Hinderniß, indem derſelbe dicht am Bauchringe, mit einer an zwey Daumen breiten Baſis, feſte ſaß, und denſelben dergeſtalt verſchloß, daß ich nicht anders, als mit größter Schwierig-

keit

keit, die Erweiterung, ſowohl des Bruchſackhalſes, als auch des Bauchringes, bewerkſtelligen konnte.

Hierauf reponirte ich die ausgetretenen Gedärme, und unterſuchte den auswärts am Bauchringe feſt anſitzenden fleiſchigten Körper.

Ich bemerkte, daß derſelbe hinter dem Bauchringe keinen weitern Zuſammenhang hatte, ſondern nur außer demſelben feſt ſaß. Um denſelben auszuſchneiden, durchſtach ich deſſen Baſis in der Mitte mit einer Nadel, welche mit einem breiten gewächßten Faden verſehen war, und unterband dieſelbe nach oben und unten, und alsdann ſchnitt ich die ganze Portion über der Ligatur ab. Dieſer fleiſchigte Körper hatte dermaßen ſtarke Blutgefäße, daß, als ich denſelben abſchnitt, ein arteriöſes Blutgefäß mit einem ſchiefen Bogen ſo gewaltſam in die Höhe ſpritzte, daß es dem Patienten über das Geſichte wegfuhr. Es muſte freylich die Ligatur nicht durchgängig feſt genug zuſammengezogen geweſen ſeyn. Eine zweyte Unterbindung aber hemmte ſogleich die Verblutung.

Hierauf ſchnitt ich den Bruchſack, ſoviel als möglich, weg, und das übrige ſcarificirte ich, um ſolches der Eiterung zu überlaſſen. Der Patient wurde hierauf verbunden.

Dieſe Operation, welche, wegen bemeldeten vorgefundenen Hinderniſſen, viele Schwierigkeiten

ten verurſachte, dauerte über ſechs viertel Stunden, welche der Patient mit aller nur möglichen Standhaftigkeit aushielt. Er verſicherte, daß die Unterbindung des fleiſchigten Körpers ihm am meiſten empfindlich geweſen.

Als ich den ausgeſchnittenen fleiſchigten Körper unterſuchte, und der Länge nach mitten durchſchnitt, fand ich in der Mitte deſſelben eine ovale Höhle, worinn ein bräunlicher Liquor enthalten war. Da, obgedachtermaßen, der Patient vor 16 Jahren einen Bruch bekommen, wo, nach ſeiner Ausſage, nach der Repoſition eine Erhabenheit unter dem Bauchringe zurückgeblieben war, weshalb er auch das Bruchband nicht ohne Beſchwerlichkeit tragen konnte; ſo iſt höchſt wahrſcheinlich, daß es damals ein Netzbruch geweſen, welcher nicht völlig reponiret worden, ſondern wovon eine Portion außerhalb dem Bauchringe feſt gewachſen war, und mit der Zeit eine dergleichen fleiſchigte Geſtalt angenommen hatte.

Sollte dieſes wirklich der Urſprung dieſes fleiſchigten Körpers ſeyn, ſo bliebe es doch immer ſonderbar, wie der innere Theil des Netzes ſich von der außer dem Bauchringe zurückgebliebenen Portion, ohne ſonderliche Zufälle, trennen können; da der Patient ſich nicht erinnern kann, daß er zu der Zeit ſonderlich was davon empfunden.

Der Patient iſt übrigens, währender ganzen Cur, ohne alle übele Zufälle geblieben, und in Zeit von 5 Wochen war er vollkommen geheilt; wie er denn auch noch bis jetzt ſeine Dienſte als Unterofficier beym Regiment mit vollkommener Geſundheit verrichtet.

Die vierzehnte Bemerkung,

von einem glücklich geheilten Netzbruch, wo das Netz ganz ſcirrhös war, und der Teſticul, nach der Operation, in Suppuration übergieng, und ſich dadurch gänzlich conſumirte. Von dem Stabschirurgus, Herrn Otto, anjetzo Regimentschirurgus des von Saſſeſchen Infanterieregiments.

Der Feldwebel Schmidt von dem Regimente des Prinzen von Heſſen Philippsthal, und von des Herrn Hauptmann von Lorenz Kompagnie, 36 Jahr alt, ſchwächlicher Conſtitution, hatte ſeit 12 Jahren eine herniam ſcrotalem, welche aber während dieſer Zeit durch ein Bruchband gehörig eingehalten wurde, und ihm alſo keine ſonderliche Unbequemlichkeit verurſachte.

Da derſelbe aber im Monat Februar 1779. des letzteren Krieges, bey einer kalten und windigten Witterung, eine viertel Meile zur Parole gehen muſte, ſo hatte er ſich dadurch ſo erkältet, daß er nach ſeiner Zurückkunſt von einer heftigen krampfhaften Kolik befallen wurde, die ſo heftig war, daß die hernia unter der pelotte hervordrang, ſo, daß die angetriebene Theile von der pelotte ſtark gequetſchet wurden, daher ſich denn in denſelben eine Entzündung und Schmerz einfand; das Brechen war ſtark, und hielt bis den 6ten Tag an, und es giengen dabey zwey große Spuhlwürmer ab. Der Leib war verſtopft, ſo, daß alle angewandte Mittel keine Oeffnung zu wege brachten, bis ſich endlich den 5ten Tag eine Oeffnung einfand, da denn das Brechen ſich in etwas verminderte, doch aber noch bis zum ſiebenten Tage, nach dem Anfange der Kolik, dauerte. Auf der eingeſperrten hernia applicirte man kalte Fomentationen, beſonders von Schnee und Eis. Da aber die hernia, nach vielen vergeblich angeſtellten Verſuchen, nicht zu reponiren war, ſo brachte man den Patienten, den 15ten Tag nach dem Anfange der Kolik, in das in Schweidnitz befindliche Feldlazareth. Hier kam er den 28ten Februar an, und bey angeſtellter Unterſuchung fand ich den Patienten ziemlich ruhig und munter, und ſein Puls war gänzlich Fieberfrey; die hernia war ſehr

groß,

groß, ſo, daß der fundus ſcroti über einen Fuß lang von dem annulo entfernt war, und im Umkreiſe hatte dieſelbe 15 Zoll. Der ganze ſaccus hernioſus war bis am annulo ſehr heftig geſpannt und hart, und widerſtand dem Druck der Finger, ſo, daß man nicht deutlich erkennen konnte, was in demſelben enthalten war. Um die Spannung zu heben, ließ ich das ganze Scrotum, wie auch das Abdomen, mit dem oleo lini, warm inungiren, und über der hernia ein cataplasma emolliens mit dem oleo lini öfters warm überlegen. Innerlich ließ ich, um den Leib offen, und den Stuhlgang flüßig zu erhalten, das Glauberſalz in gemäßigter Quantität nehmen, und erlaubte nichts als Suppen zu eſſen.

Den 4ten März hatte die Spannung der herniae etwas nachgelaſſen, doch konnte man noch nicht entſcheiden, was eigentlich in derſelben enthalten ſey. Der Patient hatte täglich 1 bis 2 mal offenen Leib, und es wurde mit eben gedachten Mitteln fortgefahren.

Den 9ten März hatte die Spannung des Bruchs etwas mehr nachgelaſſen, und man konnte jetzt, nach dem annulo zu, deutlich fühlen, daß es das omentum, welches in demſelben enthalten, und verſchiedene ſtarke ſcirrhöſe Knoten formirte; übrigens befand ſich der Patient

tient munter, und ich ließ mit gedachten Mitteln noch ferner fortfahren.

Ich berichtete dieſen Vorfall an den Herrn Generalchirurgus, Schmucker, welcher mir rieth, um den Patienten zu retten, die Operation vorzunehmen, der ſich aber der Patient nicht unterwerfen wollte. Es wurde daher mit den Kataplasmen, und den innerlichen Mitteln, die bisher gebraucht worden, fortgefahren. Die Härte der herniae legte ſich beſonders nach oben etwas mehr, ſo, daß man die ſcirrhöſe Verhärtungen des omenti deutlicher fühlen konnte. Da der Patient endlich einſahe, daß ihm auf keine andere Art, als durch die Operation, zu helfen wäre; ſo entſchloß er ſich endlich dazu.

Ich präparirte ihn hierzu durch ein laxans antiphlogiſticum aus dem Seidlitzer Salz mit der Manna verſetzt, welches ich ihm den 22ten März zu gleichen Theilen nehmen ließ, und nach welchem er fünf Sedes hatte.

Den 23ten März ließ ich ihm früh die Haare vom Scroto, und der regione pubis wegnehmen, und gegen 10 Uhr ſchritt ich zu der Operation. Der Patient wurde auf einen Tiſch gelegt, daß er mit den natibus, den Schultern, und dem Kopf etwas erhaben, der Unterleib aber niedriger lag; die Füße wurden etwas gebogen, und durch 2 Gehülfen gehalten. Hierauf machte mit einem Gehülfen eine plicam

trans-

transverſalem, und durch dieſe den Schnitt durch die Haut und celluloſa bis an den annulum, brachte eine hohle Sonde nach oberwärts in den gemachten Schnitt, und verlängerte denſelben bis einen Zoll über den annulum. Nach dieſem brachte ich die hohle Sonde nach unterwärts im Scroto, und verlängerte den Schnitt bis in fundum ſcroti. Alsdann ſeparirte ich die über dem ſacco hernioſo befindliche celluloſam, um den ſaccum hernioſum zu entdecken, fand aber, ſtatt einer dünnen durchſichtigen Haut, eine wahre membranam aponevroticam, und nach genauer Unterſuchung zeigte ſich, daß es die tunica vaginalis funiculi ſpermatici war, welche die hier ausgetretenen Theile in ſich enthielt; daher ich von meinem Vorſatz, den ſaccum hernioſum gänzlich zu ſepariren, und zu unterbinden, abſtehen muſte, indem es unmöglich war, den funiculum ſpermaticum zu ſchonen, da derſelbe hier die herniam machte. Den teſticulum fand ich unten am ſacco anliegen; er war ganz klein, und faſt verweiket, allein von den vaſis ſpermaticis konnte ich, aller angewandten Mühe ohngeachtet, nichts entdecken. Ich entſchloß mich alſo, den ſaccum herniae zu öffnen, und verſuchte, an dem mittlern und obern Theile deſſelben ein plicam zu machen, welches aber nicht zu bewerkſtelligen war, indem derſelbe zu ſehr geſpannt war. Ich öffnete hierauf den ſaccum

behutſam mit dem Biſtouri, und fand, daß derſelbe aus wahren fibris aponevroticis beſtand, und wohl eine Linie dick war. Als ich dieſen durchſchnitten hatte, ſo kam erſt der wahre ſaccus herniosus zum Vorſchein, der aus einer dünnen durchſichtigen membran beſtand, ſo, daß man das in demſelben enthaltene omentum deutlich ſehen und erkennen konnte. Hierauf wollte ich die hohle Sonde zwiſchen gedachte membranam aponevroticam und den ſaccum herniosum bringen, um zu ſehen, ob derſelbe von der ihn umgebenden membrana aponevrotica, oder der wirklichen tunica vaginali funiculi ſpermatici abzulöſen wäre; es war aber ganz unmöglich, weil ich die Sonde nicht über einen halben Zoll, weder nach unten, noch oben, bringen konnte, und noch weniger gieng es ſeitwärts an. Es war alſo ſchlechterdings nicht möglich, beyde tunicas von einander zu trennen, weil ſie ſo feſt zuſammen hiengen, daß deren Trennung auch mit dem Meſſer nicht zu bewirken war. Ich öffnete daher den ſaccum herniosum mit aller Behutſamkeit, wobey wohl etwas über ℥ij. eines gelblichen Seri herausfloſſen. Hernach brachte ich den Finger nach unterwärts, um denſelben bis an den fundum aufzuſpalten, konnte aber mit dem Finger nicht weit kommen, indem der fundus des ſacci hernioſi, der ſich ohngefähr bis in die Mitte der ganzen Ausdehnung des tumo-

ris erſtreckte, die weitere Vorbringung des Fingers hinderte. Es wurde nun ein friſcher Einſchnitt in der tunica vaginali funiculi ſpermatici unter dem fundo ſacci hernioſi gemacht, da denn eine Quantität eines gelblichen Seri ausfloß, welches wenigſtens über ℥xvj betrug, und demjenigen, welches ſich oberwärts in dem ſacco hernioſo befand, ſowohl an Farbe, als Flüſſigkeit, vollkommen gleich war. Das omentum, welches ſich in dem ſacco herniae befand, und gänzlich ſcirrhös war, erſtreckte ſich vom annulo bis an den fundum ſacci hernioſi, alſo bis in die Mitte der ganzen Ausdehnung der tunicae vaginalis funiculi ſpermatici, betrug wenigſtens ℥xij am Gewicht, und hieng ſo feſt mit dem ſacco herniae zuſammen, daß es auf keine Art davon abzuſondern war. Da es ſolchergeſtalt unmöglich war, ſo wenig das ſcirrhöſe omentum von dem ſacco hernioſo, als den ſaccum hernioſum, von der tunica vaginali funiculi ſpermatici abzuſondern, ohne die vaſa ſpermatica zu verletzen, ſo durchſtach ich, in der Meynung, die vaſa ſpermatica zu ſchonen, die tunicam vaginalem funiculi ſpermatici nebſt dem ſacco herniae nahe am annulo, doch ſo, daß ich den hintern und innern Theil derſelben nicht mit in der Ligatur faßte, um, wo möglich, hierdurch die vaſa ſpermatica zu ſchonen, und den teſticulum zu erhalten. Ich unterband das in der

Ligatur gefaßte, und nahm ſoviel, als ſich füglich thun ließ, von dem ſcirrhöſen omento ſowohl, als auch von dem ſacco hernioſo hinweg, und nachher auch einen Theil des ſehr ausgedehnten Scroti, verband die Wunde mit charpie brute, legte graduirte Compreſſen darüber, befeſtigte dieſes alles mit der ſpica inguinali, und brachte den Patienten in eine horizontale Lage. Nach der Operation gab ich dem Patienten, nach der Verordnung des Herrn Generalchirurgi Schmucker, ein gelindes opiat, welches aus der aqua flor. naph. ℥ij laudan. liquid. Sydenhami ℨß und dem ſyrup. rub. idaei ℥ß beſtand. Dieſe Potion muſte der Patient in einer Zeit von 24 Stunden nehmen. Gegen Abend fieng der Puls an, ſich zu heben, voll und geſchwind zu werden, daher ihm eine venaeſect. von ℥x. inſtituirt, und eine Potion aus dem ſal. mirabil. Glaub. ℥j nitr. depurat. ℨiij ſyrup. de alth. et papav. aa ℥vj et ſpirit. nitr. dulc. ℨiß und aqua font. ℔j. gegeben ward. In der Zwiſchenzeit aber wurde mit dem ſchon gedachten opiat fortgefahren. Zum ordinären Getränke ließ ich ihm Waſſer mit Citronenſäure trinken. Es war gegen Abend etwas Blut durch den Verband gedrungen; da es aber ſehr wenig war, ſo nahm ich nur die Binde ab, legte friſche Compreſſen darüber, und befeſtigte dieſe mit der doppelten T. Binde. Den Unterleib ließ ich mit dem

ol.

ol. chamomill. coct. inungiren, und einen Frieß-lappen mit einem emollirenden Decoct warm überlegen.

Die Nacht zwiſchen dem 23ten und 24ten März war der Patient ſehr unruhig geweſen, hatte wenig geſchlafen, der Puls war noch immer voll und fieberhaft. Es wurde mit oben gedachten Medikamenten der Inunction und Fomentation fortgefahren, und da der Patient eine Averſion wider das Waſſer und Citronenſäure hatte, ſo ließ ich ihm, beſonders da ſich einige Schmerzen im Unterleibe und auch Neigung zum Brechen zeigte, ein decoctum aven. mit der Citronenſäure laulicht trinken, und gegen Abend ein Lavement geben, nach welchem er 2 Sedes hatte.

Den 25ten März war nichts veränderliches. Der Patient hatte die Nacht unruhig geſchlafen, der Puls war fieberhaft und voll, weshalb ich wieder eine Venäſection von ℥vj anſtellen ließ. Mit gedachten Mitteln aber wurde fortgefahren, und mit der Inunction, nebſt der Fomentation, Tag und Nacht ununterbrochen continuirt; und da ſich noch eine Neigung zum Brechen und ſchmerzhaften Empfindung im Unterleibe zeigte, er auch keinen offenen Leib gehabt hatte; ſo wurde ihm gegen Abend ein Lavement beygebracht.

In der Nacht zwiſchen dem 25ten und 26ten März hatte der Patient etwas geſchlafen, befand ſich auch etwas munterer. Durch den Verband war eine häufige blutige Feuchtigkeit gedrungen, und bey Abnehmung deſſelben, zeigte ſich an den Rändern der Wunde ſchon eine gute Suppuration, in der Wunde aber ſelbſt war eine Menge blutiger und übel riechender Feuchtigkeit befindlich. Ich unterſuchte bey dem Verbinden den Teſticul, und fand denſelben um einen groſſen Theil kleiner, ſchlapper, und welker, als er bey der Operation geweſen war; ich bedeckte denſelben mit trocknen Plumaçeaux, und verband die Wunde innerlich mit einem Digeſtiv, und die Ränder derſelben mit dem unguent. baſilic. Das opiat, welches bis jetzt gebraucht worden, wurde ausgeſetzt. Mit der Potion aus dem Glauber Salze, mit Salpeter verſetzt, wie auch mit dem inungiren und fomentiren aber wurde fortgefahren. Der Puls, welcher noch immer fieberhaft war, hob ſich gegen Abend ſtärker, es fanden ſich auch heftige Kopfſchmerzen ein, weswegen ich noch eine Aderlaß vornahm, und ein Clyſtier geben ließ.

Die Nacht zwiſchen dem 26ten und 27ten März hatte er faſt ſchlaflos zugebracht. Kopfſchmerzen und Fieber hielten an. Es wurde mit erwehnten innern und äußern Mitteln fortgefahren. Bey dem Verbinden fand ich, daß

der

der Teſticul anfieng in Eiter überzugehen, ſo, daß nicht die geringſte Hoffnung übrig blieb, denſelben zu erhalten; und da der Ausfluß der übelriechenden Feuchtigkeit ſehr häufig war, ſo muſte die Wunde täglich zweymal verbunden werden. Gegen Abend ließ ich dem Patienten wieder ein Clyſtier beybringen.

Den 28ten März fand ich Patienten etwas ruhiger, er hatte die Nacht geſchlafen, auch hatten ſich die Kopfſchmerzen, wie wohl nicht gänzlich, doch aber um ein merkliches, vermindert. Mit dem Gebrauch der innern und äuſſern Mittel wurde unabläßig fortgefahren. Aus der Wunde floß noch eine häufige übelriechende Feuchtigkeit.

Den 29ten befand er ſich munterer, als den Tag zuvor; er hatte die Nacht ziemlich gut geſchlafen; die Kopfſchmerzen hatten ſich ziemlich verloren, an deren Stelle aber hatten ſich Schmerzen an dem obern Theil des rechten femoris eingefunden, die von deſſen mittlern Theil bis nahe am inguine ſich erſtreckten. Es zeigte ſich an dieſem Ort eine kleine Entzündung, die mit einer Härte begleitet war. Es wurde deswegen noch eine Aderlaß unternommen, und der entzündete Theil mit dem aqua veget. belegt. An der Wunde war nichts veränderliches, es wurden daher die obgedachten Mittel beybehalten.

Den 30ten fand ich Patienten ziemlich ruhig, er hatte die Nacht gut geſchlafen, die Kopfſchmerzen hatten gänzlich nachgelaſſen, nur daß die Schmerzen am femore anhielten, und die Härte ſich zu vermehren ſchien. Aus der Wunde floß noch beſtändig übelriechende Feuchtigkeit, doch fiengen die Ränder an, ein gutes Pus zu geben.

Den 31ten nahm ich einen Theil des abgeſtorbenen ſacci hernioſi, wie auch der tunicae vaginalis funiculi ſpermatici hinweg. Von dem Teſticul war jetzt nichts mehr zu entdecken, indem ſich derſelbe ganz aufgelößt hatte. Da der Ausfluß der übelriechenden Feuchtigkeit noch anhielt, ſo ſpritzte ich ein decoctum chinae, welches mit ein wenig von der eſſent. myrrhae verſetzt war, ein. Weil das Fieber nebſt den Kopfſchmerzen noch nicht ganz nachgelaſſen hatte; ſo ließ ich oben gedachte Mittel beybehalten; und da er ſeit dem vorigen Tag keinen offenen Leib gehabt hatte, ſo wurde gegen Abend ein Clyſtier gegeben.

Den 1ſten April war alles unverändert, er hatte die Nacht ziemlich ruhig zugebracht, doch hielten Fieber und Kopfſchmerzen noch an, waren aber ſehr mäßig. Mit den innern und äuſſern Mitteln wurde keine Veränderung vorgenommen.

Den 2ten April hatte der Patient ſehr gut geſchlafen, die Kopfſchmerzen hatten gänzlich nachgelaſſen, und das Fieber war merklich ſchwächer. Auch der Ausfluß der übelriechenden Feuchtigkeit aus der Wunde wurde geringer, und an deren ſtatt erſchien ein gutes Eiter. Die Schmerzen am femore aber dauerten noch fort. Es zeigte ſich bey dem Befühlen eine fluctuation in dem tumore, weßhalb ich denſelben kataplaſſiren, und dem Patienten, der ſich an Kräften ziemlich erholt hatte, das decoct. chin. abwechſelnd mit der Potion reichen ließ. Die Wunde wurde nun mit dem ungvent. baſilic. mit balſ. arcaei verſetzt, verbunden, und oberwärts, wo noch ein Theil des ſcirrhöſen omenti befindlich war, legte Plûmaçeaux, mit dem balſ. arcaei c. mercur. praecipit. rubr. beſtrichen, über.

Da den 3ten und 4ten April nichts veränderliches vorgieng, ſo wurde in der Behandlung auch nichts abgeändert.

Den 5ten April war an der Wunde kein Veränderung zu bemerken. Patient war in ſo weit wohl, nur daß er noch über heftige Schmerzen am femore klagte. Da nun die tumores durch das beſtändige Kataplaſſiren erweicht worden, ſo öffnete ich den am obern und mittlern Theile des femoris, und den andern am obern äußern Theile deſſelben. Es floß eine

an=

anſehnliche Menge gutes Eiter aus. Uebrigens wurde auf gedachte Art mit allen Mitteln fortgefahren, nur das Kataplaſſiren war jetzt nicht mehr nöthig.

Den 6ten hatte die Wunde ein gutes Anſehen, der Patient befand ſich an dieſem Tage wohl, die abſceſſe am femore gaben ein häufiges und dickes Eiter. Wann in die eine Oeffnung injiciret wurde, ſo drang die Flüßigkeit zur andern Oeffnung wieder heraus. Um die Suppuration nicht zu vermehren, verband ich die Wunden mit dem ungvent. de ſtyrace, und ließ die ganze Gegend mit dem aqua veget. zu welchem noch etwas von ſpir. vini camphorat. hinzugefügt wurde, umſchlagen.

Den 7ten nahm ich die Ligatur weg, welche zwar ganz loſe hieng, ſich aber nicht ſepariren wollte, weil der Theil des ſcirrhöſen omenti ſowohl, als des ſacci herniae, und der tunicae vaginalis funiculi ſpermatici, der in der Ligatur befindlich war, von dem der auſſer der Ligatur, noch mit vaſis nutrientibus umgeben, folglich verhindert werden muſte, daß derſelbe nicht abſterben, und die Ligatur abfallen konnte.

Den 10ten ſtreuete ich auf den noch gegenwärtigen Theil des ſcirrhöſen omenti den pulv. cauſticum, dieſer hatte eine dicke eſcharam gemacht, ſonſt hatte die Wunde ein gutes

An=

Anſehen. Auch war das Befinden des Patienten leidlich. Am femore ließ ich die Fomentation aus der aqua veget. fortſetzen, legte zwiſchen beyden Oeffnungen Compreſſen und umwickelte das ganze femor mit einer Binde.

Den 13ten ſonderte ſich das letzte von der durch den pulv. cauſtic. gemachten eſcharam ab, und ich verband es jetzt wieder mit dem balſ. arcaei c. mercur. praecipit. rubr. Da die Wunde am Scroto ganz rein war, ſo wurde, um die Heilung zu befördern, mit dem balſ. arcaei c. balſ. de commendat. verbunden und Compreſſen mit der aqua veget. befeuchtet übergelegt.

Den 15ten April wurde wieder vom pulv. cauſtico aufgeſtreuet, welcher gleichfalls eine ſtarke eſcharam machte, ſonſt ſah die Wunde gut aus, auch war das Befinden des Patienten ſo gut, daß er anfieng an Kräften zuzunehmen. Aus den abceſſen am femore floß wenig und gutartiges Eiter. Die Haut fieng ſich an, wieder an denſelben anzulegen. Mit dem decoct. chin. ließ ich noch beſtändig fortfahren.

Den 18ten ſonderte ſich die von dem cauſtico verurſachte eſchara ab, und es wurde wieder mit dem balſam arcaei c. mercur. praecipit. rubr. verbunden.

Den

Den 19ten gab ich dem Patienten einen Laxiertrank aus dem ſale ſedlic. und der Manna, wornach er 4 Sedes hatte.

Deu 20ten ſtreuete ich wieder von dem pulv. cauſtic. auf. Der Patient nahm merklich an Kräften zu. Die Wunden am femore behielten ein gutes Anſehen, und die Haut hatte ſich mehrentheils angelegt. Das ſcrotum zog ſich mehr zuſammen, und die Wunde an demſelben näherte ſich der Heilung.

Den 23ten war die eſchara abgeſondert, und es wurde wieder mit dem balſam. arcaei c. mercur. praecipitat. rubr. verbunden.

Den 26ten wurde abermalen das pulv. cauſt. auf die Wunde geſtreuet. Nunmehro befand ſich der Patient wohl, die Haut am femore hatte ſich feſt angelegt, und die Wunden waren vollkommen geheilt.

Den 29ten ſeparirte ſich die eſchara, und es war nunmehro alles ſcirrhöſe vom omento, wie auch der ſaccus herniae, conſumirt.

Den 1ſten May ließ ich den Patienten wieder mit dem ſale ſedl. und der Manna laxieren. Die Wunde verband ich nach Beſchaffenheit der Umſtände, bald mit balſamicis, bald trocken, mit Anwendung des lapidis infernalis bis zur völligen Heilung, welche den 20ten May erfolgte, da der Patient friſch und geſund das Lazareth verließ, und nach ſeiner

Gar-

Garniſon, nach Weſtpreußen, mit dem Regimente abgieng.

Die funfzehnte Bemerkung,

von einem eingeſperrten Bruch, welcher in einen kalten Brand übergegangen. Von dem Herrn Regimentschirurgus, Jung, vom Gotterſchen Bataillon.

Den 6ten März 1777. kam der Bauer, Adam Paſch, aus dem Dorfe Loderitz, zu mir, und bat um Hülfe für ſeine Frau, welche bereits 10 Tage ein beſtändiges Brechen hätte, übrigens aber geſund ſey, Appetit zum Eſſen und Trinken, wann ſie nicht durch das Brechen daran gehindert würde, und auch gehörige Leibesöffnung hätte.

Ich erkundigte mich, ob die Frau ſchwanger ſey, der Mann gab aber zur Antwort, daß ſeine Frau es wohl geglaubt hätte, er aber habe ihren Urin beſehen laſſen, woraus man ihm das Gegentheil verſichern wollen. Da ich hörte, daß die Frau erſt 36 Jahr alt war, und vor 3 Monat die Reinigung verloren hatte, auch ſonſt noch einige Zeichen, die eine Schwangerſchaft vermuthen ließen, zugegen waren; ſo verord-

ordnete ich ſogleich eine Aderlaß am Arm, gab zum innerlichen Gebrauch einige lindernde Mittel, und bat, nach deren Verbrauch, mir wieder Nachricht zu geben.

Den 10ten Tag, als den 16ten März, ſchickte die Patientin eine Frau zu mir, und ließ ſagen, daß ſich nicht nur das Brechen ſogleich nach den gebrauchten Mitteln gelegt, ſondern ſie auch Leibesöffnung gehabt hätte, und die Beule aufgebrochen ſey, woraus viele Materie, mit Koth vermiſcht, herauskäme.

Ich erſchrack, daß von allen dieſen der Mann nichts erwehnt hatte, und ich auch von ihm nichts erfahren können; ich ließ alſo der Patientin zur Nachricht geben, daß ich dieſen Umſtand ſelbſt unterſuchen müſte.

Bey meiner Ankunft fand ich, daß die Frau bey einer, jedoch glücklichen Geburt, vor 3 Jahren, eine Beule in der linken Schaamweiche bekommen hätte, welche ſie leicht habe zurückbringen können, und da dieſelbe ihr nicht ſonderliche Unbequemlichkeit verurſacht, und übrigens ihre Umſtände auch dürftig wären; ſo habe ſie darwider nichts gebraucht. Seit einem Jahr aber wäre ſie öfters mit Verſtopfung geplagt, und von der Zeit an habe die Beule bis zur Größe eines Gänſeeyes nach und nach zugenommen. Vor 3 Wochen habe ſie wieder verſtopften Leib bekommen, wobey die Beule äußerſt

ſchmerz-

ſchmerzhaft und hart geworden, ſo, daß ſie ſelbige nicht wieder zurückbringen können. Von dieſer Zeit an habe ſich auch das Brechen eingefunden, und von dem 6ten Tage des Brechens an hätte ſie beſtändig Koth mit ausgebrochen; nachdem aber die Beule aufgebrochen wäre, ſey ſie von dieſem Uebel befreyt, und befinde ſich recht wohl.

Die Frau war bey dieſen Zufällen äußerſt entkräftet, der Puls ſehr klein und geſchwinde. Der Bruch befand ſich in der linken Schaamweiche, und die äußere Bedeckungen waren 6 Zoll in der Länge, und 4 Zoll in der Breite abgeſtorben, woraus beſtändig eine übelriechende Gauche, mit Koth vermiſcht, ausfloß. Der Bruch hatte ſich zurückgezogen, und ſie hatte gehörige Leibesöffnung.

Als ich die abgeſtorbene Bedeckungen größtentheils weggenommen hatte; ſo fand ich den Bauchring und den Bruchſack, nebſt einer großen Portion des corrumpirten und verdorbenen Netzes.

Ich ſeparirte den Bruchſack gehörig, und ſchnitt alles abgeſtorbene behutſam ab. Als das verdorbene Netz nunmehr abgeſondert war, entdeckte ich unter den abgeſtorbenen Bedeckungen, nahe an der regione umbilicali, eine Oeffnung im Darmfell, durch welche ich mit der Spitze eines Fingers kommen konnte. Unter dieſer Oeff-

nung war das Netz ebenfalls verdorben. Ich nahm eine pincette, faßte mit derſelben das abgeſtorbene Netz in der Bruchgegend, und ſuchte durch ein gelindes hin und wieder ziehen, zu entdecken, wie weit die Verderbung des Netzes wohl gehen mögte, und ob nicht eine Abſonderung deſſelben ſtatt finden könnte. Da mir aber dieſes nicht gelingen wollte, ſo ließ ich durch einen Gehülfen die verdorbene Portion Netz in der Bauchgegend etwas anziehen, nahm eine Pincette, faßte mit derſelben durch die kleine Oeffnung unter der Nabelgegend das Netz, zog es nach außen, und machte mit aller Vorſicht, vermittelſt eines Biſtouris, Einſchnitte. Mit dieſer Operation war ich glücklicher, da der Gehülfe während derſelben eine beträchtliche Portion verdorben Netz heraus zog.

Die Gedärme waren zum Glück ledig, und zuſammengefallen. Das ileum war in der Länge eines Zolles brandig, und hatte eine Oeffnung, worinn ich den Finger ganz bequem bringen konnte, und aus welcher der Koth zum Vorſchein kam.

Es wurde alles, ſoviel es ſich thun ließ, gereiniget, und Einſchnitte in die abgeſtorbenen Ränder des Darms gemacht, die übrigen Brandflecken des ilei, und die abgeſtorbenen Theile, mit dem balſamiſchen Geiſt ex ſpir. vin. ſal. armon. et terebinth. betüpft, und aus dem cort. c. ſal.

ar-

armon. ein Umſchlag gemacht. Auf die Rånder des brandigten legte ich das linimentum nigrum, um dem Fortgange des Brandes Einhalt zu thun, und die Patientin wurde in eine Lage gebracht, die den Ausfluß der Feuchtigkeit befórderte.

Nach der Operation ließ ich der Patientin ein Decoct aus der Rinde in ſtarken Portionen nehmen, und die Oeffnung des Leibes mit erweichenden Clyſtieren unterhalten; zugleich ließ ich ſie gelatinóſe Nahrungsmittel nehmen.

Den 4ten Tag, nach gemachter Operation, ſtellete ſich eine gute Eiterung ein; die abgeſtorbenen Theile ſonderten ſich, und giengen mit Stůcken verdorbenen Netz ab.

Die Frau bekam ruhigen Schlaf, hatte guten Appetit zum Eſſen, der Puls fieng an, ſich zu heben, nur daß die Oeffnung des Leibes noch durch Clyſtiere befórdert werden muſte.

Ob nun gleich die Heilung erwůnſcht von ſtatten gieng; ſo kam doch, bis den 42ten Tag, nach der Operation, ein beſtåndiger Koth aus der Wunde. Dieſer unangenehme Ausfluß veranlaßte mich zu dem Verdacht, daß die bisherige leichte Diåt der Natur der Patientin nicht angemeſſen ſeyn můſſe, und daß die Flůſſigkeit der Excremente die Heilung der Wunde hindern kónnte: daher ließ ich Patientin wieder ihre gewóhnliche Speiſen genießen, nur ſollte ſie die blåhen-

de Koſt noch eine Zeitlang vermeiden. Sie befolgte meinen Rath, und der Erfolg davon war ſo gut, daß den folgenden Tag aus der Wunde kein Koth kam, und den 18ten Tag, als den 60ten, nach der Operation, die völlige Vernarbung geſchehen war.

Sie iſt bis jetzo geſund, und den 13ten November mit einem geſunden Sohn glücklich entbunden worden.

Die ſechzehnte Bemerkung,

von einer, nach einer Entzündung, entſtandenen Darmwunde.

Von eben dem Verfaſſer.

Des verſtorbenen Bauer, Stöiſe, hinterlaſſene Wittwe, von 52 Jahren, aus dem Dorfe Elsholt, kam nach geendigtem Feldzuge 1763 zu mir, und bat um meinen Rath, indem ſie vor 7 Jahren, nach einer ſchweren Krankheit, in der rechten Seite einen offenen Schaden bekommen hatte. Der Patientin eigenen Ausſage nach, hatte ſich die Krankheit mit Froſt und Hitze angefangen, wogegen ihr, von einem in der Gegend noch ſtehenden Kompagniechirurgus, Brech- und andere Mittel waren verordnet worden,

den, nach welchem ſie ſich zwar etwas beſſer befunden, doch aber lange Zeit in der Magengegend eine ſchmerzhafte Empfindung zurück behalten habe. Nach drey Monaten hatte ſie abermalen einen ſtarken Froſt, nebſt Erbrechen, bekommen, wobey die Schmerzen in der Magengegend äußerſt heftig geweſen wären. Da der vorerwehnte Kompagniechirurgus mit zu Felde gegangen war; ſo habe ſie ihren Urin nach einer angrenzenden Stadt, zum Bader, geſchickt, der ihr ein kleines rothes Pulver (vermuthlich ein arſenikaliſches,) geſchickt, wornach ſie wenigſtens über 30mal habe brechen müſſen. Nach dem Gebrauch dieſes Mittels ſey ſie 14 Tage ganz ſinnlos geweſen, und nachdem ſie wieder zu ſich ſelbſt gekommen, hätte ſie in der rechten Seite eine Beule, nebſt heftigen Schmerzen, wahrgenommen. Hierauf habe ſie den Urin abermalen zum gedachten Bader geſchickt, der alsdenn ſelbſt gekommen, und ihr Breyumſchläge verordnet, wornach ſich auch die Schmerzen etwas vermindert hätten. Etliche Tage aber darauf iſt der Schmerz und die Beule dermaßen groß geworden, daß ſie unverzüglich den Bader haben holen laſſen, der ihr aber, ohngeachtet die Beule ganz ſchwarz und weich geweſen, mit den von ihm angerathenen Breyumſchlägen fortzufahren, angerathen, und von der Zeit an die Patientin gänzlich verlaſſen hat.

Endlich, da die Beule von ſelbſt aufgebrochen, wäre eine beträchtliche Menge ſtinkendes Eiter ausgefloſſen.

Da nun in dieſer ganzen Gegend kein anderer Menſch geweſen, dem ſie den Schaden anvertrauen können; ſo habe ſie aus einer Apotheke ein Pflaſter holen laſſen, ſolches übergelegt, und ſich dem Schickſal weiter überlaſſen müſſen.

Es waren jetzt ſieben Jahr, daß ſie dieſen Schaden gehabt, dabey beſtändige Schmerzen im Unterleibe erlitten, unaufhörliches Aufſtoßen, ohne Erleichterung, gehabt, und einen geſpannten und aufgetriebenen Leib behalten hatte. Hierzu kam noch, daß ſie nur um den 2ten oder 3ten Tag offenen Leib bekam, wornach ſie auch ein wenig Linderung hatte. Die Patientin war bey dieſer langwierigen Krankheit von allen Kräften gekommen, der Puls war klein, geſpannt, und ſchnell.

Da ich nun den Schaden mit aller Sorgfalt unterſuchte, fand ich an dem rechten Hypochonder eine Härte, vom Bezirk eines Tellers, welche noch an den kurzen Rippen ihren Sitz hatte. In dieſer Härte befand ſich eine Oeffnung mit einem callöſen Rande, aus welcher ein wahrer Chylus floß, und die übrigens ohne Schmerzen war.

Ich nahm die Sonde, führte ſie langſam in der Wunde herum, um die innere Zerſtö-

kung der Theile näher zu betrachten, und indem ich mich damit beſchäftigte, ſtieß ich auf einen harten Körper. Weil die Frau keine Schmerzen empfand, ſo nahm ich das ſogenannte Myrrthenblatt, fuhr mit demſelben auf den harten Körper, und entdeckte, daß dieſer zerbrechlich war.

Nachdem die Patientin in den Vorſchlag, die Wunde zu erweitern, gewilliget hatte, machte ich mit dem Biſtouri einen Schnitt von 2 Zoll, von oben nach unten. Weil aber die harten Bedeckungen nicht nachgeben konnten, ſo war ich genöthiget, noch einen Einſchnitt nach oben, bis an die kurzen Rippen, zu machen, worauf ich, nach einem gelinden Fingerdruck, einen Körper, welcher aus lauter Kugeln beſtand, wahrnahm. Ich nahm eine geöffnete Pincette, drückte dieſelbe in den harten Körper, und brachte eine Portion davon heraus, welches vertrocknete Excremente waren.

Nachdem ich einen Theil dieſer Excremente herausgenommen hatte, erweiterte ich die Wunde, ſoviel, als zu Herausnehmung der Portion nöthig war, und erhielt ſtückweiſe auf 9 Loth, am Gewicht, von gedachter Maſſe.

Nach verrichteter Operation wurde alles mit einem Decoct der Rinde in Wein gereiniget, und ein ganz einfacher Verband übergelegt; und da die Patientin eine halbe Meile von meinem damaligen Aufenthalt entfernt war, ſo konnte ich auch nur um den 2ten Tag ſie beſuchen.

Den 3ten Tag verſuchte ich, den Darm, welcher den Chylum von ſich gab, zu entdecken; da aber die Patientin, während der Unterſuchung, Convulſionen bekam, überließ ich die Vereinigung des Darms der Natur.

Alle 2 Tage wurde die Wunde mit einer balſamiſchen Injection ausgeſpühlt, und ein vereinigender Verband angelegt. Die temperirenden Mittel, welche ich einige Tage nehmen laſſen, wechſelte ich mit einer Abkochung der Rinde ab, und ließ ſtarke Portionen nehmen.

Es wurde eine dem Zuſtand der Wunde angemeſſene Bandage angelegt, um die Wundlefzen näher an einander zu bringen. Die Suppuration gieng gut von ſtatten.

Die Wunde hatte ſich zu Ende des 2ten Monats ziemlich geſchloſſen, demohngeachtet blieb doch in der Gegend der erſtern Oeffnung ein Kanal, aus welchem noch beſtändig ein Liquor floß, der das Anſehen eines Chyli hatte.

Die Bedeckung des Unterleibes war ſehr ſchlapp, und wie ein leerer Sack anzufühlen. Ich faßte daher den Entſchluß, den ganzen Unterleib in einer beſtändigen ſtarken Compreſſion zu erhalten; den Unterleib bedeckte ich überdies noch mit dicken Compreſſen, welche ich mit dem Thedenſchen Schußwaſſer befeuchtet hatte, und worüber die Binde angelegt wurde, deren man ſich bey der paracentheſi abdominis zu bedienen pflegt.

Alle

Alle Tage ließ ich den Verband mit obigem Schußwaſſer befeuchten, und bey jedem Beſuch, der um den andern Tag geſchah, ſuchte ich, den Druck der Binde, ſoviel es die Patientin leiden konnte, zu verſtärken.

Innerlich ließ ich den offenen Leib mit einem Tamarindendecoct befördern. Alle 8 Tage wurde ein neuer Verband angelegt, und ich bemerkte mit Vergnügen die mehrere Zuſammenziehung der Bedeckungen, und die Abnahme der ausfließenden Feuchtigkeit, welches mir und der Patientin Muth machte, mit der Compreſſion fortzufahren, zumal da der Druck die Patientin nunmehr weniger beſchwerete.

Zu Ende des 4ten Monats war die völlige Vernarbung geſchehen. Die Frau hat bis den 16ten November 1772. eine gute Geſundheit genoſſen. In dieſer Zeit wurde ich von dem Königl. erſten Generalchirurgus, Herrn Schmucker, als Regimentschirurgus bey Sr. Königl. Majeſtät in Vorſchlag gebracht, und da ich alſo dieſe Gegend verlaſſen muſte, habe ich auch weiter keine Nachricht erhalten.

Die ſiebenzehnte Bemerkung,

von der Operation einer ſaco-hydro-epiploocele, nebſt der Beſchreibung der vorhergegangenen Krankengeſchichte. Von dem Herrn Sondershoff, Regimentschirurgus des Königlichen Gens d'Armes Regiment.

Ein Mann von 35 Jahren, wurde in ſeinem 12ten Jahre von einem Pferde vor die Schaamgegend geſchlagen, welches, außer den wenigen Schmerzen, die Folgen hatte, daß beyde Teſticuli gegen den Bauchring heraufgezogen wurden, davon der linke nach einigen Tagen wieder ins Scrotum fiel, der rechte aber, ohne die geringſte Beſchwerden, dort liegen blieb.

Vor ohngefähr 3 Jahren, an einem Morgen früh, gleich nach dem Aufſtehen, wurde ihm übel, er fieng an zu würgen und zu brechen, und der linke Teſticul zog ſich mit Gewalt gegen den Bauchring, ſchwoll an, wurde ſehr ſchmerzhaft, und er brachte ihn erſt nach vielem Drücken und Ziehen bey vorwärts gebogener Stellung, wieder herunter ins Scrotum. Da ihm dieſes aber in der Folge öfter wiederfuhr, ſo hielt er, wann ihn die Uebelkeiten an-

wan-

wandelten, den Teſticul mit der Hand feſt herunter, trank einige Taſſen Thee, und ſo vergiengen die Uebelkeiten; auch blieb der Teſticul in ſeiner natürlichen Lage.

Im Januar 1779. da es eben ſehr kalt war, ſtehet er des Morgens früh um 3 Uhr auf, gehet leicht bekleidet in die Luft, und ſogleich ziehet ſich der Teſticul mit mehrerer Gewalt gegen den Bauchring, ſchwillt ſtärker an, ſchmerzet weit heftiger als ſonſt, und er konnte ihn auch nur nach vieler Mühe, durch Krümmen und Drücken, erſt nach einer halben Stunde, wi der ins Scrotum bringen. Kaum war dieſes geſchehen, ſo reiſete er noch 3 Meilen zu Fuß. Dieſer Teſticul iſt von der Zeit an größer, aber nicht mehr gegen den Bauchring gezogen worden.

Einige Wochen darnach frägt er einen Chirurgus um Rath; dieſer hält es für Kleinigkeit, giebt ihm dafür Pillen, wie auch Tropfen, die nach Terpentin ſchmecken, und äußerlich ein ſchwärzlich Pflaſter aufzulegen. Als es ſich aber darnach verſchlimmert, giebt er 12 Pulver, in denen viel Kampher iſt, und Kräuter äußerlich aufzulegen. Sobald der Patient 3 Stück von den Pulvern genommen, bekam er heftiges Reiſſen in den Gedärmen, Zucken in den Gliedern, und wurde dabey ganz ſinnlos. Nach angeſtellter Aderlaſſe bekam der Patient zwar

einie

einige Stunden etwas Ruhe, der Schmerz ward aber nachher deſto heftiger, und der Teſticul ſo groß, als ein großer Kindeskopf. In dieſem Zuſtande läßt er einen Medicum und andern Chirurgum holen, welche ihm weitzene Kleye in Milch gekocht, warm auf den Unterleib legen, und alle viertel Stunden 2 Eßlöffel voll von einem weißen Trank geben, wornach es ſich auch etwas gebeſſert. Der Teſticul hatte aber doch die Größe eines Hühnereyes beybehalten. Nach dieſem hat er lange Zeit, bald warmen Wein, bald Weineſſig, Bleywaſſer, auch 8 Wochen lang friſche Cicuta aufgelegt, mit verſchiedenen Pflaſtern abgewechſelt, Decocte getrunken, auch viele Pulver und Pillen von der Cicuta genommen, bis ſich endlich der Schmerz nicht allein bis zu der Nierengegend erſtreckte, ſondern auch die Schenkel mit eingenommen hatte.

Da der Kranke nun ſeinen Zuſtand verſchlimmern ſah, ſo iſt er von allem Arzneygebrauch abgeſtanden, weil der Teſticul bey alle dem doch täglich größer und härter geworden, ſo, daß er im September 1779. da ich ihn beſahe, die Geſtalt eines platt gedrückten großen Gänſeeyes hatte; der funiculus ſpermaticus aber war im natürlichen Zuſtande, und ſo lang, daß der Teſticul 4 Zoll vom Bauchringe entfernt war. Jetzt iſt der Teſticul härter geworden, hat ſich ſehr vergrößert, und ſcheint gleichſam

zween

zween Auswüchſe zu haben, einen an der untern Oberfläche, mehr nach dem vordern Rande zu, den andern mehr auf der obern Oberfläche und dem hintern Rande, der ſich gleichſam in einer ſtumpfen Spitze an den funiculum ſpermaticum hinauf anlegt, daß der Raum 2 Zoll bis zum annulo frey und ſtark geſpannt, ſonſt aber, ſoweit man es durch das Gefühl beurtheilen kann, unverdorben iſt. Des Teſticuls Umfang iſt 14 und ½ Zoll, und ſeine Länge 5½ Zoll.

Ferner meldete der Kranke, daß er ſeit einigen Monaten, da der Teſticul werklich größer geworden, bisweilen ſo ſtarkes Jucken empfunden, daß er ſich reiben müſſen, und dabey wahrgenommen habe, daß die Auswüchſe dadurch weicher geworden wären, und daß er den Teſticul darzwiſchen hätte hin und herſchieben können. Eben den Erfolg hätte das warme Waſſer gehabt, welches er der Schmerzen halber umſchlagen müſſen.

Da, nach vorſtehender Krankheitsgeſchichte, alle Bemühungen zur Zertheilung fruchtlos geweſen, der Teſticul ſchmerzhaft und hart, wie ein Knorpel, auch überdem, nach einigen angeführten Zufällen, eine Austretung des omenti zu vermuthen war; ſo blieb zur Heilung nichts, als die Operation, übrig, dazu der Kranke auf folgende Weiſe zubereitet wurde.

Ich

Ich ließ ihm zuerſt Ader, und weil das Blut ſehr inflammatoriſch war, ſo verordnete ich ſäuerliche Getränke, eine vegetabiliſche Diät, und zur täglichen Arzney die Auflöſung der pulpae tamarindorum. Nachdem er dieſes 12 Tage gebraucht hatte, ließ ich noch einmal Ader: weil das Blut ſich etwas verbeſſert hatte, gab ich ihm nun, mit Ausſetzung der vorigen Arzney, des Morgens nüchtern auf einmal: ℞. calomel. rite pp. eleoſ. foenicul. aa. gr. xij. m. f. pulv. Er laxierte ſtark darnach, und nahm es 6 Tage darauf wieder mit dem nämlichen Erfolge.

Hierauf verrichtete ich den 30ten May, unter der Direction des Königl. erſten Generalchirurgus, Herrn Schmucker, und in Beyſeyn des 3ten Generalchirurgi, Herrn Theden, und der nöthigen Gehülfen, die Operation folgendergeſtalt: Zuförderſt hatte ich die von Haaren geſäuberte Schaamgegend, und das Scrotum, einige Stunden vorher, mit in warmen Waſſer befeuchteten Compreſſen belegen laſſen, um alle Theile mehr zu relaxieren. Der Kranke wurde alsdenn auf den Rücken, mit etwas gebogenen Knien und auswärts gedrückten Schenkeln, gelegt, und ich durchſchnitt mit einem geraden Biſtouri, die in einer Falte in die Höhe gehobene Haut des Scroti, erweiterte den Schnitt auf einer ſchicklichen Hohlſonde bis über den annulum abdominis hinauf, und bis zum Ende des

Scro=

Scroti, dicht an die Raphe hin; hierauf hob ich mit einer anatomiſchen Pincette, die ſehr dicht fächerichte Haut in die Höhe, und durchſchnitt ſie mit der darunter gelegenen ſcheideähnlichen Haut, die ich alsdann nach der Größe und Richtung des erſten Schnitts, auf gleiche Weiſe ſpaltete.

Ich bemerkte nun, daß ein Theil des omenti aus dem annulo getreten war, und auf dem funiculo ſpermatico lag. Es war im geſunden Zuſtande, und durch 4 ſtarke Bänder mit der tunica albuginea teſticuli feſt verwachſen. Ich unterband und ſchnitt es einen Zoll breit über den Bändern, in eben der Entfernung, unter der Unterbindung ab. Dasjenige, ſo ich vor der Operation für einen Auswuchs gehalten hatte, und ſich an den funiculum ſpermaticum hinauf anlegte, waren lauter Waſſerblaſen, ich ſchnitt ſie auf, löſete den Tiſticul ohne viele Mühe aus der ſogenannten ſcheidenähnlichen Haut, von der ich den größten Theil mit der Scheere wegnahm, machte mit einem gewächßten Hanfſaden Bande die Unterbindung des funiculi ſpermatici mittelmäßig feſt, 2 Zoll breit vom annulo entfernt, und ſchnitt ihn eben ſo breit der Unterbindung der Subſtanz des Teſticuli ab. Er wog 1½ Pfund, und bey der Unterſuchung fand ich ſeine ganze Subſtanz zerſtört, in den härteſten aus lauter Fächern beſtehenden Knorpel ver-

wan-

wandelt, welche die mehreſten Waſſerblaſen, viel ſchwarzes geronnenes Blut, und einige ſtinkende eiterähnliche Feuchtigkeit enthielt.

Die Wunde hatte ich mit trockener Charpie verbunden, und mit Compreſſen und der Pyramidalbandage befeſtiget. Den Unterleib mit ol. lin. recent. ℥j. camph. ʒj. einſchmieren, und mit Fließ der in decoct. emoll. getunkt, und wieder ausgedruckt war, belegen laſſen.

Ein Chirurgus, der bey dem Kranken blieb, ſollte es alle 3 Stunden wiederholen, und ihm eben ſo oft einen Eßlöffel voll vom ol. amygdal. dulc. recent. S. igne expr. ℥iij. laud. liquid. Sydenham. ʒß. geben, und die Hand auf den Verband halten, demohngeachtet entſtand 3 Stunden nach der Operation eine Verblutung, und man muſte den Verband wieder abnehmen. Das Blut war aus der arteria ſpermatica gefloſſen, und hatte das ganze Scrotum angefüllt. Ich umwickelte den funiculum ſpermaticum feſt mit einer ſchmalen Longuette, und das Bluten ſtillete ſich darnach. Ich legte hierauf den übrigen Verband wie vorher, an, und ließ den Chirurgum wohl darauf Acht haben.

Am Abend bekam der Kranke einen ſtarken Anfall von Fieber, brachte die Nacht ſchlaflos zu, und am 31ten des Morgens war der Puls ſehr voll, hart, und geſchwinde. Ich ließ ihm ℥vij inflammatoriſches Blut ab, und alle 2 Stunden

den ½ Theeſchaale voll von einer Mixtur aus aqua ceraſor nigr. ℥viij ſal comm. Glaub. ℥ij nitr. dep. ʒj ſyrup. rub. id. ℥j nehmen. Der Schmerz in der Wunde war erträglich, und der Unterleib nicht geſpannt, der Verband blieb liegen, und mit dem Gebrauch der äußerlichen Arzneyen wurde fortgefahren. Das Fieber war gegen Abend mäßig, aber der Kranke hatte Neigung zum Erbrechen. Er nahm darwider die Nacht hindurch löffelweiſe von aqua flor. naph. ℥ij laud. liquid. Sydenh. gutt. xv. Er ſchlief die Nacht wenig und

Den 1ſten Junii, des Morgens, war er faſt ohne Fieber. Ich erneuerte heute den Verband. Die Wunde, welche aufgetrieben und hart war, belegte ich mit Plumaçeaux, die mit balſ. arcaei ℥iij ol. amygdal. dulc. rec. ℥iij beſtrichen waren, den funiculum ſpermaticum und das omentum, ſo ſich unter erſtern zurückgezogen hatte, belegte ich mit trockener Charpie, und verfuhr übrigens, wie vorher.

Des Nachmittags wurde das Fieber ſtärker, und die reſpiration beklommen; der Kranke bekam Erbrechen, und klagte über Verhaltung des Urins und Stuhlgangs. Ich wiederholte die Aderläſſe, ließ ihm ein clysma ex infuſo chamomill. ℔iß ol. lin. rec. ℥iij geben, und da dieſes nichts gewirkt hatte, ſo ließ ich zu dem 2ten ſapon. venet. ʒij hinzuſetzen; auch dieſes behielt

der Patient ohne Wirkung bey ſich, daher ich ihm ein drittes Clyſtier, mit nitr. depurat. ℥j vermiſcht, beybringen ließ, worauf genugſame Leibesöffnung erfolgte, und der Urin frey ob gieng. Zur innerlichen Arzney bekam er eine Mixtur aus aqua foenicul. ℥viij. ſale. mirabil. Glaub. ℥ij. nitr. depurat. ℨj zu einer halben Theeſchaale voll, mit ſäuerlichen und ſchleimigen Getränke.

Den 2ten war das Fieber mäßig, der Kranke hatte die vorige Nacht etwas geſchlafen, die Wunde ſahe beſſer aus, und ward feuchte. Er wurde in allem wie geſtern behandelt. Am Abend war der Unterleib geſpannt und ſchmerzhaft, mit Verhaltung des Urins und Stuhlgangs. Es wurde ein clyſma aus dem infuſo chamomill. ℔iß ſapon. venet. nitr. depurat. aa ℥ij gegeben, wornach Linderung und häufige Ausleerung folgte. Mit der miſtura Sallina von geſtern wurde innerlich fortgefahren.

Den 3ten war das Fieber mäßig, und der Unterleib nicht mehr geſpannt; der Stuhlgang erfolgte von ſelbſt, und im Gebrauch der äußerlichen und innerlichen Arzneyen wurde nichts geändert.

Den 4ten; der Kranke hatte die Nacht geſchlafen und geſchwitzt, und das Fieber war merklich vermindert. Da ich den Verband von der Wunde genommen hatte, ſahe ich, daß ſie Eiter

gab

gab, und daß ein Stück Netz, 4 Zoll lang und 2 Zoll dick, von ſpeckigter Verhärtung, zwiſchen der innern Seite des funiculi ſpermatici, und der Seite des annuli herausgetreten, aber in keiner Verbindung mit dem unterbandenen Theile des Netzes war; der Kranke ſagte, er hätte in der Nacht ſtark huſten müſſen, und es ſey ihm dabey vorgekommen, als wenn in der Wunde etwas geplatzt wäre. Aeußerlich und innerlich wurde in der Behandlung nichts geändert.

Am 6ten hatte das Fieber völlig nachgelaſſen, der Puls ſchlug in einer Minute 60 mal, und der Urin hatte vielen Bodenſatz. Ich wagte es daher, den funiculum ſpermaticum, der kein Anſehen zum Abſterben hatte, über den erſten Verband noch einmal zu unterbinden, und ſo ſtark zuſammen zu ziehen, bis der Kranke über Schmerz in der Nierengegend klagte, ſie hielten bis gegen Abend an, und verurſachten weiter keine Zufälle, oder Fieber; die Wunde wurde wie vorher verbunden, und die miſtura Sallina innerlich fort gebraucht. Da aber am

9ten noch keine Abſterbung des funiculi ſpermatici zu erwarten war, ſondern das Blut vielmehr von neuem aus der arteria ſpermatica hervortrang, deren Häute ſowohl, als die von der vagina funiculi ſpermatici, widernatürlich dick und hart waren, zog ich die zweyte

Unterbindung ſo ſtark zuſammen, als ich glaubte, daß es ohne Gefahr geſchehen könnte, der Schmerz war heftiger als das vorige mal: dem Kranken wurde ein clyſma emoll. und löffelweiſe das paregoricum vom 31ten May gegeben, und am Abend haben ſich die Schmerzen verloren.

Am 10ten war der funiculus ſpermaticus ganz zuſammengefallen und bleyfarbig, und die Gegend um den annulum war ſchmerzhaft und geſchwollen. Ich unterband nun das den 4ten herausgetretene verhärtete Stück Netz mit zwey gewächßten Fadenbändern, und zog jeden ſo feſt zuſammen, bis mir der Band unſichtbar wurde. Der Kranke hatte weder bey dem Durchſtechen mit der Nadel, noch bey dem Zuſammenbinden den mindeſten Schmerz, und blieb ohne Fieber. Es wurde nichts geändert.

Den 11ten, die Geſchwulſt um den annulum nahm zu, und gieng ſeit- und auswärts bis über den marg. anteriorem oſſis ilei, und einwärts an die lineam albam abdominis hin, wo ſie beſonders hart und dick iſt; ich ließ ſie mit einem cataplasmate emoll. c. ol. lin. vermiſcht, belegen, nachdem ich übrigens wie vorher verbunden hatte. Der Urin gieng heute früh mit Schmerzen, und vielem Eiter vermiſcht, ab. Der Kranke bekam früh Morgens und des Abends die vorerwähnte Salzmixtur, zu einer halben Theeſchaale voll,

pro

pro doſi, außerdem aber, um die Wirkung der Fäulung der unterbundenen Theile zu verhüten, ein decoct. cort. peruv. ℥xij c. ol. vitrioli gutt. xxiv. zu verbrauchen. Des Abends wurde ein clysma emoll. beygebracht.

Den 14ten, mit der harten Geſchwulſt um den annulum beſſerte es ſich; ich zog die Unterbindung des verhärteten Stück Netzes feſter zuſammen, und veränderte übrigens in der äußerlichen Behandlung nichts. Die Leibesöffnung erfolgte von ſelbſt, und der Kranke brauchte innerlich nichts, als das decoct. cort. peruv. vom 11ten.

Den 16ten fiel der funiculus ſpermaticus mit der Unterbindung ab, und

den 18ten war das verhärtete Stück Netz abgeſtorben, und ich nahm es ſammt der Unterbindung weg. Die Wunde war von der Fäulung ganz trocken, und ſahe nußfarbig aus. Ich verband ſie mit dem liniment. nigr. des Herrn Schmucker, und ſonſt blieb alles wie den 14ten. Mit dem Urin gieng wieder Eiter ab.

Den 19ten, die Wunde eiterte, und ſahe beſſer aus. Die Ligatur des bey der Operation unterbundenen Netzes war noch nicht abgefallen, ob ich es gleich durch gelindes Ziehen öfters zu erhalten ſuchte; und da ich nunmehr Platz hatte, fand ich, daß der Faden davon mit einem dicken Fleiſchbande bedeckt war. Ich ſchnitt es durch, brachte nach aufgehörtem Bluten, eine feine Son-

de unter die Umſchlingung des Fadens, und ſchnitt ihn durch. Dieſer Theil des Netzes war in der Wunde verwachſen. In der Behandlung wurde nichts geändert.

Von dieſer Zeit an ſchloß ſich der untere Theil der Wunde merklich, nur die Härte und Geſchwulſt um den annulum wollte ſich nicht gänzlich verlieren.

Den 23ten legte ich ſtatt das cataplasm. das empl. reſolv. des Herrn Schmucker auf, den Grund der Wunde belegte ich mit dem balſ. arcaei, und die Ränder mit trockener Charpie; und da der Kranke an Kräften merklich zugenommen hatte, ſetzte ich auch den Gebrauch des decocti cort. peruv. aus. Es gieng mit dem Urin wieder Eiter ab.

Den 27ten, als ich heute das empl. reſolv. abnahm, fand ich, daß ſich die Verhärtung im Unterleibe völlig zertheilt hatte. Da ich aber an der äußern Seite des obern Winkels der Wunde in der Weiche drückte, drang aus dieſem Winkel etwas Eiter hervor. Ich verband die Wunde, wie den 23ten, legte eine Pelotte von Charpie auf die Stelle, wo das Eiter geſeſſen hatte, und befeſtigte ſie wie die vorigen Verbände. Den

2ten Jul. war ſie geſchloſſen. Ich verband nun die Wunde mit dem ungvent conſolid. des Herrn Schmucker. Der Kranke hatte vorige

Nacht

Nacht einen Durchfall bekommen, mit dem viel Schleim und Eiter abgieng. Ich ließ ihn alle 4 Stunden ein Pulver aus dem pulv. rad. rhei, cremor. tartar. eleoſ. foenicul. und zum gewöhnlichen Getränke das decoct. gummi arabici nehmen. Als er damit bis den 5ten fortgefahren, und der Durchfall ſich gelegt hatte, gab ich ihm ein Elixir aus dem extr. aquoſ. cort. caſcarill. et rad. rhei aa ʒij liquor. tartar. ℥ß aqu. ment. ſ. v. ℥v. einen Eßlöffel voll alle 4 Stunden.

Die Wunde verband ich trocken, und beſtrich die Ränder mit dem lapide infernali. Sie war bey dieſer Behandlung den

12ten völlig geheilt, und der Kranke reiſete den

27ten geſund in ſeine Heymath. Es iſt noch anzumerken, daß der rechte Teſticul, der von einem Pferdeſchlag in ſeinem 12ten Jahre ſehr gelitten hatte, feſt an dem annulo verblieben, ganz klein, und wie vertrocknet war.

Die achtzehnte Bemerkung,

von einem Netzbruche, der durch einen dazu gekommenen Darmbruch tödtlich wurde.

Von eben dem Verfaſſer.

Ein Soldat hatte ſeit vielen Jahren einen Leiſtenbruch auf der linken Seite, welcher durch ein Bruchband ſo vollkommen zurückgehalten wurde, daß er nicht allein keine Unbequemlichkeiten davon verſpürte, ſondern auch alle ihm obliegende Dienſte verrichten konnte.

Am 26ten November 1778. bekam er in einer Action von einem großen Stück einer zerplatzten Haubitzgranate, welches ihm in die linke Weiche, auf die Stelle des Bruchſchadens traf, eine ſtarke Quetſchung, und er wurde den 2ten December in das Neiſſer Feldlazareth gebracht.

Der Bruch hatte ſich, nach der Ausſage des Kranken, nicht allein viel vergrößert, ſondern war nunmehr auch ins Scrotum gefallen, und hatte, aller Verſuche ohngeachtet, weder im Anfange, noch nach völlig zertheilter Quetſchung, wieder zurückgebracht werden können, ſonſt aber war der Kranke ohne irgend einen üblen Zufall.

Den

Den 14ten Januar 1779, des Morgens, ſahe ich dieſen Kranken, von dem mir die Lazarethfeldſcheers ſagten, daß er in der vergangenen Nacht mit heftigen Leibſchmerzen wäre befallen worden, er hätte oft darbey gebrochen, der Bruch ſey größer geworden, und mit vielen Winden angefüllt geweſen.

Von dieſer Zeit an wären ihm viele Clyſtiere aus Chamillendecoct, mit Leinöl verſetzt, beygebracht, eine warme Infuſion aus Chamillenblumen, Rhabarber- und Baldrian Wurzel gegeben, und auf den Bruch die kalte Fomentation des Herrn Schmucker gelegt worden. Da ſich aber die Zufälle hiernach nicht gelindert, und das Brechen im Gegentheil ſich vermehret hätte; ſo hätte man den Kranken noch die Reverinſiſche Mixtur nehmen laſſen. Hiernach war der Unterleib ſtark geſpannt, der Puls klein, ſchwach, und ausſetzend, der Kranke hatte ſingultus, war ohne Verſtand, und faſt immer im Sopore, und ſtarb nach einigen Stunden.

Als ich am folgenden Tage die Höhle des Unterleibes unterſuchte, und vorher den Bruchſack öffnete, fand ich das ganze omentum majus darinnen. Es war wie eine Kugel zuſammen geballet, verhärtet, und mit dem obern Theile des Bauchringes verwachſen, unter demſelben war ein Theil des inteſtini ilei in den Bruchſack gefallen, eingeſchnürt, und bereits

brandigt worden; der übrige Kanal der Gedärme war aber entzündet.

Der ganze pars transverſalis inteſtini coli war durch das omentum maius in den unterſten Theil der regionis hypogaſtricae, und der Magen in die regionem umbilicalem herunter gezogen worden. Die übrigen Eingeweide des Unterleibes waren von natürlicher Beſchaffenheit.

Die neunzehnte Bemerkung,

von gänzlicher Abſchneidung der männlichen Geburtstheile, nebſt noch zwey Wunden am Unterleibe, ſo glücklich geheilt wurden. Von den Königlichen Penſionairchirurgo, Herrn Chriſtoph, welcher dermalen in dem Königl. Invalidenhauſe die Kranken verſah.

Ein Invalide, Namens Johann Lutſcheck, 69 Jahr alt, eines choleriſch-melancholiſchen Temperaments, hatte vor Zeiten als Mousquetier unter dem Regiment Prinz von Preußen geſtanden, und war theils wegen Alter, theils aber wegen einer überhand genommenen Melancholie im Jahr 1775. hieſelbſt unter das Königl. Invalidencorps abgegeben worden.

Die-

Dieſer Menſch faßte den 19ten Julii 1780. in dem Invalidenhauſe den Entſchluß, ſich ſelbſt das Leben zu nehmen; in welcher Abſicht er, vermittelſt eines Scheermeſſers, nicht allein die äußerlichen Geburtstheile, nämlich das Scrotum, nebſt denen Teſticulis, und den Penem, nahe am Trunco, wegſchnitt, ſondern auch, da er nach dieſer That nicht ſogleich ſtarb, ſich noch 2 Schnitte am Unterleibe rechterſeits, dicht unter dem Nabel, beybrachte.

Bey dieſer Verwundung, welche der Patient, um ungeſtöhrt zu bleiben, auf dem Apartement unternommen hatte, wurde er von einem ſeiner Kammeraden in einer aufrechtſtehenden Stellung betroffen. Er betrachtete ſeine Wunden, gleichſam, als ob er durch eine Verblutung den Tod erwartete.

Allein die Verblutung war, der ſtarken Verwundung ungeachtet, ſo geringe, daß der Patient nur ohngefähr 6 Unzen Blut auf der Stelle verloren hatte, folglich nicht einmal eine Ohnmacht, vielweniger der Tod erfolgen, ſondern er noch mit allen Kräften zu Fuß, bis ins Invalidenhaus, wohin man ihn ſogleich transportirte, gehen konnte.

Die Verblutung ſiſtirte ſich ſchon gänzlich bey meiner Ankunft auf der Stelle, ehe noch der Patient ins Lazareth gebracht wurde. Indeſſen legte ich doch ſogleich einen gehörigen Verband

feſt an, und unterſuchte alsdann im Krankenzimmer die Verwundung genauer.

Das Scrotum war ſo nahe, als möglich, am Perinäo ſowohl, als auch zur Seite am Trunco, ingleichen beyde Teſticuli ohngefähr einen halben Zoll unter den annulis abdominalibus von den funiculis ſpermaticis, und der penis unter der ſymphyſi oſſium pubis abgeſchnitten, und zwar mit ſolchem gleichen Schnitte, als es nur durch die Kunſt hätte geſchehen können.

Alle durchſchnittene Gefäße, als die rami der arteriae perinaei, der arteriae dorſalis und ramus profundus penis, ſelbſt die arteriae ſpermaticae mit den ganzen funiculis ſpermaticis hatten ſich in die, dieſelben umgebende Celluloſa, und übrigen weichen Theile ſo ſtark zurückgezogen, daß ihre laminae von denſelben bedeckt und zuſammengedruckt waren, folglich keine beträchtliche Verblutung erfolgen konnte. Schon bey meiner Ankunft fand ich einen vollkommenen Stillſtand der Verblutung, wie bereits erwähnt worden, und auch in der Folge iſt der Patient derſelben nie ausgeſetzt geweſen. Ueberhaupt war die Wunde von der Peripherie einer vollkommenen Mannshand, indem ſich die Haut im Umfange ſtark zurückgezogen hatte.

Die beyden Schnitte am Unterleibe betreffend, ſo erſtreckte ſich die eine Wunde rechter

Seits,

Seits, zwey queer Finger breit unter dem Nabel anfangend, und continuirte 6 Zoll ſchräg nach der criſta oſſis ilei.

Der zweyte Schnitt nahm in einem ſpitzigen Winkel vom erſtern ſeinen Urſprung, und gieng mehr perpendiculair, an 4 Zoll, nach unten. In der Tiefe penetrirten beyde Wunden durch die allgemeine Bedeckungen, und nur ganz ſuperficiel, in den äußern rechten Bauchmuſkel, oder den obliquum deſcendentem abdominis.

Dieſe beyden Bauchwunden wurden ſogleich wieder mit Heftpflaſtern vereinigt, und blos mit trockenen Plumaçeaux belegt. Bey welcher fortgeſetzten Behandlung ſie auch in 12 Tagen per reunionem vollkommen geheilt waren.

In der durch die weggeſchnittenen Geburtstheile entſtandenen großen Wunde, wurden um der zu befürchtenden Verblutung willen, zu mehrerer Sicherheit Tampons aus dem Agarico bereitet, auf die Gegenden der durchſchnittenen Arterien gelegt, und in der Apertur der Urethrä applicirte ich, um deſſen Verwachſung vorzukommen, eine turundam, und füllete übrigens die ganze Wunde mit weicher charpie brute aus. Die Haut, welche ſich ſehr zurückgezogen hatte, ſuchte ich durch große Heftpflaſter in einer beſtändigen Annäherung zu erhalten, und dadurch eine, ſo viel möglich, kleine Narbe zu bewirken.

Ueber

Ueber dieſen Verband belegte ich noch die Wunde mit trockenen großen Plumaçeaux, bedeckte ſie mit gehörigen Compreſſen, und unterſtützte denſelben mit der doppelten T. Binde, wobey noch die Oberſchenkel des Patienten in einer beſtändigen Vereinigung durch eine beſondere Binde gehalten wurden.

Der Patient befand ſich, der großen Verwundung ohngeachtet, ganz leidlich. Er hatte einen mäßigen fieberhaften und etwas vollen Puls, weshalb ſogleich eine reichliche Aderlaß unternommen und temperirende Mittel gereicht wurden.

Vom 19ten bis 20ten Jul. hatte der Patient die ganze Nacht aus Furcht, für begangene That beſtraft zu werden, unruhig zugebracht; indeſſen blieb doch ſein Puls mäßig fieberhaft, und war nicht mehr ſo voll, als vor dem Aderlaſſen. Alle Se- und Excretiones waren natürlich. An dieſem Tage blieb der Verband unberührt, und es wurde mit dem Gebrauch der innerlichen Mittel, in kleinen Doſen, fortgefahren.

Die Furcht vor der Strafe, welche der Patient noch immer äußerte, wurde ihm, durch Zureden, und Verſicherung der gänzlichen Erlaſſung derſelben, benommen, daher er auch die folgende Nacht, von dem

20ten

20ten bis 21ten in einem ziemlich guten Schlaf zurückgebracht hatte.

Den 21ten, als ich den erſten Verband abnahm, fand ich die Wunde von gutem Anſehen, auch zeigte ſich ſchon eine angehende Suppuration, und da ſich nichts von einer Verblutung äußerte, nahm ich die Tampons vom Agarico ab, und verband die Wunde mit balſamiſchen und eiterbefördernden Mitteln. Innerlich aber ließ ich die temperirenden Mittel noch beybehalten.

Bis den 25ten zeigte ſich im übrigen Befinden des Kranken keine Veränderung, und die Wunde ließ ſich immer mehr und mehr zur Eiterung an. Er hatte guten Appetit zum Eſſen, und wollte ſich an der ihm vorgeſchriebenen Diät nicht länger begnügen laſſen. Aller Wahrſcheinlichkeit nach, hatte Patient heimlich mehr und gröbere Speiſen genoſſen, denn er bekam noch an dieſem Tage eine Diarrhe, wogegen ihm, ſtatt der bisher gebrauchten Temperiermitteln, Pulver aus der Rhabarber mit dem cremor. tartari und gummi arabico verſetzt, gereicht wurden, und wornach ſich der Durchfall in 3 Tagen wieder verlor, allein ſtatt deſſen bekam der Patient Huſten, nebſt einem ſchleimigten Auswurf, womit er ſchon vor einigen Jahren zum öftern geplagt war.

Jedoch zeigte ſich hiebey keine vermehrte Fieberbewegung in ſeinem Pulſe, und ſein Appetit zum Eſſen blieb gleich ſtark. Er ſchlief die Nächte ruhig, und wurde nur beſonders des Morgens von dem Huſten beläſtiget.

Die Wunde behielt das beſte Anſehen, und gab ein ſehr gutes Eiter. Um ſowohl die Suppuration, und den Kranken bey Kräften zu erhalten, als auch ſeinem Bruſtzufall gehörig zu begegnen; wurde

den 28ten Jul. ein ſtark concentrirtes Infuſum Chinä, mit dem Oxymel ſimplici verſetzt, täglich 4 mal, zu einer halben Theetaſſe voll, gegeben.

Es wurde ihm von dieſer Zeit an, bey den mehr nahrhaften Speiſen, auch ein Spitzgläs alter Rheinwein gereicht. Die Wunde verband ich abwechſelnd, bald trocken, und nach Befinden mit Eiter befördernden Mitteln, um nicht eine zu große Laxität und ſtarke Eiterung zu verurſachen. Die Ränder der Wunde würden beſtändig, theils durch Heftpflaſter, theils mit Beyhülfe der Compreſſen und Bandagen, in ihrer Annäherung erhalten.

Bey dieſem ununterbrochenen Gebrauch, nebſt dem, daß man den Patienten durch gutes Zureden heiterer erhielt, und alles wiedrige, ſo ſeine Melancholie hätte vermehren können, aus dem Wege zu räumen ſuchte, erfolgte die Heilung

lung der Wunde jeden Tag zuſehens beſſer, und er ließ weniger, als jemals, ſeine Melancholie blicken.

Sein Appetit zum Eſſen wurde, ſo wie er ihn vor der Verwundung von je her gehabt hatte, wieder beſonders ſtark, und ob man ihn gleich durch viele Mühe darinn in Schranken hielt; ſo bekam er doch durch heimliche Unterſchleife Speiſen, die ſeinen Bruſtzufall noch unterhielten. Da aber durch die Expectoration die erzeugte Schärfen und Unreinigkeiten aus dem Körper geſchafft wurden; ſo erlitt die Wunde hievon deſto wenigern Zufluß.

Da nun die Wunde mit Ausgangs Auguſt nur noch die Peripherie eines Achtgroſchenſtücks behalten, und der Grund derſelben ganz flach hervorgeheilt war; ſo verband man nunmehr mit conſolidirenden Mitteln, und ſetzte den innerlichen Gebrauch des infuſi chin. cum oxymelle fort.

Am 14ten October erfolgte bey dieſer Procedur eine gänzliche und vollkommene Heilung der Wunde, ſo, daß die erzeugte Narbe nur den Umfang eines Viergroſchenſtücks betrug, und die Oeffnung der Urethra ſich gleichfalls im Umfange cicatriſirt hatte; ſo, daß ſie eine natürliche Apertur der Urethra darſtellte, folglich der Urin einen ungehinderten Ausfluß behielt.

Der Kranke muſte noch einige Zeit das conſolidirende Pflaſter tragen, um die Narbe zu verſtärken, und der innerliche Gebrauch des Infuſi Chinä, mit dem Oxymell, wurde ſo lange fortgeſetzt, bis ſich ſein Bruſtzufall gänzlich verloren hatte.

Anmerkung des Herausgebers.

Aus vorſtehender Bemerkung ſiehet man ganz deutlich, daß der geſchickteſte und erfahrenſte Chirurgus und Operateur öfters zu furchtſam vor der Verblutung einer mittelmäßigen Arterie iſt. Hier waren die rami arteriae perinaei, der arteriae dorſalis, et ramus profundus penis, wie auch die beyden arteriae ſpermaticae abgeſchnitten, und dennoch wollte der Verluſt des Bluts nichts bedeuten; ja, die Verblutung hatte ſich ſchon ſiſtirt, da ein anderer zur Hülfe herbeygerufen ward, wornach der Verwundete noch einen ziemlichen Weg machen, und eine Treppe im Lazareth ſteigen muſte.

Melancholiſche Menſchen, die ſich entleiben wollen, und dergleichen Kranke, oder ſolche, die in Delirio, oder gänzlichen Tollheit ſind, und z. E. aus den Fenſtern ſpringen, thun ſich öfters keinen Schaden, der dem Leben nachtheilig iſt, ſo, daß man es nicht begreifen kann, wie dieſe beym Leben bleiben könnten.

Ein ſolcher Menſch iſt außer ſich, und kennet die Gefahr bey ſeiner Unternehmung nicht; dagegen ein anderer bey geſunder Vernunft, wann ihm das Unglück von einer Höhe herabzufallen, zuſtößt, mehrentheils aus großer Angſt, um ſich ſelbſt zu helfen, weit mehrerer Gefahr ausgeſetzt wird, die dem Leben und der Geſundheit eines ſolchen Menſchen höchſt nachtheilig iſt.

Ich habe in meiner vieljährigen Praxis viele Caſtrationes wegen gänzlich verderbter Hoden unternehmen müſſen, und habe niemals anders, als mit der größten Präcaution, die Saamenſchlagadern unterbunden, demohngeachtet ſind nachher ſtarke Verblutungen erfolgt, wann durch das Anprellen das Blut gegen die Unterbindung ſtark anſtößt, die Faden ſich alsdann durch die Ausdehnung in die Häute der Arterien einſchneiden, folglich der Kanal der Arterie dadurch Luft bekommt, und das Blut durchläßt. Vielmals habe ich wieder neue Ligaturen anlegen müſſen, um das Bluten gänzlich zu hemmen.

Bey großen und verhärteten Hoden ſind die Saamenſchlagadern allemal mehr erweitert, als im geſunden Zuſtande, weil das Blut durch die ſcirrhöſen Theile nicht ſo leicht durchkommen kann, es häuft ſich daſſelbe wegen der verengerten Gefäße in den Saamenſchlagadern mehr

 an,

an, erweitert ſie über ihren Diameter, und folglich rührt die ſtarke Verblutung davon her, weil dieſe im Diameter zweymal größer als im natürlichen Zuſtande ſind. So wie der oben erzählte Fall beſagt, ſind alſo die Saamenſchlagdern viel enger, und in ſich zurückgezogen geweſen; daher durch den darzu gekommenen Schreck wenig Blut erfolgt iſt.

Indeſſen rathe ich es einem jeden Chirurgo, bey allen Operationen, wo Schlagadern zerſchnitten werden, an, lieber zuviel, als zu wenige Pråcaution zu gebrauchen; denn er wird im erſten Falle viele Vortheile ſtiſten, im letztern aber ſeine Ehre und Zutrauen in Gefahr ſetzen.

Dieſer Patient iſt gleich Anfangs von dem geſchickten Königl. Penſionairchirurgo, Herrn Chriſtoph, die erſtere Zeit behandelt worden. Und da ich denſelben nach ſeiner Tour in die Königl. Charite' verſetzte, von dem geſchickten Königl. Penſionairchirurgo, Herrn Ordelin, völlig geheilt worden.

Die

Die zwanzigſte Bemerkung,

von einer, nach einem hohen Fall, am Kopfe erfolgten ſtarken Erſchütterung des Gehirns, wobey aber die Patientin durch Anwendung des Trepans dennoch gerettet wurde. Von Herrn Doctor Hoffmann, jetzigen Leibmedicus Ihro Majeſtät der verwittibten Königin von Schweden.

Eine Bauermagd von 14 Jahren, die Heu vom Boden holen wollte, an dem eine Leiter mit 14 Sproſſen geſetzt war, ſtürzte im Heraufſteigen perpendiculair mit dem Kopfe auf einen großen Quaderſtein wieder herunter, ſo, daß die Füße in die Höhe blieben, und ſie, nach Verlauf einer halben Stunde, nach dem Falle, erſt ganz ſinnlos angetroffen wurde, ehe ihr hatte Hülfe geleiſtet werden können.

Nach 24 Stunden wurde ich erſt zu der Patientin gerufen. Sie war, ſo wie es bey dergleichen heftigen Erſchütterungen des Gehirns zu geſchehen pflegt, ganz ohne Bewußtſeyn, und hatte einen ſehr vollen, geſchwinden, und mit Deliriis und Krämpfen begleiteten Puls, dabey beſonders viel rin abgieng.

Meine erſte Sorgfalt war, der Patientin eine reichliche Portion Blut abzulaſſen, und nachdem ich den Kopf unterſuchte, zeigte ſich nichts als eine Blutbeule, die auf dem linken Theile des oſſis bregmatis ihren Sitz hatte; übrigens aber war nicht die geringſte Verwundung wahrzunehmen.

Es wurden ſo fort die Haare vom Kopfe geſchoren, und die Schmuckeriſche kalte Fomentation, mit dicken Frießlappen, aufgelegt, die ſehr oft wiederholt wurde.

Nach einer Zeit von 12 Stunden, da die Patientin ein wenig zu ſich kam, klagte ſie über einen unausſtehlichen Schmerz am Ohr, auf der Seite, wo die Beule ſaß. Er hielt ununterbrochen an, worzu ſich noch eine Paralyſis des linken Auges geſellete, daß ſie faſt gar nichts ſehen konnte; das Auge hingegen, hatte die Farbe, wie ein Schaafsauge angenommen, ob ſie gleich im geſunden Zuſtande ſehr feurige Augen gehabt hatte.

Ohnerachtet der verſchiedenen Ausleerungen, als Aderläſſe, nebſt reizenden Clyſtieren, die ich angewandt hatte, nahmen die Zufälle doch dermaſſen zu, daß ſie ein Extravaſatum deutlich anzuzeigen ſchienen, welches das Gehirn drücken müſte, ſo, daß darauf nichts anders, als der Tod erfolgen konnte, wann, nach angeſtelltem

ge-

genauen Verſuch, mit der Trepanation wäre geſäumt worden.

Ich conſulirte über dieſen Zufall mit meinem Herrn Collegen, der Königin Leibarzt, und ſchlug vor, daß es die größte Nothwendigkeit wäre, die Beule zu öffnen, um zu ſehen, ob nicht Fracturen, oder Fiſſuren, anzutreffen wären, welche nach den Zufällen, und in Betracht der Höhe, von der die Patientin gefallen wäre, wohl erfolgt ſeyn müſten, die alsdenn die Austretung des Bluts anzeigen würden, und ohne welche die gegenwärtigen Zufälle nicht ſtatt finden könnten.

Ob man mir gleich vorſchlug, die Operation zur Entdeckung des Extravaſats noch 24 Stunden anſtehen zu laſſen; ſo ließ ich mich doch, nach der allergenaueſten Unterſuchung, von der Vollziehung meines Endſchluſſes nicht abhalten, ſondern verrichtete die Operation folgendergeſtalt.

Ich machte die Kreuzinciſion in der Mitte des tumoris, ſo auf dem erhabenſten Theile des oſſis bregmatis war, und ſeparirte die integumenta von dieſem Knochen; allein aller angezeigten Zufälle ohngeachtet, wurde weder Fractur noch Fiſſur angetroffen, und es fehlte alſo wenig, mich einer Grauſamkeit ausgeſetzt zu haben, der man mich gewiß beſchuldiget haben würde, wann dieſe Oeffnung ſo ganz fruchtlos

abgelaufen wäre; allein ich blieb bey meinem Vorſatz, und debredirte das Pericranium, verband die Wunde auf ſolche Art, daß ich nach etlichen Stunden die Trepanation unternehmen wollte, wann das Bluten aufgehört hätte, welches, da ein Aſt der Arteriä temporalis durchſchnitten war, ziemlich ſtark war.

Wir kamen endlich, nach vielem Diſputiren, überein, daß den folgenden Morgen die Trepanation angeſtellt werden ſollte, welches 96 Stunden nach dem Falle geſchahe; indeſſen blieben die vorerwehnten Zufälle in eben der beſchriebenen Art. Ich nahm die gröſzeſte Krone meiner Trepane, und placirte ſelbige auf den Knochen, wo der erhabenſte Theil des Tumoris war; und da ich nach einigen Umdrehungen in die Diploe kam, drang mir das Blut ſtark entgegen, daß ich auch im Bohren etwas gehindert wurde. Es war bey dieſer Operation kein Gehülfe gegenwärtig, der doch ſehr nöthig geweſen wäre, demohngeachtet kam ich, trotz aller Hinderniſſe, mit derſelben glücklich zu Stande. Das Cranium war hier ſehr dicke.

Sobald nun das trepanirte Knochenſtück herausgenommen war, floſſen über 4 Unzen Blut heraus. Die dura mater trat ſogleich gegen die ausgebohrte Oeffnung, daß ich mit dem cultro lenticulari nicht die Rauhigkeit derſelben egaliſiren konnte. Ich unterſuchte mit meinem Finger

ger die protuberirende duram matrem, und fand eine Fluctuation; worauf ich ſogleich mit der Lancette eine gehörige Oeffnung in dieſelbe machte, nach welcher 3 Eßlöffel voll Serum herausfloſſen. Nach dieſer Operation kam die Patientin wieder zu ſich, und das paralytiſche Auge wurde wieder ganz natürlich.

Da ich nun alles in Ordnung gebracht hatte, verband ich die Wunde, nach Befinden der Umſtände, gehörig, und in etlichen Tagen waren die Augen der Patientin ſo gut, wie ſie vor dem Falle geweſen waren.

Alles gieng nunmehr nach Wunſch. Schlaf und Appetit war bey der Patientin gut. Nach Verlauf von 5 Wochen, geſchahe die Exfoliation der trepanirten Stelle, wie denn auch die gänzliche Vernarbung in einigen Wochen erfolgte, und die Perſon ihre vollkommene Geſundheit erhielt, ſo, daß ſie ihre Dienſte, nach wie vor, verrichten konnte.

Obgleich einige Autores behaupten wollen, daß kein extravaſirtes Blut nach einem Fall oder Schlag auf den Kopf, ſich unter dem Cranio befinden könne, wenn anders nicht Fiſſuren oder Fracturen in der Hirnſchaale gegenwärtig wären; ſo bezeugt doch gegenwärtiger Fall gerade das Gegentheil von der Meynung. Die neuern Beobachter hingegen richten ſich nicht nach der Beſchaffenheit der Verwundungen, ſondern vielmehr

nach den Zufällen, mit welchen ſie verknüpft ſind. Denn man findet in dem erſten Theile der Schmuckerſchen Wahrnehmungen dergleichen Fälle, wo er von Kopfwunden handelt: daß unbedeutende Verletzungen am Kopfe, wo die Patienten über nichts geklagt, ſondern dabey herumgegangen ſind, nach 3 oder 4 Wochen die heftigſten Symptomata bekommen haben, die ein Extravaſatum anzeigten, wo man beym Decouvriren weder Fiſſur noch Fractur fand, und dennoch eine Austretung von Blute, oder Feuchtigkeit, gefunden hatte, die aber meiſtens tödtlich ablief. Daher man ſich bey dem Prognoſtico der Hauptwunden nie übereilen muß.

Die ein und zwanzigſte Bemerkung,

von einer Schußwunde am untern Theile des oſſis frontis. Von dem Königl. Staabschirurgus, Herrn Collignon.

Peter Knop, Mousquetier beym hochlöblichen von Billerbeckiſchen Regimente, bekam bey einem feindlichen Ueberfall, in der Nacht vom 4ten zum 5ten Februar 1779, eine Schußwunde am untern Theile des oſſis frontis dicht, und

über

über der innern Extremität des linken ſupercilii, und den 6ten wurde dieſer Verwundete ins Lazareth gebracht.

Die Verwundung beſtand in einer dreyeckigten kleinen Wunde, deren Ränder mehr zerſchnitten, als zerriſſen ſchienen. Bey näherer Unterſuchung fand ich einen Theil der vordern Tafel, welcher den ſinum frontalem formiren hilft, zertrümmert; die Knochenſtücke aber noch theils durch das Pericranium, theils, und beſonders auch, durch die, die innere Stirnhöhle umkleidende membrana pituitaria, ziemlich feſt zuſammen, ſo, daß ich nicht mit der Sonde in den ſinum frontalem ſelbſt kommen konnte. Dieſer Zuſtand ließ mich muthmaßen, daß der wirkende Körper nicht bis in das Innere des Kopfs gedrungen ſey. Das linke Augenlied war ſtark angeſchwollen, und ſugillirt, daß ich kaum daſſelbe aufheben konnte, um den Zuſtand des bulbi zu unterſuchen. Dieſen befand ich noch im guten Zuſtande. Das rechte Augenlied war nicht ſo ſtark geſchwollen; überhaupt war der ganze obere Theil des Geſichts ſtark intumeſcirt. Der Kranke klagte über geringe Kopfſchmerzen. Die Wunde wurde nach oberwärts gehörig dilatirt, und trocken verbunden. Wegen des fieberhaften vollen Pulſes verordnete ich eine Aderlaß, und ließ dem Kranken von der potione temperante reichen. Die ganze Stirn wurde mit der kalten

Schmu-

Schmuckerſchen Fomentation gebähet, und das geſchwollene Augenlied ließ ich mit dem Oxycrat, worinn die gewöhnliche Species gekocht waren, laulicht bähen.

Den folgenden Morgen fand ich, daß die Geſchwulſt des Geſichts, beſonders des linken Augenliedes, zugenommen hatte. Der Kranke fiel beym Verbinden, welches ſitzend geſchah, in eine Ohnmacht. Er brach ſich zu zweymalen. Als er nach dem Verbinden auf ſein Lager gebracht wurde, brach er ſich noch einigemal, und verfiel nachher in einen Schlummer, der den ganzen Tag anhielt, aus welchem er jedoch ziemlich leicht zu wecken war, (ſeine Kammeraden erzählten, daß er, gleich nach empfangener Bleſſur, eingeſchlummert wäre,) ſein Puls gieng gieng ſchnell und klein.

Die laxirende Pulver aus dem ſale mirabili Glaub. und der Rhabarber, die ich ſtündlich nehmen ließ, erweckten keinen offenen Leib, deswegen ich ihm ein etwas reizendes Clyſtier, gegen Abend, geben ließ, wornach aber ebenfalls keine Oeffnung erfolgte.

Des Abends um 8 Uhr fand ich den Kranken mit einem vollen und fieberhaften Pulſe, weswegen eine Aderlaß von ℥viij angeſtellt wurde. Beym Zubinden der Ader fand ſich der offene Leib ein, welcher die Nacht über noch zweymal erfolgte. Die Geſchwulſt der Augenlie-

lieder und des ganzen Geſichts hatte ſehr zuge-nommen.

Am 8ten, des Morgens, fand ſich das Fieber und die Geſchwulſt, beſonders des rech-ten Augenliedes, ſehr vermindert, und die Kopf-ſchmerzen hatten ſich ebenfalls gelegt. Die Wunden fiengen an zu ſuppuriren. Ich ent-deckte einem Sinum, der die Richtung der Au-genbraunen hatte, und woraus das mehreſte Eiter floß. Um mehr Platz zu gewinnen, dila-tirte ich in etwas dieſen Sinum, und der Kran-ke fiel wiederum beym Verbinden in Ohnmacht, ſo, daß man ihn nach ſeinem Lager tragen muſte. Er bekam an dieſem Tage eine pot. laxant. wovon er alle zwey Stunden nahm, und welche ihm verſchiedene Sedes wirkte. Am Abend gieng der Puls ſehr voll, deswegen wie-der eine V. S. vorgenommen wurde. Die Kopf-ſchmerzen, welche von Anfang der Verwundung zugegen waren, hatten ſich dieſen Abend gänzlich gelegt.

Am 9ten, des Morgens fand ich den Puls klein und geſchwind. Die Geſchwulſt des rech-ten Augenliedes hatte ſich gelegt, das linke Au-genlied hingegen blieb noch immer ſehr geſchwol-len und geſpannt. Der Kranke konnte nicht den gelindeſten Druck auf dem geſchwollenen Au-genliede leiden: dies verhinderte mich, dieſe Theile gehörig durch das Gefühl zu unterſu-

chen,

chen, um den Sitz des fremden Körpers aus-findig zu machen, denn die Eiterhöhle, welche zwiſchen dem muſcul. front. und dem pericranio in der oben erwehnten Richtung lief, nebſt dem drückenden Schmerze, welchen der Kranke in dem linken Augenliede empfand, wenn er ſich auf die linke Seite legte, gaben die wahrſcheinlichſte Vermuthung, daß der verletzende Körper, welcher, nachdem er in ſchiefer Direction auf den Knochen, welchen er zerſchmettert, angeſchlagen, ſeinen Weg in dieſen Gegenden fortgeſetzet, und daſelbſt an irgend einem Orte ſtecken geblieben, und durch ſeine Gegenwart Schmerzen und Geſchwulſt verurſachte.

Der Kranke wurde wiederum beym Verbinden ohnmächtig, und bekam conatus vomendi, die jedoch nicht in ein wirkliches Brechen übergiengen. Am Abend ward ich, wegen des vielen Eiters, ſo ſich einfand, genöthiget, die Wunde wiederum zu verbinden. Bey dem Verbande ſelbſt empfand der Kranke die heftigſten Schmerzen, beſonders da ich die von ihrem pericranio entblößte Knochenſtücke mit der Sonde berührte. Bey Berührung der fleiſchigten Theile empfand er nicht ſo viele Schmerzen.

Es giebt Kranke, die zwar durch ihr Schreyen und Uebelgebärden anzeigen, daß ſie Schmerzen empfinden; allein die Art und den

Sitz

Sitz deſſelben, muß man ihnen erſt durch vieles Fragen ablocken.

Nach dem Verbande erfuhr ich erſt, daß der Kranke dieſe Schmerzen, nicht in der Wunde ſelbſt, ſondern an einem andern Orte, nämlich in der Gegend des Wirbels, empfunden hatte. Zugleich erfuhr ich auch, daß derſelbe ſeit 4 Tagen, mit unangenehmen Schmerzen in dieſer Wirbelgegend beläſtiget wäre, welche ihn zuweilen am Schlafe verhindert, und die ſich jederzeit vermehrten, wenn er ſich mit der flachen Hand darauf drückte.

Ich ließ alſo bald die Hälfte des Kopfs abſcheeren, und verordnete eine friſch präparirte Fomentation alle 2 Stunden umzuſchlagen. Da an dieſem Abend der Puls ſtark und voll gieng, ließ ich wiederum eine kleine Aderlaß vornehmen.

Der Kranke erzählte mir am folgenden Morgen, (den 10ten,) daß die Schmerzen, welche er ſeit einigen Tagen auf dem Wirbel empfunden, durch den Gebrauch der kalten Umſchläge, ſich nach dem erſten Umſchlage ſogleich vermindert, und durch die folgenden gänzlich verloren hätten.

Beym Verbinden empfand der Patient nur die gewöhnlichen Schmerzen in der Wunde, aber keine mehr in der Gegend des Wirbels. Die Elterung war ſtärker wie Tages zuvor. Die

gan=

ganze palpebra ſchien eiterfaul zu werden, oder ſich abſcediren zu wollen.

Der Eiter floß ſtark aus der Wunde, wenn auf das Augenlied gedruckt wurde. Die große Spannung und Schmerzen in dem Augenliede hatten durch den Ausfluß des Eiters, welcher ſich in der Celluloſa deſſelben formirt hatte, ſehr nachgelaſſen.

Dieſer Zuſtand erlaubte mir den fremden Körper zu entdecken, welchen ich mitten in dem Augenliede fand. Ich machte dieſerwegen eine Inciſion in der mittlern Gegend des Augenliedes, und zog einen breiten platten bleyernen Körper heraus, der faſt die Größe eines 6 Pfennigs Stück hatte, und auf der einen Seite glatt, auf der andern aber rauh und zackigt war.

Aus der Wunde der palpebrae floß etwas Eiter heraus. Sie wurde ganz ſimpel mit einem Plûmaçeaux verbunden. Die kalten Fomentationes auf der Wirbel- und Stirngegend wurden fortgeſetzt.

Der Puls des Kranken, welcher beſtändig noch etwas voll und hart ſchlug, veranlaßte eine kleine Aderlaß. Innerlich bekam er eine Potion aus dem ſale mirabil. Glaub. c. nitro in aqua comm. aufgelößt, und mit dem oxymelle ſimpl. verſetzt.

Nach Wegräumung des fremden Körpers, fiel die Geſchwulſt des Geſichts und des Augenlie-

liedes gar bald, und die friſche Wunde deſſelben, welche ich mit Heftpflaſtern zuſammen hielt, war am 8ten Tage vernarbet, ſo wie auch der Sinus, der unter dem Augenliede weglief, und ein häufiges Pus gab, ſich ebenfalls in dieſer Zeit ſchloß. Der volle und etwas harte Puls verlor ſich erſt nach einem zweymaligen Aderlaſſen, welches ich den 11ten und 12ten Februar anſtellen ließ Das Blut der meiſten Aderläſſe, bey der letztern ausgenommen, hatte eine inflammatoriſche Kruſte.

Das Eiter, das noch in ziemlicher Menge aus der Wunde floß, kam nunmehr größtentheils aus dem ſinu frontali. Die Knochenſtücke wurden täglich beweglicher, und ſonderten ſich den 1ſten 5ten 8ten 12ten April nach und nach ab; da ich denn keine entblößte Knochen mehr fand. Der ſinus wurde täglich mit der injectione balſamica ausgeſpritzt, wobey ich denn niemals bemerkt habe, daß etwas davon, ſo wie auch vom Eiter, durch die Näſe gefloſſen wäre.

Die Eiterung, welche vom Anfang gutartig war, nahm von Tage zu Tage etwas ab, die innere Höhlung des ſinus wurde etwas kleiner, ſo wie die Fleiſchwunde, welche immer mehr und mehr ſich zuſammen zog, durch introducirung trockener Bourdoneis aufgehalten werden

muſte, um die Aufhörung der Suppuration des innern ſinus frontalis abzuwarten.

Den 16ten May wurde dieſer Bleſſirte von ſeinem Regimente, welches hier vorbey nach ſeinem Standquartier marſchirte, abgeholt. In den letztern Tagen ſeines hieſigen Aufenthalts, gab der ſinus wenig Eiter. Die Spitze des Bourdonets war mehr mit dem, in dieſer Höhle abgeſonderten Muco, als mit Eiter überzogen.

Die zwey und zwanzigſte Bemerkung,

von einem Stein, den ein Kirſchkern in der Naſe hervor brachte. Von dem Herrn Horn, Wundarzt zu Pöſſeneck.

Ein Müller ſuchte bey mir Hülfe, und meldete mir zu gleicher Zeit, daß ihm geſagt wäre er hätte einen Polypus in der Naſe. Ich fand bey demſelben zwar eine völlige Verſtopfung des rechten Naſenlochs, allein ich wußte nicht gewiß, was es war, konnte auch weder durchs Gefühl, noch durchs Geſicht, die wahre Urſache entdecken.

Ich applicirte daher die gewöhnliche Polypenzange, um zu verſuchen, was ich damit ausrich-

richten konnte. Zu verſchiedenen malen brachte ich etwas, theils wie geronnenes Blut und Haut, heraus. In der Zange war öfters etwas hartes; welches ich aber zermalmt hatte, und wie Sand anzufühlen war.

Da ich nun weiter nichts ausrichten konnte, und öfters vergebens angeſetzt hatte; ſo ſagte ich ihm, er ſollte ein andermal wieder kommen. Ich gab ihm etwas, damit er doch was zu gebrauchen hätte, daſſelbe ſollte er auf Charpie in die Naſe zu bringen ſuchen. Es war der Salmiakgeiſt. Nach geraumer Zeit kam er wieder und klagte, daß ſein Uebel immer ärger würde; er könnte nicht mehr ſchlafen, ich möchte ihm doch helfen.

Ich unterſuchte wieder genau, und brachte auch zu verſchiedenen malen mit der Zange ebenfalls etwas heraus. Zuletzt aber zog ich einen Stein aus der Naſe, welcher in einer blutigen Haut eingewickelt war. Es kam mir dieſes ſehr ſonderbar vor, und nach genauer Unterſuchung fand ich vorne darinn einen Kirſchkern, und zwar an dem Orte, wo ich allemal angefaßt, und die ſteinigte Maſſe zermalmet hatte.

Der Kern mußte ſchon das erſtere mal entblößt worden ſeyn; denn man ſiehet gar deutlich an dem Kerne, daß er von dem Salmiakgeiſte, welchen ich ihm in die Naſe ſtecken hieß, halb ſchwarz geworden.

Hätte ich dieſen Kern zerdrückt, welches gar leicht geſchehen konnte, ſo würde die wahre Urſache von der Entſtehung dieſes Steins unentdeckt geblieben ſeyn. Es muß auch dieſe Verſteinerung um ein merkliches größer geweſen ſeyn, ſo, daß der Kern faſt mitten innen gelegen, wann ich das, was ich nach und nach mit der Zange zermalmet und herausgenommen habe, zuſammen rechne.

Ich fragte den Müller, in Anſehung des Kerns, und er erinnerte ſich, wie er auf einem Schmauſe gekochte Kirſchen gegeſſen, und daß er unter dem Eſſen hätte viel nieſſen müſſen. Von der Zeit an, welches nunmehr über anderthalb Jahr wäre, hätte es ihn beſtändig gedrückt, als wenn ſich etwas fremdes in der Naſe befände.

Es hatte dieſer Stein, da er das andere mal zu mir kam, beyde Naſelöcher, eins völlig, das andere beynahe, verſtopft. Die Zwiſchenwand (ſeptum) war dadurch gedrückt, und man konnte auf der rechten Seite nahe am Auge, von außen, eine ſehr merkliche Erhöhung wahrnehmen. Nach der Herausnahme dieſes Steins iſt der Patient völlig hergeſtellt.

Anmerkung des Herausgebers.

Daß ſich in allen Cavitäten unſeres Körpers Steine formiren können, iſt aus Erfahrungen bekannt; ſo, wie ſie ſich auch in ſcrophulöſen Drüſen, Speichelgängen ꝛc. und ſelbſt in den Lungen, generiren, und durch den Huſten ausgeworfen werden.

Ich habe ſelbſt in meiner vieljährigen Praxis, ſowohl in den ſcrophulöſen Drüſen, als auch in den Speichelgängen, durch die Operation dergleichen herausgenommen; wie auch bey einem erwachſenen Manne, der eine Augenfiſtel hatte, wo der Thränenſack ſehr ausgedehnt und ſchmerzhaft war, beſonders wann der Sack mit Thränen und Materie angefüllt, der Patient darauf drückte, um die Feuchtigkeiten durch die Thränenpunkte herauszubringen. Jedennoch blieb, wenn auch gleich alle Feuchtigkeiten durch den Druck herausgeſchafft waren, demohngeachtet beſtändig eine Erhabenheit zurück, die meine Aufmerkſamkeit erweckte. Da ich endlich die Operation anſtellte, und den Thränenſack durchſchnitten hatte, fand ich eine ſteinigte Concretion darinn, die 2 Gran am Gewicht hatte. Das os unguis war auch karieus, welches ich perforirte, und wornach der Patient vollkommen geneſete.

So hat man auch Steine bey der Operation der fiſtulae ani gefunden; wie in dem erſten Bande der Schmuckerſchen vermiſchten chirurgiſchen Schriften Seite 230 zu leſen iſt.

Die leichteſte Entſtehungsart eines Steins in den Höhlen unſers Körpers iſt wohl dieſe, wann ein unauflößlicher Körper darein gebracht wird, um den ſich bald eine ſteinigte Rinde erzeuget, die von Tage zu Tage zunimmt, bis ſie dem Patienten ſehr empfindlich wird. Folglich iſt die Materie, woraus der Stein zuſammen wächſt, beſtändig in unſerm Körper gegenwärtig. Nur mit dem Unterſchiede, daß einige Steine feſter, andere aber lockerer Art ſind.

Es haben ſchon verſchiedene Obſervatores angezeigt, daß ſich Steine in den Naſenhöhlen formiret haben, und beym Nieſen ſteinigte Concremente herausgekommen ſind; ſo wie dergleichen kleine Steine, wie Sandkörner, mit dem Huſten ausgeworfen worden, wovon ich viele Bemerkungen habe.

In der Gazette Salutaire 1761. No. X.. und 1768. No. IV. findet man ähnliche Beyſpiele, beſonders aber iſt in der letztern der Stein von der Größe einer kleinen Nuß geweſen, ſo durch die Operation herausgenommen worden iſt.

Der Stein, wovon vorſtehende Bemerkung handelt, iſt mir zugeſandt worden. Es iſt ſelbiger von lockerer Art ganz unegal, und mit verſchie-

ſchiedenen kleinen Erhöhungen und Vertiefungen verſehen. Seine Länge beträgt 7, die Breite 5, und die Dicke 3 Linien. Der Kirſchkern hat in der Mitte geſeſſen; allein durch das öftere Anfaſſen mit der Polypenzange iſt allemal etwas abgebrochen, doch iſt die Höhle, worinn der Kirſchkern gelegen, noch deutlich zu ſehen. Der Stein wiegt 35 Gran.

Die drey und zwanzigſte Bemerkung,

von einem faſt vermoderten und zerplatzten Herze. Von dem Herrn Regimentschirurgus, Feldhahn, des von Thunſchen Dragonerregiments.

Ein Königlich Preußiſcher Geheimer Oberfinanzrath, welcher ein unterſetzter ſtarker Mann war, hatte ſchon ſeit vielen Jahren, bey den geringſten körperlichen Bewegungen, die Beſchwerde einer Engbrüſtigkeit und ſehr kurzen Athem gehabt. Da aber derſelbe übrigens, bey ſeinen vielen Fatiguen und Reiſen, ſich bey gutem Appetit geſund und munter befunden; ſo wurde gedachte Beſchwerde nicht viel geachtet, und mei-

ſtens nur ſeiner ſtarken und fetten Leibesconſtitution beygemeſſen.

Seit einem halben Jahre aber, vor ſeinem, den 21ten May 1780. erfolgten Tode, wurde das Athemholen immer beſchwerlicher, wozu noch dieſes kam, daß der Magen und der Kanal der Gedärme durch Dünſte aufgetrieben war, durch deren Antrieb nach oben die Bruſt noch mehr verengert wurde, da er denn mit der vollen Bruſt ſchnaubend, bis zum Erſticken, die heftigſten Beängſtigungen erlitte, bis dieſe, durch dagegen gebrauchte Mittel ſich wieder verminderten, und einige Linderung, welche aber von kurzer Dauer war, verſchafften.

Bey dieſen ſo äußerſt bedenklichen Umſtänden fand ſich nach und nach eine wäßrigte Geſchwulſt an beyden Füßen ein, welche mehr und mehr zunahm, und bis an den Unterleib hinauf ſtieg, und, nach allen Erfahrungen und Anzeigen, nichts anders, als eine bevorſtehende Waſſerſucht befürchten ließ.

Die dabey zu Rathe gezogenen anweſenden Aerzte, waren auch in dieſer Vermuthung in ſo weit völlig einſtimmig, nur der wahre Sitz des Uebels, ob ſelbiger in der Bruſt, in einer Verhärtung in den Lungen, oder im Unterleibe in der Leber, oder einem andern verdorbenen Eingeweide zu ſuchen ſey, konnte von ihnen nicht mit Gewißheit beſtimmet werden, eben ſo wenig,

nig, ob ſich Waſſer in der Bruſt, oder in dem Unterleibe anſammlen würde, von welchen allen kein ſicheres und überzeugendes Zeichen vorhanden war.

Ob nun wohl dieſe Ungewißheit in der Heilmethode, wozu die beſten in dieſen Arten von Krankheit gebräuchlichen Mittel gewählt wurden, keinen beträchtlichen Unterſchied machen konnte; ſo waren hier doch alle Verſuche vergebens, und das traurige Ende der Krankheit hatte einen ſeltenen Vorfall gezeigt, den ſo leicht nicht jemand vermuthen, noch alle Kunſt abändern, noch helfen können, und von welchem ſelbſt in Anſehung des Pulsſchlages, keine ſichere Anzeige vorhanden war. Da der Herr geheime Rath bey der täglichen Zunahme und Verſchlimmerung der Krankheit, alle Hoffnung zur Hülfe aufgab, und ſeinem Ende ſich näherte, ſo verlangte er, ſchon lange vor ſeinem Tode, und noch in der letzten Nacht, von mir, daß ich ihn nach ſeinem Abſterben öffnen, und die Beſchaffenheit ſeiner Bruſt unterſuchen mögte, mit dem patriotiſchen Hinzufügen, daß in ähnlichen Fällen, wenn die wahre Urſache entdeckt würde, andern vielleicht dadurch geholfen werden könne.

Ich befolgte dieſen ſeinen letzten Willen um ſo bereitwilliger, weil ich bey ſo vielen, mir in meiner Praxis vorgekommenen ähnlichen Bruſtkrankheiten und bey Waſſerſüchtigen, keine ſo

außerordentliche Beängſtigungen und erſtickende Beklemmungen bemerkt hatte, und die wahre Urſache davon zu entdecken hoffte.

Bey der Eröffnung des Unterleibes, fand ich in der Höhle des Bauchs nicht das geringſte von wäßrichter Feuchtigkeit, und die Leber und übrigen Eingeweide in gutem Stande, nur die Milz war verdorben, und ganz wie voll gepfropft von Blut, wie ein geronnener Blutklumpen, und ſo mürbe, daß man ſie mit den Fingern zerreiben konnte. An den übrigen Theilen waren alle Blutgefäße, bis in die kleinſten Endigungen, ebenfalls ſtark von Blut angefüllt. Beym Oeffnen der Bruſt aber, und nach Aufhebung des Bruſtbeins, befremdete mich ſogleich ein großer dicker ſchwerer Fettklumpen, welcher die Duplicatur des Mittelfells anfüllte, und ſich faſt bis über den Herzbeutel erſtreckte.

Dieſe übernatürliche Laſt von Fett hat wohl die Bruſt ſehr verengern, dem Herzen beſchwerlich, und der Circulation des Bluts durch die Lungen und der freyen Reſpiration hinderlich fallen müſſen.

Da ich aber den Herzbeutel öffnete, ſo befremdete es mich noch mehr, da ich denſelben ganz mit Blut angefüllt fand. Das Herz ſelbſt war ganz und gar mit einem lockern ſchmalzigen Fett dick überzogen, und ſahe mehr einem großen Fettklumpen ähnlich. Bey fernerer genauen

Nach=

Nachſuchung fand ich, daß daſſelbe an der Spi-tze der rechten Herzkammer geplatzt war, und daß durch dieſe Oeffnung das Blut in den Herz-beutel ſich ergoſſen, und der großen Qual und Angſt, wie zuletzt geſchah, ein ſanftes Ende ge-macht hatte.

Das Herz an ſich war ſehr ausgedehnt, ſchlapp, dünne, vornehmlich an der Spitze, wo es geplatzt war, und ſo faul und mürbe, daß ich es mit den Fingern, wie einen Brey, zerreiben konnte. Beyde Herzkammern fand ich ganz leer, und ohne alle polypöſe Concretionen.

Die auf dieſem edelſten Theil des Körpers ſich angehäufte widernatürliche Fettigkeit hat nicht ſowohl durch ihre Laſt und Druck auf daſſelbe, als durch die beſonders an demſelben befindli-che, und die dadurch verurſachte Erſchlappung der Fleiſchfiebern deſſelben, alle Federkraft zer-ſtören, und nach und nach den Untergang des Körpers, mit allen ſich geäußerten Zufällen, die nach dieſer Entdeckung genugſam deutlich ſich de-monſtriren und einſehen laſſen, ohne Rettung be-wirken müſſen.

Die Lungen waren ohne Fehler, und ohne die geringſte Verhärtungen, und ebenfalls voll von Blut; in den Höhlen der Bruſt aber fan-den ſich, ſo wenig wie in dem Unterleibe, die ge-ringſten Spuren von wäſſerigten Feuchtigkeiten, wohl aber einige wenige durch die Lunge durch-

geſchwitzte blutige Feuchtigkeiten. Hiernächſt iſt noch anzumerken, daß defunctus das Jahr vor ſeinem Ableben mit großen und öftern Blutgeſchwüren behaftet geweſen, und daß ſelbſt die ganze Krankheit hindurch, über dem ganzen Körper ſich häufige breite, rothe, flache Flecken gezeiget haben, die man für einen Frieſelausſchlag anſehen konnte, und die, ſo wie an andern Theilen, und vornehmlich in der Milz, Stockungen von Blut in den Gefäßen der Haut geweſen.

Es hatte ſolchemnach das ganz erſchlappte Herz den Untrieb des Bluts nicht mehr bewirken können, ſondern es geſchah derſelbe nur durch die eigne Federkraft der großen Blutgefäße unvollkommen.

Alle dieſe angezeigte Merkmale würden, meines Erachtens, in ähnlichen Fällen eine deutliche Anzeige geben, in wie fern das Herz ſelbſt, als die Grundurſache aller in der Krankheitsgeſchichte bemerkten Zufälle zu betrachten ſey, und was der Arzt nach dieſer Beobachtung verhoffen könne.

Anmerkung des Herausgebers.

Es mögen viele Leute plötzlich dahin ſterben, die man nach dem Tode nicht öffnet, oder öffnen kann, und wo es nur heißt, dieſer oder jener iſt an einem Steck- oder Schlagfluß verſtorben, ob gleich

gleich ſein Tod von einer Zerreiſſung des Herzens mag erfolgt ſeyn.

Im Jahre 1751, als ich noch unter der Königl. Guarde Regimentschirurgus war, hatte ich einen ähnlichen Fall dieſer Art.

Ein Grenadier, Namens Poltemann, 45 Jahr alt, ſanguiniſch choleriſchen Temperaments, welcher ſehr groß und fett war, beklagte ſich öfters über heftige Oppreſſion der Bruſt, beſonders aber bey ſtarker Bewegung, und war hierbey überdies noch ein Hämorrhoidarius. So bald man ihm bey ſeiner ſtarken Oppreſſion mit einem Aderlaß bisher zu Hülfe gekommen war, hatte er ſogleich mehrere Luft, und die Zufälle verloren ſich bald wieder.

Eines Tages, beym Exercieren, bekam er wieder eine heftige Bruſtbeklemmung nebſt unterbrochener Reſpiration. Es wurde ihm ſogleich Ader gelaſſen, und er mit Clyſtieren und medicamentis temperantibus behandelt, weil er ſich bey dieſer Procedur ſonſt jederzeit leicht wieder erholt hatte. Der Patient klagte über weiter nichts, als über einen Schmerz in den muſculis gaſtrocnemiis, beſonders am linken Fuß, welche auch, ohne die geringſte Inflammation, ziemlich angeſchwollen waren.

Den folgenden Tag verfiel der Kranke in einen ſudorem colliquativum. Er delirirte beſtändig, der Puls war nicht zu fühlen, und noch

an dieſem Tage verſchied er, ohne daß man die geringſte Bewegung ſeines Körpers bemerkt hatte. Nach dem Tode ſahe man die ganze linke Seite mit Blut unterlaufen, und um nun die Urſache dieſes ſo ſchnellen Abſterbens näher zu wiſſen, machte ich die Leichenöffnung am folgenden Morgen.

Der äußerliche Körper war außerordentlich fett und ſtark, und ſeine tunica adipoſa inngleichen von der Stärke, daß ich wenige von der Beſchaffenheit angetroffen habe. Bey der Eröffnung des Unterleibes fand ich den Magen und Gedärme mit vieler Luft aufgetrieben. Die vaſa meſenterii waren faſt von allem Blute befreyt, und dermaßen mit Fett bewachſen, daß ſie kaum zu finden waren. Die Nieren befanden ſich im natürlichen Zuſtande, die Milz hingegen war von monſtröſer Größe, und beynahe aufgelößt. Auch die Leber hatte eine außerordentliche Größe, daher ſie durch ihren Druck auf dem Diaphragmate den 4ten Theil der Bruſt eingenommen hatte. In der veſicula fellea ſaſſen zwey conſiderable Steine, und ſie war ebenfalls von einer widernatürlichen Größe.

Die Lunge fand ich bey Eröffnung der Bruſt, wegen der beſtändigen Compreſſion der viſcerum abdominalium, ſehr klein, und mit der Pleura feſt verwachſen. Auch war der Flügel der rechten Lunge gegen die Pleura inflammirt, und

wie

wie mit einem Cruore überzogen. Sonſt war in der Höhle der Bruſt noch vieles Serum, nebſt geronnenem Geblüt, ſo von Zerreißung der kleinen Gefäße erfolgt war, anzutreffen. Auf dem Mediaſtino und Pericardio ſaßen lauter Fettklumpen, letzteres war faſt durchgängig an dem Herzen feſt, folglich auch kein liquor pericardii zugegen. Am untern Theile der rechten Herzkammer zeigte ſich eine große Sugillation, die eine ziemliche Erhabenheit machte. Auf dieſer Stelle zerſchnitt ich das Pericardium, wo denn zugleich eine Quantität coagulirtes Geblüt herauskam.

Ich ſeparirte mit aller Behutſamkeit das übrige anhangende Pericardium vom Herze, und fand, wo das Coagulum vom Blute war, eine Zerreißung in der rechten Herzkammer von 2 Zoll lang. Die fibrae muſculares cordis traf ich ungemein ausgedehnt und dünne an, und von der geweſenen Anhäufung des Geblüts war die rechte Herzkammer ſehr ausgedehnt.

Nach weiterer Unterſuchung und gänzlicher Abſchneidung beyder Herzkammern fand ſich in der rechten ein ſehr großer Polypus, welcher ſich bis in die auriculam dextram erſtreckte. Er hatte 5 Zoll in der Länge, und einen Zoll in der Breite, und war von ſehr ſtarker und feſter Textur.

Aus

Aus allen dieſen Anzeigen iſt leicht zu ſchlieſſen, daß, da ſchon lange vorher eine ängſtliche Reſpiration geweſen war, nebſt den übrigen auſſerordentlich großen verdorbenen viſceribus, und vielen ſtarken Fettklumpen, auch der in der rechten Herzkammer ſich generirte Polypus, die fibrae muſculares des Herzens von ihrer Feſtigkeit haben abweichen, und von dem Druck und Gegendruck endlich das Herz hat platzen müſſen.

George der 2te König von Engelland iſt ebenfalls an der Zerplatzung des Herzens geſtorben.

Die vier und zwanzigſte Bemerkung,

von einer nephritide ulceroſa, wobey der Patient ſehr ausgezehret war, und durch Hülfe des Kalkwaſſers mit Milch vollkommen wieder hergeſtellt wurde. Von dem Herrn Regimentschirurgus, Ollenroth, des von Anhalt-Bärenburgiſchen Regiments.

Ein Landcavalier, 53 Jahr alt, bekam 1775, im Monat November, Schmerzen in den Nierengegenden, mit Verhaltung des Urins, nebſt Krampf und Fieberanfällen.

Es wurde deshalb der Herr Profeſſor Miezky conſulirt, ſelbiger verordnete alle erforderliche Hülfsmittel, die ſich auch anfänglich ſehr wirkſam bewieſen, doch aber nach und nach in denen überhand nehmenden Zufällen, die heftiger und lang anhaltender geworden, nicht von gehofftem Nutzen waren.

Durch Länge der Zeit und Unruhe verfiel der Patient in eine ſtarke Entkräftung und Auszehrungsfieber, und verlor alle Hoffnung zur Geneſung, ohngeachtet der Arzt allen möglichen Fleiß anwendete.

Im Jahr 1777, den 12ten Januar, wurde ich verlangt, und fand den Patienten im Bette krumm liegend, mit den heftigſten Krämpfen geplagt, am ganzen Körper abgezehrt, mit den empfindlichſten Schmerzen in den Nierengegenden, ausgeſpanntem Unterleib, und ſeit 4 Tagen Verhaltung des Urins.

Wegen des harten ſehr fieberhaften Pulſes, der zwar klein war, ließ ich zwey Taſſen Blut am Arm, zapfte, vermittelſt eines S förmigen Catheders wenigſtens 4 Maaß Urin ab, ließ ein erweichendes Clyſtier appliciren, fomentirte den Unterleib mit einem Decoct von Heuſaamen und Chamillen, gab innerlich eine mixturam antiſpasmodicam aus dem nitro depurat. ℥ß aqu. flor. ſambuc. ℥vij. ſyrup. papav. alb. ℥iij

 ſpir.

ſpir. nitr. dulc. ℥iij alle 2 Stunden umgeſchüttelt, zwey Eßlöffel voll.

Den Catheder ließ ich in der Blaſe, um den Abfluß des Urins dadurch bequem zu befördern, weil er beſonders bey einem Blaſenkrampf ſchwerer zu appliciren iſt, wie hier der Fall war, und auch allen fernern Reiz zu verhüten.

Nach ſolcher Ausleerung verminderten ſich die Krämpfe merklich, nur die heftige Fieberbewegungen und die ſtarke Entkräftung des Patienten ſchienen mir gefährlich. Ich ließ deswegen Molken mit Rheinwein bereiten, und öfters taſſenweiſe trinken.

Die Nacht war ſehr unruhig, den folgenden Morgen fand ſich einige Stunden Schlaf, darauf aber wurden die Nierenſchmerzen außerordentlich ſtark, und der Patient erlitt wieder die heftigſten Krämpfe.

Ich ließ ein Bad verfertigen, worinn Seiſe und geſtoßene Steinkolen gekocht wurden, und den Patienten, ſo ſchwach er auch war, bis an die Herzgrube darein ſetzen, und nach einigen Minuten fand ſich ſtarkes Drängen zum Uriniren. Der Catheder, der vorne zugepfropft war, wurde geöffnet, und es drang mit Force viel Urin durch, der mit einer materia ſabuloſa pituitoſa ſtark vermiſcht war; beſonders erſchien erſt ſolcher, nachdem er eine Stunde im Glaſe ge-

geſtanden hatte. Darnach bekam der Patient ſehr große Linderung, und die Krämpfe ließen ſchon in Zeit von einer halben Stunde im Bade nach.

Ich unterſuchte die Blaſe mit dem Catheder ſehr genau, allein nichts überzeugte mich von einem darinn befindlichen Stein. Nach allen äuſſerlichen und innerlichen Empfindungen des Patienten, gerieth ich auf die Vermuthung, daß die ſandgrießartige Materie größtentheils ihren Sitz in den Nieren und in den uretheribus haben müſſe, wie ſich ſolches auch in der Folge bewieſen hat.

Meine größte Sorge gieng nunmehr dahin, dem Patienten die Kräfte zu verſchaffen, womit die Natur bey ſolcher ſtarken Entkräftung unterſtützt werden muß, um fremde Materien aus dem Körper zu ſchaffen.

Ich ließ deswegen Bouillon von Hühner- und Kalbfleiſch, mit etwas Rheinwein vermiſcht, öfters eine Taſſe geben; und weil das Fieber ohne Nachlaß anhielt, ſo wurden darzwiſchen erwehnte Molken noch mit dem ſpir. vitrioli acido gehörig acidulirt, und dem Patienten öfters gegeben.

Die gedachte miſtura antiſpasmodica wurde ausgeſetzt, weil die Krämpfe aufhörten, und der Urin ohne Schmerzen abgieng, und um auch den Patienten dadurch nicht weiter zu erſchlappen.

Die Fomentationes auf den Unterleib wurden fortgeſetzt. Der Patient ſchlief dieſe zweyte Nacht einige Stunden, und der Urin wurde 3 mal eben wieder mit vielem Sandgrießeiter vermiſcht abgelaſſen.

Den 14ten, des Morgens, war der Puls etwas fieberfrey, daher ich den Abfluß des Urins zu befördern eher unternehmen konnte, und folgende Miſchung gab, als:

℞. Tinct. rhabarb. aquoſ. ℥iv. liquor. terr. fol. tartar. ℥ij ſpir. nitr. dulc. ℥iij M. D. S. Alle zwey Stunden, Vormittags, 1 Eßlöffel voll zu geben.

Dieſes wurde bis zur angehenden Fieberhitze gegeben, welche ſich Nachmittags, um 1 Uhr, wieder einfand. In der Hitze wurden wieder die ſäuerliche Molken gegeben, und der offene Leib wurde theils mit Clyſtieren, wie auch durch mit Waſſer aufgelößtes ſale mirabil. Glaub. zu Wege gebracht.

Den 15ten war der Puls fieberfrey, weich, aber matt, der Patient war mit einem egalen mäßigen Schweiß umgeben; der Unterleib nicht mehr expandirt; nur die regio pubis beym Anfühlen ſchmerzhaft; welche ich daher mit ol. lin. und camphor. vermiſcht, einreiben ließ.

Der Urin wollte durch den Catheter nicht mehr gehörig abfließen, weil dieſer durch den zähen ſandartigen eiterhaften Schleim ganz verſtopft

ſtopft war; ich nahm ihn alſo aus der Blaſe, und der Abfluß geſchahe per urethram ohne viele Mühe. Der Catheter war, ſo weit er in der Blaſe geſteckt hatte, mit eben ſolcher, aber härterer Materie, feſt überzogen, ſo, daß man denſelben durch Abweichung, vermittelſt warmen Seifwaſſers, reinigen muſte. Mit dem Gebrauche der innerlichen Medicin wurde unverändert fortgefahren.

Den 16ten befand ſich der Patient ſo gut, als man es unter dieſen Umſtänden wünſchen konnte. Da ich den Puls beſonders ganz frey fand, ließ ich folgendes Infuſum nehmen:

℞. pulv. cort. chin. opt. ℥ij

cinamom. ʒiij.

aqu. commun. ℔j.

coq. l. igne et col. adde vin. hungar. ℥vj.

M. D. S. Vormittags alle Stunden 1 Taſſe voll zu geben.

Schon den Nachmittag dieſes Tages ſtellete ſich die Fieberhitze ſpäter ein. Die Nacht war mit einem guten Schlaf begleitet, der Urin aber zeigte ſich mit mehrerm Eiter und Bodenſatz von vielem Grieß, den folgenden Tag als den

17ten befand ſich der Patient etwas mehr bey Kräften, daher ich eher ein Bad wieder anwenden konnte, welches ich als ein vorzügliches

Mittel; zu mehrerer Abführung der Materie, die noch in den Nieren abgeſondert wurde, anſahe. Es gieng auch darnach eine große Menge Eiter per urethram ab. Um alſo noch mehrere Reaction in den feſten Theilen hervorzubringen, ließ ich erwähntes infuſum chinae verſtärken, und auf beſtimmte Art nehmen.

In den folgenden Tagen wurde der Eiterabfluß ſtärker, welches mir ſehr bedenklich ſchien, weil der Patient doch noch ſehr entkräftet war. Ich beſchloß alſo Kalkwaſſer mit Milch anzuwenden, welches ich auch den 21ten, bey dem Gebrauch der ſtärkenden Mittel, zu ein halb Maaß, täglich, nehmen ließ. Auch gab ich des Abends dabey ein Digeſtivpulver aus ſale mirabil. Glaub. pulv. rhabarb. opt. ana, ℈j. ol. foenicul. gutt. ij. M. pulv. D. S. mit einmal zu geben.

Die acidulirte Molken ließ ich des Nachts nehmen, auch die auf vorbeſchriebene Art bereiteten Steinkolenbäder continuiren.

Nach 14 Tagen ließ zwar der Abfluß der Materie, wiewohl noch mit vielem Sandgrieß vermiſcht, etwas nach, doch ohne daß ſich der Patient dabey merklich erleichtert befunden hätte. Ich verordnete deshalb mehrere Nutrimenta aus Hirſchhorngelee und Sagoſuppe ꝛc. und ließ das Kalkwaſſer mit Milch noch mit $\frac{1}{2}$ Maaß täglich vermehren. In Zeit von 4 Wochen

chen verlor ſich der Eiterfluß, wie auch der häufige Sandgrieß, und der Patient nahm täglich an Kräften zu, ſo, daß derſelbe in Zeit von 3 Monaten zur vollkommenen Geſundheit gelangte.

Ich rieth zwar, das Kalkwaſſer mit Milch noch einige Zeit fort zu gebrauchen, oder wenigſtens es als eine Frühjahrscur ſich empfohlen ſeyn zu laſſen, ich weiß aber nicht, ob dieſer Rath befolgt worden, weil ich, wegen des kurz darauf erfolgten Feldzuges, keine fernere Nachricht von den Umſtänden des Patienten einziehen konnte.

Es hat ſich aber ſeit der Zeit, weil einmal eine Diſpotion nach den Nieren von ſolcher ſandgrießartigen Materie vorhanden war, wieder eine ſtarke Anſammlung darinn vorgefunden, und der Patient verlangte mich wieder im Jahr 1780. den 22ten Februar. Ich fand ihn auch faſt in ähnlichen kränklichen Umſtänden, wiewohl nicht ſo abgezehrt. Nachdem ich der erſten Curmethode mich wieder bedient hatte, erfolgten täglich 2 Maaß eitrigter Sandgrieß per urethram.

Nach dem Gebrauche der täglichen Portion Kalkwaſſer und Milch, wie auch der erwehnten roborantium und nutrimente wurde der Patient, in Zeit von 10 Wochen, wieder hergeſtellt,

 und

und er genießt bis jetzt, ohnweit Halle, die vollkommenſte Geſundheit.

Man könnte dieſe Krankheit wohl mit Recht nephritidem ulceroſam ſabuloſam nennen.

Die fünf und zwanzigſte Bemerkung,

über die Verwachſung der Mutterſcheide. Von Herrn Horn, Regimentschirurgus des von Rothkirchſchen Regiments.

Die Verwachſung der Mutterſcheide iſt eine von denen Krankheiten des weiblichen Geſchlechts, welche theils aus Schamhaftigkeit, theils aber auch aus Nachläßigkeit und Einfalt, gemeiniglich ſo lange geheim gehalten werden, bis ſie endlich anfangen, beſchwerliche Zufälle zu erregen, und die Geſundheit des Körpers zu zerrütten.

Nicht ſelten mag auch dieſes Uebel wohl gar verkannt und verborgen bleiben, und daher unheilbare Krankheiten, ja wohl gar einen tödtlichen Ausgang, veranlaſſen.

Nach denen Erfahrungen, welche mir ſeit geraumen Jahren hierüber vorgekommen, glaube ich, daß dergleichen Uebel ſogar ſelten nicht iſt, als man gemeiniglich denken ſollte. Bey Kindern

dern aber habe ich die Verwachſung der Mutterſcheide weit öfter, als bey Erwachſenen, bemerkt.

Bey Kindern äußert ſich ſolche gemeiniglich durch ein ſchmerzhaftes Drängen, oder gar Zurückhaltung des Urins. Bey Erwachſenen aber bleibt dieſes Uebel ſo lange verborgen, bis ſolche Mädgen in die Jahre kommen, wo die Monatszeit ſich einſtellet, da alsdann den Wirkungen der Natur ein unüberwindliches Hinderniß im Wege ſtehet, welches die beſchwerlichſten Zufälle nach ſich zieht.

Man kann allerdings annehmen, daß ſowohl Kinder mit einer verſchloſſenen Mutterſcheide auf die Welt kommen, als auch, daß ſelbige erſt nachher, und zwar in den erſteren Jahren ihres Alters, damit behaftet werden.

Im erſtern Fall wird ſolche Verwachſung nicht ſo leicht bemerkt, noch unterſucht, und kann daher leicht bis auf die Zukunft verborgen bleiben. Ein verſchloſſener After wird bey einem neu gebohrnen Kinde weit eher entdecket, als eine verſchloſſene Mutterſcheide. Es iſt mir kein Fall vorgekommen, wo bey einer verwachſenen Mutterſcheide die urethra zugleich mit verwachſen geweſen wäre. Wenn demnach bey einem neu gebohrnen Kinde keine Verhaltung des Urins bemerket wird, ſo iſt man gemeiniglich damit zufrieden, und denkt an keine weitere Unterſuchung.

Der zweyte Fall aber, wo Kinder erſt nach der Geburt, und zwar in den erſten Jahren ihres Alters, mit einer Verwachſung der Mutterſcheide behaftet werden, kommt gemeiniglich weit öfter vor. Die verſchiedene Arten von Verwachſungen, welche ich geſehen, machen ſolches höchſt wahrſcheinlich.

Die Haupturſache dieſer Verwachſungen in den erſtern Kinderjahren ſind nichts anders, als das Wund werden, zwiſchen den labiis und den innern Theilen der Schaam, welches durch das öftere Benetzen des Urins veranlaſſet wird, und, wegen der Nachläßigkeit der Mutter, oder Wärterinnen, welche das Auswaſchen, mit friſchem Waſſer, an dieſen zarten Theilen verſäumen, immer mehr und mehr zunimmte Bey der Berührung dieſer rohen und excoriirten Theile geſchieht ſolche Verwachſung ſehr leicht und geſchwind, bald mehr, bald weniger. Iſt die Verwachſung endlich ſo weit gediehen, daß die Haut feſt und unempfindlich, die urethra aber nur dabey offen bleibt, oder nicht zufälliger Weiſe etwa verſtopft wird, daß daher weiter keine Beſchwerlichkeiten damit vergeſellſchaftet ſind; ſo bleibt gemeiniglich das Uebel bis auf die Zukunft verborgen, es ſey dann, daß die Verwachſung, beſonders nach oberwärts, nicht völlig geſchehen, ſondern eine kleine Oeffnung übrig bleibt, da denn gemeiniglich der Urin ſich zwiſchen der zum Theil verwach-

ſenen Mutterſcheide herunter ſenket, und ein ſchmerzhaftes Urinlaſſen veranlaſſet, oder es halten auch ſolche Kinder, aus Furcht der Schmerzen, den Urin gar zurück. Wenn dieſes geſchiehet, ſo wird, bey gehöriger Unterſuchung, das Uebel noch zu rechter Zeit entdeckt, und iſt durch eine ſehr leichte Operation zu heben.

Die meiſten Kinder, welche ich mit einer verwachſenen Mutterſcheide geſehen, befanden ſich im erſten und zweyten Jahre ihres Alters; doch iſt mir auch eins von ſieben Jahren mit einer völligen Verwachſung vorgekommen.

Bey allen iſt die urethra offen geweſen, und nur bey einem habe ich ſelbige mit einem ſchmierigten Weſen verſtopft gefunden.

Die Verwachſungen ſelbſt habe ich von verſchiedener Art gefunden. Bey dem einen entſtand die Verwachſung von einer feſten Haut, und es waren nur in der Mitte der Mutterſcheide, und oben und unterwärts kleine Oeffnungen geblieben. Beym Urinlaſſen ſenkte ſich der Urin zwiſchen dieſe Haut, und floß durch zwey Oeffnungen mit großer Beſchwerlichkeit durch. Eine leichte Operation auf der hohlen Sonde hob dieſes Uebel.

Bey einem andern Kinde war die Verwachſung von unten nach oben; doch war dieſelbe oberwärts nicht vollkommen, ſondern es war nahe an der urethra eine kleine Oeffnung geblieben, durch dieſe ſenkte ſich der Urin beym Urinlaſſen,

her-

herunter, und dehnte dieſe Haut, als eine Blaſe, mit großer Beſchwerlichkeit aus.

Bey einigen Kindern, welche Schmerzen durchs Schreyen beym Urinlaſſen äußerten, auch nicht ſelten, aus Furcht der Schmerzen, den Urin an ſich hielten, habe ich angehende Verwachſungen bemerkt. Ein Fall dieſer Art bey einem Kinde, welches die gefährlichſten Zufälle von einer Verhaltung des Urins bekam, hat mich auf dieſen Umſtand beſonders aufmerkſam gemacht.

Eine Soldatenfrau vom Regimente brachte mir ein Kind von einem Jahre, welches ſeit 5 Tagen keinen Tropfen Urin gelaſſen hatte. Das Kind war höchſt elend, hatte öfters Erbrechen, Hitze, und geſchwinden Puls, welches wohl von dem reſorbirten Urin herrühren mogte. Es hatte ſchon ſeit zwey Tagen die Bruſt nicht mehr nehmen, auch ſonſt nichts trinken wollen. Die mit Urin vollgefüllte Blaſe ragte in der regione hypogaſtrica als eine runde Kugel hervor, und war ſehr hart. Die Frau ſagte mir, daß ſie ſchon verſchiedene Mittel gebraucht, weil man es für Steinſchmerzen gehalten hätte.

Als ich das Kind unterſuchte, fand ich eine mit einer feſten Haut ganz verwachſene Mutterſcheide. Die urethra ſchien mir etwas zurückgezogen zu ſeyn, und auf der Oeffnung ſaßen einige ſchmierige Klümpergen, welche eine dick gewor-

wordene Feuchtigkeit aus den glaudulis ſebaceis ſeyn mogten.

Als ich hierauf mit einem convexen Biſtouri die verſchloſſene Mutterſcheide geöffnet hatte, entdeckte ich noch mehr dergleichen ſchmieriges Weſen in der urethra, welches den Kanal derſelben verſtopfte. Ich ſuchte das meiſte mit einer feinen Sonde heraus zu ſchaffen, um alsdann mit einer Darmſaite vollends in die Blaſe zu kommen, wovon ich aber, wegen des heftigen Schreyens des Kindes, ablaſſen muſte. Hierauf ließ ich ein lauwarmes Bad zubereiten, und das Kind hineinſetzen, und es dauerte nicht lange, als es, mit einem heftigen Schreyen, eine große Menge Urin ließ.

Zwiſchen die geöffnete Mutterſcheide legte ich ein in friſches Waſſer genetztes Läppgen, und unterrichtete die Mutter, wie ſie ferner damit verfahren ſollte.

Den folgenden Tag kam die Frau wieder, und klagte, daß das Kind ſeit geſtern wieder keinen Urin gelaſſen, ohnerachtet es doch viel getrunken. Die Urinblaſe ragte wieder angefüllt hervor. Aus Furcht vor dem vorher erlittenen Schmerz, mochte das Kind den Urin an ſich gehalten, auch die Blaſe ihre Spannkraft etwas verloren haben; nachdem aber daſſelbe wieder in ein lauwarmes Bad geſetzt wurde, ließ es den Urin in ziemlicher Menge. Der Urin war trübe und molkigt.

Auf

Auf dieſe Weiſe wurde bis den 4ten Tag continuirt, da denn das Kind wieder freywillig den Urin ließ. Nachher bekam daſſelbe noch einen Ausſchlag über den ganzen Körper, welcher ebenfalls von dem zurückgetretenen Urin ſeinen Urſprung haben mogte. Doch verloren ſich nach und nach alle dieſe Zufälle, und das Kind erhielt ſeine völlige Geſundheit.

Wenn die Verwachſung der Mutterſcheide ſo lange verborgen bleibt, bis bey dergleichen jungen Mädgen die Monatszeit ſich einſtellet; ſo kann ſolches die traurigſten und gefährlichſten Zufälle erregen, ja wohl gar den Tod veranlaſſen.

Im dritten Kriege, in den Winterquartieren, zu Zvrlau, bey Freyberg, 1757. ſahe ich ein Bauermädgen von 24 Jahren, welches ſehr elend und ausgezehrt ausſahe. Die Mutter ſagte mir, daß ſie ſchon ſeit ein paar Jahren beſtändig ungeſund ſey, und ſehr viel wegen des Monathlichen litte, daß um die gewöhnliche Zeit der innere Theil der Schaam ſehr anſchwelle, auch nur weniges Geblüt ſich zeige, welches ſie, durch Hülfe eines gelinden Drucks mit den Händen, nicht ohne die größte Beſchwerlichkeit, befördern müſſe. Auch habe ſie viele Arzneymittel ohne die geringſte Hülfe gebraucht. Nach vieler Vorſtellung wurde endlich die Unterſuchung zugelaſſen. Ich fand die Mutterſcheide mit einer ſehr dicken Haut verwachſen, welche

nach

nach unterwärts zwey kleine callöſe Oeffnungen hatte, durch welche ich eine feine Sonde durchbringen konnte, wodurch ich in die Mutterſcheide gelangte.

Auf mein Zureden entſchloß ſich das Mädgen zur Operation. Ich machte mit einem convexen Biſtouri einen Einſchnitt in die verwachſene Mutterſcheide, und dilatirte ſelbige auf einer hohlen Sonde nach oben und unten. Die Haut war ſo feſt und dick, als ein doppeltes Pergament, nach unten zu aber ſehr ausgedehnt, ſo, daß ich auf beyden Seiten mit einer Scheere eine ziemliche Portion wegnahm. Es floß etwas röthliches Waſſer aus, auch hatte ſich ein völliges fibröſes Weſen hinter der Haut angelegt, welches ſich mit einem feuchten Schwamm leicht abſondern ließ. Vielleicht war dieß ein Ueberreſt des zurückgebliebenen verdickten Bluts, da, wie ſie mir ſagte, etwa vor 2 bis 3 Tagen ſich ihre Monatszeit gezeiget hatte.

Aus den beyden kleinen callöſen Oeffnungen der Haut mogte ſich, beym Eintritt des Monatlichen, das wenige Geblüt durchgepreßt haben, welches dieſe elende Perſon, durch Hülfe des Drückens mit den Händen, befördert hatte.

Den folgenden Monat darauf hatte dieſe Perſon ihre Monatszeit mit vieler Erleichterung,

und

und ob ich zwar ſelbige nachher nicht wieder geſehen, ſo zweifle ich doch nicht, daß ſie ihre Geſundheit wieder erlangt haben wird.

Ein ähnliches Exempel iſt mir bekannt, nur mit dem Unterſchiede, daß eine größere Oeffnung an der Haut der verwachſenen Mutterſcheide gegenwärtig war, wodurch die menſes ausgefloſſen. Dieſe Verwachſung wurde erſt bey der Verheyrathung entdeckt, und durch die Operation gehoben.

In hieſiger Gegend habe ich ein Mädgen von 18 Jahren gekannt, welches von Jugend auf die beſte Geſundheit genoſſen hatte. Ein halbes Jahr vor ihrem Ende waren alle Anzeigen zur Einſtellung des Monathlichen gegenwärtig, weshalb ſie viele Beſchwerlichkeiten erlitte. Es waren viele befördernde innerliche und äußerliche Mittel gebraucht worden, wornach aber ihre Zufälle zugenommen. Der angeſtellten Aderläſſe ohnerachtet, drängte ſich endlich das Blut dergeſtalt nach dem Kopfe, daß ſogar das Weiße in den Augen ganz mit Blut überzogen war.

Als man endlich den Verdacht wegen einer Verwachſung der Mutterſcheide, oder des Muttermundes, äußerte; ſo wurde dennoch, aus einer unzeitigen Schamhaftigkeit, keine Unterſuchung verſtattet, wie ſie denn auch kurz darauf, an einem Blutſchlagfluß, plötzlich verſtarb.

Wie

Wie oft mag es wohl geſchehen, daß ein dergleichen Uebel, welches durch eine chirurgiſche Operation leicht könnte gehoben werden, verkannt wird, und, durch den Gebrauch treibender Mittel, die gefährlichſten Zufälle, welche endlich tödtlich ablaufen, erregt werden.

Man findet auch in den Schriften der Aerzte Beobachtungen, von ſonderbaren Verſetzungen der Monatszeit. Eine merkwürdige Geſchichte dieſer Art iſt mir ſelbſt vorgekommen.

Ein Mädgen von 21 Jahren wurde von ihrer Mutter zu mir gebracht, welche hinterwärts im Nacken ein tuberculum, in der Geſtalt und Größe einer Himbeere, hatte. Die Mutter erzählte mir, daß ihre Tochter vor einem Jahre immer gekränkelt und elend geweſen, ſeit einigen Monaten aber ſey ihr hinterwärts, am Nacken, dieſes Gewächs entſtanden, woraus alle Monat 3 bis 4 Tage hintereinander täglich 2 bis 3 mal, auch wohl öfter, eine ziemliche Menge klares Blut flöſſe, und ſeitdem ſey ihre Tochter geſünder. Ich habe einmal dieſe ſonderbare Erſcheinung mit angeſehen. Das reine Blut drängte ſich aus verſchiedenen kleinen orificiis hervor, welches die Mutter jederzeit mit einer Taſſe auffieng, und wenn etwa eine halbe Taſſe voll, auch zuweilen mehr, oder weniger, ausgefloſſen war; ſo hörte das Bluten von ſelbſt auf. Sonderbar war es, daß wenn

die Zeit znm Ausfluß des Bluts herannahete, ſo ſchwoll das tuberculum auf, wurde roth, und fieng an zu jucken; worauf ſich denn das Bluten einſtellte.

In der Zwiſchenzeit, wenn der Ausfluß des Bluts gänzlich vorb.y war, fiel das tuberculum zuſammen, wurde blaß und we.k, und erhob ſich nicht eher wieder, bis die ordinäre Zeit wieder erſchien. Einige Monate nachher habe ich die Mutter wieder geſehen, ſie ſagte mir, ihre Tochter ſey noch in dem nämlichen Zuſtande, aber dabey geſund, ohnerachtet ſie weiter keine Anzeigen des Monatlichen gehabt.

Ich habe ein Fräulein von 40 Jahren gekannt, welches niemalen die Menſes gehabt, dagegen ſind alle Monate die fließende Hämorrhoiden richtig erſchienen.

Sollten nicht dergleichen ſonderbare Verſetzungen der Monatszeit öfters ihren Grund in einer verſchloſſenen Mutterſcheide, oder Verwachſung des Muttermundes, haben?

Die ſechs und zwanzigſte Bemerkung,

von einer Taubheit, welche durch heftige Erkältung der Füße erregt ward, nebſt andern Zufällen. Vom Herrn Lange, junior, Amtschirurgus hieſelbſt.

Eine Jungfer, Namens: Erneſtina Müllerin, von 33 Jahren, ſo ſeit 15 Jahren ſich von Manchettenausnähen ernährt hatte, und dabey myops war, war ſieben Jahre lang ſo harthörig, daß, wenn ſie was hören ſollte, man ihr ſehr ſtark ins Ohr ſchreyen muſte, überdem war ſie zu der Zeit, wenn ſich die Menſes einſtellen ſollten, mit heftigen Zuckungen und Verdrehungen des Kopfs, wie auch mit ſtarken Beklemmungen der Bruſt geplagt, die bisweilen bis zum Erſticken giengen.

In ſolchen Umſtänden fand ich eben dieſe Perſon, als ich einmal des Abends eiligſt gerufen wurde, um ihr durch eine Aderlaß Luft zu verſchaffen. Da ich den Puls hart und voll fand, ſo ließ ich ihr ſogleich eine gute Portion Blut weg, und zwar am linken Arm, als an welcher Seite ſie die größte Beklemmung empfand. Nachher verordnete ich ſogleich ein eröffnendes Clyſtier, ein lauliches Fußbad mit etwas Aſche, und Pulver aus dem nitr. de-

In die Ohren legte ich nach einiger Zeit Bourdonets, mit einer Miſchung von eſſ. ſuccin. ʒij eſſ. caſtor. ʒj etwas angefeuchtet, um die Gehörgänge, welche bisweilen eine blutige Feuchtigkeit von ſich gaben, zu ſtärken.

Um die Menſes zu provociren, ließ ich folgende Mittel gebrauchen:

℞. maſſ. pill. balſam. Becheri ℥ß aſſ. foetid. ʒiij caſtor. ruſſ. ℈iſ. croc. oriental. ℈j, extr. panchymag. Croll. ʒß terra ſigill. tart. calc. viv. parat. ʒiß. m. f. l. a. pill. pond. gr. iß D. S. Pillen, wovon des Morgens um 7, und des Nachmittags um 4 Uhr, jedesmal 15 Stück, mit dem unten beſchriebenen Thee, zu nehmen. Beym Schlafengehen verordnete ich ihr folgendes Pulver.

℞. nitr. depurat. cremor. tartar. ana ℈ß. borac. venet. gr. vj, croc. orient. gr. ij. m. f. pulv. in viij 2pl. S. Alle Abende 1 Pulver zu nehmen, und von dem folgenden Theetrank täglich etliche Taſſen zu trinken.

℞. herb. marrub. alb. rut. hort. ſalv. flor. chamomill, rom. ana mj. flor. char. pj, cort. cinamom. ʒj S. ſpecies, wie Thee zu gebrauchen, und die Arzeney damit zu nehmen.

Dieſe Arzeneyen verminderten die Krämpfe, verſchafften der Patientin Ruhe, und weil ſie ſehr zu Verſtopfungen geneigt war, ſo wurde auch der Leib täglich dadurch gelinde geöffnet.

Aeuſ-

Aeußerlich wurden öfters pediluvia und ſemicupia aus Flußwaſſer mit Venetianiſcher Seiſe, beſonders verſus tempus catameniorum, adhibirt, ingleichen hirudines ad pudenda geſetzt, und V. S. in pede inſtituirt.

Ich machte es mir gleich bey Anfange der Cur zur Bedingung, daß die Patientin das ſtrenge Nähen und Sitzen, während derſelben, vermeiden, und ſich öfters mäßige Bewegung machen müſſe, welche Vorſchrift ſie auch genau befolgete.

Nach dieſer Behandlung ſtelleten ſich auch die Menſes wieder zu der vormals gewöhnlichen Zeit ein, alle vorerwehnte Symptomata ceſſirten, und ich ließ der Patientin, zum Schluß der Cur, vinum chalybeatum lond. gebrauchen, zu dem noch etwas Rhabarber geſetzt wurde.

Die Augen, die durch den Krampf ſehr geſchwächt waren, mußte die Patientin ſich des Tages öfters mit kaltem Waſſer waſchen, auch, wenn es ihre Zeit erlaubete, Compreſſen, mit Waſſer angefeuchtet auf die Augen legen, und des Tages etlichemal den ſpiritum ophthalmicum des Herrn Generalchirurgi Schmucker gebrauchen; welches ebenfalls den beſten Nutzen hatte.

Die ſieben und zwanzigſte Bemerkung,

über die Milchgeſchwülſte. Von Herrn Otto Juſtus Evers, Chur-Hannöverſchem Regimentschirurgus.

Die Anhäufung der Milch in den Brüſten, und die übeln Folgen, welche daher entſtehen, als Geſchwulſt, Entzündung, Vereiterung und Verhärtungen der Brüſte, gehören ohnſtreitig unter diejenigen Zufälle, welche beſonders die Aufmerkſamkeit der Wundärzte verdienen.

Die materia medica beſitzt zwar wider dieſen Zufall, ſo wie vor alle Gebrechen des Körpers, einen Reichthum an Mitteln, und man mag ein Buch von dieſer Art, welches man will, nachſchlagen, ſo wird man allemal mehr über die Wahl, als über den Mangel der Hülfsmittel, ſich in Verlegenheit befinden. Vermuthlich war dieſes die Urſache einer Anfrage im Hannöveriſchen Magazin, welches die ſicherſten Mittel ſind, die Milch der Kindbetterinn zu vertreiben.

Dieſe Frage iſt zwar ſchon in den Berliner Mannigfaltigkeiten, von dem Herrn Theden, auf eine gründliche Art beantwortet worden, (und ich würde es für gänzlich überflüſſig halten, etwas darauf zu antworten,) wenn ich nicht gefunden hätte, daß auch bey Zufällen dieſer Art, die bella donna ganz beſondere Heilkräfte äußerte.

Ich

Ich theile meine Bemerkungen mit, um die Wundärzte auf dieſe wirkſame Pflanze aufmerkſam zu machen, und bey dieſer Gelegenheit will ich noch einige Bemerkungen anführen, wie man dieſen Zufällen auf eine vernünftige Art begegnen ſolle.

Findet man für nöthig, die Milch zu vertreiben, ſo hat man nicht allein auf die allgemeine Vollblütigkeit des Körpers, ſondern auch noch beſonders auf die Vollblütigkeit der Brüſte, und auf die Verminderung des Nahrungsſaftes zu ſehen.

In der erſten Abſicht ſucht man alſo die Lochia, ſo lange als möglich, fließend zu erhalten, wie auch die Ausdünſtung des Körpers zu befördern, und verordnet eine magere ſäuerliche Diät. Der Fluß der Lochien kann durch eine vermehrte Ausdünſtung der untern Extremitäten, welche durch das Reiben mit warmen flanellnen Tüchern, und laulichte Fußbäder bewirkt wird, durch Clyſtiere und Aderläſſe an den Füßen unterhalten werden, und die allgemeine Ausdünſtung befördert man durch eine mäßige Stubenwärme und gelinde ſchweißtreibende Mittel.

Wann die Milch einige Zeit nach der Geburt durch den Gebrauch dieſer Mittel noch nicht unterdrückt iſt, ſo können die Aderläſſe und die Fußbäder wiederholt werden, und dieſe letztern werden vorzüglich wirkſam ſeyn, wenn man, ſo

lange die Füße im Waſſer ſind, oberhalb der Waade Strumpfbänder feſt anlegt. Auch kann man ſich mit Nutzen gelinder abzuführender Mittel bedienen, und in den mehreſten Fällen wird die Milch durch dieſe einfache Behandlung aus den Brüſten verſchwinden.

Sollte dieſes nicht erfolgen, ſo muß man ſeine Zuflucht zu äußern Mitteln nehmen, und die Milch entweder durch dienliche Werkzeuge auszuführen, oder durch topiſche Mittel zurück zu treiben, und wieder in den Kreißlauf zu bringen ſuchen. Sind die Brüſte vor der verhaltenen Milch ſchon geſchwollen und verhärtet, ſo findet das Ausſaugen weder mit dem Munde, noch durch Werkzeuge ſtatt, ſondern man muß vielmehr zertheilende Bähungen zu Hülfe nehmen.

Man läßt an dem Kamiſol der Patientin eine Serviette befeſtigen, und unter dieſer den Dampf von warmgemachtem Halbbier, in welches glühende Kieſel geworfen werden, an den leidenden Theil gehen, und beſtreichet hernach die Brüſte, wenn ſie auf dieſe Art einige Zeit gebähet worden, mit ungeſalzener Butter, da denn die ſtockende Milch von ſelbſt ausfließen wird.

Auch kann man ſich zu dieſer Abſicht kalter Fomentationen aus Weineſſig und Waſſer, oder aus gemeinen rothen Roſen und rothem Wein, oder aus Weitzenkleye mit rothem Wein, oder

Wein=

Weineſſig bedienen, und niemals wird man Schaden anrichten, wohl aber durch Umſchläge mit Brandwein, oder Bleymitteln, welche in dieſen Fällen jederzeit ſchädlich ſind.

Nebſt dieſen topiſchen Mitteln muß jedoch das Hauptaugenmerk auf die Unterhaltung, oder Wiederherſtellung des Fluſſes der Lochien gerichtet werden. Das arcanum duplicatum, und die Zubereitungen aus Stahl, ſind zu dieſer Abſicht vorzüglich zu empfehlen. Schrecken, Zorn, Erkältungen, und andere oft unvermeidliche Zufälle, ſind mehrentheils die Urſache, daß die Lochien unterdrückt werden, und die Milch in denen Brüſten ſtockt. Ich halte es für unnöthig, alle daher entſtehende Zufälle zu erzählen, da ſie der berühmte Wundarzt, Herr David, in einer leſenswerthen Preißſchrift ſo gut auseinander geſetzt hat; vielmehr will ich einige Erfahrungen über dieſen Gegenſtand und meine Heilmethode erzählen.

Einer muntern Frau von 22 Jahren, welche ſeit 6 Tagen zum zweyten mal glücklich entbunden worden, und bey welcher die Lochien gehörig abgiengen, blieben dieſelben nach einer Erkältung ſtehen. Es fand ſich hierauf eine harte, rothe, ſchmerzhafte Geſchwulſt der rechten Bruſt, mit abwechſelnder Hitze und Froſt, Durſt, und hartem Pulſe, ein.

Den 2ten Tag darauf wurde ich gerufen; ich ließ am Arm eine ſtarke Portion Blut weg, legte über die geſchwollene Bruſt einen Umſchlag aus Weitzenkleye und rothem Wein, und ließ täglich 20 Gr. arcanum duplicatum mit eben ſo viel Rhabarber nehmen. Es fand ſich ein gelinder Durchfall ein, die Lochien wurden wieder fließend, und nach 3 Tagen war die geſchwollene Bruſt, bey Beobachtung einer mageren Diät, wieder geheilet. Eine ſolche Zertheilung würde gewiß weit öfterer erfolgen, und die Vereiterung geſchwollener Brüſte würde nicht ſo gewöhnlich ſeyn, wenn ſich die gemeinen Wundärzte nicht das Vorurtheil in den Kopf geſetzt hätten, daß ſich nach dem 5ten Tage an keine Zertheilung mehr denken ließe.

Eine andere geſunde Frau war ſeit 14 Tagen glücklich entbunden worden. In den erſten Tagen war der Fluß der Lochien gehörig, allein nach einer heftigen Aergerniß blieben ſie plötzlich ſtehen. Es erfolgte Froſt und Hitze, und ſeit 6 Tagen waren die Brüſte geſchwollen, roth, und ſchmerzhaft, und die Milch blieb ſtehen.

Ich legte erweichende Umſchläge auf, und erwartete, nach Levrets Rathe, bis ſie von ſelbſt aufbrachen, weil, wie die Erfahrung lehret, ſie alsdann mehrentheils am unterſten Theil aufbrechen, und das Eiter leichter abfließet, als wenn man an dem oberſten Theil

eine

eine künſtliche Oeffnung macht. Durch das arcanum duplicatum und die Rhabarber ſtellte ich zu gleicher Zeit die Lochien wieder her, und nach einigen Wochen heilten die aufgebrochenen Brüſte.

Eine Frau von 40 Jahren, welche ſeit 10 Wochen züm 8ten male glücklich entbunden worden, zog mich wegen einer geſchwollenen ſteinharten und faſt unſchmerzhaften Bruſt zu Rathe. Sie hatte einen ſehr großen Umfang, und war hin und wieder mit blaßrothen Streifen gefärbt. Die erſten Tage floſſen die Lochien gehörig, allein durch eine beſtändige Traurigkeit, wegen unglücklicher häuslichen Umſtände, blieben ſie den 6ten Tag zurücke.

Da ſie außerdem zur Verſtopfung geneigt war, ſo hatte ſie wenig Oeffnung, und der Unterleib war hart und geſpannt. Da nun die Milch ohnedem zur Gerinnung geneigt iſt, beſonders, wenn ſie lange ſtockt, und dadurch ihre flüßige Theile verliert, ſo ſuchte ich ein ſolches Auflöſungsmittel, wodurch ſie entweder wieder in den Kreißlauf, oder doch wenigſtens zu einer Vereiterung gebracht werden könnte.

Ich glaubte ein ſolches Mittel in der bella donna zu finden, und gab ihr daher des Abends 5 Gran derſelben mit eben ſoviel Rhabarber ein.

Nach 12 Tagen wurde die Bruſt weißer, ihr Umfang kleiner, und der Fluß der Lochien ſtellte ſich ſehr ſtark wieder ein. Aeußerlich legte ich das Cicutenpflaſter auf Leder geſtrichen über, und nachdem ſie 36 Portionen von dem ſchon gedachten Pulver genommen hatte, war ſie von dieſem hartnäckigen Uebel gänzlich befreyt.

Die ganze Zeit der Cur ſtillte ſie ihr Kind mit der geſunden Bruſt, ohne daß dieſes nur im geringſten Kennzeichen einer Krankheit, oder Uebelkeit, hätte merken laſſen.

Auf dieſe Art habe ich noch 14 verhärtete Brüſte geheilt, von welchen ſich einige vereiterten, bey allen aber ſtellten ſich die unterdrückten Lochien wieder ein, und ich glaube durch dieſe glückliche Verſuche einigermaßen berechtiget zu ſeyn, auch in Fällen dieſer Art die bella donna unter die wirkſamſten Mittel zu ſetzen, und ich habe die größte Hoffnung, daß ſich dieſe gute Wirkung durch die Erfahrung anderer Wundärzte noch mehr beſtätigen wird.

Die acht und zwanzigſte Bemerkung,

von einer Wöchnerin, bey der man nach dem Tode eine Menge Eiter im Unterleibe fand, welches von einer zurückgetretenen Milch erzeuget war. Von dem Regiments-chirurgus, Herrn Papendick, des von Pomeiskiſchen Dragoner-regiments.

Eine Frau von 30 Jahren, die ſtark gewachſen, aber blaſſen Angeſichts, und von ſchwachen Muſculfibern war, die in ihrer Schwangerſchaft weiter keine Zufälle gehabt hatte, als daß ſie ohngefähr 3 Wochen vor ihrer Entbindung, von einer Ohnmacht überfallen wurde, nebſt einem kleinen Fieber, welches alles aber nach einer Aderöffnung, und dem Gebrauch gelinder ausleerender Mittel, nachließ, wurde den 13 Februar 1780. durch eine natürlich leichte Kopfgeburt von einem zwar geſunden doch ſchwachen Kinde glücklich entbunden.

Die Nachwehen, und alle bey einer Wöchnerin gewöhnliche Zufälle, waren beſonders gut. Den Tag nach ihrer Entbindung war der Puls ganz ruhig, ſie befand ſich auch bis den 15ten, Abends, vollkommen wohl, um 5 Uhr aber, nachdem ich ſie nur noch eine Stunde vorher be-

ſucht

ſucht hatte, wurde ich zu ihr gerufen. Sie klagte über eine ſtarke Beklemmung auf der Bruſt, das Athemholen war ſehr ſchwer, der Puls klein und zurückgezogen.

Voll Erſtaunen ſahe ich dieſe ſo ſchleunig erfolgte Zufälle an, und erkundigte mich nach der Urſache, da ich denn erfuhr, daß ſie aus dem Bette aufgeſtanden, und, ſehr leicht angezogen, zu Stuhle gegangen wäre, und daß noch dazu in dem geheimen Gemache das darinn befindliche Zugfenſter offen geſtanden hätte. Dieſes war zur Erklärung der ihr zugeſtoßenen Zufälle völlig hinreichend: denn da ſie auf einmal von einer kalten Luft überfallen worden, und ſie dieſe auch eingehaucht hatte, ſo muſte nothwendig von erſterer ein äußerlicher, und von letzterer ein innerlicher Krampf entſtehen. Denkt man ſich nun noch bey Wöchnerinnen das Abſonderungsgeſchäffte in den Brüſten, und zu dieſen die zurückgetretene Ausdünſtung, ſo muſten nothwendig gedachte Zufälle entſtehen.

Nach häufigem warmen Getränke erfolgte ein Brechen von Cruditäten; und da dieſe ebenfalls mit Urſache von dieſen Zufällen konnten geweſen ſeyn, ſo gab man ihr ein Laxans, ſie kam zwar etwas in Transſpiration, die Beklemmung aber ließ nicht viel nach. Der Puls hob ſich etwas, blieb aber ſtark fieberhaft, und in der Nacht erfolgten 3 Sedes.

Den

Den 16ten, des Morgens, befand ſie ſich ziemlich wohl, der Puls war noch etwas voll und fieberhaft, ſie beklagte ſich über weiter nichts, als über etwas Schmerzen im Unterleibe, aber doch nicht ſo ſtark, daß man eine Entzündung befürchten konnte. Aus der Vagina floß ein mit Blut gefärbter Schleim. Es wurde heute eine einfache mixtura diaphoret. gegeben, und auf den Unterleib wurden Cataplasmata gelegt. Gegen Abend zeigte ſich eine ſtarke Röthe der Wangen, Hitze, und ein ſehr fieberhafter Puls.

In der Nacht zum 17ten hatten die ſich geſtern Abends eingefundene Zufälle continuirt; ſie befand ſich wieder etwas erleichteter, doch mehr betäubter, und ſie gebrauchte die geſtrige Medicin wieder. Zum potu ordinario wurde blos ein infuſum theiforme ex floribus chamomill. oder Haferſchleim gegeben. Es fand ſich heute aber der übele Zufall ein, daß, nach jedesmaligem Eingeben, ein Erbrechen von etwas gallichten Unreinigkeiten folgte, auch dann und wann Singultus ſich einfanden; und weil man dieſe Zufälle wohl mehr von einem Krampfe herleiten konnte, durch welchen ſich die Galle in den Magen ergoſſen hatte, und dieſen reizte, ſo wurden Opiate gegeben. Abends vermehrte ſich das Fieber und alle Zufälle hielten an. Dieſen Abend ſtarb auch ihr Kind.

Den 18ten früh zeigte ſich der Puls zwar etwas ruhiger, das Anhalten aller Zufälle aber und eine ſtarke Entkräftung zeigten von der Bösartigkeit dieſer Krankheit. Es wurde ihr der ſpir. Mindereri, mit dem Camphor, und Lavements gegeben, um, ſowohl der Auflöſung der Säfte, als auch den Krämpfen Einhalt zu thun, und durch die Transpiration vielleicht Exanthemata zu bewirken. Das Laudanum wurde noch dann und wann zu 10 Tropfen gegeben. Der Schmerz im Unterleibe zeigte ſich zwar nicht ſtärker, auch der Puls nicht das geringſte Entzündungsartige an, ſondern er ſchien mehr zu ſinken: man legte ein veſicatorium in regionem epigaſtricam, um, ſowohl der Entzündung vorzubeugen, als auch dem Singultus Einhalt zu thun. Abends ſtellte ſich das Fieber wieder ein.

Den 19ten früh merkte man die Remiſſion des Fiebers wieder; das Veſicatorium hatte gut gezogen, und ſie ſchien überhaupt etwas munterer, als die vorigen Tage zu ſeyn, auch der Singultus hatte ſich verloren, und es wurde die geſtrige Medicin gegeben; und obgleich aus der Vagina noch immer ein Schleim floß, ſo glaubte man doch, wenn man den fluxum lochiorum wieder herſtellen könnte, Linderung der Zufälle zu verſchaffen. Denn, erfolgten auch nicht Lochia, ſo muſte doch die Ausleerung dieſer Gefäße, wo jetzt die Natur abſonderte, immer heilſam ſeyn.

Zu dieſem Ende wurden alſo Blutigel ans perineum vaginae applicirt, wodurch auch ein guter Theil Blut abfloß, doch ohne Verminderung der Zufälle. Die Brüſte ließ man ausſaugen, ob ſie gleich nicht angeſchwollen waren. Abends ſtellte ſich das Fieber wieder ein, und dauerte die Nacht fort.

Den 20ten, der Puls war etwas ruhiger, und ſie ſchien noch munterer als geſtern zu ſeyn, das Brechen hielt aber noch an, wenn ſie auch nur das mindeſte genoß. Da ſie in der ganzen Zeit kein Ausleerungsmittel bekommen hatte, gab man pulv. rad. rhei ℈ii, um, ſowohl verhaltene Unreinigkeiten abzuführen, als auch inſonderheit (da man bis jetzt den Leib blos durch Lavements offen gehalten hatte,) den ordentlichen motum periſtalticum wieder herzuſtellen. Dieſes Pulver wurde aber wieder weggebrochen, und die Kranke war ſeit geſtern ſehr unzufrieden. Abends war das Fieber eben ſo ſtark.

Den 21ten, ob der Puls es gleich nicht anzeigte, ſo war ſie doch ganz beſonders munter, das Brechen hatte ſich auch gelegt, ſie forderte ſich ſelbſt Medicin, kurz alles ſchien Hoffnung zur Beſſerung zu geben. Abends ſtellte ſich das Fieber wieder ohne alle Verminderung ein, nur das Brechen blieb ganz aus.

Den 22ten befand ſie ſich noch weit beſſer, als geſtern, ſie hatte aber noch immer einen ſchlei-

chenden geſchwinden Puls, und klagte über etwas Schmerzen im Unterleibe, die ſie auch noch in den vorigen Tagen beſtändig empfunden hatte. Abends war das Fieber ſehr ſtark, der Puls änderte ſich in Anſehung der Geſchwindigkeit zwar nicht, er wurde aber ſehr geſpannt.

Den 23ten früh, da ich ſie noch weit beſſer, als geſtern, zu finden glaubte, erſtaunte ich, da ich ſie in dem heftigſten Fieber antraf. Die Augen waren ganz trübe, die Sprache ſchwerer, die Zunge trocken; die Haut heiß, kurz ſie fieng ſchon zu agoniſiren an. Etwas ſeltſames aber war es, daß der Puls nicht mit dieſen Zufällen übereinſtimmte, denn er war irregulair und zitternd, jedoch ſo voll und zur Entzündung geneigt, wie ich ihn in der ganzen Krankheit noch nicht gefunden hatte, und ſie klagte über nichts, als daß ihr ganz wohl wäre. Der Leib war etwas aufgetrieben. Es wurden ſogleich 2 Veſicat. an den Waden und 1 im Nacken gelegt. Innerlich wurden krampflindernde Pulver aus Camphor und ſal volatile CC. gegeben. Die Zufälle continuirten immer fort. Der Puls ſchien zwar etwas zu ſinken, blieb aber doch, in Vergleichung gegen die Zufälle, noch immer zu voll.

Den 24ten, die Zufälle hielten noch an, der Puls blieb immer voll, und einige (nur practiſchen Aerzten bekannte) beſondere Züge des Geſichts und ſedes involuntariae ließen einen baldigen

gen Tod vermuthen. Abends zeigte ſich etwas mehr Engbrüſtigkeit, und in einer halben Stunde, ohne daß man vorher das mindeſte bemerkt hätte, ſchwoll die parotis ſiniſtra dermaßen an, daß ſie ſich über der maxilla inferiori erhob. Die äußere Haut war nur ein wenig entzündet, und da man dieſes als eine metaſtaſin anſehen konnte, wurden Cataplasmata appliciret, und den

25ten nahmen alle Zufälle zu. Sie hatte jetzt ſoviel Bewußtſeyn nicht mehr, daß ſie ſagen konnte, ob ſie ſtarke Schmerzen der Drüſe hätte, die doch immer mehr anſchwoll. Der Puls fieng jetzt wirklich an zu ſinken, und ſie ſtarb

den 26ten Nachmittags um 3 Uhr an dieſen Zufällen.

Bey der Unterſuchung nach dem Tode fand man den Unterleib, welcher ganz weich anzufühlen war, mäßig aufgetrieben. Sobald man den Schnitt durchs peritoneum gemacht hatte, ſtürzte eine Menge ſtinkendes Eiter heraus, und die ganze Höhle des Unterleibes war dermaßen mit Eiter angefüllt, daß es wohl 5 Maaß betrug. Das omentum majus war dick und hart; ich verſtehe hierunter aber keine Obſtructiones, ſondern eine gleichförmige Härte, die blos von der Schärfe des Eiters entſtanden war, durch deſſen Reiz eine Entzündung, und nachher eine Verwachſung entſtanden war. Es war an vielen Stellen vom Eiter angefreſſen, ſelbſt am lobo maiori

hepatis, und zwar an der ſuperficie inferiori marginis interioris war eine Anfreſſung geſchehen. Das omentum minus, die übrige Subſtanz der Leber, überhaupt alle viſcera in cavitate ſuperiori abdominis waren geſund. Als man das omentum zurückſchlug, zeigten ſich die inteſtina nicht aufgetrieben, man ſahe aber an verſchiedenen Stellen (weil das flüßige Eiter abgelaufen war,) kleine Fettklümpgen liegen, welches aber dickes Eiter war. Die ganze äußere Fläche der Gedärme war angefreſſen, bis auf die ſtrata muſcularia, beſonders das ileum: in coeco fand man eine von außen nach innen gehende durchgefreſſene Oeffnung; in den Gedärmen, deren Häute unverletzt waren, waren die Gefäße ſtark aufgetrieben, aber doch merkte man keine ſphacelirte Stellen.

Der Uterus war ordentlich zuſammengezogen. An der äußern hintern Fläche deſſelben war ebenfalls etwas Anfreſſung geſchehen, weil das Eiter hier mehr im Becken eingeſchloſſen war. Die vordere Fläche war ganz geſund.

Die Ovaria waren ebenfalls angefreſſen. Bey der Durchſchneidung des Uteri fand man nicht den mindeſten Grad weder von jetziger, noch von vorhergegangener Entzündung, ſondern die innere Flächen waren mit einem weißen Schleim überzogen.

Bey

Bey Oeffnung des tractus inteſtinorum fand man nicht die mindeſte Entzündung an den innern Flächen der Eingeweide. Die Villoſa war mit einem natürlichen Schleim überzogen; die Galle war flüßig, und grünlicher Farbe.

Man öffnete hierauf die Brusthöhle. Die Brüſte ſelbſt waren ſchlaff und weich. Man machte einen Einſchnitt gleich über der Bruſtwarze, wo alsdenn aus den Drüſen etwas Milch hervorquoll, die aber gelblich, zähe, und ſchleimigt war. An dem Eingeweide in der Bruſt war nichts widernatürliches zu bemerken.

Die aufgetriebene Parotis fühlte ſich ganz hart an. Als man ſie in der Quere durchſchnitt, ſo quoll ebenfalls aus den kleinen acinis glanduloſis ein weißgelblichter klebrichter Saft, der nichts weniger als Eiter, ſondern in allem Betracht, der bey der Durchſchneidung der Bruſtdrüſen ſich zeigenden Milch gleich ſahe.

Bey der Unterſuchung des Kopfs fand man alles im natürlichen Zuſtande.

Die neun und zwanzigſte Bemerkung,

von einer glücklich geheilten Schußwunde des Oberarms, wo der gröſte Theil der cavitatis glenoidalis ſcapulae, und 2 Theile des capitis et colli oſſis brachii zerſchmettert waren.

Von dem vorigen Verfaſſer.

Jacob Ehrhardt, 34 Jahr alt, Grenadier vom hochlöblichen Bataillon von Eberſtein, wurde am 26 November 1778. von einer Kartätſchenkugel an der linken Schulter verwundet, und den 30ten November in das Hauptlazareth zu Neiſſe gebracht.

Bey der Unterſuchung fand ich, daß die Kugel durch den vordern und obern Theil des muſculi deltoidei hineingegangen, und ſchief aufwärts, am hintern Theil deſſelben, wieder herausgekommen war, ſo, daß dadurch ein Theil des muſculi deltoidei, die beyden obern $\frac{2}{3}$ des capitis oſſis brachii, und die obere und hintere Hälfte des acromii zerſtört war.

Ich dilatirte ſogleich die hintere Oeffnung des Schußcanals, ſo viel, als es zur Herausnehmung der zerſchmetterten Knochenſtücken nöthig war, verband übrigens die Wunde trocken,

und

und ließ eine Fomentation aus dem cortice peruviano et ſale armon. c. c. nitr. darüber legen, innerlich aber wurden temperantia gegeben, und eine V. S. inſtituirt.

Am 1ſten December kam bey dem Verbinden viel Gliedwaſſer zum Vorſchein: es war noch ein beträchtliches Stück vom Acromio abgebrochen, da es aber noch etwas feſt ſaß, ſo ſuchte ich es auch noch mehr zu erhalten. Ich reinigte die Wunde mit der injectione balſamica, verband mit dem balſamo commendatorio und linimento nigro, die Fomentation wurde continuirt, und der Arm mit einer Metella unterſtützt. An dieſem Tage bekam der Patient ein anthiphlogiſtiſches Laxans. Als ich auf dieſe Weiſe

bis den 5ten December fortgefahren war, hatte ſich die Wunde gereiniget, und die Suppuration war ſehr ſtark. Ich ließ nun das linimentum nigrum weg, und wählte an deſſen Stelle den balſ. arcaei. Mit der kalten Fomentation wurde continuiret, und innerlich ließ ich den cort. c. nitro verſetzt täglich zu einer ℥ß nehmen.

Den 26ten December verringerte ſich die Suppuration täglich, und es wurden einige unbeträchtliche Fragmente aus der Wunde genommen. Das abgebrochene Stück des Acromii befeſtigte ſich, nur hieng es etwas mehr nach unterwärts. Die vordere Oeffnung des Schußkanals aber war beynahe heil.

Am 27ten December nahm ich noch ein Fragment vom capite oſſis brachii unter der cavitate glenoidea ſcapulae heraus. Von dieſer Zeit an verminderte ſich die Suppuration ſehr, und die Wunde fieng an ſich mit Fleiſch auszufüllen. Ich veränderte im Verbande und dem innerlichen Gebrauche der Arzeneyen nichts.

Den 16ten Januar 1779. da ſich die Wunde faſt ganz mit Fleiſch geſchloſſen hatte, entſtand eine harte Entzündung 2 Finger breit unter der inſertion des muſculi deltoidei; ich ließ ſie mit dem ungv. baſilic. und cataplasmat. emollient. belegen. Der innerliche Gebrauch des cort. peruv. wurde ausgeſetzt. Am

26ten Februar war der hintere Schußkanal noch nicht geheilt; ich konnte noch einen Zoll tief mit dem Sucher gegen das Gelenke kommen, von Knochenſtücken wurde ich aber weiter nichts gewahr. Bis daher hatte ich mit lockeren Bourdonets verbunden, jetzt aber ließ ich ſie weg, und belegte die Wunde bloß mit Plumaçeaux, die ſehr dick mit dem balſamo arcaei beſtrichen waren, und bey dieſer Behandlung war den 18ten May die Wunde geheilt, und der Patient vollkommen geſund.

Die

Die dreyßigſte Bemerkung,

von einer zerſchmetterten Hand, die durch Zerſprengung eines Gewehrs verurſacht und wieder geheilt worden. Von dem Königl. Penſionchirurgus, Herrn Harbicht.

Andreas Ordelin, Unterofficier von des Herrn Hauptmann von Arendt 1ſten Brigade, gieng den 17ten September, nach einer vorher gehabten Krankheit, um ſich eine Motion zu machen, auf die Jagd. Er nahm eine Vogelflinte, in der aus Verſehen 2 Schuße Schroot geladen waren, um damit kleine Vögel zu ſchießen. So bald er nun einen anſichtig wurde, ſchlug er auf ihn an, und drückte los. Zu ſeinem Unglücke ſprang der Lauf und zerſchmetterte ihm die linke Hand, und zwar ſo, daß die beyden Phalanges des Daums und das os metacarpi deſſelben, wie auch die oſſa metacarpi des Zeige- und Mittelfingers gröſtentheils weg, das übrige aber in ganz kleine Splitter zerſchmettert war, und ſo wurde er mir den 18ten ins Feldlazareth zu Glaz gebracht.

So wie ich den Verband, der, um die Hämorrhagie zu ſtillen, etwas feſt angelegt war, wegnahm, ſchlug mir der Dampf entgegen. Ich fand

fand die Hand und den Vorderarm ſehr geſchwollen; die Wunde war entſetzlich übelriechend und ſphaceſirt. Ich nahm, ſoviel als es möglich war, ſelbiges weg, und ſcariſicirte die ganze Fläche der Wunde. Die noch feſtſitzenden und zerſchmetterten Knochenſtücke bedeckte ich mit trockener Charpie, worüber ich das linimentum nigrum auf Plumaçeaux dick geſtrichen applicirte. Die Hand und der ganze Vorderarm wurde alsdenn mit dem decocto herb. ſcordii, in welchem balſ. vitae extern. et ſal. armon. crud. ſolvirt war, ſo warm als es zu leiden war, fomentirt, welches ich alle 2 Stunden wiederholen ließ.

Da der Puls voll und fieberhaft war, ließ ich 12 Unzen Blut weg, und innerlich alle 2 Stunden ein pulv. temp. nehmen. Zur bequemen Lage des verwundeten Gliedes ließ ich ſelbiges in Pappe und dieſe in der Metella tragen, damit die Materie abfließen könnte.

Die folgende Nacht hatte der Kranke wenig geſchlafen, ſondern heftiges Fieber und groſe Schmerzen gehabt. Bey Eröffnung der Wunde fand ich ſelbige nicht ſonderlich verändert, doch hatte ſich über der ganzen Fläche derſelben, eine ſchwarze Jauche ergoſſen, welche ich leicht mit Charpie wegnehmen konnte.

Da mich dieſes einen guten Erfolg erwarten ließ, änderte ich im Verbande und Fo-

men-

mentation nichts. Um den nicht erfolgten offenen Leib zu bewirken, ordinirte ich ein erweichendes Lavement, welches auch von guter Wirkung war. Da der Puls voll war, und das Fieber noch immer heftig anhielt, ließ ich nochmalen ℥xij. Blut weg, und auch das war von gutem Erfolg.

Den 20ten früh, da den Tag zuvor innerlich noch immer die temperirende Pulver gereicht worden waren, fand ich das Fieber mäßiger, der Schmerz und die Geſchwulſt hatten abgenommen, der Kranke hatte 2 Stunden ruhig geſchlafen, und gegen Morgen von ſelbſt offenen Leib gehabt. Die Wunde fieng an gutes Eiter zu zeugen, und von den zerriſſenen und abgeſtorbenen muſculöſen Theilen hatte ſich etwas abgeſondert, ich continuirte daher mit dem Verband und der Fomentation. Die temperirende Pulver aber ſetzte ich aus, und ließ, ſtatt deſſen, den cremor. tartar. täglich 4 mal zu einer ℨß nehmen.

Den 21ten bis 24ten continuirte die Beſſerung ohne alle Zwiſchenzufälle. In dieſer Zeit hatte ſich die Wunde beynahe gänzlich von allen abgeſtorbenen Theilen gereinigt, nur hin und wieder ſaßen noch Splitter, und waren noch ſchwarze Puncte, die ich mit dem liniment. nigr. belegte, die Wunde aber locker mit trockener Charpie ausfüllte, und hierüber den balſ.

ar-

arcaei zur Bedeckung applicirte. Auch ließ ich die Fomentation, weil ſie ſo gute Wirkung gethan hatte, noch, nur nicht ſo oft wiederholt fortſetzen. Der Infiltration der Materie aber vorzubeugen, wickelte ich jetzt, nach der Thedenſchen Methode, den Arm ein. Innerlich reichte ich, da der Kranke theils durch das Fieber, welches er erſt kurz vor der Verwundung verloren hatte, theils durch die Verwundung ſelbſt, und die damit verbundene Zufälle äußerſt geſchwächt war, die China in Subſtanz, täglich 4 mal, zu einer Drachma. Hiernach continuirte die Beſſerung täglich bis zum 6ten October, da die Wunde beynahe mit friſchem Fleiſch angefüllt war, und alles das beſte Anſehen hatte. An dieſem Tage klagte er etwas mehr Schmerzen in der Hand, beym Verbinden konnte ich aber weiter nichts wahrnehmen, was dieſen Schmerz bewirkte.

Den 7ten frühe war die Hand geſchwollen, und er hatte dieſe Nacht viele Schmerzen in derſelben gehabt. Nachdem ich die Hand genau unterſuchte, fand ich über dem Gelenke des Mittelfingers, mit deſſen oſſe metacarpi, (denn dieſes os war nicht ganz, ſondern nur der mitlere Theil deſſelben verloren gegangen,) eine Härte; und ob ihm dieſe gleich nicht mehr, als andere Theile der Hand ſchmerzten, ſo ließ ich dennoch

noch dieſen Ort kataplaſſiren, und fand den andern Morgen, als den

8ten, daſelbſt eine Fluctuation, die ich öffnete, wo aber nur wenig gelbliches Waſſer zum Vorſchein kam. Dieſe kleine Wunde verband ich, ohne ſie auszuſtopfen, trocken; zur Bedeckung aber nahm ich ungv. baſilicon. Die Schußwunde wurde mit trockener Charpie, und über dieſe mit dem ungv. conſolidante verbunden. Nun gieng alles, bis zum 14ten October, recht gut, an dieſem Tage aber klagte er wieder über ſtarken Schmerz in der Hand, doch konnte er mir dieſesmal den Ort genau beſtimmen; er war zwiſchen beyden oſſibus metacarpi digiti minimi et angularis auf dem Rücken der Hand, hier war wieder eine kleine Härte, die ich, wie die vorige, behandelte, und da den 15ten ſich eine Fluctuation bemerken ließ, öffnete ich ſie, und es floß, wie das vorige mal, viel gelbliches Waſſer aus derſelben. Ich vermuthete nun, daß vielleicht noch viele dergleichen kleine Abſceſſe erfolgen würden, und daß dieſe von den noch in der Schußwunde ſitzenden Splittern verurſacht würden. Allein, alle drey Wunden heilten ohne weitere Zufälle, bis endlich den 3ten November die gänzliche Heilung erfolgte.

Der Kranke kam als Reconvaleſcirter bey einem Schlächter ins Quartier, und hatte alſo Gelegen-

legenheit, dort, bey friſch geſchlachteten Thieren, ſeine Hand faſt täglich in den Eingeweiden derſelben zu bähen. Durch dieſes Mittel hat er ſich jetzt in den Fingern ſoviel Fertigkeit erworben, daß er ſich allein friſiren, völlig anziehen, und auch die Stieſeletten ſelbſt zuknöpfen kann.

Obgleich 3 oſſa metacarpi fehlen, ſo erſetzt doch die Narbe, die nun fehlende Stütze der Finger. Noch heute, da ich dieſes Kranken Geſchichte niederſchreibe, kam mir der Geheilte zu Geſicht, weil er jetzt in hieſiger Garniſon ſteht, und auch ſeine Dienſte thut, obgleich nicht wie ein völlig geſunder Menſch.

Ich führe dieſe Operation deswegen an, weil ich 1768 zu Strasburg in dem l'Hoſpital militaire einen ähnlichen Fall geſehen, wo bey einem Artilleriſten der Daum, das os metacarpi deſſelben, und des Zeigefingers, beym Manövriren zerſchmettert worden, welchem aber den darauf folgenden Tag, ohne Unterſuchung und Bedenken, der Vorderarm abgenommen, und der Kranke ohne Noth verſtümmelt wurde.

Die ein und dreyßigſte Bemerkung,

von einer meiſt abgehauenen Hand nebſt noch einer ſtarken Verwundung am Armgelenke, und wo der Patient glücklich geheilt worden.

Vom vorigen Verfaſſer.

Johann Wielert, des hochlöblichen v. Loſſowſchen Huſarenregiments, 44 Jahr alt, wurde den 18ten Jan. 1779. beym Eindringen des Feindes in der Grafſchaft Glatz bleſſirt. Zwey Stunden nach empfangener Bleſſur wurde er mir in das Glatzer Feldlazareth gebracht, wo ich eben mit andern an demſelben Tage Bleſſirten beſchäftigt war.

Sein über und über mit Blut beſpritztes Anſehen veranlaßte mich, ſogleich alle meine Aufmerkſamkeit auf ihn zu richten, indem er mir gleich ſeine bis auf die Haut der hohlen Hand abgehauene, durch die Stubenwärme wieder bluthend gewordene rechte Hand entgegen hielt. Ich ließ ſofort den Pelz und Dolmann in der Naht trennen, und ſolchergeſtalt den ganzen Arm entblößen. Der Hieb hatte die Ausſtreckeſlechſen der Finger, und die Knochen der Mittelhand, einen halben Zoll von deren untern Ende, wie auch die Beugeſlechſen

des kleinen Gold- und Mittelfingers, gerade abgetrennt.

Die Beugeflechſe des Zeigefingers war nicht verletzt, und der Daumen hatte, weil er den Säbel in der Hand gehabt, nichts gelitten. Ich verſuchte ſogleich die Vereinigung, und brachte, ſo genau als möglich, die getrennten Theile gegen einander, befeſtigte ſie mit langen aus der hohlen Hand, zwiſchen den Fingern durch, und über den Rücken der Hand geführten ſtark klebenden Heftpflaſter, bedeckte die Wunde mit trockener Charpie, füllte die hohle Hand ſoweit damit aus, daß die Finger wenig gebogen waren, legte die Hand und den Vorderarm auf ein dazu verfertigtes Bret, und über dieſes eine Zirkelbinde vom Ellenbogen bis über die Wunde herunter, damit dadurch die Beuge- und Ausſtreckmuſkuln außer Wirkung geſetzt wurden, und ſo legte ich die Hand in eine Tragebinde.

Nun wollte ich ihn verlaſſen, um anderen Leidenden zu helfen, allein er bat mich, ſo gefällig zu ſeyn, und auch ſeine zweyte Bleſſur am linken Arm zu verbinden, weil ſie, ſeiner Empfindung nach, eben ſo wichtig, als die vorige wäre. Er bat, auch hier den Pelz aufzuſchneiden, es geſchah, und der Arm wurde entblößt. Es war eine Wunde an demſelben, die von dem äußern, oder Ausſtreckehöcker des

Ober-

Oberarms, ihren Anfang nahm, und zwar ſo, daß er mit allen daran feſtſitzenden Muſkuln abgehobelt, und die Gelenke der Ellbogenkapſel geöffnet war. Der Spindelknochen war nach außen gewichen, und bis an ſeinen Körper von aller fleiſchigten Bedeckung entblößt, und der hierdurch entſtandene Fleiſchlappen hieng am Arm herunter.

Zuerſt brachte ich den Spindelknochen wieder in ſeine Lage, alsdann nahm ich den Fleiſchlappen, dehnte ihn langſam aus, (denn das Zuſammenziehen des Fleiſches hatte ihn um ein Drittel verkürzt,) legte ihn ſo wieder an, daß der abgehobelte Höcker, welcher am Fleiſchlappen ſitzen geblieben, gerade wieder auf die Fläche, wo er geſeſſen hatte, hinkam. Ich ließ ihn ſammt dem Fleiſch von einem Gehülfen unbeweglich halten, und befeſtigte ihn mit langen von der Mitte des vordern, bis zur Mitte des Oberarms, reichenden Heftpflaſter. Ueber die Wunde legte ich trockene Charpie, worauf ich alsdenn eine Vereinigungsbinde applicirte, die aus zwey Stücken, jedes eine Elle lang, beſtand, wovon eins in der Mitte geſpalten, legte das Stück über die Mitte des Oberarms, ſo, daß es über die Mitte der Wunde herunter hieng, an, umwickelte es mit 3 Zirkelgängen, und ließ dieſe Binde dort von einem Gehülfen halten. Hierauf legte ich das andere Stück

der Vereinigungsbinde unter der Mitte des Vorderarms an, umwickelte ſie ebenfalls mit 3 Zirkelgängen, übergab die dazu gebrauchte 5 elligte Binde einem Gehülfen, führte das untere Ende der Vereinigungsbinde durch die Spalte des obern Endes, zog hierdurch die Wundlefzen genau an einander, nahm alsdenn die unten von einem Gehülfen gehaltene Zirkelbinde, und wickelte, mit aufſteigenden Zirkelgängen, bis an die Wunde hinauf. Hier ließ ich ſie wieder halten, nahm die obere Zirkelbinde dem Gehülfen ab, und gieng mit abſteigenden Zirkelgängen bis zur Wunde herunter, da ich den von unten heraufſteigenden Kopf, mit aufſteigenden Gängen am Oberarm, den von oben herabſteigenden Kopf, mit abſteigenden Zirkelgängen am Vorderarm endigte; und hierdurch war die Wunde ſehr genau vereinigt worden.

Noch eine Wunde an der rechten Seite des Halſes, wobey der zitzenförmige Fortſatz des Schlafbeins dieſer Seite eingehauen war, wurde nun auch gehörig verbunden, und der Kranke mit ausgeſtrecktem Arm auf ſein Lager gebracht.

Der Arm ſowohl, als die rechte Hand, wurde mit der Schmuckeriſchen Fomentation, mehr kalt als warm, belegt, um nicht etwa durch warme Umſchläge eine Verblutung zu erregen. Denn da der Kranke zwey Stunden ohne allen

Ver-

Verband gelegen hatte, ſo war viel Blut verlo-
ren gegangen, und es hätte daher der Patient,
bey einem neuen Blutverluſt, leicht ſein Leben
verlieren können. Es würden ihm, wegen ſei-
ner großen Entkräftung, Suppen, mit etwas
Wein verſetzt, gereicht, und ein aus analeptiſchen
Zucker, Zimmtwaſſer und Hoffmanns liquore
beſtehendes cardiacum alle Stunden löffelweiſe
gegeben.

Den 19ten früh fand ich den Kranken ſitzend
auf ſeinem Lager, er ließ ſich ſein Frühſtück, ſo
aus Thee und Semmel beſtand, reichen, welches
er mit vielem Appetit zu ſich nahm. Er hatte
gut geſchlafen, keinen Schmerz, kein Fieber,
der Blutfluß hatte ſich gelegt, die Finger an
beyden Händen waren nicht geſchwollen, und die
Bandage ſaß noch unverrückt gut, er wuſte über
nichts, als, daß er ſich nicht ſelbſt bedienen kön-
ne, zu klagen, und ich muſte alle Beredſamkeit
anwenden ihn ruhig auf ſeinem Lager zu erhalten.
Da er den Gebrauch aller Arzeney verbat, ſo be-
willigte ich ihm dieſes deſto lieber, je weniger ich
jetzt Urſache hätte, ihn dazu zu nöthigen.

Den 20ten bis 23ten dauerten die guten Um-
ſtände des Patienten noch immer fort, und da
der Verband noch meiner Abſicht entſprach, der
Kranke auch nicht die geringſte Beſchwerde em-
pfand, ſo ließ ich ſelbigen unberührt.

Den 24ſten, nachdem der Verwundete gut geſchlafen hatte, und über nichts klagte, nahm ich den Verband ſo weit ab, als er ohne Mühe gelöſet werden konnte, um die blutige Binden zu entfernen, und friſche an ihre Stelle zu legen. Die Hefpflaſter und Charpie klebten noch zu feſt. Ein Gehülfe muſte das verwundete Glied ſo lange halten, daß ſeine Hände ſo lange den Druck der Binde erſetzten, bis dieſe wieder gehörig angelegt war. Die vorerwehnte Fementation ließ ich nunmehr lauwarm überlegen. Den 25ten änderte ich bey dem Kranken nichts.

Den 26ten, da ſich aus der Wunde nun ſo viel Feuchtigkeit ergoſſen hatte, daß ich den Verband leicht abnehmen konnte, that ich dies mit der gröſten Behutſamkeit. Die Heftpflaſter, welche locker geworden waren, nahm ich ſtückweiſe ab, legte aber, ſobald eins weggenommen war, ſogleich wieder eins an deſſen Stelle. Durch dieſe Vorſichtigkeit erhielt ich die getrennten Theile unverrückt in ihrer Lage. Beyde Wunden, ſowohl an der Hand, als am Elbogen, waren ſehr mäßig entzündet, daher ich weder eine zu ſtarke Geſchwulſt, noch Schmerz, ꝛc. zu befürchten hatte. Ich legte den Verband, ſo wie den erſten Tag, mit aller Vorſicht wieder an.

Den

Den 27ten ließ ich den Verband liegen, weil kein Umſtand mich nöthigte, denſelben abzunehmen.

Den 28ten, der Kranke war vollkommen munter, und befand ſich wohl. Ich nahm den Verband ab, fand etwas weißes, dickes, gutes Eiter auf der Oberfläche beyder Wunden, das ich nicht zu ängſtlich weit entfernte, legte mit der vorerwehnten Vorſicht Heftpflaſter, und den ganzen Verband wieder an, doch nur trocken, und von nun an muſte ich täglich einmal verbinden, bis zum 15ten Februar, da ſich die getrennte Knochen der Mittelhand vereinigt hatten. Während dieſer Zeit hatte ich 6 bis 8 kleine Knochenſchiefer auf der Oberfläche der Wunde an der Hand weggenommen, und es erfolgte den 1ſten März eine völlige Vernarbung dieſer Hand.

Die Wunde des Elbogens dauerte etwas länger. Den 20ten Februar, da alles das beſte Anſehen hatte, und der Kranke über nichts klagte, nahm die Wunde auf einmal, ohne allem von außen gegebenen Anlaß, ein misfärbiges Anſehen an. Den 21ten blieb das Anſehen unverändert, und den 22ten hatte ſich in der Gegend, wo der Ausſtrecke,ecker abgehauen war, ein kleiner Hügel aufgeworfen, welcher beym Berühren ſchmerzte. Die Wunde war hier noch nicht mit Haut

 be-

bedeckt, im Verbande änderte ich ſonſt nichts, als daß ich in dieſer Gegend die Binde etwas lockerer anlegte.

Den 23ten zeigte ſich an gedachtem Hügel eine kleine Oeffnung, durch welche ich vermittelſt einer kleinen Sonde, einen harten Körper blos liegend fand. Da ich dieſe Oeffnung erweiterte, war es der abgehauene Höcker, welcher bey der Bleſſur in der Mitte geſpalten, dahero nicht ſo genau auf der getrennten Fläche zu erhalten, als wenn es nur ein Stück geweſen, und daher nicht angeheilt war. Beyde Stücke nahm ich weg, und die Wunde heilte nun ohne alle Zufälle, ſo, daß den 10ten März die völlige Vernarbung erfolgte. Die Halswunde war ſchon im Monat Februar geheilt.

Ob ich gleich während der Heilung kleine Bewegungen mit dem linken Arm und den Fingern der rechten Hand hatte machen laſſen, ſo konnte das Elbogengelenk doch nicht gut gebogen werden. Ich ließ daher dies Gelenk über erweichenden Dämpfen bähen, fettige und erweichende Salben einreiben, durch deren täglichen Gebrauch er, mit Ausgang des Märzmonats, die Beweglichkeit des linken Arms, nach allen Seiten, vollkommen wieder erhielt.

Die

Die Finger der rechten Hand wurden unter ähnlicher Behandlung, nur daß ich dieſe noch, ſo oft als möglich, in das Eingeweide friſch geſchlachteter Thiere ſtecken und darinn bewegen ließ, auch etwas wieder beweglich; daß es aber nicht viel ſeyn konnte, läßt ſich leicht begreifen, da die beyden Enden der getrennten Ausſtreckeflechſen mit der Narbe ſo verwachſen waren, daß ihre Wirkung auf die Finger beynahe gänzlich aufgehoben war; es ſey denn das wenige, was erfolgen muß, wenn das Ende der Flechſen, ſo mit den Muſkuln zuſammen hängt, durch dieſe angeſpannt, etwas auf die Narbe, und dieſe wieder auf das Ende der Flechſe, ſo nach dem Finger geht, wirkt.

Wie es mit der Vernarbung der Biegeflechſen beſchaffen geweſen, kann ich nicht mit Gewißheit beſtimmen, weil ich dieſe bey der Heilung nicht ſehen konnte.

Wenn ſie indeſſen auch mit ſich ſelbſt unmittelbar mit einander verwachſen geweſen, ſo konnte ihre Wirkung auf die Finger doch nicht beträchtlich ſeyn, weil das Verwachſen der Ausſtreckeflechſen mit der Narbe es hindert, beſonders da dieſe Verwachſung faſt auf dem Knochen, und ſo nah am Gelenke der Finger mit der Mittelhand geſchehen war; doch konnte er ei=

einen Stock, oder ſeinen Säbel, recht gut mit dieſer Hand feſt halten, dünnere Sachen aber, als Federmeſſer und dergleichen, konnte er nicht anders, als mit dem Daumen und Zeigefinger halten, weil er die Hand nicht ſchließen konnte. Unter dieſen Umſtänden verließ er das Lazareth

den 1ſten May, und gieng zum Regiment, welches damals zu ſeinem Rückmarſche ſich rüſtete. Merkwürdig iſt bey dieſem Verwundeten, daß, ob er gleich an ſo empfindlichen Theilen, und ſogar am Gelenke eine Verwundung hatte, ich den ganzen Verlauf der Krankheit hindurch, doch nichts von denen ſonſt hierbey ſehr gewöhnlich beſchwerlichen Zufällen und Fieber wahrgenommen habe.

Da er beynahe 4 Monat im Lazareth gelegen hatte, ſo fürchtete ich, er möchte von dem damals graſſirenden faulen Lazarethfieber angeſteckt werden, daher ich ihm Vitriolſäure unter Waſſer zu trinken verordnete, und alle 8 oder 10 Tage eine ſäuerliche Abführung reichen ließ. Allein bey ſeinem Ausgang aus dem Lazareth verſicherte er mir, daß er nichts als Bier, oder reines Waſſer, getrunken hätte, und wenn ihm der Lazarethfeldſcheer nicht immer ſelbſt die Abführung gereicht hätte, würde er auch dieſe nicht genommen haben, denn dieſer ſchrieb er es zu,

daß

daß er von ſeinen Kräften etwas im Lazareth verloren hätte.

Die zwey und dreyßigſte Bemerkung,

von Heilung einer falſchen Pulsadergeſchwulſt. Von Herrn Schröder, Regimentschirurgus des v. Rohrſchen Regiments.

Ein hieſiger Geiſtlicher, von 58 Jahren, geſunder Leibesconſtitution, hatte das Unglück, beym Aderlaſſen am Arm, und zwar an der vena baſilica, nebſt der Arterie verletzt zu werden. Das Bluten wurde durch ſtarkes Anziehen der Aderlaßbinde geſtillt, und die äußere Oeffnung der Ader zugeheilt. Da aber aus der verletzten Arterie beſtändig etwas Blut floß, ſo häufte ſich das geronnene Blut in der Celluloſa an, verurſachte alſo eine Geſchwulſt des ganzen Arms, und da der Aderläſſer das Uebel vor einen Abſceß hielt, und es mit erweichenden warmen Umſchlägen behandelte, ſo wurde nach und nach die Anhäufung des geronnenen Bluts ſtärker, und die Haut durch die äußere warme Umſchläge erſchlappter, da denn durch das Coagulum ein großer Tumor am proceſſu olecrani entſtund,

welcher, in der Meynung Eiter anzutreffen, geöffnet wurde.

Ob man gleich die gemachte Oeffnung, 3 Monate lang, mit eiterbefördernden Mitteln verbunden hatte, um dadurch das Coagulum in Eiter zu verändern, ſo nahm doch unter dieſer Behandlung der Arm täglich, durch den mehreren Zufluß des geronnenen Geblüts, an Geſchwulſt zu, und da man ſich nun den fürchterlichſten Ausgang des Uebels verſprach, wurde ich endlich zu Hülfe gerufen.

Ich ließ ſogleich alle bisher gebrauchte Mittel bey Seite ſetzen, und nahm mir vor, das Anevrisma durch die Compreſſion zu heilen, wozu ich lange Binden verfertigen ließ, und ünter dieſer Zeit meine übrige Geſchäfte zu verrichten glaubte. Kaum aber hatte ich mich von dem Patienten entfernt, ließ man mich eiligſt zurück rufen, indem an der Aderöffnung ein neues Bluten erfolgt wäre. Bey meiner ungeſäumten Zurückkeh: fand ich aber ſchon den gänzlichen Nachlaß des Geblüts.

Ich wickelte den ganzen Arm, nebſt den Fingern, nach der Thedenſchen Methode ein, legte zuvor auf den Tractum der Arterie eine graduirte Longuette, auf die gemachte Oeffnung aber eine graduirte Compreſſe, um dadurch äußerlich die alte Narbe der Ader und die Oeſſnung der Pulsader zu comprimiren.

Da

Da bey dem Patienten Zeichen der Vollblütigkeit gegenwärtig waren, ließ ich ihm am Fuß eine Ader öffnen, um dadurch auch den Umtrieb des Bluts nach der Arterienöffnung zu vermindern; auch wurden täglich einigemal ſtarke doſes von pulv. temper. gegeben. Die Wunde wurde wegen des ſchwammigten Anſehens trocken verbunden; der ganze Arm mit der Arquebuſade kalt angefeuchtet, und beym Trocken werden wiederholt.

Es vergiengen 8 Tage unter dem herrlichſten Anſchein der Beſſerung. Der Arm wurde etwas dünner, und das Coagulum ſchien ſich mehr reſolvirt zu haben.

Den 9ten Tage wurde ich wieder gerufen, weil der Arm aus der Oeffnung blutete, welches aber ſogleich angehalten wurde, nachdem man äußerlich den Finger eine kurze Zeit darauf gehalten hatte. Ich verdoppelte demnach die graduirte Longuette auf der Arterie, wie auch die graduirte Compreſſe auf der Pulsaderöffnung, es ſchien, als wenn die Oeffnung in der Pulsader nur klein ſeyn müſte, weil es nur wenig geblutet hatte, und vielleicht daher entſtanden war, weil das Coagulum ſich mehr reſolvirt, und die Oeffnung dadurch mehr Freyheit zum Bluten erhalten hatte.

Ob ich gleich täglich, um die Wunde zu verbinden, die Binde erneuren muſte, ſo hofte ich

doch

doch immer, durch die Compreſſion die Arterie zu heilen. Dieſe Hoffnung aber verſchwand, da die Oeffnung der Pulsader des andern Tages mit der gröſten Heftigkeit zu bluten anfieng. Ohngeachtet ein Tourniquet angelegt wurde, wobey ein Compagniefeldſcheer mit gegenwärtig war, blieb, bey ſo bewandten Umſtänden alſo zur Heilung nichts, als die Operation des Aneurismatis, übrig.

Nachdem ſich der Patient einige Tage von dem erlittenen Blutverluſt erholt hatte, verrichtete ich die Operation folgendermaßen.

Ich ſchnitt auf einer hohlen Sonde von der unterwärts gemachten Oeffnung ſchräge von unten nach oben, nach der äußerlichen Narbe der Ader die Haut durch, wo ich viel geronnen Geblüt fand, welches ich mit dem Finger und einem Schwamm wegzuſchaffen ſuchte. Da aber die Oeffnung noch zu klein war, um zu der Oeffnung der Pulsader zu kommen, und das Blut beym Nachlaſſen des Tourniquets mit der gröſten Heftigkeit hervorſpritzte, ſo erweiterte ich den angefangenen Schnitt auf eben die Art nach oben, und ſchaffte nunmehr noch viel Coagulum weg, welches zuſammen an 3 ℔ betrug.

Das Tourniquet ließ ich, um die Arterie zu finden, etwas nach, um alsdann die Arte-

rie

rie zu unterbinden, es war aber nichts von derſelben zu entdecken, und obgleich das Tourniquet gänzlich nachgelaſſen wurde, ſo erfolgte dennoch nicht das geringſte Blut. Nachdem ich alles Coagulum weggeſchafft hatte, verband ich mit trockener Charpie, reichte dem Patienten ein gelindes Opiat, und legte das Tourniquet locker an, wobey ein Compagniefeldſcheer 8 Tage gegenwärtig bleiben muſte.

Der Puls war an der Hand, wo die Operation geſchehen war, nicht zu fühlen, und auch der Vorderarm ganz kalt. Ich ließ den ganzen Arm niedrig legen, und ihn beſtändig mit einem Decoct aus weißem Wein und reſolvirenden Kräutern, worinn Frießlappen geweicht waren, umſchlagen. Die Wunde wurde wie eine ordinaire Wunde behandelt. Den Patienten ließ ich innerlich den cort. chin. gebrauchen, und die Wunde war in Zeit von 5 Wochen heil, und der Arm iſt vollkommen glücklich wieder hergeſtellt.

Aus obiger erzählten Krankheitsgeſchichte folgere ich, daß durch die Länge der Zeit die Oeffnung der Pulsader ſo groß geworden, daß ſie nur noch an einer Fläche ſchwach zuſammen gehängt hat, und daher, indem das Coagulum weggeſchafft wurde, ſie gänzlich zerriſſen, und die Enden ſich alsdenn zurückgezo-

gen

gen haben, weil ſie ihren Gegenhalt verloren hatten.

Die drey und dreyßigſte Bemerkung,

von einem großen tumore cyſtico an der Zunge, der durch die Exſtirpation geheilet wurde.

Von dem vorigen Verfaſſer.

Von einer hieſigen alten Frau gieng die Rede, daß ſie zwey Zungen hätte. Als ich ſie zu mir kommen ließ, zeigte ſie mir ein großes Gewächs, welches völlig die Geſtalt einer halben Zunge angenommen hatte, in der Mitte der Zunge durch eine zollbreite Verwachſung befeſtiget war, und einen ordentlichen Stiel hatte.

Ehe die Patientin mir das Gewächs zeigen konnte, muſte ſie ſich die beyden Zeigefinger einer jeden Hand naß machen, und durch Hülfe deſſen konnte ſie mit ſehr vieler Mühe den tumorem hervorbringen, denn vermöge ſeiner Größe füllte er den ganzen Mund aus, ſo, daß die Patientin nicht anders, als mit offenem Munde, Athem hohlen konnte.

Der Schlaf fand nur ſitzend ſtatt, es floß ununterbrochen der Speichel aus dem Munde, vermuthlich durch den Druck, welcher auf die glandulas ſublinguales geſchah.

Nachdem ich mir die Urſache erzählen ließ, die zu dieſem Gewächs veranlaſſet hätte, ſagte mir die Patientin, daß ſie ſeit 24 Jahren von einer ihr unbekannten Urſache das Gewächs auf der Zunge bekommen hätte, nun wäre es ſeit kurzem um ein merkliches größer geworden, und da ſie weder ſchlafen, noch eſſen könnte, empfinde ſie eine außerordentliche Schwäche in ihrem Körper.

Ich ſchlug ihr die Operation, als das einzige Rettungsmittel, vor, da ſie aber den Schmerz zu ſehr ſcheute, ſo verließ ſie meine Wohnung.

Da aber das Gewächs immer größer wurde, und die Patientin faſt keine flüßige Nahrungsmittel mehr genießen konnte, und der Schlaf ſich gänzlich verloren hatte; ſo kam die Patientin unter dieſen ſchlechten Umſtänden zu mir, und bat mich inſtändigſt, ihr doch zu helfen, da ſie faſt gar keine Luft mehr bekommen könnte.

Nachdem ich die Patientin mit Aderläſſen und gelinden Laxiermitteln einige Tage behandelt, und zur Operation geſchickt gemacht; ſchnitt ich den tumorem dicht an der Zunge weg, und ſcarificirte die Stelle, wo er geſeſſen hatte.

Das Bluten ſtillte ich mit dem Zeige- und Mittelfinger meiner rechten Hand, welche ich mit Lappen, die in Weineſſig befeuchtet, umwickelte, und auf die Stelle der Zunge, wo das Gewächs den Sitz gehabt, ſie einige Stunden feſt andrückte.

Die Wunde pinſelte ich des Tages öfters mit dem melle roſarum, ſie bekam das beſte Anſehen, gab weniges Eiter, und in Zeit von 8 Tagen erfolgte eine vollkommene Vernarbung.

Der tumor cyſticus wog 6 Loth, und war von derjenigen Art, die man, wegen der enthaltenen Materie, Steatoma nennt.

Die vier und dreyßigſte Bemerkung,

von einer beſondern exulceratione faucium, die von ſcrophulöſer Schärfe entſtanden, wo faſt die ganze baſis des veli palatini durchlöchert war, und glücklich geheilt worden.

Von Herrn Mayer, Wundarzt in Curland.

Eine adeliche Dame hatte ſeit einigen Jahren ein beſtändiges Anlaufen der Ohrendrüſen der Drüſen des Mundes, und auch unterm Kinn, und

und dabey öfters ein Zuſammenziehen an dem Kinngelenke.

Verſchiedene Aerzte, die bey dieſem Uebel zu Rathe gezogen worden, waren bey der langen Behandlung der Kranken nicht ſo glücklich geweſen, weder die Zertheilung derſelben zu bewirken, noch die dazu veranlaſſende Krankheitsmaterie aus dem Körper wegzuräumen, vielmehr erfolgte endlich eine völlige Exulceration, und die Patientin gerieth in die ſchreckliche Gefahr, Sprache und Geſundheit auf immer zu verlieren, wie aus den Folgen zu ſehen ſeyn wird.

Da ich nun auf das flehentlichſte Erſuchen und Bitten der Patientin ihre Krankheit unterſuchte, fand ich ſie in dem elendeſten Zuſtande. Der ganze Hals war voller Löcher, ihr Körper entkräftet und abgezehrt, und in der Mitte des Gaums eine Oeffnung.

Die Materie hatte das palatum bis in die cavitates narium durchfreſſen, und ſich in die tubam euſtachianam geöffnet, ſo, daß die Speiſen und Getränke durch die nares drungen. In den muſculis pharingeis traf ich Löcher an, die über einen Zoll lang penetrirten. Die glandulae tonſillares waren auf beyden Seiten ſehr angeſchwollen, das Gehör ſchwer, und faſt vergangen, wobey Patientin heftige Kopfſchmerzen hatte.

Aus dem rotzigen Eiter, das täglich aus den Geſchwüren floß, erkannte ich die ſcrophulöſe Materie, und richtete die Curmethode auch darnach ein, von welcher ich, in ähnlichen Fällen, ſchon öfters die erwünſchteſte Wirkung wahrgenommen habe.

Die Kranke muſte vorerſt an lauter weichen Speiſen ſich begnügen; und zu Reinigung der ſchwürenden Scrophlen ließ ich folgende Auflöſung zum Einſpritzen und Pinſeln gebrauchen:

℞. Terebinth. venet. ℥iß pulv. gummi. arabic. ℥vj ſolv. in aqu. calc. viv. ℔j, adde liquam. myrrhae ℥ij.

Nachdem dieſe Einſpritzung einige Tage gebraucht worden war, zeigte ſich ſchon eine merkliche Beſſerung. Die bisher angehaltene Schmerzen waren nicht mehr ſo heftig. Innerlich ließ ich von folgenden Pillen, die zum Einnehmen am bequemſten waren, täglich dreymal, 6 bis 8 Stück nehmen.

℞. gumm. guajac. ℥ij. ſulphur. aur. antimon. 3t. praecip. camph. ana ℥ß. extract. enul. ℥ij. f. l. a. pill. pond. gr. j.

Hiermit muſte die Patientin ununterbrochen fortfahren, außer alle 8 — 14 Tage ließ ich ſie darzwiſchen ein Laxiertränkgen aus Manna und Glauberſalz nehmen.

In der 10ten Woche erfolgte ſchon eine gänzliche Vernarbung in beyden Oeffnungen, ſo, daß kaum

kaum eine Spur von der gehabten Zerfreſſung zurück blieb, und die Patientin auch an Kräften wieder zugenommen hatte, das geſunde Gehör fand ſich wieder ein, und die geſchwollene Drüſen verloren ſich.

Zum Schluß der Cur ließ ich der Patientin noch die China mit extr. millefolii in Form von Pillen gebrauchen.

Es ſind nun bereits 2 Jahr, daß die Patientin geneſen, und bis jetzt befindet ſie ſich in dem beſten Geſundheitszuſtande.

Die fünf und dreyßigſte Bemerkung,

von einer ſehr großen Pulsadergeſchwulſt in der Leiſtengegend, die von der arteria crurali entſtanden war.

Von eben dem Verfaſſer.

Ein Bauer von 50 Jahren, der wegen einer Geſchwulſt in der Leiſtengegend, die er ſeit 3 Jahren durch Hebung und Quetſchung einer ſchweren Laſt bekommen hatte, befragte ſich bey mir um Rath.

Er erzählte mir, daß anfänglich die Geſchwulſt in Größe eines Eys ſich gezeigt hätte, aber nicht ſchmerzhaft geweſen wäre, nach und nach aber ſchmerzhafter geworden ſey, ſo, daß nun die Geſchwulſt die Größe eines kleinen Kinderkopfs erhalten habe. Den ganzen Schenkel und Unterfuß fand ich ſo angeſchwollen, als er im Leibe dick war.

Als ich die Geſchwulſt unterſuchte, zeigte ſich dieſe an dem Ort, wo gemeiniglich die Schenkelbrüche zu entſtehen pflegen. Ich hielt dieſe Geſchwulſt auch wirklich für einen Schenkelbruch, und war auf die Zurückbringung bedacht. Allein da alle meine Bemühung fruchtlos war, ſchlug ich dem Patienten die Operation vor, worein er, um ſeine Geſundheit wieder zu erhalten, auch gerne willigte.

Man weiß, wie oft die Operationen der Schenkelbrüche auch unter der Hand des geſchickteſten Wundarztes mißlich ablaufen, und wie behutſam jeder Operateur, um ſich in dergleichen Fällen nicht um ſeinen guten Ruf zu bringen, verfahren müſſe.

Dieſerwegen conſultirte ich den geſchickten und gelehrten Arzt, Herrn Blumenthal, den wir in unſerer Gegend haben, um bey der Operation gegenwärtig zu ſeyn.

Ich ließ den Kranken, wie es bey der Bruchoperation gewöhnlich iſt, auf den Rand des Bet-

tes

tes legen, und da wir die außerordentliche Größe, welche die Geſchwulſt hatte, näher betrachteten, fürchtete ich einen guten Ausgang der Operation.

Bey Durchſchneidung der äußerlichen Bedeckungen, befand ſich die faſcia lata ſehr ausgedehnt; mit aller Vorſicht machte ich alſo erſt einen kleinen Einſchnitt vermöge des Biſtouris, worauf ſogleich das Blut, wie aus einer Quelle, hervorſprang, wobey ich ein ordentliches Pulſiren wahrnahm.

Jetz konnte ich mich erſt von der Gegenwart einer Pulsadergeſchwulſt überzeugen. Ich unterließ alles weitere Operiren, und vereinigte ſogleich die gemachte Wunde mit einer guten Compreſſe und der Spica.

Der Patient muſte 48 Stunden ruhig in ſeinem Lager liegen. Es zeigte ſich nicht das geringſte Fieber. Nach 48 Stunden nahm ich den Verband ab, und fand zu meinem größten Vergnügen, daß die Geſchwulſt ſich um vieles vermindert hätte.

Hierauf fieng ich an, den ganzen Unterfuß und die Schenkel einzuwickeln, weil dieſes bey Pulsadergeſchwülſten allemal von gutem Nutzen iſt. Auf die Geſchwulſt legte ich einige Longuetten, und befeſtigte ſolche mit einer Binde.

Ich befeuchtete mit der Thedenſchen Arzuebuſade den ganzen Verband, und ließ ihn ſtets feucht damit erhalten.

Da der Verband nach 2 Tagen locker ward, muſte ich ihn erneuern, und fand die gemachte Wunde bereits gänzlich geſchloſſen. Die Geſchwulſt hatte ſich auch merklich vermindert.

Ich fuhr mit der Einwickelung des ganzen Fußes ununterbrochen fort, und nach 3 Wochen war der Kranke ſoweit wieder hergeſtellt: Der Schenkel und der ganze Fuß bekam ſeine natürliche Geſtalt wieder, außer daß die Pulsadergeſchwulſt noch die Größe eines Apfels behalten hatte.

Ich verfertigte dem Patienten eine Pelotte mit Bley verſehen, und weichem Leder überzogen, die er noch bis jetzt, ohne daß ſie ihm Schmerzen verurſacht, mit aller Bequemlichkeit trägt.

Uebrigens befindet er ſich wohl, und kann alle Arbeit verrichten, außer daß er ſich vor dem Heben hüten muß.

Die ſechs und dreyßigſte Bemerkung,

enthaltend einen beſondern Sectionsbericht, mit einiger Bemerkung der Krankengeſchichte, ſo dem Herausgeber von einem Freunde zugeſandt iſt.

Die Tochter des Erbkrätſchmers, Johann Friederich Schitthelms, von Kunzdorf, im Nimptſiſchen Kreiſe, in Schleſien, ein Mädgen von 12½ Jahr, bekam vor 2½ Jahr, nach einigen wenigen Leibſchmerzen, einen tumorem in regione umbilicali, auf welchem nach wenig Tagen eine große Waſſerblaſe entſtand, welche, nach einem gebrauchten Hausmittel, bald aufbrach, und woraus ſich eine ziemliche Menge ſchlechtes Eiter ergoß.

Nach dieſem Vorgang verlor ſich die Beule, und die Waſſerblaſe heilete bis auf die Mitte des Nabels, in welchem eine Oeffnung eines Gröſchels groß war, und bis an ihr Ende von gleicher Größe blieb. Aus dieſer Oeffnung floß täglich eine ziemliche Quantität faſt gutes Eiter, und nach und nach kamen auch durch dieſelbe 12 bis 15 ziemlich große Spuhlwürmer heraus, und zu gleicher Zeit kamen

auch etliche Würmer durch den Uringang, mit vielen Schmerzen, zum Vorſchein.

Nachdem dieſes gegen ein Jahr gewähret, ſo fanden ſich auch in der Oeffnung des Nabels, bey jedem Verbande, ordentliche lange Menſchenhaupthaare, welche zum Theil leicht, andere aber unter vielen Schmerzen, herausgezogen wurden. Obgleich dieſe Haare ſchon ſehr einzeln zum Vorſchein kamen, ſo verſicherten doch die Eltern, daß es zuſammen eine ſtarke Hand voll ausmachen würde, die ſeit 1½ Jahre herauskommen wären, davon ſie auch noch einen großen Wiſch bey Handen hatten, und dabey ſagten, daß ſich verſchiedene Aerzte, und beſonders die Herren Regimentschirurgi, welche während dem Kriege daſige Gegend paſſiret, und die Patientin auch in Augenſchein genommen, von den Haaren etwas mit genommen hätten.

Ueberhaupt aber wurde ſie von keinem Arzt ordentlich bedient, ſondern die Patientin beſorgte ihren Schaden, bis faſt an ihr Ende, ſelbſt, und bedeckte ihn nur mit einem ordinairen Pflaſter.

Das Cadaver betreffend, ſo ſahe daſſelbe ſehr abgezehrt aus, der Unterleib war gleichfalls ſehr klein, und die Schenkel ödemaiös. In den Nabel hinein gieng ſchon bemeldte Oeffnung, durch welche man nach unten zu 3 bis

4

4 Zoll tief ſondiren konnte. Nachdem die integumenta communia und Muskuln des Unterleibes, nebſt dem peritoneo durchſchnitten, und eröffnet waren, ſo fand man zwar die viſcera abdominalia ſämmtlich in ihrer natürlichen Lage, von dem omento aber ſahe man nichts, als eine dünne Haut, welche durchaus mit den Gedärmen feſte verwachſen war. Die ganze regio hypogaſtrica ſahe einem großen faulen Geſchwüre ähnlich. Das inteſtinum jejunum hatte eine kleine, das ileum aber eine ſehr große Oeffnung, nach dem Geſchwüre zu, welche im Diameter bis 1½ Zoll betrug, demohngeachtet fand man keine ausgetretene excrementa in abdomine, und es ſollen dergleichen auch niemals, als nur etliche Stunden vor der Patientin Tode, durch die Nabelöffnung zum Vorſchein gekommen ſeyn. Faſt mitten im fundo veſicae urinariae war gleichfalls eine Oeffnung, durch welche man die ſtärkſte Sonde introduciren konnte, jedennoch war übrigens die Urinblaſe geſund beſchaffen, und ließ ſich auch, der Oeffnung ohngeachtet, aufblaſen. Man fand auch noch eine kleine Portion Urin darinn enthalten. Neben dieſer Oeffnung war in fundo veſicae urinariae ein, durch ein callöſes Weſen angewachſener runder, harter, und mit Haaren bewachſener Körper, einer ſtarken welſchen Nuß groß, in abdomine zu ſehen. Als man dieſes genau unterſuch-

ſuchte, ſo befand es ſich, daß dieſes das corpus uteri ſelbſten war, oder vorſtellete, denn zwiſchen dieſen Körperchen und der vagina uteri war durch die Suppuration alles deſtruirt, und die vagina, da, wo ſie vom utero abgefault, gänzlich geſchloſſen, ſo, daß man auch nicht einmal Luft durchblaſen, vielweniger irgendwo mit der feinſten Sonde durchkommen konnte. Es war alſo außer jenem Körperchen, welches am Grunde der Blaſe, nach hinten zu, angewachſen war, gar kein uterus zugegen, und dieſer mit Haaren bewachſene Körper hatte auch kein involucrum, welches den uterum vorgeſtellt hätte, ſondern es war ganz blos, und ſtellte ein misgeſtalltes Kinderköpfgen vor.

Auf der einen Seite, die etwas rund und erhaben war, war daſſelbe mit einer derben Haut feſt überwachſen, auf welcher die Haare ſtunden; auf der andern Seite hingegen, die durch knöcherne Vertiefungen und Erhabenheiten ſehr irregulair gebildet war, hiengen zwey vollkommene Zähne, die an einem häutigen Weſen befeſtiget waren.

Der ganze Körper aber beſtehet nur aus einem Knochen, welcher auch eine vollkommene Knochenhärte hat, auch mit einigen Oeffnungen verſehen iſt, welche gleichſam die fontanellam und das foramen magnum oſſis occipitis vorſtellen. Dieſe Oeffnungen führen nach einer

Cavi-

Cavität, in welcher etwas Gehirnähnliches enthalten war.

Uebrigens waren alle viſcera abdominalia geſund, außer daß hin und wieder obſtruirte glandulae meſeraicae, und die Gedärme unter ſich feſter, als es in ſitu naturali zu ſeyn pflegt, mit einander verwachſen waren.

Ende des dritten Bandes.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

(3 Bde)

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schmucker, Johann Leberecht, 1712-1786

Vermischte Chirurgische Schriften

Bd.: 3

Frankenthal (1785)

Chir. 376 b-3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10392416-4
VD18 80115373